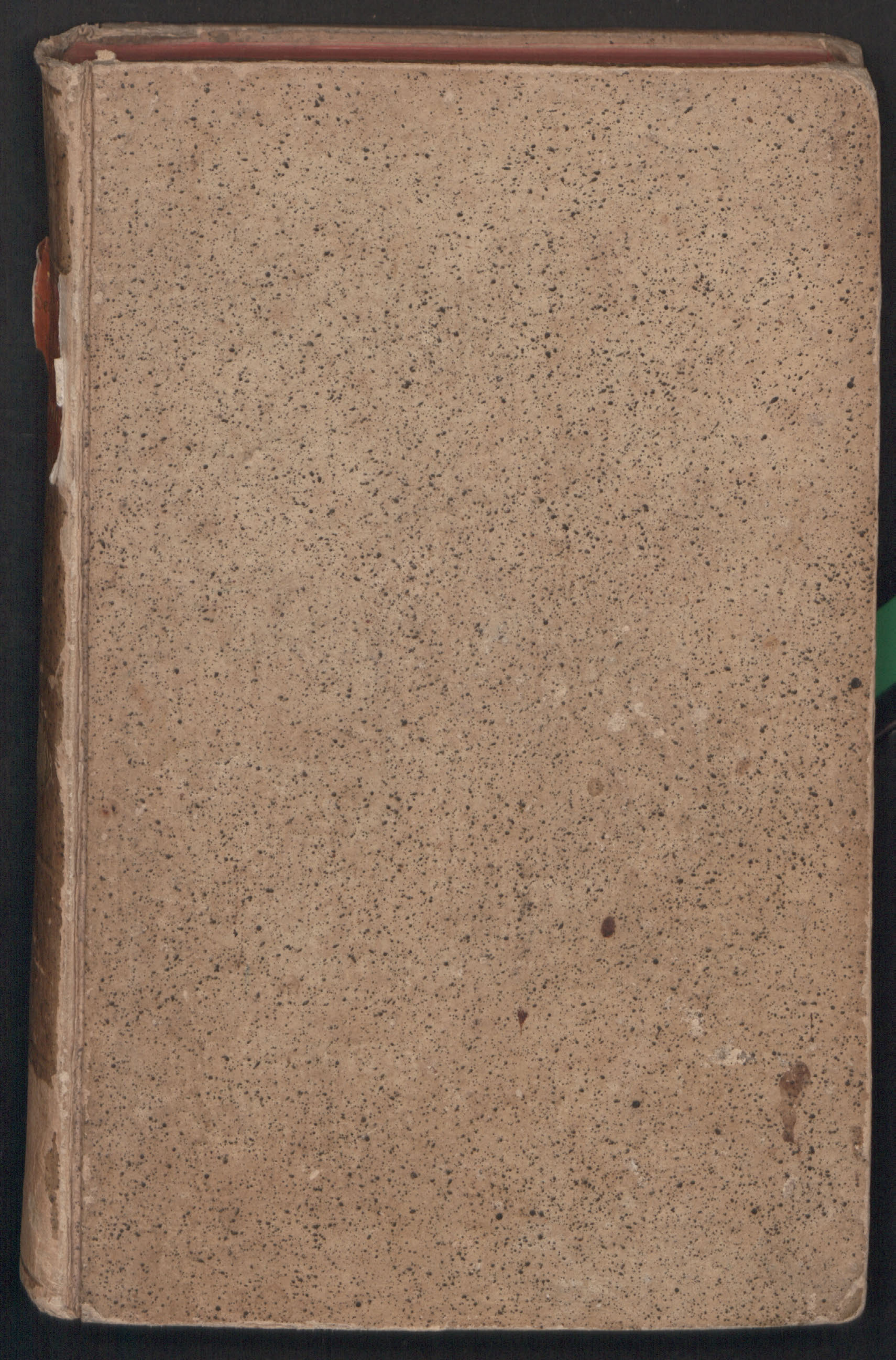


F677



Denkwürdigkeiten

über

DD. 7.

Polen und die Polen,

vom Jahre 1788 an bis 1815.

Von

Michael, Grafen von Oginski.

Deutsch

von

Friedrich Gleich.

Zweiter Theil.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

1827.


1363



Oginski's Denkwürdigkeiten.

Zweiter Theil.

Oginski's Denkwürdigkeiten.

Zweiter Theil.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Anfang der Belagerung von Warschau im Monat July 1794. — Treffen vom 30sten und 31sten d. M. sowie vom 1sten u. 3ten August. — Schreiben des preußischen Generals Schwerin an den Commandanten von Warschau. — Schreiben von Friedrich Wilhelm II. an den König von Polen. — Antwort. — Verfolg der Belagerung. — Thätigkeit des hohen Rathes. — Friedrich Wilhelm hebt die Belagerung der Stadt auf und zieht sich mit seinen Truppen zurück. — Gründe welche ihn hierzu nöthigen. — Insurrection in Großpolen. —

Den 18ten August 1794 langte ich in Warschau an. Da ich den Faden der Berichte von den Vorgängen bei dem polnischen Heere unter Koszciuszko nur bis zu Ende Juny fortführte, so knüpfe ich hier wieder an.

Seit den 2ten July hatte sich das feindliche Heer in der Nähe von Warschau zusammengezogen um die Belagerung dieser Stadt zu unternehmen. Am 7ten fanden zu Blonie einige Vorpostengefechte statt; sie waren nicht entscheidend, doch zeigten sie dem Generalissimus deutlich den Plan des Feindes, mit ganzer Macht sich auf die Hauptstadt zu werfen, und veranlaßten ihn eine Stellung zu nehmen, die dies zu verhindern und Warschau zu sichern vermochte.

Der größte Theil von Koszciuszko's Heere bestand aus gut exercirten und disciplinirten Linientruppen; die Cavallerie war trefflich beritten und die Artillerie im besten

Stande. Außerdem hatte man noch zahlreiche Corps von Freiwilligen und für den Nothfall, Bataillone mit Sensen und Piken bewaffneter Bauern errichtet, die zur Unterstützung des Heeres dienen konnten.

Die Nationalgarde aus den Bürgern und Eigenthümern in Warschau bestehend, war ebenfalls sehr zahlreich und versah den Dienst im Innern der Stadt. Im Nothfall vermochte mau sie auch in den Außenwerken zur Vertheidigung zu gebrauchen.

Das zur Belagerung von Warschau bestimmte feindliche Heer bestand aus 50,000 Mann, nämlich 40,000 Preußen und 10,000 Russen. Diese Letzteren bildeten den rechten Flügel; die Preußen standen dagegen ohngefähr eine Stunde von Warschau in der Gegend von Wola und Mariemont. Der König von Preußen, welcher in Person commandirte, hatte sein Lager im Mittelpunkt.

Am 27sten July begannen die ersten ernstlichen Angriffe; die preußischen Husaren vertrieben unsere Vorposten aus dem Dorfe Wola, worauf ihre Infanterie gegen die Batterien des General Zajonczeck vorrückte, von diesem aber mit Verlust zurückgetrieben wurde. Den folgenden Tag, und besonders den 30sten und 31sten July und den 1sten und 3ten August, wandten die Preußen dazu an, Warschau zu bombardiren, doch wurde kein einziges Haus beschädigt; ihre Versuche gegen die Batterien des General Mokranowski waren eben so wirkungslos.

Am 2ten August schrieb der preußische General Schwerin, an den Commandanten von Warschau, Orlowski, und forderte ihn auf, die Stadt zu übergeben, indem er zugleich im Verweigerungsfalle, sehr heftig drohte. Orlowski gab zur Antwort: daß da das polnische Heer zwischen der Stadt und dem Feinde gelagert sey, so möchte man sich nur zuerst an den Befehlshaber desselben wenden.

Denselben Tag empfing auch der König von Polen ein Schreiben von Friedrich Wilhelm, nachstehenden Inhaltes:

„Mein Herr Bruder; die Stellung welche die Armeen um Warschau haben und die wirksamen Mittel die man ergriffen hat um diese Stadt zu bezwingen, und die sich nach Maßgabe des unnützen Widerstandes vermehren werden, müssen Ew. Maj. überzeugen, daß das Loos von Warschau nicht mehr zweifelhaft ist. Ich beeile mich daher das Schicksal von dessen Einwohnern in die Hände von Ew. Maj. zu legen. Eine ungesäumte Uebergabe und die strengste Mannszucht, die ich den Truppen werde beobachten lassen welche zur Besetzung der Stadt bestimmt sind, werden das Leben und das Eigenthum aller friedlichen Einwohner von Warschau sichern. Dagegen wird die Zurückweisung der ersten und letzten Aufforderung, die mein Generallieutenant von Schwerin, an den Commandanten von Warschau erlassen hat, unfehlbar alle die schrecklichen Unfälle herbeiführen und sie sogar rechtfertigen, denen man eine offene Stadt preisgiebt welche durch ihre Hartnäckigkeit sich selbst die Schrecken einer Belagerung und die Erbitterung der beiden Heere zuzog.“

„Wenn die Lage in welcher sich Ew. Majestät befinden, es Ihnen erlaubt die Bewohner von Warschau von dieser Alternative zu unterrichten, und wenn man denselben gestattet frei zu handeln, so sehe ich im Voraus mit großem Vergnügen bereits Ew. Majestät als deren Befreier an.“

„Im entgegengesetzten Falle werde ich aber auch um so mehr diesen jetzigen Schritt bedauern, da es mir dann nicht mehr möglich seyn wird ihn zu wiederholen, so groß auch mein Verlangen seyn mag Ew. Maj. so wie alle diejenigen zu schonen, die durch Bande des Blutes oder durch ihre Ergebenheit in Ihrer Nähe stehen.“

„Genehmigen Ew. Majestät übrigens in jedem Falle die Versicherung der hohen Achtung mit welcher ich bin, mein Herr Bruder, Ew. Majestät guter Bruder

„Aus dem Lager zu Wola Friedrich Wilhelm.“
d. 2ten August 1794.“

Nachstehendes ist die Antwort welche Stanislaus den folgenden Tag hierauf ertheilte:

„Da das polnische Heer unter dem Generalissimus KoszIuszko, Warschau von dem Lager von Ew. Maj. trennt, so befindet sich diese Stadt nicht in dem Falle in Betreff ihrer Uebergabe entscheiden zu können. Demnach würde Nichts jene Strenge entschuldigen wovon mich der Brief von Ew. Maj. unterrichtet, da Warschau die Aufforderung welche der Generallieutenant von Schwerin an den Commandanten der Stadt sendete, weder annehmen noch verwerfen kann.“

„Mein Loos liegt mir nicht näher als das der Bewohner dieser Hauptstadt; da mich jedoch die Vorsehung auf eine Stufe erhob, die es mir erlaubt als Bruder mit Ew. Maj. zu sprechen, so flehe ich Sie an, jene Gedanken von Rache und Grausamkeit aufzugeben, die dem Beispiele so entgegen sind welches Könige ihren Völkern geben sollen und die, wie ich fest überzeugt bin, dem persönlichen Charakter von Ew. Maj. ganz zuwider laufen.“

„Warschau, d. 3ten August 1794.

Stanislaus August.“

An demselben Tage wo der General Schwerin den Commandanten aufforderte, griff General Dombrowski, der zu Czerniakow stand, die Russen an und vertrieb sie aus zwei ihrer stärksten Stellungen. Den 16ten August versuchte er einen neuen Angriff, der anfänglich dieselben Vortheile gewährte, doch mußte sich Dombrowski bald wieder über Willanow zurückziehen, da die Russen bedeutende Verstärkung erhielten.

Während auf diese Art der Feind mit Erbitterung angriff und die Polen alle ihre Tapferkeit und einen wahren Enthusiasmus für das Vaterland in diesen fast täglich vorfallenden Gefechten, zeigten, versäumte der an der Spitze der Regierung stehende hohe Rath Nichts um sowohl Ruhe

und Ordnung im Inneren der Stadt, als in den nicht von den Feinden besetzten Provinzen zu erhalten.

Man machte in seinem Namen Proclamationen bekannt, die den Zweck hatten den Muth der Einwohner zu erheben und dieselben zu neuen Anstrengungen zu befeuern; man schärfte die ganze Nothwendigkeit ein, die Befehle des Generalissimus sowohl in Betreff der Stellung von Rekruten als der Lieferungen von Geld, Lebensmitteln und andern Armeebedürfnissen, mit der größten Genauigkeit zu vollstrecken.

Es ist klar daß dieser Aufruf an die Verpflichtungen welche die Einwohner hatten, ein Vorwurf war daß man dieselbe nicht immer erfüllte, und leider! war dieser Vorwurf nur zu gegründet, denn die Cassen des Staates empfingen weder die gehörigen Summen, noch sandte man aus dem Innern des Landes alle die Verstärkungen welche bei dem Heere erwartet wurden.

Ignaz Potocki und Kallontay, die ich seit meiner Ankunft in Warschau Gelegenheit hatte öfters zu sehen, beklagten sich bitter über den Mangel an Zuversicht der sich unter den Einwohnern der Provinzen zeigte, und über die Langsamkeit mit der man die Befehle der Regierung vollzog.

Auf der andern Seite bemerkte ich mit Schmerz, daß die Mehrzahl der reichen Grundbesitzer in Warschau sich außerordentlich gleichgültig in Betreff der Erfolge unserer Waffen bewiesen. Sie waren es müde täglich ihre Stellvertreter zum Dienst der Nationalgarde zu senden oder zuweilen selbst das Gewehr nehmen zu müssen, um nicht von dem Volke verhöhnt und von denen als Feinde des Vaterlandes angesehen zu werden, die ein heißerer Patriotismus belebte.

Einige dieser Eigenthümer sahen mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, wo ein gegen überlegene Kräfte geführter Kampf, an dessen unheilvollem Ausgang für Polen sie nicht zweifelten, enden würde, und sie hofften bei dem Einmarsch der fremden Truppen in Warschau um so mehr bessere Speculationen machen zu können, als jetzt unter der

revolutionären Regierung, zu der sie kein Vertrauen hegten, ihnen nur ungewisse Vortheile für die Folge sich zeigten. Doch muß man sagen, daß die Zahl dieser mehr durch Egoismus als durch bösen Willen geleiteten Individuen, nicht besonders groß und ihr Einfluß auf die öffentliche Meinung so gut als null war. Fast alle Bewohner von Warschau unterzogen sich mit unermüdlichem Eifer und lobenswerther Begeisterung, den ihnen aufgelegten Obliegenheiten und theilten ohne Murren die Anstrengungen und Gefahren, denen das Militär täglich ausgesetzt war.

Nach mehreren mörderischen Gefechten die dem vom 16ten August folgten und in welchen sich General Dombrowski, Prinz Joseph Poniatowski, Poninski und mehrere andere Officiere, mit Ruhm bedeckten, fand das letzte und blutigste in der Nacht vom 28sten statt. Die ganze Linie von Dombrowski wurde durch überlegene Kräfte angegriffen, während General Zajonczeck zugleich unvermuthet die Preußen angriff.

Die polnischen Truppen entwickelten bei dieser Gelegenheit von Neuem jene Unerschrockenheit und Tapferkeit, welche sie nie verließ und man muß dem Eifer, der Begeisterung und dem Muthe der Einwohner von Warschau, die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu sagen, daß sie wesentlich zu dem Erfolge dieses Tages beitrugen.

Von diesem Gefecht an, bei welchem ich als Volontair Zeuge und Zuschauer war, stellte der Feind seine Angriffe ein und die Preußen begannen sich mit ihrem Rückzuge zu beschäftigen. Das russische, von dem General Fersen befehligte, Heer, trennte sich von der preußischen Armee und lenkte seinen Marsch nach der Seite des Palatinates von Lublin; die Preußen theilten sich in drei Colonnen, deren eine ihren Weg nach Czenstochau, die andere nach Petrikau, die dritte nach Zakroczym nahm. Dieser Rückzug war dabei so übereilt, daß man zu Rascyn, drei Stunden von Warschau, sowohl die Kranken als Blessirten und einen großen Theil der Bagage zurückließ.

Den 1sten September d. h. einige Tage vor der Ausführung dieses allgemeinen Rückzuges, zu welchem der König von Preußen in solcher Stille den Befehl gegeben hatte, daß man davon in unserem Lager Nichts wußte, kam der Generaladjutant des Königs, Manstein, in das Lager des Generallieutenants Zajonczeck unter dem Vorwande, um die Erlaubniß nachzusuchen, mit dem Obersten Trauenfeld zu sprechen, der von uns gefangen genommen worden war.

Zajonczeck, der dies nicht ohne Einwilligung des Generalissimus zu gewähren vermochte, sandte dieserhalb zu Kosziuszko, und während dieser Zeit knüpfte Manstein ein Gespräch über die politischen Ereignisse an durch welche der Zwist zwischen Preußen und Polen entstanden war und warf indirekt die Frage auf: ob es nicht möglich wäre sich freundschaftlich zu verständigen.

General Zajonczeck, in dessen Macht es nicht stand hierauf etwas Bestimmtes zu erwiedern, gab anfänglich eine ausweichende Antwort; da Manstein jedoch nun in ein pomphaftes Lob von der Hochherzigkeit seines Königs ausbrach und versicherte, daß man Alles von dessen Loyalität und guter Gesinnung die derselbe stets gegen Polen gehegt hätte, erwarten könne, so konnte Zajonczeck jetzt nicht umhin, an den Bruch des Friedensvertrages und die Theilung von Polen zu erinnern. Manstein stotterte hierauf einige Worte her die eine Erklärung seyn sollten, das Verfahren seines Souverains aber nicht zu rechtfertigen vermochten, und verließ nun Zajonczeck ohne daß weiter die Rede von einer Vereinbarung war.

Der unerwartete Rückzug des Königs von Preußen mit einem Heere von 40,000 Mann, verbreitete eben so viel Freude als Ueberraschung in der polnischen Armee und man kann sich leicht denken, welchen Eindruck dieses Ereigniß auf die Bewohner von Warschau machte. Ganz Europa war darüber erstaunt und die verschiedenen Muthmaßungen

über den wahren Grund, warfen gleichsam einen geheimnißvollen Schleier über die Sache.

Es gab Personen welche das Ganze der Kaiserin von Rußland zuschrieben und meinten, es sey nicht deren Wunsch gewesen Polens Hauptstadt in die Hände der Preußen fallen zu sehen. Andere schrieben es dem Einflusse des Uebelwollens dieser Fürstin gegen Friedrich Wilhelm zu, dem es nicht gelungen war einen Haufen von Insurgenten mit so überlegenen Kräften zu bezwingen, und man verbreitete sogar das Gerücht, der Petersburger und Berliner Hof wären dieserhalb mit einander zerfallen. Noch Andere nahmen an, daß die zahlreichen Desertionen im preußischen Heere und die Krankheiten welche in Folge der Anstrengungen einer langen Belagerung in demselben ausgebrochen und durch den Mangel mehrerer nothwendigen Gegenstände vermehrt worden waren, die wahre Ursache dieses übereilten Rückzuges seyen.

Alle diese Gründe konnten zum Theil obwalten, doch waren sie nicht die Hauptursache, denn die wahre Veranlassung zu diesem Rückzuge muß allein dem Aufstande zugeschrieben werden der in dem Rücken des preußischen Heeres und zwar in den polnischen Provinzen sich bildete, die neuerdings erst an Preußen gefallen waren.

Die Polen welche nach der letzten Theilung unter Rußlands Herrschaft kamen, trugen ihr Joch mit minderer Ungeduld, da diese Macht wenigstens immer offen und ehrlich als Feind gehandelt hatte; nicht vermögend Widerstand zu leisten, klagten sie nicht sowohl Rußland, als die Härte des Schicksals an, das sie einer fremden Herrschaft unterwarf. So war es jedoch nicht mit denen die unter Preußens Botmäßigkeit kamen: man hatte in Friedrich Wilhelm einen Bundesgenossen, einen Freund und Unterstützer gegen Rußland gesehen und auf einmal war er als Feind und Unterdrücker aufgetreten und hatte seine Kräfte mit denen von Rußland vereint, um das unglückliche Polen zerreißen zu helfen.

Es war den Bewohnern der an Preußen gefallenen Provinzen schwer die politische Existenz ihres Vaterlandes zu vergessen; sie konnten das Andenken an ihre früheren Rechte, Repräsentanten zum Reichstag zu senden und ihre eigenen richterlichen Behörden und Angestellten zu haben, nicht so schnell aufgeben.

Durch das Recht der Gewalt Unterthanen einer fremden Macht geworden und zu einer schmachvollen Unthätigkeit, sowie zu einer völligen Nullität verdammt, erwarteten sie demnach nur den günstigen Augenblick, um ihre Ketten zu zerbrechen.

Gleich nach der Besetzung dieser Provinzen hatte man eine Menge deutsche Beamte dorthin gesendet und ihnen alle Stellen übertragen; man errichtete in Polen eine deutsche Regierung; man verlangte die Polen sollten sich einem in deutscher Sprache und von ihnen weder gekannten noch verstandenem, peinlichen und bürgerlichen Gesetzbuche unterwerfen und forderte sogar, daß mehrere Millionen Menschen die ihre eigene Sprache hatten, plötzlich die ihrer Ueberwinder lernen sollten, um sich mit denselben zn verständigen.

Der Unwille war in diesen Provinzen somit allgemein; als Madalinski im Monat März längs der südpreußischen Grenze nach Krakau hinmarschirte, zeigten sich bereits die ersten Spuren einer Insurrection und sie brach endlich bei den Nachrichten die man von Koszinszkos Proclamationen und von den Ereignissen in Warschau am 17ten April, erhielt, in ihrer ganzen Stärke aus.

Man hatte in Geheim aus Großpolen Emissarien nach Warschau gesendet um mit der neuen Regierung die nothwendigen Maßregeln zu verabreden einen Aufstand in jenen Provinzen zu bewirken; so lange jedoch die preußischen Heere in jenen Gegenden standen, ließ sich durchaus Nichts unternehmen.

Mniewski, Nimoiewski, Wybicki und mehrere andere Bewohnern von Großpolen, fanden Mittel Verbindungen mit mehreren, dem Vaterlande ergebenen Einwoh-

nern anzuknüpfen und alle Vorbereitungen zu einer Insurrection zu treffen, ohne daß der Feind Etwas davon ahnte.

Unterstützt hierbei durch das Ansehn und die Popularität die sie bei ihren Landsleuten genossen, gelang es ihnen ansehnliche Vorräthe von Waffen, Munition, Lebensmitteln und Kleidungsstücken unentdeckt in den Wäldern zusammenzubringen.

Alle diese Vorbereitungen wurden ohngefähr innerhalb fünf Monaten mit einer solchen Umsicht nnd Verschwiegenheit getroffen, daß nicht das Geringste davon im Publicum bekannt wurde und die Preußen durchaus keinen Verdacht hegten.

Als sich hierauf das preußische Heer in der Nähe von Warschau zusammenzog und nur noch schwache Garnisonen in Posen, Kalisch, Petrikau und Sieradcz blieben, da glaubte man der Augenblick zum Handeln sey gekommen und zögerte nicht länger mit einem Aufstande, der so lange der König von Preußen Warschau belagerte, nicht leicht unterdrückt werden konnte.

Am 22sten August unterzeichnete man eine Conföderationsakte *) und am 23sten versammelten sich hierauf einige

---

*) Der Verf. der Hist. de la révolution de Pologne sagt in Betreff der Insurrection in Großpolen S. 160 „Es war Mniewski, Castellan der Woiwodschaft Cujavien, welcher diese Unternehmung begann und durchführte, die um so kühner war, da er trotz der größten Mühe die er sich gegeben hatte, nicht mehr als 89 Personen in das Complott zu ziehen vermochte."

Weiterhin setzt er noch hinzu: „Mniewski sah mit Schmerz voraus, daß sich die Hauptstadt würde ergeben müssen, sobald ein für das preußische Heer bestimmter Transport von Munition im Lager ankam. Er rief daher die Verschwornen zusammen und machte ihnen den Vorschlag, den Transport zu überfallen. Tag und Ort zu diesem Unternehmen waren bestimmt; man versammelte sich, aber Mniewski fand nur dreißig von seinen Landsleuten dazu entschlossen, ihm zu folgen rc."

Diese Angaben sind nicht übertrieben. Ich selbst hörte von Mniewski und mehreren seiner Waffengefährten, daß lediglich 19 Personen anfänglich den Stamm zu der Insurrection in Großpolen

Bewohner aus dem Palatinate von Sieradcz nicht weit von der gleichnamigen Hauptstadt desselben, griffen hier die preußische Garnison an, machten sie zu Gefangenen und bemächtigten sich der Magazine. Dies war der erste feindliche Schritt, mit welchem die Insurgenten begannen.

Ungefähr um dieselbe Zeit verjagten und zerstreuten 1200 Einwohner der Woiwodschaft Kalisch, mehrere preußische Detaschements; die Insurgenten aus dem Palatinat Posen drangen den 25sten August bis Rawicz vor, bemächtigten sich hier vieler Magazine und machten eine Menge Gefangene.

Mniewski überfiel mit einer Handvoll tapferer Männer, die preußische Besatzung in Brzesc-Kniawski, hieb sie nieder und marschirte von da nach Wraclawek, woselbst sich dreizehn große Kähne mit Munition beladen befanden, die für das preußische Heer von Warschau bestimmt waren. Soviel er davon fortzuschaffen vermochte, ließ er an einen sicheren Ort bringen, das Uebrige wurde mit allen Kugeln und Bomben, in den Grund versenkt.

Die Insurrection machte demnach auf diese Art in ganz Südpreußen die schnellsten Fortschritte und selbst in Danzig zeigte sich der Geist des Aufruhrs.

---

bildeten. Uebrigens sind mir alle näheren hier beigebrachten Angaben über diese Insurrection, durch diejenigen mitgetheilt worden, welche in derselben eine Hauptrolle spielten, wie z. B. Mniewski, Wybicki, Niemoiewski, Prusimski u. A.

Zweites Capitel.

Stanislaus läßt mich zur Tafel einladen. — Vorsichtsmaßregeln die ich nehme, ehe ich mich zu ihm begebe. — Fragen welche mir der König in Betreff der Insurrection und deren Folgen vorlegt. — Unterbrechung dieser Unterredung durch einen von dem Generalissimus gesendeten Rapport. — Unternehmung von Madalinski. — Maßregeln der preußischen Regierung um die Insurrection in Großpolen zu unterdrücken. — Trauriger Zustand der Finanzen. — Wie der hohe Rath diesem Uebel abzuhelfen sucht. — Fortschritte des General Dombrowski in Großpolen.

Alle diese verschiedenen, im Rücken seines Heeres sich zutragenden Bewegungen, konnten nicht verfehlen Friedrich Wilhelm zu beunruhigen, und nöthigten ihn endlich schnell die Belagerung von Warschau aufzuheben. Er ließ daher sein Lager in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Sept. 1794 abbrechen, nachdem der Rückzug der Truppen bereits einige Tage vorher begonnen hatte.

Den 6. Sept. bei Anbruch des Tages kam Molochowiec, Adjutant des General Zajonczeck, den ich von seiner Jugend an erzogen und gebildet hatte, eilfertig zu mir, um mir zu verkünden, daß sich das preußische Heer plötzlich zurückgezogen hätte und daß man kaum noch einige Spuren von dem Lager sähe, welches dasselbe mehrere Wochen lang inne gehabt hatte. Meine Neugierde trieb mich an mich zu Pferde mit diesem jungen Officier nach Wola zu begeben, welches der König von Preußen kaum einige Stunden vorher verlassen hatte, und woselbst wir in der That Nichts mehr als ein Detaschement von ohngefähr dreißig Kosacken fanden, denen wir nur dadurch entgingen, daß wir uns schnell wieder nach der Stadt zurückzogen.

Einige Stunden später ließ Koszciuszko ein Observationscorps vorrücken um den Bewegungen des feindlichen Heeres zu folgen, weches er anzugreifen nicht für gerathen fand, da dessen Rückzug nur ein verstellter seyn konnte und er die wahren Ursachen zu demselben nicht kannte.

Ich hatte den König von Polen seit meiner Ankunft in Warschau noch nicht gesehen, als ich zwei Tage nach der Aufhebung der Belagerung, die Einladung von ihm erhielt, bei ihm zu Mittage zu speisen; ehe ich derselben jedoch Folge leistete benachrichtigte ich Ignaz Potocki *) davon, der mir die Versicherung gab, ich könne diese Einladung unbedenklich annehmen. Den König fand ich übrigens zwar heiterer als ich ihn während des Reichstages von Grodno gesehen hatte, doch war er bei alle dem nachdenkend, zerstreut und schweigsamer als gewöhnlich. Er befragte mich sehr genau über Alles was in Litthauen während der Insurrection von Wilna vorgegangen war, nach der Tafel näherte er sich aber mit mir einem Fenster und bat mich, ihm offen und frei meine Gedanken und Ansichten über die Revolution und deren muthmaßliche Folgen zu eröffnen . . . Ich erwiederte ihm daß die Polen durch die Verzweiflung gezwungen worden wären zu den Waffen zu greifen; daß man bei dieser Art von Unternehmungen, selten die Klugheit zu Rathe zu ziehen und politische Berechnungen zu entwerfen vermöchte, und daß ich auf die Vorsehung, die dem Unterdrückten beisteht, und auf den Muth unserer Truppen und die Einigkeit und Vaterlandsliebe aller Einwohner hoffte. „Ja," sprach der König, „das ist aber nicht das was ich Sie frage; ich will von Ihnen, dessen patriotische Begeisterung ich kenne und den ich für einen verständigen und klugen Mann halte, wissen, ob wir im Stande seyn werden unsern drei gegen uns vereinigten Nachbarn die Spitze mit Erfolg bieten zu können, denn es leidet keinen Zweifel, daß Oesterreich eben so denkt wie Rußland und Preußen, und ich bitte Sie daher mir zu sagen, was Sie wohl glauben daß uns bevorsteht, im Fall die Unternehmung mißlingt?"

---

*) Diese Vorsicht war nothwendig, denn trotz der Hochachtung die man gegen den König zeigte, mißtraute man ihm doch und beobachtete alle sich ihm Nahenden sehr genau.

Mein Antwort war: daß wenn der König und die Nation fest aneinander hingen; daß wenn die Intriguen der auswärtigen Höfe weder auf seine Umgebung noch auf den Geist derer zu wirken vermöchten, denen die eigene Ruhe über das Interesse des Landes ginge, und daß wenn die ganze Nation sich gegen ihre Unterdrücker erhöbe, man dann nicht an einem guten Ausgange zweifeln dürfe und daß wir dann wenigstens nach einem blutigen Kampf, auf einen ehrenvollen Frieden hoffen könnten. „Im entgegengesetzten Falle," fuhr ich fort," wird Polen dagegen sicher aus der Reihe der europäischen Nationen gestrichen und Sie Sire, werden dann Ihrer Krone beraubt, Ihre Tage in irgend einer traurigen Verbannung, die man Ihnen anweisen wird, zubringen."

Stanislaus bemühte sich jetzt uns zu überreden, daß er die Dinge nicht unter einem so ungünstigen Lichte für Polen und sich erblicke, wie ich; daß er die erhabenen Gesinnungen der Kaiserin von Rußland kenne, die nimmermehr in eine dritte und letzte Theilung von Polen willigen würde, daß er jedoch übrigens, was ihn beträfe, auf Alles gefaßt sey.

Durch die Ankunft von Orlowski, den Commandanten von Warschau, der sich mit einem Adjutanten von Koszziuszko melden ließ, wurden wir in dieser Unterredung unterbrochen. Der Letztere überbrachte dem König einen Bericht von dem Generalissimus, den dieser über die Fortschritte der Insurrection in Großpolen erhalten hatte. Stanislaus las die Papiere aufmerksam durch und schien zufrieden damit zu seyn; dann trug er dem Adjutanten unter sehr verbindlichen Aeußerungen auf, dem Generalissimus seinen Dank abzustatten, und entließ uns mit gewohnter Höflichkeit.

Es war dies das letzte Mal daß ich Gelegenheit hatte diesen unglücklichen Fürsten zu sehen der, wie ich es ihm voraussagte, zwei Jahre später gezwungen wurde, seinem

Throne zu entsagen und die Demüthigung zu tragen, seine traurige Laufbahn in Rußlands Hauptstadt zu beschließen.

Der Aufstand in Großpolen griff unterdessen immer mehr um sich. Die Insurgenten rückten nach der Seite von Thorn hin vor, und verstärkten sich dabei durch Rekruten und Freiwillige die ihnen von allen Seiten zuströmten. Wohin sie kamen, ließen sie die Constitution vom 3ten Mai beschwören. Ein Detaschement von ihnen drang sogar in Schlesien ein, vernichtete mehrere Magazine und nahm einen für die preußische Armee bestimmten Transport von Schlachtvieh weg.

Unterrichtet von diesen Erfolgen sandte Koszjuszko jetzt ein von Madalinski befehligtes Corps zu ihrer Unterstützung ab; da dieser aber bei seinem Uebergange über die Narew einen Unfall erlitt, so wurde hierdurch sein Marsch verzögert; ein Mißgeschick, welches die Unternehmung der Insurgenten ungemein hemmte und sie um so mehr daran verhinderte, Vortheile von ihren bisherigen Erfolgen zu ziehen, da der König von Preußen jetzt nach seinem Rückzuge von Warschau, sein ganzes Heer dazu anwenden konnte, sie zu zerstreuen.

Die ersten Erfolge der Insurgenten in Großpolen, hatten Friedrich Wilhelm um so mehr beunruhigt, da die Heere der französischen Republik in Deutschland vordrangen und seine Staaten sich so zu gleicher Zeit von zwei Feinden bedroht sahen, die sich einander die Hand bieten und gemeinschaftliche Sache gegen ihn machen konnten.

Man rieth ihm jetzt die strengsten Maßregeln gegen seine empörten Unterthanen in Polen anzuwenden, und obschon sein Charakter von Natur weder hart noch grausam war, so trugen doch die Ausführer seines Willens, und vorzüglich der Obrist Szekuly, durch ihr Verfahren dazu bei, die Einwohner der aufrührerischen Provinzen vollends zur Verzweiflung zu bringen.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
BIBLIOTEKA ELBLĄSKA

Während Szekuly an der Spitze eines Corps leichter Cavallerie Großpolen durchzog, erschien unter dem 1sten Septbr. 1794 eine zu Petrikau von Seiten einer in den Provinzen von Südpreußen errichteten Behörde *) publicirte Proclamation, folgenden wesentlichen Inhalts:

1) Jeder mit den Waffen in der Hand ergriffene Insurgent, soll auf der Stelle erschossen oder gehenkt werden.

2) Alle Individuen von höherem Stande, Geistliche oder Adel, im Fall sie einen directen Antheil an der Insurrection genommen haben, sollen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht gehenkt, oder nach Beschaffenheit der Umstände zu lebenswieriger Zwangsarbeit in den Festungen mit Confiscation ihres sämmtlichen Vermögens, verurtheilt werden.

3) Alle verdächtige Personen von welchem Stande sie auch sind, sollen verhaftet und in irgend eine Festung gebracht werden.

4) Jeder, sey er weltlichen oder geistlichen Standes, welcher irgend Einem der angeklagt worden ist die öffentliche Ruhe gestört zu haben, einen Zufluchtsort gewährt und nicht die Regierung hiervon benachrichtigt, soll nicht allein mit seinem Vermögen für den Schaden einstehen, den dieses Individuum verursacht haben könnte, sondern auch nach Befinden der Umstände, noch mit körperlichen und selbst Todesstrafen ohne weiteres gerichtliches Verfahren, belegt werden.

Solche barbarische Maßregeln erregten den höchsten Unwillen bei der Warschauer Regierung die nun dagegen unter dem 9ten Septbr. eine Declaration bekannt machte, in welcher das Benehmen der Bewohner von Großpolen gerechtfertigt wurde und in der man sich zugleich über die gewaltsamen Mittel beklagte, welche die preußische Regierung anwendete, und mit Repressalien drohte.

---

*) Der königl. Kriegs- und Domainen-Kammer in den südpreußischen Provinzen.

Die Nachrichten von der Insurrection in Großpolen wurden indeß immer wichtiger für die neue Regierung, die einen großen Theil ihrer Hoffnungen auf die Diversion gründete, welche hierdurch gemacht werden konnte und von Tage zu Tage die Nothwendigkeit mehr einsah, die Insurgenten mit gewaffneter Hand zu unterstützen. Unglücklicherweise waren die finanziellen Umstände aber so schlecht, daß man diesen Plan nicht auszuführen vermochte ohne zu außerordentlichen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen.

Der hohe Rath in Warschau hatte nicht aufgehört die Bewohner der Provinzen zu ermahnen, die rückständigen Auflagen zu zahlen, und man wandte die strengsten Maßregeln an, um die Eintreibungen zu bewirken. Unter andern hatte man auch auf den Schatz lautende Bankzettel in Umlauf gesetzt; die Seltenheit des baaren Geldes im Lande machte aber die Eintreibung der Abgaben mit jedem Tage schwieriger und dies sowohl als das Mißtrauen gegen das früher in Polen gänzlich unbekannte Papiergeld, brachte die Bankzettel in den größten Mißcredit.

Die Regierung sah sich demnach gezwungen, zu einer Finanzmaßregel ihre Zuflucht zu nehmen, die bereits während dem constitutionellen Reichstage, unter dem 26sten April 1792 beschlossen worden war, damals aber nicht hatte in Ausführung gebracht werden können und darin bestand: daß man den Verkauf der Starosteien oder Nationallehne anbefahl, die nach einem zur Zeit jenes Reichtages gemachten Ueberschlage, ohngefähr sechs hundert Millionen polnische Gulden betragen konnten.

Den ersten Termin zu diesem Verkaufe in den Kronprovinzen bestimmte die Regierung auf den 1sten Decbr. 1794, und für Litthauen, auf den 1sten März 1795.

Man entschied, daß im Laufe des ersten Jahres lediglich ein Verkauf von zehn Millionen stattfinden und hierzu nur die Sarosteien genommen werden sollten, die sich unter der Verwaltung der Finanzkammer befanden. Die hierdurch erhaltenen Summen, sollten dann zur Einlösung der Bank-

zettel und zur Wiederherstellung der Circulation des klingenden Geldes verwendet werden. Im Laufe des zweiten Jahres wollte man auf dieselbe Art verfahren und dies so lange fortsetzen bis alle Bankzettel eingelöst und den dringenden Bedürfnissen des Staates abgeholfen sey. Da jedoch der Termin zum 1sten Decbr. noch entfernt war und die Nothwendigkeit sich Geld zu verschaffen alle Tage dringender wurde, so sah sich die Regierung von Neuem genöthigt, den Patriotismus der Einwohner in Anspruch zu nehmen und eine gezwungene Anleihe zu eröffnen.

Demzufolge erschien unter den 11ten Septbr. eine Declaration, in welcher die Nothwendigkeit dieser ergriffenen Maßregel auseinander gesetzt und die Auslieferung aller Gegenstände von Gold oder Silber, die sich in der ganzen Ausdehnung des Landes fänden, eben so befohlen wurde, als dies in Hinsicht des baaren Geldes geschah; dazu ließ man nur den Zwischenraum von sieben Tagen zur Vollstreckung dieser Maßregel, und übertrug der Casse des öffentlichen Schatzes sowie den in verschiedenen Woiwodschaften und Districten errichteten Commissionen zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, den Empfang von dem was auf diese Art einkäme.

Die Regierung verpflichtete sich dagegen für die ausgelieferten Summen und Gegenstände Bankzettel oder Obligationen auszustellen, die dem Inhaber einen Zins von fünf vom Hundert zusicherten. Dieselbe Versicherung gab man denen welche aus Vaterlandsliebe Summen freiwillig zur Deckung der Bedürfnisse des Staates vorschossen, so wie jenen die ihr gemünztes oder nicht gemünztes Gold und Silber gegen Bankzettel umtauschten.

Diese Maßregeln brachten übrigens alle gewünschten Wirkungen hervor, wie man dies aus der den 29sten Sept. erlassenen Proclamation von dem hohen Rathe ersehen kann, in welcher die Regierung den Einwohnern das Versprechen giebt, daß die Auflagen, welche man nach Art und Weise

des von den Bewohnern von Krakau angenommenen Reglements hätte ausschreiben müssen, ferner nicht mehr erhoben werden sollten; daß die Regierung überhaupt keine anderen Abgaben mehr begehre als solche welche von dem constitutionellen Reichstage angeordnet worden seyen, und daß man von nun an in baarem Gelde auszahlen würde; dagegen forderte man jedoch auch die Einwohner auf, nicht allein die Rückstände des Monats Juny und das noch zu zahlende für den September zn entrichten, sondern auch alle andern Reste in Bankzetteln abzumachen.

Koszciuszko der unterdessen nur ein kleines Corps dem abziehenden Feinde nachgesendet hatte, beorderte jetzt den General Dombrowski mit einem ansehnlicheren Heerhaufen in Südpreußen einzudringen um die Bewegungen der Insurgenten zu unterstützen.

Nachdem dieser General hierauf seine Truppen in drei Colonnen getheilt hatte, ging er über die Bzura, griff die Preußen auf verschiedenen Punkten an, wobei er eine Menge Gefangene machte und mehrere bedeutende Magazine wegnahm, und vereinigte sich dann mit dem von Madalinski befehligten Corps, das sich von dem ihn betroffenen Unfalle wieder erholt und verschiedentliche Vortheile über die Preußen in Großpolen errungen hatte. Da die Preußen auf diese Art überall den Polen weichen mußten, so rückten aber diese bis Gnesen vor, woselbst sie den 27sten Sept. anlangten und hierauf erhielt die Insurrection eine solche Ausdehnung und Kraft, daß die Preußen nach und nach anfingen die Hoffnung zu verlieren, sie unterdrücken zu können.

Obrist Szekuly, der den Auftrag hatte die strengsten Maßregeln anzuwenden, sah sich genöthigt in einem an seinen König geschriebenen Brief, welcher von den Polen aufgefangen wurde, zu gestehen, daß er unsägliche und unübersteigliche Hindernisse fände um die ihm übertragenen Befehle zu vollstrecken.

Aus allen Gegenden wo die Preußen vertrieben worden waren beeilte man sich jetzt Abgeordnete nach Warschau zu senden welche die Erklärung überbringen mußten: daß man der Insurrectionsakte von Krakau beitrete und Nichts mehr wünsche als unter Koszciuszkos Befehlen gemeinschaftliche Sache mit dem übrigen Theile der Nation zu machen. Den 17ten Septbr. erschien eine Deputation aus dem Districte Sochaczew im Hauptquartiere und überbrachte mit der Erklärung, daß ihre Committenten bereit wären Habe und Gut, Blut und Leben für das Vaterland zu opfern, als freiwilliges Geschenk eine Summe Geldes.

Ausgenommen die Städte Posen, Czenstochau, Petrikau und Lenczyca, welche noch von den Preußen besetzt waren, befand sich das ganze übrige Großpolen im vollem Aufruhre und bot den Anblick einer Masse Bewaffneter dar, die indeß weder einen festen Vereinigungspunkt, noch die Zeit hatten, sich gehörig zu organisiren und einzuüben.

Mehrere theilweise und einzelne Erfolge belebten überdem jetzt noch den Muth unserer Truppen. Der General Karwowski ging ohne Hinderniß über die Narew und Fürst Joseph Poniatowski, welcher Warschau von der Seite nach Blonie hin deckte, sandte Cavalleriedetaschements aus, die den Feind auf verschiedenen Punkten beunruhigten.

Nach der Besetzung von Gnesen durch die polnischen Truppen, rückte Dombrowski noch weiter vor und erfocht dabei noch manchen Vortheil. Unvorhergesehen angegriffen durch den Obrist Szekuly bei Labyszyn, schlug er denselben und zwang ihn sich nach Bromberg zurückzuziehen, wohin ihm nun Drombrowski und Madalinski folgten, ihn hier angriffen, schlugen, sein Corps zerstreuten und sich der preußischen Stadt Bromberg bemächtigten, deren Einwohner der Republik Polen den Eid der Treue leisteten. Szekuly wurde hier schwer verwundet zum Gefangenen gemacht, und starb drei Tage darauf an seinen Wunden.

Die Polen fanden in Bromberg reiche Magazine von Salz, Eisen, Tüchern und Waffen. Mehrere ihrer Detaschements durchstreiften jetzt die Gegend, bemächtigten sich Lukna, wo man ein großes Magazin von Lebensmitteln fand und nahmen einige große Barken auf der Weichsel weg, die mit Munition beladen waren.

Bromberg fiel den 1sten October den Polen in die Hände und die Nachricht hiervon machte in Berlin einen um so größeren Eindruck, da man durchaus nicht erwartet hatte daß die Insurrection in Groß-Polen so reißende Fortschritte machen und ein so ernstes Ansehn gewinnen würde. Man sah sich jetzt genöthigt, mehrere Regimenter nach Polen zu beordern und selbst das noch am Rhein stehende Corps des Prinzen von Hohenlohe, erhielt den Befehl diese Richtung zu nehmen.

Die glänzenden Erfolge von Dombrowskis Waffen dienten somit einige Zeit dazu den Muth und den Eifer der Polen und vorzüglich der Bewohner von Warschau zu beleben; auch versäumte der hohe Rath nicht alle darauf Bezug habende Einzelnheiten bekannt zu machen und Proclamationen an die Einwohner von Südpreußen zu erlassen, welche dieselben zu neuen Anstrengungen und Opfern zum Besten des Vaterlandes aufforderten.

Alle Tage sah man Gefangene und andere Trophäen in die Hauptstadt bringen, die dem Feinde abgenommen worden waren; bald jedoch vermochten nach den Vorgängen die ich im nächsten Capitel berichten werde, alle diese Dinge nicht mehr den öffentlichen Geist und die Hoffnung auf einen guten Ausgang zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Litthauen von den Russen besetzt. — Suwarow verläßt die türkische Grenze und rückt mit seinem Heere auf Warschau los. — Schlachten von Krupzyce und Brzesc. — Kosziuszko im Lager von Sierakowski. — Proclamation. — Schlacht von Macziewice. — Trauriger Ausgang dieses Tages. — Kosziuszko wird gefangen genommen. — Sein Leben. — Allgemeine Verzweiflung in Warschau. —

In Folge der Besetzung von Wilna waren die Russen nach und nach Meister von beinahe ganz Litthauen geworden, während daß ein Corps litthauischer Truppen seine Stellung noch in Samogitien und ein anderes in der Woiwodschaft Brzesc behauptete, Mokranowski aber mit einigen tausend Mann in Grodno stand.

Curland war von der kleinen Zahl von Truppen welche sich daselbst befanden, geräumt worden. So hatte sich das litthauische Heer von dem diese verschiedenen Corps Theile waren, zerstückelt und jedes Corps suchte sich eine Stellung auf, wo es keinen Widerstand fand und wo die Russen sich zurückgezogen hatten. Auf diese Art stand eines dieser Corps im Rücken der russischen Armee zu Kowno, welches der Feind jetzt beschloß zu vertreiben und dieserhalb 600 Mann Infanterie auf Barken von Olita nach Kowno sendete; aber der polnische General Meyen, der mit 500 Mann die buschigen Ufer des Niemen besetzt hielt, ließ, nachdem er die Kosaken und Carabiniers, welche dieses Corps begleiteten, hatte vorüberziehen lassen, die Barken nun mit Bomben bewerfen, wodurch dieselben sehr bald mit den darauf befindlichen Truppen in Grund gebohrt wurden. Leider war dies der letzte Sieg unserer Waffen!

Katharina welche der Revolution in Polen ein Ende machen wollte und bei der Annäherung des Winters Nichts mehr von den Feindseligkeiten der Türken zu fürchten hatte, gab Suwarow den Befehl mit seinem an der türkischen Grenze stehenden Heere, gegen Warschau vorzurücken um

sich dieser Stadt, die man als den Brennpunkt der Revolution betrachtete, zu bemächtigen.

Am 18ten September wurde ein von dem General Sierakowski befehligtes polnisches Corps bei Krupzyce angegriffen und sah sich genöthigt sich nach einem hartnäkkigen Widerstande vor der überlegenen Macht nach Brzesc-Litewski zurückzuziehen.

Den Tag darauf (den 19ten) wurde ein noch stärkerer Angriff in dieser Stellung wiederholt, und da das polnische Heer noch von dem gestrigen Kampf ermüdet und dazu durch den dabei erlittenen Verlust geschwächt und durch den Rückzug entmuthigt worden war, so zeigte es an diesem Tage mindere Unerschrockenheit und verlor viele Menschen. Die Russen machten eine Menge Gefangene und bemächtigten sich beinahe der ganzen Artillerie.

Da nach diesen Niederlagen der Weg nach der Hauptstadt offen stand und die durch die Weichsel von Warschau getrennte Vorstadt Praga unvertheidigt war, so wurde jetzt Alles aufgeboten um in der Eile Gräben und Verschanzungen aufzuwerfen, während daß der Generalissimus selbst sein Lager bei Mokotow aufhob um dem Feinde entgegen zu gehen, dessen Marsch aufzuhalten und für das Vaterland zu siegen oder zu sterben.

Nachstehendes ist die letzte von ihm erlassene Proclamation, ehe er sich mit Sierakowskis Corps vereinigte; sie spricht zu deutlich die Gefühle aus, welche ihn in dieser gefahrvollen Lage belebten um hier nicht angeführt zu werden.

„Die Freiheit, dieses unschätzbare, jedem Menschen zukommende Gut, wird von der Vorsehung nur jenen Nationen gewährt, die sich derselben durch ihr Benehmen, ihren Muth und ihre unerschütterliche Standhaftigkeit in allen Gefahren würdig zeigen.“

„Diese Wahrheit ist uns durch das Beispiel so vieler Nationen gezeigt, die nach einem schweren Kampf und langen Leiden, jetzt die Früchte ihres Muthes und ihrer Beharrlichkeit ernten.“

„Polen! Ihr, die Ihr Euer Vaterland und Eure Freiheit nicht minder liebt als jene Völker, und die Ihr so viele Unfälle erduldetet; Ihr, die Ihr von den edelsten Gesinnungen beseelt seyd, Ihr habt nicht länger die Schmach zu ertragen vermocht, die man auf Euren Namen häufte: laßt jetzt, die Ihr Euch so muthvoll erhobet und mit so viel Tapferkeit für Euer unterdrücktes Vaterland gegen den Despotismus kämpftet, laßt jetzt, ich beschwöre Euch, Euren Muth, Euren Eifer und Eure Begeisterung nicht sinken.“

„In einem ungleichen Kampfe mit überlegenen Feinden, habt Ihr ohne Zweifel der Lasten und Schmerzen viele zu tragen und der Opfer viele zu bringen; aber ich muß Euch daran erinnern, daß wir in einer Zeit leben, wo man Alles opfern muß um Alles zu erhalten, und wo man sich augenblicklichen Leiden nicht entziehen darf um sich ein gewisses und dauerhaftes Gut zu sichern.“

„Vergeßt nie daß diese Leiden (wenn man Opfer dem Vaterlande gebracht so nennen darf), nur vorübergehend sind und daß dafür die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes, als die nothwendige Folge derselben, Euch ununterbrochene Tage der Ehre und des Glücks verheißen.“

„Wenn es aber auf der einen Seite nothwendig ist, daß Ihr in diesem Augenblicke Eure Anstrengungen für das Vaterland verdoppelt, so wird auf der anderen die Regierung ihre ganze Sorgfalt darauf verwenden, um die Lasten der Einwohner soviel als möglich zu erleichtern.“

„Dem zufolge empfehle ich den Commissionen zur Aufrechthaltung der guten Ordnung an, den Bürgern die Versicherung zu geben, daß ihr Eigenthum nicht allein nicht beunruhigt, sondern im Gegentheil von der Regiernng geschützt und beachtet werden wird; daß Alles was auf Requisition der eingesetzten Behörden von den Einwohnern geliefert wird, sogleich baar bezahlt werden soll und daß alle Lasten die man jetzt gezwungen ist aufzulegen, sogleich mit dem Kriege aufhören werden, so wie daß dann eine aus den Repräsentanten der Nation bestehende Versammlung eine

Regierungsverfassung entwerfen wird, wie sie Euch zusagt und zur Sicherung Eurer Ruhe und Eures Wohlbefindens nothwendig ist.“

„Gegeben im Lager bei Mokotow,
den 24ten Septbr. 1794. Unterz. T. Kosziuszko.“

Die erste Sorge des Generalissimus bei seiner Ankunft in Sierakowskis Lager war, die Ursachen der am 18ten und 19ten September erlittenen Unfälle zu erforschen. In Folge dieser Untersuchung ließ er diejenigen welche ihre Pflicht nicht gethan hatten, streng bestrafen, dagegen aber Belohnungen unter denen austheilen, welche dieselben verdienten.

Von da begab er sich nach Grodno wo er nach den anderen nöthigen Befehlen, das Commando der litthauischen Armee dem General Mokranowski übertrug. Sein Hauptzweck ging jetzt dahin, Suwarows Marsch nach Warschau aufzuhalten und er kehrte daher schnell nach Sierakowskis Lager zurück; da er jedoch die Vereinigung des General Fersen mit Suwarow hintertreiben wollte, so griff er den Ersteren am 10ten October bei Macziewice an.

Diese Schlacht war blutig und die Polen thaten Wunder der Tapferkeit. Um das Loos dieses Tages zu entscheiden, das ungewiß zu werden begann, stürzte sich Kosziuszko, da er die erwartete Hülfe *) nicht ankommen sah, an der Spitze des Kerns seiner Cavallerie, und gefolgt von den vornehmsten Offizieren seines Heeres, mitten in den Feind. Dieser kühne und verzweifelte Schritt diente je-

*) Kosziuszko war mit 21,000 Mann den Russen entgegengegangen; seiner Anordnung nach sollte Poninski mit der unter ihm stehenden Division zu ihm stoßen; die Russen fingen jedoch den Boten auf und Poninski kam nicht. Dreimal stärker als die Polen wurden die Russen dreimal zurückgeschlagen, beim vierten Angriff durchbrachen sie endlich die Linien von Kosziuszkos Heer und dieser sank mit Wunden bedeckt unter dem Ausruf: „Finis Poloniae!“ vom Pferde. A. d. Ueb.

doch zu Nichts als ihm den Schmerz zu ersparen die völlige Niederlage der Polen zu sehen, denn schwer verletzt am Kopfe und mit vielfachen Wunden bedeckt, sank er mitten im Handgemenge vom Pferde, während die Treuen die ihm folgten, ihr Leben und ihre Freiheit theuer verkauften.

Unter den Gefangenen welche die Russen machten, befand sich Koszïuszkos unzertrennlicher, gleichfalls verwundeter Waffengefährte, Julius Niemcewicz; sein Adjutant Fischer; die Generale Sierakowski, Kniaziewicz und Kaminski; der Obrist Zaydlitz und mehrere andere sowohl durch ihre Tapferkeit als ihre Talente und ihren Patriotismus, ausgezeichnete Offiziere.

Der Zufall ließ Koszïuszko mitten unter den Todten welche das Schlachtfeld deckten, auffinden. Trotz seiner Wunden und der Einfachheit seines Anzuges, wurde er erkannt und sowie man seinen Namen nannte, konnten mehrere Kosaken, die herbeigekommen waren um die Todten zu plündern, sich eines Gefühls von Ehrfurcht gegen diesen tapferen und unglücklichen Führer einer unglücklichen Nation nicht erwehren. Schnell machten sie von ihren Lanzen eine Trage und schafften ihn so in das Hauptquartier des General Fersen, der seine Wunden sogleich in seiner Gegenwart verbinden ließ und ihn wie die anderen Gefangenen mit der ihnen zukommenden Achtung behandelte.

So endete sich Koszïuszkos glorreiche Laufbahn und mit ihm schwanden die letzten Hoffnungen der Polen dahin. Der Antheil welchen ganz Europa an dieser unglücksvollen Katastrophe nahm, zeigte welch einen unersetzlichen Verlust die Menschheit erlitt. Das ganze Heer beweinte seinen Führer und Polen versank in den tiefsten Schmerz.

Die Monumente welche dem Andenken großer Menschen gesetzt werden, gehen häufig in den Erschütterungen bürgerlicher Kriege und Revolutionen unter und widerstehen selten der Alles vernichtenden Zeit; aber Koszïuszkos Andenken, das in den Herzen der Edlen aller Nationen

lebt, wird nimmer schwinden und sein Name auf die entfernteste Nachwelt kommen: Polens späteste Söhne werden nicht aufhören ihn zu segnen und die auf seinem Grabe geweinten Thränen sind der schönste Lohn seiner seltenen Tugenden.

Mein Herz ist zu voll von dem Gefühl das er mir stets einflößte, als daß ich hier nicht in wenigen Worten ein Bild von dem Benehmen dieses in jeder Hinsicht so ehrwürdigen Mannes von der Zeit des Feldzuges von 1792 an, bis zu seinem drei und zwanzig Jahre nach der Schlacht von Macziewice, erfolgenden Tode geben sollte.

Ich überlasse es dabei seinen Waffengefährten, jenen Braven die seine Gefahren und seinen Ruhm theilten und die das Glück hatten ihm nahe zu stehen und alle Einzelnheiten seines öffentlichen und Privatlebens kennen zu lernen, der Feder des Geschichtschreibers jene Materialien zu liefern, die den guten Menschen, den tugendhaften Bürger, den tapferen und unerschrockenen Vertheidiger der Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes, werden kennen lehren und beschränke mich hier nur darauf einige Züge aus seinem Leben anzuführen, welche die Begeisterung rechtfertigen mit der ich stets mich über diesen großen Landsmann aussprach.

Nach dem Feldzuge von 1792 trug man Koszkiuszko eine ehrenvolle Anstellung im russischen Heere an, die er jedoch ausschlug; gleicher Weise bot man ihm eine Pension an, die er ebenfalls mit dem Stolz eines Mannes ablehnte, der nur seinem Vaterlande dienen will. Er verließ hierauf Polen und da er nicht reich war, so lebte er von der Hülfe die ihm einige bemittelte Freunde boten.

Im Jahr 1794 nahm er ohne Eitelkeit, ohne Ergeiz und ohne ein anderes Interesse, als das für die Freiheit des Vaterlandes zu wirken, die Stelle eines Generalissimus an. Er glich seinem Lehrer Washington in der Achtung die er gegen die Gesetze hegte und in der Art wie er sich seiner Macht bediente sie beobachten zu lassen.

Bekleidet mit einer unumschränkten Gewalt und sich durch den einstimmigen Willen der Nation an der Spitze al-

ler Civil- und Militärmacht befindend, schlug er den ihm angetragenen Thron aus und verlangte fortwährend von der Regierung und den Bewohnern von Warschau, daß Stanislaus August als Polens gesetzmäßiger König betrachtet und geehrt werden sollte; er würde selbst nicht angestanden haben ihn an die Spitze der neu errichteten Regierung zu stellen, wenn ihm dies diejenigen nicht abgerathen hätten, die dem Könige mißtrauten und den Einfluß der Hofparthei fürchteten.

Wenn die Schlacht bei Szczekociny auch nicht zum Vortheil der polnischen Waffen ausfiel, so wurde doch Kosziuszkos Rückzug von allen erfahrenen Militairs einem Siege gleich geachtet; die Vertheidigung des offenen Warschau, das keine Belagerung auszuhalten im Stande und durchaus nicht befestigt war, hat ihn mit Ruhm bedeckt.

Als er sich mit dem Kern seiner Cavallerie in der Schlacht von Macziewice auf den Feind stürzte um diesen zu durchbrechen, da gedachte er gewiß nicht das Unglück dieses Tages zu überleben und in die Hände der Russen zu fallen. Gefangen und mit Wunden bedeckt, ertrug er jedoch sein Loos und seine persönlichen Leiden mit Geduld; aber bis an das Ende seines Lebens vermochte er sich nie über den Untergang seines Vaterlandes zu trösten.

Befreit aus seiner Haft bei Pauls I. Thronbesteigung, fühlte er sich von der Großmuth dieses Kaisers durchdrungen, der nicht allein den vorzüglichsten in Petersburg gefangen gehaltenen Anstiftern der Revolution, sondern auch zwölftausend in den verschiedenen Provinzeu des russischen Reiches befindlichen Polen, die Freiheit wiederschenkte; dennoch lehnte er aber alle ihm gemachten Vorschläge zu einer Anstellung im russischen Heere und das erneuerte Anerbieten einer Pension ab.

Wenn er es indeß nicht abschlagen konnte für den Augenblick eine Summe als Geschenk von dem Kaiser Paul anzunehmen, die ihn für den Ueberrest des Lebens sichern konnte, so verfehlte er doch nicht dieses Geld zurückzusenden

sowie er die russische Grenze überschritten hatte, indem er dabei in einem würdevollen und seine ganze Dankbarkeit aussprechenden Brief, erklärte: daß, da er kein Vaterland mehr habe, Reichthümer ihm unnütz wären und er fest entschlossen sey, seine Tage in Dunkelheit und Zurückgezogenheit zu verbringen.

Nachdem er hierauf einige Zeit in Amerika und in England zugebracht hatte, ließ er sich in Frankreich in der Gegend von Fontainebleau nieder, wo er von einem kleinen Jahrgelde lebte welches ihm die vereinigten Staaten von America für seine früheren Dienste zahlten, und das zu seinen mäßigen Bedürfnissen vollkommen hinreichte.

In dieser Zurückgezogenheit verschafften ihm der Umgang einiger wenigen Freunde, Lectüre, Zeichnen und die Vergnügungen der Jagd, einige Zerstreuung, während daß die Ausübung wohlthätiger Handlungen und die Unterstützung der Armen, seiner gefühlvollen Seele den Trost gewährten, den sie in ihrem fortdauernden Schmerze bedurfte.

Zeuge der verschiedenen Veränderungen die in Frankreich vorgingen, schien er gleichgültig gegen Alles um sich her zu seyn; im vertraulichen Gespräch beklagte er sich indeß oft über die Gleichgültigkeit welche die Franzosen in Betreff von Polens Loos zeigten.

Napoleon der seine fortwährende Anhänglichkeit an sein Vaterland und das Vertrauen benutzen wollte welches die Polen fortwährend in Kosziuszko setzten, suchte ihn dazu zu bewegen, ihn bei dem Feldzuge von 1807 zu begleiten. Er ließ ihm die glänzendsten Anerbietungen machen und wünschte wenigstens, daß er durch eine mit seinem Namen unterzeichnete Proclamation, die polnische Nation zu den Waffen rufen und ihren alten Enthusiasmus beleben möchte.

Der Kaiser bestrebte sich dabei ihm glaublich zu machen, er hege den Plan Polen wiederherzustellen; aber Kosziuszko, der seinen letzten Blutstropfen für die Er=

füllung dieses Wunsches gegeben hätte, traute dem Herrscher Frankreichs nicht und wollte seine Landsleute nicht durch Hoffnungen täuschen, denen er sich selbst zu überlassen nicht wagte.

Nach dem Einzuge der Alliirten in Paris im J. 1814, wünschte der Kaiser Alexander, Koszciuszko zu sehen, und sprach mit ihm von seinem Vorhaben, Polen wiederherzustellen, indem er ihn zugleich aufforderte, dahin zurückzukehren.... Koszciuszko dankte dem Kaiser für die Art wie er die von dem polnischen Heere, das bis dahin den Fahnen des französischen Kaisers gefolgt war und jetzt in seine Heimath zurückzukehren wünschte, an ihn abgeschickten Officiere aufgenommen hatte; er dankte ihm für seine gute Absicht Polen wiederherstellen zu wollen und zweifelte auch nicht an der Erfüllung dieses Vorsatzes; ja er versprach sogar in sein Vaterland zurückzukehren, sobald dessen Daseyn gesichert und dessen Verfassung geordnet seyn würde: aber der Tod überraschte ihn bald darauf in seiner neuen Zurückgezogenheit, die er sich bei einem seiner Freunde in der Schweiz aufgesucht hatte *).

Alle Besseren in beiden Hemisphären beklagten das Unglück dieses großen Mannes, dessen Name nicht aufhören wird so lange zu leben als Tugend und Edelmuth noch Werth auf Erden haben. Die Freunde der Freiheit und Unabhängigkeit verloren in ihm ein leuchtend Musterbild; das Militär einen seiner tapfersten Waffengefährten; Polen einen Bürger, der sein Vaterland noch im Augenblicke vor dessen Untergang verherrlichte und dessen Herz bis zu seinem letzten Athemzuge mit treuer Liebe an ihm hing.

Die Nachricht von Koszciuszkos Unfall bei Macziewice verbreitete sich mit der Schnelligkeit des Blitzes in der Hauptstadt bis zu den niedrigsten Hütten. Ich kam gerade an dem Tage wo diese Nachricht erscholl, in Warschau

---

*) Koszciuszko starb, wie bekannt, den 15ten October 1817 zu Solothurn an den Folgen eines Sturzes vom Pferde.
A. d. Ueb.

an und kann versichern, daß ich nie in meinem Leben einen größeren und allgemeineren Schmerz sah, als den der jetzt die ganze Hauptstadt mehrere Tage hindurch ergriff.

Auf allen Straßen, in allen Familien, an allen Orten hörte man nur die Worte: „Kosziuszko ist nicht mehr!“ und Thränen und Schluchzen begleitete durch ganz Polen diesen Ausruf.

Man wird Mühe haben es zu glauben, aber es ist darum dennoch gewiß und kann durch noch lebende Zeugen bestätigt werden, daß mehrere Frauen bei dieser unheilvollen Kunde unzeitig niederkamen; daß Kranke plötzlich von einem brennenden Fieber hingerafft wurden und einige Personen in einen unheilbaren Wahnsinn verfielen. Man sah auf den Straßen Männer und Weiber, welche die Hände rangen, mit dem Kopf gegen die Mauern stießen und mit dem Tone der Verzweiflung ausriefen: „Kosziuszko ist nicht mehr! das Vaterland ist verloren!“

Schwerlich wird das unempfindlichste Herz bei Lesung dieser Zeilen sich enthalten können den rührenden Scenen einige Thränen zu weihen, welche dem Falle eines Führers folgten, an dessen Loos das Loos von Millionen geknüpft war, und schwerlich wird man anstehen ihm den Tribut des Schmerzes und der Bewunderung zu zollen, den dieser seltene Mensch in einem so hohen Grade verdiente.

Ich unternehme es hier nicht die Vorwürfe einiger strengen und kalten Beurtheiler zu widerlegen, die Kosziuszko deswegen tadelten, daß er sich bei Macziewice in Gefahr stürzte und den Tod suchte, den er der Schmach eine Schlacht zu verlieren, vorzog. Man meinte, er hätte sein Leben hier schonen und sich nach Warschau hin zurückzuziehen suchen sollen, wo seine Gegenwart allein ein ganzes Heer aufgewogen haben würde.

Es giebt Personen die behaupten daß die Uneinigkeit welche zwischen ihm und dem hohen Rathe wegen der Nachlässigkeit herrschte mit welcher seine Befehle ausgeführt wurden; daß die Schwierigkeiten die sich ihm entgegenthürmten

die Revolution zu Ende führen zu können, und endlich die Bestrebungen einiger Uebelwollenden, die seine Mäßigung tadelten und eine demokratische Verwaltung aufzustellen suchten, ihn in dem Grade gebeugt hätten, daß ihm das Leben zur Last geworden wäre und er durch einen verzweifelten Streich der Sache ein Ende hätte machen wollen...... Alle diese Muthmaßungen schwinden jedoch vor den Blicken des Beobachters dahin der aufmerksam Kosziuszkos früheres Benehmen so wie das von ihm seit dieser Zeit befolgte, untersucht. Man wird da sehen, daß Kosziuszko stets bereit war sein Blut und sein Leben dem Dienste des Vaterlandes zu widmen, daß er jedoch nie die Schwäche haben konnte sein Daseyn aufzuopfern um sich von einem persönlichen Kummer oder Unannehmlichkeiten zu befreien.

Viertes Capitel.

Wawrzecki wird an Kosziuszkos Stelle zum Generalissimus ernannt. — Seine Proclamation. — Verschanzungen vor Praga. — Bestürzung in Warschau. — Schreiben des General Fersen an den König von Polen. — Antwort darauf. — Schreiben des hohen Rathes an Kosziuszko. — Die Polen werden in der Nähe von Praga angegriffen. — Sie ziehen sich in ihre Verschanzungen zurück. — Erstürmung dieser Verschanzungen. — Blutbad in Praga. — Man sendet von Warschau aus Deputirte an Suwarow um eine Capitulation zu erlangen. — Bestimmungen derselben. — Das nicht in dieser Capitulation begriffene Heer zieht sich bis Radoszyce zurück. — Es löst sich auf. — Trauriger Ausgang der Insurrection von 1794. — Daraus entspringende unheilvolle Folgen. —

In Folge der Bestimmungen der Insurrectionsakte, welche den hohen Rath bevollmächtigte, im Falle eines unglücklichen Ereignisses für Kosziuszkos Person, einen Stellvertreter für denselben zu ernennen, beschäftigte man sich jetzt mit der Wahl eines Generalissimus, und es war

Thomas Wawrzecki, dem die Stimmen zufielen und der durch eine Bekanntmachung von Seiten des hohen Rathes unter dem 12ten October 1794, zum Feldherrn der Polen ernannt und ausgerufen wurde.

Die Devisionsgenerale verkündeten diese Ernennung ihren verschiedenen Corps; das Heer legte den Eid der Treue und des Gehorsams ab und das Pubicum schien zufrieden mit dieser Wahl zu seyn; aber derjenige auf welchen sie gefallen war, sträubte sich lange die Ernennung anzunehmen, da seine Bescheidenheit ihm nicht erlaubte zu glauben, er besitze die nöthigen Talente um einen von der ganzen Natur bedauerten und hochgeliebten Feldherrn ersetzen zu können.

Die Vorstellungen seiner Freunde und die Bitten aller Wohlgesinnten, besiegten endlich Wawrzeckis Widerstand und bewogen ihn dazu, am 16ten Octbr. den Eid als Generalissimus zu leisten. Den 23sten erschien hierauf eine Proclamation von ihm, in welcher er, nachdem er mit den angreifendsten Worten des unersetzlichen Verlustes gedacht den die Nation in Koszciuszkos Person erlitten hatte, und nachdem er seine Dankbarkeit für das Vertrauen bezeigt hatte, mit welchem man ihn beehrte und das zu verdienen sein Eifer und seine Hingebung für das Vaterland keine Grenzen kennen sollte: die Armee aufforderte, den Führer zu rächen dessen Verlust sie beklagte und die Nation ermahnte kein Opfer und keine Anstrengung zu sparen, um sich von dem Joch der Fremden zu befreien.

Auf eine rührende Art äußerte er dabei daß da er nicht die nothwendigen Talente und Eigenschaften sich zutraue um einen so wichtigen Posten wie der ihm anvertraute, ausfüllen zu können, er die Vorsehung anflehe, ihm die Bürde seiner neuen Pflichten tragen zu helfen, und schloß mit der Erklärung: daß indem er den Titel eines Generalissimus annähme, er sich dadurch aufs Neue verbunden glaubte sich mit

allen seinen Mitbürgern aufs Innigste zu vereinen und sich mit ihnen gemeinschaftlich jenen Gefahren und Anstrengungen auszusetzen, die bei dem Kampfe für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes gegen so überlegene Kräfte, unvermeidlich wären.

Es war jetzt in der That auch nicht mehr blos eine Belagerung der Hauptstadt die man zu fürchten hatte, sondern eine Erstürmung derselben und um diese zu vermeiden, war es unumgänglich nothwendig, alle Kräfte auf dem Punkte zu versammeln, wo sich die Gefahr am dringendsten zeigte.

Man sandte deshalb den Generalen Dombrowski und Madalinski den Befehl zu, ungesäumt sich Warschau zu nähern; Mokranowski wurde aus Litthauen herbeigerufen um sich mit dem Heere des Generalissimus zu vereinen; Zajonczek schlug ein Lager vor Praga auf und der Fürst Poniatowski besetzte das linke Ufer der Weichsel um Warschau zu decken.

Alle Bewohner der Stadt wurden dabei ohne Unterschied des Standes angestellt um an den Verschanzungen von Praga zu arbeiten; man ernannte einen Kriegsrath um unter dem Vorsitz des Generalissimus, die Militärangelegenheiten zu leiten und forderte die Bewohner von Warschau auf, sich Chefs zu wählen zu denen sie Vertrauen hegten, indem Keiner von der Verpflichtung freigesprochen wurde, die Stadt vertheidigen zu helfen.

Die Bestürzung war jetzt allgemein; Furcht und Verzweiflung mehrten sich mit jedem Tage in der Hauptstadt und man begann laut von der Nothwendigkeit zu sprechen, sich dem Feinde auf Gnade und Ungnade zu ergeben; dabei waren jedoch die Meinungen sehr verschiedenartig getheilt; die Kaufleute und reichsten Eigenthümer wollten sich Preußen unterwerfen; die Anhänger des Hofes gaben dagegen Rußland den Vorzug, das Volk aber, das die ihm bevorstehende Zukunft nicht in Anschlag brachte, dachte an Nichts als sich zu vertheidigen.

Den 14ten Octbr. langte ein Courir aus dem russischen Lager in Warschau mit einem von Koszíuszko unterzeichneten Paß an, und übergab dem Könige von Polen einen Brief von dem Baron Fersen, folgenden Inhalts:

„Sire, die beinahe völlige Vernichtung des polnischen Heeres welches ich zu bekämpfen hatte; eine große Zahl von Soldaten welche als Gefangene in meine Hände fielen, sowie von Officieren verschiedener Grade, commandirenden Generalen und selbst desjenigen der Alle befehligte und der der Chef der Revolution von 1794 ist: dies Sire, sind die Resultate der Vorgänge vom 10ten Octbr.“

„Ueberzeugt daß Ew. Maj. und die Republik Polen jetzt Ihre Macht und alten Rechte wieder erhalten haben, wende ich mich an diese gesetzmäßige Regierung um die Befreiung der Generale, Officiere, Soldaten und russischen Angestellten, sowie der zum diplomatischen Corps gehörigen Personen und anderer Individuen beiderlei Geschlechtes, zu erlangen, die man ohne Rücksicht auf das Völkerrecht, bisher festgehalten hat.“

„Ich wünsche daß alle diese Personen zu dem Armeecorps gesendet werden, welches unter meinen Befehlen steht, und in der Erwartung daß diese Forderung ungesäumt erfüllt wird, werde ich meinerseits Alles anwenden um dagegen alles von mir Abhängende zu thun.“

„In der Hoffnung daß alle diese bisher so nutzlosen Schritte, Polen einen heilsamen und dauerhaften Frieden gewähren und daß ich noch vor Ablauf dieses Jahres, Ew. Maj. meine Ehrfurcht persönlich werde bezeigen können, bitte ich dieselben im Voraus den Ausdruck meiner ehrfurchtsvollen Gesinnungen zu genehmigen &c. &c.

Baron von Fersen.“

Dieser Brief wurde übrigens nur als ein Vorwand betrachtet, dessen man sich bediente um die Regierung zu sondiren und

ein Correspondenz einzuleiten, die ein günstiges Resultat herbeiführen konnte, und nachdem der König daher das Schreiben dem hohen Rathe mitgetheilt und sich mit denjenigen darüber besprochen hatte, in welche er das mehrste Vertrauen setzte, erwiederte er darauf:

„Mein Herr; so schmerzhaft auch für uns die Niederlage eines Theiles des polnischen Heeres in der Affaire vom 10ten Octbr. und vorzüglich der Verlust eines schätzbaren Mannes ist, der das Verdienst hat den ersten Grund zu der Unabhängigkeit seiner Nation gelegt zu haben: so vermag dies Alles doch nicht den festen Willen und die Beständigkeit derer zu erschüttern, die sich feierlich verpflichteten, im Kampf für die Freiheit zu siegen oder zu sterben.“

„Es wird Ihnen daher nicht auffallend seyn, mein Herr, daß wir auf die Vorschläge die Sie uns machen, die russischen Gefangenen frei zu lassen, die wir als Bürgschaften für die Polen betrachten welche Sie in Händen haben, nicht eingehen können.“

„Wenn Sie dagegen sich bemühen wollen zu sorgen, daß Ihre Gefangenen gegen die unsrigen ausgewechselt werden, so wird es mir angenehm seyn zu der Erfüllung Ihrer Wünsche beitragen zu können.“

Stanislaus August.“

Der hohe Rath schrieb seinerseits an Koszciuszko und erklärte ihm wie er bereit sey gegen ihn allein alle russische Gefangene auszuwechseln und Nichts versäumen wolle, seine Loslassung zu bewirken ohne daß jedoch das Interesse des Vaterlandes darunter leide. Außerdem setzte er noch hinzu, wie sehr es ihn freue daß Koszciuszko von Seiten der Feinde gut behandelt würde und wie er sorgen wolle, daß dies so viel als möglich zur Vergeltung auch gegen die russischen Gefangenen geschehe.

Die Muthlosigkeit des polnischen Heeres vermehrte sich indeß mit jedem Tage und der dem Feinde geleistete Wi-

derstand, wurde immer schwächer. Bei dem Uebergang über die Narew, schlug der preußische General Günther ein polnisches Corps; ein anderes wurde am 24sten Octbr. von den Preußen unter den Befehlen des Prinzen von Holstein-Beck umzingelt und mußte zu Ostrolenka die Waffen strecken. Nur den Generalen Dombrowski und Madalinski gelang es ohne Gefecht und ohne einen Verlust, sich mitten durch die Feinde nach Warschau hinzuziehen.

Da durch den Rückzug der polnischen Armee der Aufstand in Großpolen dem König von Preußen keine Sorge mehr erweckte, so widerrief er den Befehl welchen er früher denen am Rhein sich befindenden Corps gegeben hatte, zu seiner Armee in Polen zu stoßen und gebot dagegen seinen anderen disponiblen Truppen, gegen Warschau vorzurücken um wo möglich den Russen zuvorzukommen und die Stadt in seinem Namen zu besetzen.

Aber Suwarow der diese Absicht merkte, rückte nun in Eilmärschen auf die Hauptstadt los und griff, indem er sich mit Fersen und Denissoff vereinigte, die Polen am 26sten Octbr. in der Gegend von Praga an und zwang sie sich in ihre Verschanzungen zurückzuziehen, wo er sie immer enger einschloß, so daß man bereits am 29sten die erste Kanonade in Warschau vernahm.

Die Vorstadt Praga auf dem rechten Ufer der Weichsel gelegen, war von Verschanznngen und Batterien gedeckt die über 100 Kanonen enthielten, und der Kern des polnischen Heeres setzte hier, im Verein mit der Nationalgarde von Warschau und mehreren Tausend der muthvollsten Einwohner der Stadt, dem Feinde den tapfersten Widerstand entgegen. Alle Anführer, alle Offiziere und Soldaten waren, da sie den entscheidenden Augenblick herannahen sahen, von Nichts als dem Gefühle der Verzweiflung beseelt und das Losungswort: „Sieg oder Tod!“ hallte durch alle Reihen.

Am 3ten Novbr. ließen die Polen ihre ganze Artillerie gegen das feindliche Lager spielen und auf das erste Signal eilten alle bewaffneten Bürger von Warschau in die Verschanzungen von Praga. Die Kanonade dauerte den ganzen Tag, ohne daß jedoch Etwas entschieden wurde.

Am 4ten Novbr. begannen aber die Russen mit Anbruch des Tages die Verschanzungen von Praga zu stürmen indem sie dabei vorzüglich ihr Augenmerk auf die am linken Weichselufer gelegenen richteten. Mit dem Verlust einer großen Menge Menschen nahmen sie dieselben nach einigen Stunden ein.

Die furchtbarsten Scenen folgten diesem Ereignisse. In wildem Gewühl mordeten sich Polen und Russen; das Blut floß in Strömen; 8000 Polen fielen mit den Waffen in der Hand und die ganze Artillerie ging verloren. Die Generale Jassinski und Grabowski befanden sich unter den Todten; Zajonczek, der hier als Chef befehligt hatte, war verwundet; General Meyen und die Mehrzahl der Officiere vom Generalstabe, wurden zu Gefangenen macht.

Dieser Kampf, der sich in weit kürzerer Zeit als man hätte erwarten können, entschied, war aber um so mörderischer und kostete den Polen um so mehr Menschen, da die Russen Feuer an die Brücke über die Weichsel legten welche die Verbindung mit Warschau unterhielt, wodurch der Rückzug der Polen sehr schwer und fast unmöglich wurde. Eine große Menge von Officieren und Soldaten kamen jetzt in den Fluthen der Weichsel um die sie schwimmend zu passiren suchten. Zwölftausend Einwohner beiderlei Geschlechts wurden in Praga ermordet ohne daß man weder Greise noch Kinder schonte. Man legte an den vier Ecken der Vorstadt, deren Häuser mehrentheils aus Holz bestanden, Feuer an, so daß in wenigen Stunden das Ganze einem Schutt- und Aschenhaufen glich.

Diese empörenden Scenen, denen die völlige Flucht des polnischen Heeres folgte, erfüllte die Hauptstadt mit Ent-

setzen, deren Einwohner jetzt auf kein besseres Loos rechneten, als das welches die friedlichen Bürger von Praga getroffen hatte.

Mehrere nach Warschau hineingeworfene Bomben zündeten bereits hier und der hohe Rath entschloß sich nun zu capituliren. Man wählte dieserhalb Ignaz Potocki aus um ins russische Lager zu gehen, aber Suwarow nahm ihn nicht an und erklärte: daß er mit keinem Chef der Insurrection verhandeln wolle, indem er hinzusetzte: „daß seine Gebieterin nicht mit der polnischen Nation, sondern nur mit den Insurgenten Krieg führe."

Da Ignaz Potocki demzufolge unverrichteter Sache nach Warschau zurückkehren mußte, so beschloß man nun den Magistrat der Stadt zu beauftragen und fertigte dieserhalb nachstehendes Schreiben an ihn aus:

„Es ist der Wille des hohen Rathes daß der Präsident von Warschau, um die Hauptstadt von den ihr drohenden Gefahren zu retten, im Namen des Magistrates einige Abgeordnete von der Bürgerschaft mit einem Trompeter an den russischen General sendet, um von diesem die feierliche Erklärung zu erhalten, daß das Leben und das Eigenthum der Einwohner respectirt wird; im Weigerungsfalle soll man sich aber zu einer hartnäckigen Vertheidigung rüsten und hierzu Jeder ohne Ausnahme angewendet werden."

„Warschau, den 4ten Novbr. 1794.

Kochanowski, Präsident."

Der Magistrat ernannte hierauf drei Deputirte die mit Vollmachten versehen wurden; zugleich ersuchte man aber auch den König, sich bei dem russischen General dahin zu verwenden, daß die Stadt geschont würde.

Den 5ten Novbr. sandte Suwarow die nachstehenden Präliminarpunkte der Capitulation.

1) „Die Waffen sollen außerhalb der Stadt an einen dieserhalb noch gemeinschaftlich zu bestimmenden Platz niedergelegt werden.“

2) „Alle Artillerie und Munition werden ebenfalls an diesen Ort gebracht.“

3) „Die Brücke soll so schnell als möglich wiederhergestellt werden, worauf die russischen Truppen in die Stadt ziehen und alle Einwohner unter ihren Schutz nehmen werden.“

4) „Es wird allen Militairs im Namen von Ihro Maj. der Kaiserin, erklärt: daß es einem jeden erlaubt ist in sein Haus oder wohin er sonst will, zurückzukehren ohne daß ihm Etwas an seinem Eigenthume gefährdet wird, und soll dies sogleich nach dem Einmarsch der russischen Truppen in Warschau geschehen.“

5) „Man wird dem Könige von Polen alle seinem Range zukommenden und bisher von ihm genossenen Ehrenbezeigungen, erweisen.“

6) „Eben so erklärt man im Namen von Ihro Maj. der Kaiserin von Rußland, und auf das Feierlichste, daß kein Einwohner weder persönlich noch in seinem Eigenthume gefährdet werden soll, und indem man auf diese Art die Ruhe der Bewohner sichert, verspricht man ihnen auch zugleich Vergessenheit des Vergangenen.“

7) „Die Truppen von Ihro kaiserl. Maj. werden heut' Nachmittag in Warschau einmarschiren oder, falls die Brücke bis dahin nicht fertig seyn sollte, morgen früh.“

„Gegeben im Lager bei Praga den 5ten November 1794.“

Der hohe Rath, der sich noch nicht aufgelöst, von dem jedoch viele Mitglieder die Hauptstadt bereits verlassen hatten, gab durch nachfolgende, an den Magistrat der Stadt gerichtete, Antwort, seine Zustimmung zu mehreren Punkter dieser Capitulation.

„Nachdem wir die Mittheilung der von dem russischen General an den Magistrat der Stadt gemachten Vorschläge erhalten haben, und das was die individuelle Sicherheit der Bewohner von Warschau und deren Eigenthum zu garantiren vermag, gern mit den Verpflichtungen vereinigen wollen, die wir haben die nationale Insurrectionsakte aufrecht zu erhalten und unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu bewahren: so haben wir für gut befunden dem Magistrate unsere Meinung über die von dem General Suwarow gemachten Vorschläge zu eröffnen.“

„Gegeben zu Warschau in der Sitzung des Conseils vom 5ten Novbr. 1794.

Ignaz Zakrzewski.“

Folgendes sind die obigem Schreiben an den Magistrat beigefügten Punkte, welche dem General Suwarow in der Gestalt von Vorstellungen in Betreff der von ihm gesendeten Prämilinarpunkte zu einer Capitulation, übergeben wurden.

1) „Die Stadt Warschau wird die Waffen an einen gemeinschaftlich zu bestimmenden Ort niederlegen.“

2) „Die Stadt Warschau besitzt weder Artillerie noch Munition die ihr zugehören.“

3) „Die Brücke soll so schnell als möglich wieder hergestellt werden und die russischen Truppen werden dann in die Stadt ziehen um diese sowohl als die Bewohner unter ihren Schutz zu nehmen.“

4) „Die Stadt vermag das was der General Suwarow im 4ten Artikel seiner Vorschläge verlangt, nicht auszuführen und noch weniger dazu beitragen, daß sich die polnischen Truppen aus ihrem Umkreise entfernen, da die Stadt kein Recht und keine Gewalt über die Armeen der Republik hat.

5) „Die Stadt Warschau zweifelt durchaus nicht daran, daß man stets und zu allen Zeiten die Hochachtung und die Ehrfurcht gegen den König von Polen beobachten wird, die ihm zukommen.“

6) „Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Bürger und Bewohner von Warschau, wird als die Hauptbasis aller anderen Artikel angesehen werden, mit der Bedingung, daß von Seiten Rußlands ein völliges Vergessen alles bisher Vorgefallenen verbürgt wird.“

7) „Die Wiederherstellung der Brücke ist offenbar im Laufe des heutigen und morgenden Tages unmöglich. Man willigt ein, daß die russischen Truppen in die Stadt ziehen sobald die der Republik sich werden entfernt haben, wozu man acht Tage Zeit bedarf.“

„Während dieser acht Tage wird ein Waffenstillstand zwischen den russischen und polnischen Truppen stattfinden.“

„Wenn die Truppen von Ihro Maj. der Kaiserin, es für gut finden, den Termin dieses Waffenstillstandes zu verlängern, so kann man hierin willigen.“

„Die Bürger von Warschau verlangen daß das Papiergeld, die Bankzettel und die Tresorscheine ferner unter Beibehaltung ihres respectiven Werthes, circuliren.“

Ignaz Zakrzewski.“

Nachdem Suwarow dies gelesen hatte, gab er unter dem 6ten Novbr. eine Definitivantwort die alle Discussionen endigte.

1) „Man wird alle Waffen der Bürger zusammennehmen und sie auf Kähnen nach Praga schaffen; diejenigen welche sich in den Depots befinden, sollen dem Magistrate übergeben werden.“

2) „Die Stadt wird sorgen daß das Arsenal, sowie alle sich vorfindende Pulver- und Munitionsvorräthe, den Russen gleich bei ihrem Einzug übergeben werden.“

3) „Die Stadt soll die polnischen Truppen verpflichten, die Waffen nach den in den vorherigen Punkten vorgeschriebenen Bedingungen niederzulegen; diejenigen welche dies nicht wollen, sind verbunden die Stadt ungesäumt zu räumen.“

4) „Man bestimmt den Termin um die Brücke wieder herzustellen und die Waffen abzulegen, bis auf den Morgen des 8ten Novbr. und die russischen Truppen werden bei der Wiederherstellung der Brücke behülflich seyn.“

5) „Alle russischen Kriegsgefangene werden den 7ten Morgens in Freiheit gesetzt, und derselbe Fall ist es mit den Bewohnern von Praga und von Warschau, sowie den Landleuten.“

6) „Die Bürgerschaft von Warschau verpflichtet sich, Se. Majestät den König von Polen zu bitten, daß er die Stadt mit seiner Autorität unterstützt indem er den Soldaten befiehlt, die Waffen niederzulegen oder die Stadt zu verlassen, ausgenommen die Krongarde, bestehend aus 600 Mann zu Fuß, und die reitende Garde, bestehend aus 400 Mann, welche zurückbleiben um den Dienst im Schlosse zu versehen.“

7) „Bei dem Einzug der russischen Truppen in die Stadt, werden sich der Magistrat und der Präsident an der Brücke einfinden, um die Schlüssel zu übergeben, und alle Häuser in den Straßen durch welche das Heer marschirt, sollen geschlossen seyn.“

8) „Der Magistrat ist verpflichtet die Archive des russischen Ministers so wie alle dahin gehörigen Papiere, auszumitteln.“

Nachdem alle weiteren Verhandlungen aufgehört und die Capitulationspunkte entschieden und festgesetzt worden waren, ließ der General Suwarow Nachfolgendes bekannt machen:

„Mit Vergnügen habe ich erfahren daß man wechselseitig auf beiden Seiten die Capitulationspunkte bestimmt und angenommen hat. Wenn jetzt die Truppen meiner huldreichen Souverainin durch Warschau marschiren werden, so bitte ich, dieselben freundschaftlich aufzunehmen, und ih-

nen einen ruhigen Marsch zur Seite der polnischen Regimenter zu sichern, die sich vielleicht noch anwesend befinden."

„Ich wiederhole zugleich die feierlichsten Versicherungen, daß die Bürger und Einwohner von Warschau weder an ihren Personen noch in ihrem Eigenthume gekränkt werden sollen und daß, übereinstimmend mit dem 6ten Artikel dieser Präliminarpunkte der Capitulation, das vollkommenste Vergessen alles Vergangenen stattfinden wird."

„Gegeben den 6ten Novbr. 1794."

Unmittelbar hierauf löste sich der hohe Rath auf; General Wawrzecki legte die ihm übertragene Macht in die Hände des Königs nieder, und die alte Ordnung der Dinge, sowie sie vor der Insurrection war, wurde wiederhergestellt.

Die Chefs der Revolution, die Generale, Officiere und Soldaten welche die Waffen nicht niederlegen wollten, verließen die Stadt vor dem 8ten Novbr. und nahmen ihren Marsch nach Piaseczno nach der Seite von Pilica hin; da jedoch eine Division Russen unter den Befehlen der Generale Fersen und Denissoff ihnen in drei Colonnen folgte und sie eng umschloß, so zerstreute sich ein Theil der Polen auf dem Wege, ein noch größerer Theil verließ seine Fahnen in der Gegend von Opoczno, der Rest aber streckte am 18ten Novbr. zu Radoscyce, dreiundzwanzig Stunden von Warschau, die Waffen, indem man alle Munition und hundert und zweiundzwanzig Kanonen dabei übergab.

Den 27sten Novbr. wurde der Generalissimus Wawrzecki und die Generale Dombrowski, Giedroyc, Niesiolowski, und Gielgud, in Suwarows Hauptquartier gebracht. General Madalinski verabschiedete in derselben Zeit sein Truppencorps und suchte zu entkommen, doch wurde er von den Preußen zum Gefangenen gemacht.

Der Kanzler Kollontay, welcher den abziehenden Truppen aus Warschau vorausgeeilt war, wurde in Gal-

lizien festgenommen und in die Festung Ollmütz gesetzt. Ignaz Potocki, Zakrzewski, Mostowski und Mokranowski blieben dagegen in Warschau und vertrauten sich der Großmuth des Siegers an.

Das Heer unter dem Befehl des Prinzen Joseph Poniatowski, und verschiedene andere gegen die Preußen detaschirte Corps, streckten ebenfalls die Waffen und die Soldaten zerstreuten sich um in ihre Heimath zurückzukehren. Die Insurrection in Großpolen wurde jetzt, da sie keine Unterstützung mehr hatte, bald gedämpft.

Nachdem die russische Kaiserin auf diese Art ihren alten Einfluß in Polen wieder hergestellt und eine Revolution beendigt sah, die ihr eine Zeitlang Unruhe erweckte, begnügte sie sich nun damit, alle diejenigen die ihr verdächtig waren und in ihre Hände fielen, in die Gefängnisse nach Petersburg oder nach Siberien zu schicken, übrigens hielt sie aber ihr Versprechen das Vergangene zu vergessen und es fanden weder in Warschau noch sonst wo im Lande, persönliche Verfolgungen statt.

Nicht also war es in Preußen wo, nachdem die Regierung in den polnischen, an Preußen gefallenen Provinzen, wiederhergestellt worden, eine Specialcommission ernannt wurde um diejenigen zu richten und zu bestrafen, welche Theil an der Insurrection genommen hatten.

Den 24. Oct. 1795 wurde der letzte Theilungsvertrag von Polen unterzeichnet, aber erst am 1sten Januar 1796, besetzten die Preußen das ihnen durch diesen Vertrag zugefallene Warschau. Die definitive Regulirung in Betreff der Grenzen des Palatinates von Krakau zwischen Oesterreich und Preußen, kam jedoch erst unter dem 21sten Octobr. 1796 zu Stande.

In Folge dieser dritten und letzten Theilung, erhielt Oesterreich den größten Theil der Woiwodschaft Krakau, die Palatinate Sandomir und Lublin, nebst einem Theile des Districtes von Chelm und die Stücke von den Woiwodschaften von Brzesc, Podlachien und Massovien, welche

längs dem linken Ufer des Bug liegen. Alle diese Landstriche umfaßten etwa 834 Quadratmeilen.

Preußen erhielt die Theile von Massovien und Podlachien welche auf dem rechten Ufer des Bug liegen; in Litthauen die links des Niemen gelegenen Theile der Palatinate von Troki und Samogitien, endlich einen District von Kleinpolen der zu der Woiwodschaft Krakau gehörte: in allem ohngefähr 1000 Quadratmeilen.

Rußland bekam das ganze bisher noch polnische Litthauen bis zu dem Niemen uud bis zu den Grenzen der Woiwodschaften von Brzesc und Nowogrodek, und von da bis zum Bug mit dem größten Theil von Samogitien. In Kleinpolen erhielt es den Theil von Chelm welcher sich auf dem rechten Bugufer befindet und den Rest von Vollhynien: in Allem etwa 2000 Quadratmeilen, Curland und Semigallien mit inbegriffen.

Während man auf diese Art unterhandelte und die letzte Theilung Polens beschloß, ließ Rußland Stanislaus August die Krone niederlegen, der auch, unterwürfig gegen Katharinens Willen wie er es während dem ganzen Lauf seiner Regierung gewesen war, am 25sten Novbr. 1795 die Abdankungsurkunde unterzeichnete und ein Jahrgeld von 200,000 Dukaten annahm welches ihm durch die drei theilenden Höfe mit dem Versprechen zugesichert wurde, daß man seine Schulden bezahlen würde. Hierauf begab er sich Anfangs nach Grodno und später, nachdem Paul den russischen Thron bestiegen hatte, nach Petersburg, wo er am 12ten Febr. 1798 seine Tage beschloß.

Fünftes Capitel.

Ich begebe mich bei der Annäherung eines Corps Kosaken von dem Gute wo ich mich befinde, nach Warschau. — Gefahr die ich laufe gefangen zu werden. — Lage von Warschau in dieser Epoche. — Meinungsverschiedenheit unter den Mitgliedern des Conseils. — Die verschiedenen Partheien bedrohen sich wechselseitig. — Gründe weswegen ich Warschau verlassen will. — Ich begebe mich in das Lager des General Giedroyc. — Wir empfangen daselbst die Nachricht von dem Blutbade zu Praga. — Giedroyc erhält den Befehl nach Warschau zu marschiren. — Ich ersuche ihn um einen Paß in der Absicht das Land zu verlassen. —

Seit meiner Rückkehr nach Warschau, den 18ten August, nach der Besetzung von Wilna durch die Russen, führte ich bis zum Rückzuge des Königs von Preußen ein unthätiges Leben. Ich bedurfte nach den ungewohnten Anstrengungen die ich ertragen hatte, einige Ruhe, und sah weder Trost noch Hoffnung in der Zukunft voraus. Mein Zeitvertreib in dieser Periode bestand darin, daß ich mich fast täglich einige Stunden in unser Lager begab, wo bis zu dem Augenblick der Aufhebung der Belagerung von Warschau, eine ununterbrochene Thätigkeit herrschte.

Der Rückzug des Königs von Preußen in der Nacht vom 5ten auf den 6ten Septbr., überraschte mich nicht minder als alle Anderen, doch war ich weit davon entfernt die geheuchelte oder wahre Sicherheit derer zu theilen, welche einen Bruch zwischen Rußland und Preußen annahmen und hieraus heilsame Folgen für Polen erwarteten.

Nachdem ich mich jetzt ohngefähr noch vierzehn Tage in Warschau aufgehalten hatte um die Folgen der aufgehobenen Belagerung abzuwarten, ließ ich den Generalissimus um die Erlaubniß ersuchen, mich auf mein Gut Sokolow begeben zu dürfen, welches auf dem Wege nach Grodno, vierzehn Stunden von Warschau, lag. Diese Erlaubniß wurde mir um so williger gewährt, da ich nur als Volontair gedient hatte und da sich das Litthauische Heer in einer

vollkommenen Unthätigkeit zwischen Grodno und Bialistock befand.

Ich sollte jedoch nur kurze Zeit die Ruhe des Landlebens genießen, denn nicht lange so vernahm ich die Niederlage unserer Truppen unter Sierakowski zu Krupczyca, und die gleich darauf folgende zu Brzesc, doch wußte ich damals Nichts davon daß sich Koszciuszko in Person dahin begeben hatte um den Befehl über Sierakowskis Heer zu übernehmen und noch weniger, daß Suwarow mit bedeutenden Streitkräften gegen Warschau vorrückte.

Am 12ten Octobr. verbreitete sich ein allgemeiner Lärm an mehreren Orten in der Gegend wo ich mich befand, und ich vernahm, daß ein Detaschement von 500 Kosaken sich Sokolow nahe, um sich der Casse und der Magazine zu bemächtigen die man von Drohiczyn, dem Hauptort des gleichnamigen Districtes, hieher geschafft hatte und zugleich auch sowohl mich als alle sich bei mir aufhaltenden Mitglieder der Commission zur Aufrechthaltung der guten Ordnung, so wie den jungen Isidor Krasinski festzunehmen, welcher drei Stunden von mir entfernt, an seinen Wunden krank lag.

Anfänglich hielt ich diese Nachricht für einen falschen Lärm, aber nachdem die Commission einen offiziellen Bericht des Inhaltes empfangen hatte, daß die Kosaken nur noch zwei Stunden von uns entfernt waren, verließ dieselbe Sokolow sogleich mit allen Magazinen die man nur fortzuschaffen vermochte, um sich zwei Stunden weiter nach Wengrow zu begeben, wo ich bald darauf gleichfalls eintraf. In derselben Nacht vom 13ten auf den 14ten Octobr. wurden wir durch einen Lärm in der Stadt aufgeschreckt, den die Flüchtlinge machten die von allen Seiten herbeiströmten um sich den Verfolgungen der Kosaken zu entziehen.

Die Mitglieder der Commission hatten jetzt kaum noch so viel Zeit zu fliehen und ich verdankte meine Rettung allein dem Postmeister Meißner, der sich und seine Habe der größten Gefahr blosstellte um mir die Mittel zu ver-

schaffen, glücklich aus seinem Hause zu kommen ohne in die Hände der Feinde zu fallen, und der mir einen Postillon mitgab, welcher mich auf Umwegen durch die Wälder auf den Weg nach Warschau brachte. Ohne diese Vorsicht wäre ich auf keinen Fall entronnen, da bereits alle Ausgänge der Stadt von den Kosaken besetzt waren, von denen selbst schon ein Detaschement bis Liw, eine Stunde über Wengrow hinaus, gedrungen war, um hier die Brücke zu besetzen über welche man mußte um nach Warschau zu gelangen.

Die Finsterniß der Nacht und die Schnelligkeit meines Pferdes halfen mir unbemerkt durch die den Ort umringenden feindlichen Piquets; aber nachdem ich wohl fünf Stunden in einem Zuge zurückgelegt hatte und nun glaubte etwas anhalten zu können, sah ich mich von mehreren Wagen voll Frauen und Kinder eingeholt, die vor einem Detaschement Kosaken flohen, das man mir nachgesendet hatte. Ich mußte daher meinen Weg ununterbrochen bis Kobylka, drei Stunden von Warschau, fortsetzen, woselbst ich mich dann einige Stunden ausruhte.

Den 15ten Octobr. langte ich an der Barriere von Praga an, und hörte hier von dem Brigadegeneral Lazninski die Nachricht von der Niederlage unserer Truppen zu Macziewize, eine Kunde die mich mehr erschütterte als die Gefahr der ich bisher ausgesetzt gewesen war. ——

Ich will hier nicht das traurige Gemälde wiederholen welches sich mir darbot, als ich die Straßen von Warschau durchging, da ich bereits im vorhergehenden Capitel von dem Eindrucke sprach, den die Nachricht von Kosziuszkos Fall auf die Einwohner der Hauptstadt hervorbrachte; doch kann ich hier nicht die Bewegung mit Stillschweigen übergehen, welche zwischen den verschiedenen Partheien herrschte und die traurigen Vorbedeutungen die man daraus ziehen konnte.

Der Zwiespalt unter den Mitgliedern des Conseils vernichtete jede Hoffnung die Meinungen versöhnen und die

Gemüther zu einem übereinstimmenden und kraftvollen Operationsplan vereinigen zu können, der jetzt so unumgänglich nothwendig war.

Die Einen predigten das System der Mäßigung als das einzig geschickte um das Vaterland zu retten und Einigkeit unter allen Classen der Bewohner zu erhalten; Andere, Heftigere, schrieben dieser Mäßigung den wenigen Erfolg zu den die Revolution bisher gehabt hatte, die nach ihren Grundsätzen, nur mit Blut durchgeführt werden könne. Sie sprachen von Nichts als der Aufhebung des Königs und der Hinopferung des Adels um das Volk in ihr Interesse zu ziehen und so den öffentlichen Geist zu beleben. Der König seinerseits, dem die Pläne dieser Ultrarevolutionärs nicht unbekannt waren, und der die Gefahren fürchtete welche ihm drohten, suchte dagegen seine Parthei zu vermehren und zu stärken.

Dieselbe Trennung welche im Conseil herrschte und so nachtheilig auf die öffentliche Meinung wirkte, fand aber auch unter den Führern des Heeres statt, so daß Alles eine nahe Krisis verkündete, deren Resultate unberechenbar waren.

Zeuge dieser letzten krampfhaften Zuckungen der hinsterbenden Revolution, schloß ich mich keiner Parthei an, da keine nach meiner Ansicht die Vortheile bot, eine Einheit der Kraft, der Bewegung und der Handlung zu gewähren um den Feind mit Erfolg bekämpfen zu können, was doch der einzige Gegenstand war den man im Auge halten sollte.

Aber trotz der sichtbaren Abneigung welche ich gegen dieses Partheiwesen zeigte, wurde ich dennoch täglich über meine Meinung befragt und gedrängt, mich auszusprechen.

Der General Jassinski, ein guter Patriot und brav wie sein Degen, aber dabei bis zum Ueberschwange überspannt, kam zuweilen um allein mit mir zu speisen. Eines Tages schlug er mir vor, mich in eine Art von Jacobinerclubb aufnehmen zu lassen, weil ich sonst Gefahr

laufen könnte, gehenkt zu werden, was ihn betrüben würde .... Ich erwiederte ihm, daß ich keinen andern Clubb kenne als den der Vereinigung Aller zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des Vaterlandes; daß ich es mir zur Ehre rechne dazu zugehören und willig den letzten Blutstropfen für Polen vergießen wolle, daß aber übrigens niemals eine Drohung Eindruck auf mich gemacht und mich eingeschüchtert hätte.

Ein anderes Mal kam er zu mir um mir auseinanderzusetzen, daß wenn man nicht den ganzen Adel vernichtete, Polen nicht gerettet werden könne. Ich entgegnete ihm lächelnd, falls diese Regel angenommen werden sollte, so würden er und ich, die wir Beide zum Adel gehörten, nicht aufgespart werden, was doch eine Sache wäre die er wahrscheinlich selbst nicht wünsche. Dabei machte ich ihm bemerklich, daß man nicht füglich eine ganze Kaste anklagen und schuldig finden könne, ohne sich lächerlich zu machen, daß aber, wenn sich in dieser Kaste Einzelne befänden, welche Strafe verdienten, ich ihm vollkommen darin beistimme, daß dieselben ohne Ansehn der Person und der Geburt, der Gerechtigkeit übergeben würden.

Einige Tage später trat Jassinski traurig und niedergeschlagen in mein Zimmer und schlug mir vor, zu Fuß mit ihm nach Paris zu gehen, „denn,“ sagte er, „es giebt in Polen nur noch Verräther und Menschen ohne Energie, mit denen man Nichts anfangen kann.“

Ich machte ihm hierauf bemerklich, daß wenn dem also wäre, es nicht der Mühe lohnen dürfte eine lange und beschwerliche Reise zum Besten von Menschen zu machen die es nicht verdienten, und daß es besser sey mit den Waffen in der Hand zu fallen, als das Vaterland zu verlassen und auf seine persönliche Sicherheit zu denken.

„Sie haben Recht,“ erwiederte er mir kalt; „ich will Ihrem Rathe folgen,“ und verließ mich dann ohne weiter Etwas zu sagen .... Acht Tage später fiel er bei Praga in einer Batterie, die er tapfer vertheidigte.

Auf der andern Seite unterrichteten mich mehrere in dem Dienst des Königs stehende Personen, im Geheim davon, daß die Parthei der Jacobiner am 28sten October einen Volksaufstand in der Absicht erregen würde, den König gefangen zu nehmen und alle diejenigen niederzuhauen, die man in dem Verdacht hatte ihm anzuhängen. Man forderte mich auf, mich mit der kleinen Zahl Bewaffneter die sich in meinem Gefolge befanden und mir vollkommen ergeben waren, zur Vertheidigung des Königs an sie anzuschließen und hierdurch ein Blutvergießen verhindern zu helfen, welches die traurigsten Folgen haben könnte, ohne daß dadurch weder Warschau noch Polen gerettet würde.

Alles dies bewog mich den Generalissimus Wawrzecki dringend zu bitten, mir einen Befehl auszufertigen, in Folge welchem ich mich zu einem unserer Truppencorps die gegen die Preußen standen, begeben könnte, denn ich sah voraus, daß Warschau in wenigen Tagen dem Feinde in die Hände fallen würde und fürchtete von den Russen gefangen genommen zu werden, die, wie man mir gesagt hatte, seit meiner Expedition nach Dünaburg, einen Preis auf meinen Kopf gesetzt hatten und mich, wie es hieß, nach Siberien schicken wollten.

Wawrzecki erfüllte gern meinen Wunsch und fertigte mir einen Befehl aus, mich in das Lager des General Giedroyc zu begeben, der fünf Stunden von Warschau zu Tarczyn stand. Ich reiste jetzt sogleich dahin ab und den folgenden Tag marschirten wir drei Stunden weiter bis Starawies, wo wir uns mit einem 6000 Mann starken Corps, welches Dombrowski befehligte, und das in Folge der erhaltenen Ordres aus Großpolen herbeikam, vereinigten.

Giedroyc übertrug mir das Commando von ohngefähr 350 Officieren aus dem allgemeinen Aufstande des Adels, unter denen sich außerdem noch mehrere Obristen, Majors u. s. w. befanden, deren Corps sich entweder auf-

gelöst hatten, oder mit den Linientruppen vereinigt worden waren, und die nun auf eine Wiederanstellung warteten.

Als ich am 4ten Novbr. vor Anbruch des Tages mich aufmachte, um dieses mir übergebene Corps zu mustern, vernahm ich in der Ferne eine äußerst lebhafte Kanonade, die ungefähr drei Stunden dauerte und die, wie ich glaubte, von einem Kampf zwischen den Polen und Preußen herrührte, welche sich einige Stunden von uns entfernt befanden; aber ohngefähr um 2 Uhr des Nachmittags langte ein aus Warschau abgesendeter Courier mit der traurigen Nachricht an, daß unsere Truppen aus den Verschanzungen von Praga vertrieben und diese mit Sturm genommen worden wären; daß die Russen Feuer an die Brücke gelegt hätten um den Rückzug zu verhindern, und daß ganz Praga ein Raub der Flammen geworden sey. Zugleich brachte dieser Courier dem General Giedroyc den Befehl nach Tarczyn zurückzukehren und sich Warschau zu nähern; Dombrowski aber den, seine Truppen in Starawies ausruhen zu lassen und neue Verhaltungsbefehle hier zu erwarten.

Wir brachen demnach noch denselben Abend auf und ich marschirte mit dem General Frankowski traurig an der Spitze der Colonne, während die Generale Giedroyc, Niesiolowski und Gielgud vorausritten.

Auf unserem Wege begegneten wir einer zahllosen Menge von Familien, die alles das Ihrige im Stiche ließen und aus Warschau flohen. Der ganze Weg war mit Fußgängern, Reitern und Fuhrwerken aller Art bedeckt, und das düstere Schweigen welches unter diesen Menschen herrschte, wurde nur durch das Schluchzen der Weiber und Kinder unterbrochen.

Bei einbrechender Nacht hörte ich meinen Namen von mehreren Stimmen mit der Frage nennen: ob ich nicht bei der Colonne des General Giedroyc sey? Ich näherte mich und erkannte sogleich mehrere Mitglieder des hohen Rathes,

meist Litthauer, die mir in wenigen Worten die Vorgänge zu Praga mit dem Beisatze erzählten: daß Alles verloren sey und Warschau nothwendig capituliren müsse. Sie forderten mich dabei auf das Dringendste auf, mich keiner weiteren Gefahr auszusetzen indem ich nach Warschau ginge, sondern ihnen zu folgen, obschon sie selbst nicht wußten wohin sie ihre Schritte lenken sollten und welches Loos ihrer vielleicht wartete.

Da ich unsere Colonne nicht verlassen wollte ohne Giedroyc vorher davon benachrichtigt zu haben, so suchte ich diesen in Tarczyn auf und bat ihn um einen Paß, den er mir auch ohne alle Schwierigkeit gewährte und einen Befehl an alle Militärs, die ich vielleicht auf meinem Wege finden könnte, hinzufügte, des Inhaltes: mich ungehindert in die Woiwodschaft Sandomir reisen zu lassen, wohin er mir scheinbar einen Auftrag ertheilte.

Sechstes Capitel.

Meine Unterredung mit dem General Dombrowski zu Tomczyce. — Vorschlag welchen er dem Generalissimus gemacht hat. — Dieser Vorschlag ist in Warschau nicht gebilligt worden. — Ich setze meine Reise fort. — Schwierigkeiten um über die Grenze zu kommen. — Ich erhalte einen Paß unter einem falschen Namen und begebe mich nach Wien. — Ich reise nach Venedig. — Botschaften die man von Warschau abschickt um mich zur Rückkehr zu bewegen. — Gründe die mich hiervon abhalten. —

Noch in derselben Nacht verließ ich Tarczyn; allein und zu Pferde, ohne irgend einen Diener, machte ich mich mit dem General Lazninski auf den Weg nach dem Corps

des General Dombrowski, welches wir die Nacht darauf zu Tomczyce fanden.

Dombrowski war über die von Warschau erhaltenen Nachrichten äußerst betreten und niedergeschlagen, aber demohngeachtet verzweifelte er noch nicht an dem Wohl des Vaterlandes und theilte uns einen Plan mit, den er dem Generalissimus zugesendet hatte und von welchem man einen günstigen Erfolg erwarten durfte, falls man in Warschau den Muth hatte, ihn auszuführen.

Nach Dombrowskis Berechnung konnten vereinigt unsere sämmtlichen disponiblen Streitkräfte, noch ungefähr 40,000 Mann betragen; wir besaßen noch zweihundert Kanonen und 10 Mill. polnische Gulden in der Casse des Schatzes. Dombrowski schlug demnach dem Generalissimus vor, diese Mittel den Krieg noch fortzusetzen, dem Feinde nicht preiszugeben, sondern Warschau mit Allem was man fortbringen könne, zu verlassen, und in der Mitte unseres Lagers die Centralregierung zu errichten.

Er schlug ferner vor, den König von Polen dahin zu bewegen, der Armee zu folgen und nicht das Loos des ganzen Landes und der ganzen Nation an Warschau allein zu knüpfen.

Dombrowskis Plan war, daß unsere vereinigten Streitkräfte dann suchen sollten, sich, durch Preußen ziehend, den französischen Heeren zu nähern, und er hatte dieserhalb eine Charte entworfen die den einzuschlagenden Weg zeigte und einen militärischen Operationsplan aufgesetzt, welcher die verschiedenen Stellungen nachwies, die man auf diesem Wege nehmen könnte.

Nach seiner Ansicht konnten uns die Russen nicht mit allen ihren Kräften verfolgen, da sie bedeutende Observationscorps zurücklassen mußten, um die Insurgenten in den Provinzen, und vorzüglich in der Hauptstadt im Zaum zu

halten, wo die Masse des Volkes noch immer in Gährung war. Er hatte ferner die Ueberzeugung, daß ein russisches Heer von zwanzig bis dreißig tausend Mann, welches man vielleicht zu unserer Verfolgung nachzusenden vermöchte, nicht im Stande seyn würde unsern Marsch aufzuhalten, und eben so wenig hielt er dafür, daß die Preußen es verhindern könnten uns den französischen Heeren zu nahen, die sicher bei der ersten Nachricht von unserem kühnen Unternehmen, nicht verfehlen würden uns möglichst die Hand zu reichen, da es in Frankreichs Interesse lag, gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen. Dombrowski bemerkte ferner, daß selbst dann wenn uns wegen der großen Entfernung, die Vereinigung mit den französischen Armeen nicht glücken sollte, es doch wahrscheinlich sey, daß Rußland und Preußen sich, wenn sie unsere Entschlossenheit sähen, geneigt zeigen würden, mit uns zu unterhandeln, um hierdurch allen möglichen Ereignissen zuvorzukommen und die Ruhe in Polen wieder herzustellen; er war überzeugt, daß ein Heer von 40,000 Mann, welches seinen König und die Chefs seiner Regierung in seiner Mitte hat, wahrhaft die Nation repräsentirt und daß man demselben nur ehrenvolle Bedingungen vorzulegen vermag; dieserhalb zweifelte er auch nicht daran, daß wir so handelnd, noch einen für unser Vaterland vortheilhaften Frieden erhalten könnten, statt daß wir im entgegengesetzten Falle, durch eine Capitulation, die kein anderes Resultat haben könne als die momentane Rettung von Warschau, uus nur mit Schmach bedeckten.

Wir sämmtlich wurden von diesem Plane, dessen Vorlesung und Besprechung den Rest der Nacht hinnahm, so begeistert, daß ich mich entschloß, nur dann über die Grenze zu gehen, wenn Dombrowskis Vorschläge nicht angenommen werden sollten; aber schon am Morgen des 7ten Novbr., brachte ein Courier die Antwort von Wawrzecki, daß Dombrowskis Plan dem Kriegsrathe zwar vorgelegt worden sey und dessen Billigung erhalten hätte, allein aus

dem Grunde nicht ausführbar wäre, weil der König Warschau nicht freiwillig verlassen wolle; weil das Volk alle Ausgänge des Palastes besetzt hielt und mit einem allgemeinen Aufstande drohe, wenn man den König mit Gewalt zwingen würde Warschau zu verlassen, und weil man endlich nicht mehr auf die Entschlossenheit der durch die Niederlagen des Heeres entmuthigten Offiziere und Soldaten, rechnen könne, die kein Vertrauen mehr in ihre Führer setzten. Wawrzecki schloß seine Antwort mit der Nachricht, daß er Warschau mit allen Militairs, die ihm folgen wollten, verlassen würde und gab dabei Dombrowski den Befehl mit seinem Corps an einem ihm bestimmten Ort zu ihm zu stoßen.

Man hat im vorigen Capitel gesehen, welches Resultat dieser Rückzug aus Warschau gab und wie sich die Wawrzecki gefolgten, und unter ihm vereinigten Corps, auflösten und der Rest endlich bei Radoszyce die Waffen streckte.

Dombrowski war durch die erhaltene Antwort wie vernichtet. Er rieth mir jetzt selbst, nicht einen Augenblick Zeit mehr zu verlieren und zu eilen über die Grenze zu kommen, weshalb er mir auch einen Paß unter dem Namen Michalowski, Einwohner von Gallizien, ausfertigte, mit welchem ich in die östreichischen Staaten zu gelangen hoffte. Wir nahmen hierauf sehr bewegt Abschied von einander, da wir uns vielleicht nie wiederzusehen hoffen konnten; doch versicherte mir Dombrowski dabei, daß er immer noch nicht am Heil des Vaterlandes verzweifle; daß er es nicht aufgeben wolle, demselben zu dienen; daß er nach Frankreich gehen würde, um hier die Mittel zu suchen, ihm nützlich zu werden, und daß Polen sicher früh oder spät einmal wieder hergestellt werden müsse.

Ich setzte jetzt meinen Weg mit Lazninski fort, indem wir uns nach der Seite von Radom zuwendeten. Drei

Stunden von der Grenze, ließen wir aber unsere Pferde zurück, legten die Uniformen ab, hüllten uns in schlechte Ueberröcke und zeigten uns so in diesem Aufzuge, bei dem ersten österreichischen Posten, von wo man uns nach Lublin führte.

Sowie wir in diese Stadt kamen, suchte ich den Commandanten auf der, nachdem er meinen Paß gelesen hatte, mir erklärte: daß er keinen Michalowski in Gallizien kenne und daß er überhaupt Niemandem den Eintritt in die österreichischen Staaten gestatten dürfe, der nicht mit russischen Pässen versehen sey; und dabei gab er mir auf, mich ungesäumt nach Tarnogura an der Grenze von Russisch-Polen, zu verfügen.

Ich kehrte jetzt mit dieser Antwort in den Gasthof zurück, wo sich mein Reisegefährte befand, den ich hier von mehreren unserer Landsleute umringt sah, die dasselbe Schicksal hatten wie wir. Unsere Unruhe und Besorgnisse waren aber um so größer, da es sich um nichts Geringeres handelte, als uns zu arretiren und uns unter Escorte an die Grenze zu schicken.

Eine Dame, deren Namen mir die Dankbarkeit hier zu nennen gebietet, Madame Soltan, die sich mit einem zahlreichen Gefolge und einem gehörigen Passe versehen, nach Gallizien begeben wollte, erbot sich jetzt, Drei von uns aus der Verlegenheit zu ziehen und uns für ihre Diener auszugeben, und Carl Prozor, Lazninski und ich, ersetzten nun Drei von ihren Dienstleuten die sie zurücksendete um uns aus einer unvermeidlichen Gefahr zu retten.

Mit Hülfe dieser Verkleidung, gelangten wir glücklich über die streng bewachte gallizische Grenze und kamen zu Jaroslaw an, wo ich für den Secretair der Madame Soltan galt. Dank der Vorsorge dieser braven Landsmännin und Freundin, ich sowohl als meine beiden Gefährten, erhielten hier Pässe die uns ein Bekannter der Dame von Lem-

berg besorgte. Nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt in Jaroslaw, trennten wir uns endlich; Prozor ging nach Paris, Lazninski nach Venedig, ich aber nach Wien, um hier meine Frau aufzusuchen und von da dann ebenfalls nach Italien zu reisen.

Unter dem Namen Michalowski hielt ich mich zehn Tage in Wien auf, woselbst meine Frau ohne Schwierigkeit einen Paß für sich erhielt, um sich nach Venedig begeben zu können, wohin ich sie begleitete und wo wir in der Mitte December 1794 anlangten. Von unserem ganzen großen Vermögen, waren uns jetzt nur noch einige hundert Dukaten in Golde geblieben, mit denen wir fürs Erste suchen mußten auszukommen ohne zu wissen, was dann weiter werden sollte; aber ich befand mich doch wenigstens in Sicherheit!

Den 20sten Decbr. langte ein Courier in Venedig an, den meine Freunde in Warschau mir mit dem Auftrage nachgesendet hatten, mich, wo ich auch seyn möchte, aufzusuchen. Er war Ueberbringer mehrerer Briefe, in denen man mich auf das Dringendste aufforderte, zurückzukehren und mir zugleich die beruhigendsten Nachrichten über die Gefahren gab, denen ich ausgesetzt zu seyn glaubte. Dem Ganzen war ein Paß und ein Brief von dem General en chef Suwarow beigeschlossen. Ich war gerührt von der Mühe die sich zwei Damen von meiner Bekanntschaft meinetwegen gegeben hatten, indem sie sich selbst in Suwarows Hauptquartier verfügten um hier von dem General das feierliche Versprechen zu erlangen, daß ich nicht verfolgt werden sollte; indeß trauete ich nach den Nachrichten die ich in Wien empfangen hatte, und denen zufolge Wawrzecki, Ignaz Potocki, Niemzewicz, Mostowski und viele Andere, trotz der Capitulation von Warschau, in die Gefängnisse von Petersburg geführt und tausende von Polen nach Sibirien geschleppt worden waren, dennoch diesem Allen nicht.

Während man mir aber so auf einer Seite die Rückkehr in das Vaterland erleichterte und mir die Versicherung gab, daß ich Nichts für meine Person zu fürchten hätte, schmeichelte man mir auf der anderen mit der Hoffnung meine Besitzungen wieder erlangen zu können. Der Woiwode Chominski, welcher das Vertrauen des Fürsten Repnin besaß der damals oberster Befehlshaber der russischen Armee in Litthauen und Gouverneur dieser Provinz mit unbegrenzten Vollmachten war, sandte mir ein Schreiben worin er mich dringend aufforderte, die Gelegenheit nicht zu versäumen welche sich mir böte, einen Beweis von der Gnade und Großmuth Ihro Maj. der Kaiserin von Rußland, zu erhalten, indem ich auf diese Art in den Besitz meiner verlorenen Güter wieder kommen könne. Er beschwor mich dabei, wörtlich den Brief an die Kaiserin, den er mir sendete, abzuschreiben und behauptete, daß ihm derselbe von Repnin selbst dictirt worden wäre.

Mein erstes Gefühl bei Lesung von Chominskis Schreiben, war Freude und Dankbarkeit, aber ich fühlte mich schnell eben so überrascht als gedemüthigt, als ich die Ausdrücke sah, die man mir in dem Briefe an die Kaiserin vorschrieb. Man verlangte hier von mir, daß ich mich gegen die Kaiserin als rebellischer Unterthan schuldig bekennen sollte; daß ich sagen sollte, ich hätte mich durch revolutionäre Grundsätze bis zu dem Punkte verirren lassen, die Interessen meines Vaterlandes zu verkennen; daß ich mein großes Unrecht einsähe; daß ich Alles verwürfe was ich bisher gethan hätte; daß ich verspräche durch mein Betragen in der Zukunft die große Schuld vergessen zu machen, die ich auf mich geladen hätte, und endlich sollte ich erklären: daß, obschon ich mich selbst einer Vergebung für unwürdig erkennen müsse, ich mich dennoch der Huld und Gnade der Kaiserin ergäbe und sie anflehe, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, indem ich mich dabei voll Vertrauen dem

Loose unterwürfe, welches meine Gebieterin über mich verhängen würde.

Nachdem ich dies gelesen zweifelte ich keinen Augenblick daran, daß der Woiwode Chominski, verleitet durch einen übertriebenen Eifer für mein Bestes, diese Mittel vorgeschlagen hätte um mir meine Rückkehr zu erleichtern, aber ich vermochte die Möglichkeit nicht anzunehmen, daß Fürst Repnin, und noch weniger die Kaiserin, eine so entwürdigende Erklärung von mir verlangen könnten, und ich antwortete daher Chominski, daß ich, weit entfernt die Schritte welche er gethan hätte für einen Freundschaftsdienst anzusehen, dieselben vielmehr als eine wahre Beleidigung betrachten müsse, da er mich dadurch auf das Abscheulichste compromittirt habe; daß wenn ich wirklich glauben sollte daß Fürst Repnin so wenig Zartgefühl besäße, um von mir eine meine Ehre so herabsetzende Erklärung zu verlangen, ich vermuthen müßte daß er dann noch weniger besitzen würde um mir sein Wort zu halten, und daß ich zwar wohl glaube, daß die Kaiserin von Rußland im Stande sey, einem Manne großmüthig zu vergeben, der sich ihrem Willen widersetzt habe, daß ich mir jedoch durch ein tadelnswerthes Benehmen nicht das Recht weder auf ihre Achtung noch auf ihren Schutz verscherzen wolle, sie aber nothwendig mich nur verachten könne, wenn ich meine Ehre und meine Pflicht meinem Interesse aufzuopfern vermöchte.

So sendete ich denn den Courier wieder zurück und blieb in Venedig, ohne hinreichende Mittel für meine und meiner Familie Bedürfnisse, ohne Hoffnung diese Mittel zu erhalten, ohne die Möglichkeit zu sehen sobald wieder in mein Vaterland zurückkehren zu können und mit der traurigen Aussicht, daß alle meine Güter confiscirt und den Meinigen entzogen werden würden; eine Sache die nur zu bald geschah. Die Hoffnung, Polens Loos vielleicht dennoch durch ein

Zusammentreffen von politischen Ereignissen, die ich von der Zukunft erwartete, geändert zu sehen, und die Gewißheit, auf jeden Fall meiner Freiheit beraubt zu werden, falls ich jetzt zurückkehren wollte, verliehen mir jedoch den Muth, die Geduld und die Ergebung, mein gegenwärtiges Loos zu ertragen.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Versammlung der polnischen Patrioten in Venedig. — Der franz. Minister Lallement. — Mehrere Polen begeben sich nach Paris wo sie von der Regierung gut aufgenommen werden. — Verbindung die wir sowohl mit ihnen als mit mehreren unserer Landsleute in Polen anknüpfen. — Eroberung von Holland durch die Franzosen. — Ueberblick der Fortschritte der französischen Waffen bis zu dieser Epoche. — Auf was sich die Hoffnungen der Polen gründen. — Diese Hoffnungen schwächen sich seit der Nachricht von dem Frieden zwischen Frankreich und Preußen. — Meine Bemerkungen über dieses Ereigniß. — Ich theile dieselben dem polnischen Agenten in Paris mit. — Seine Antwort. — Seltsamer Zufall, der mich mit den französischen und spanischen Ministern vor dem Abschluß des Baseler Friedens zusammenbringt. —

In Venedig fand ich Peter Potocki, der früher polnischer Gesandter in Constantinopel war; Stanislaus Soltyk, die beiden Brüder Wyszkowski, Lazninski, Franz Dmochowski, Kolysko, Thaddäus Wyssogierd, Cajetan Nagurski, Carl Prozor und mehrere andere Polen, von denen einige sich später theils nach Paris, theils nach Dresden begaben, und von Anderen ersetzt wurden die sämmtlich ausgewandert waren und nicht in ihr Vaterland zurückzukehren vermochten.

Der französische Minister Lallement genoß in Venedig ein großes Ansehn und hatte einen bedeutenden Einfluß auf die noch in ihrer alten Form bestehende Regierung. Dieser Minister erklärte jetzt denen sich an ihn wendenden Polen: daß

er bereits von der Versammlung der polnischen Flüchtlinge in Venedig im Voraus unterrichtet worden sey; daß er von seiner Regierung den Befehl erhalten habe, sie gleich den französischen Bürgern zu beschützen; daß sie sich so oft sie es für nothwendig finden würden, an ihn wenden könnten und daß er für die persönliche Freiheit eines jeden von ihnen stände, falls sie sich den Gesetzen und Gebräuchen des Landes wo sie sich befänden, unterwürfen, und der Venezianischen Regierung nicht durch unbedachte Schritte Anlaß zu Klagen gäben.

Ermuthigt durch diese Erklärung, begannen wir jetzt ziemlich häufige Zusammenkünfte zu halten um mit unseren in Paris befindlichen Landsleuten eine Verbindung anzuknüpfen. Bald erhielten wir auch von diesen die Nachricht, daß sie von der französischen Regierung gut aufgenommen worden wären, auch gaben sie uns die Hoffnung, daß Frankreich einen thätigen Antheil an Polens Wiederherstellung nehmen würde da es nicht gesonnen sey zu dulden, daß dieses Reich aus der Reihe der Staaten von Europa verschwände, und daß Frankreich den König von Preußen von der Coalition mit Rußland und England abzuziehen und Schweden und die Türkei gegen Rußland unter die Waffen zu bringen suchen wolle. Zugleich meldeten sie uns: daß man in Paris von den polnischen Flüchtlingen Nichts begehre als Festigkeit und Muth im Unglück, und Geduld und Vertrauen um den günstigen Augenblick zu erwarten, wo man wirksam zu unserem Besten einschreiten könne.

Näher den polnischen Grenzen als unsere Landsleute in Paris, ließen wir auf geheimen und sicheren Wegen diese Nachrichten nach Polen gelangen und diese Mittheilungen geschahen vorzüglich durch Vermittelung von Triester Kaufleuten, welche übrigens durchaus Nichts von dem Gegenstande unserer Correspondenz ahnten. So gelangten unsere Briefe schnell durch Gallizien bis in das Innere von Polen, wo sie die Hoffnung unterhielten und denen Trost verliehen, die uns nicht zu folgen vermocht hatten.

Die ersten Monate des Jahres 1795 waren auf diese Art vergangen ohne daß unsere Versammlungen die Venezianische Regierung beunruhigten und ohne daß unsere Correspondenz weder gemuthmaßt noch entdeckt wurde; das Gerücht welches sich aber auf einmal verbreitete, daß uns die Venezianische Polizei zu beobachten anfing, und einige Streitigkeiten die sich unter uns selbst in Betreff des Systemes entspannen, welches wir für die Folge zu beobachten hätten, bestimmte uns eine Deputation an den französischen Minister zu senden, um ihm sowohl unsere Besorgnisse wegen dem ersten Punkte mitzutheilen, als ihn auch wegen dem zweiten um Rath zu fragen.

Soltyk, Dmochowski und ich, erhielten diesen Auftrag und indem wir nun bei dem Gesandten erschienen, setzte ich ihm in wenigen Worten den Gegenstand unseres Besuches aus einander. Er erwiederte uns in Betreff des ersten Punktes: daß er uns auf das Bestimmteste versichern könne, die Venezianische Regierung würde Nichts gegen unsere patriotischen Vereinigungen unternehmen, sollten wir aber dennoch trotz dieser Zusage, einige Besorgnisse hegen, so böte er uns einen Saal in seinem Hôtel an, wo wir uns so oft es uns nur beliebe, versammeln könnten. In Betreff der zweiten Frage erklärte er: daß er keinen Befehl erhalten hätte, sich in die unter uns entstehenden Discussionen wegen der Wahl der Mittel Polen wieder herzustellen, zu mischen, „denn“ sagte er, „es ist der französischen Regierung sehr gleichgültig ob Sie die Constitution vom 3ten Mai oder den Insurrectionsbeschluß von 1794 zur Basis Ihrer Wiederherstellung machen wollen. Setzen Sie unsertwegen selbst den Großsultan auf den Thron, wenn nur Polen besteht; denn dies ist der einzige Wunsch den Frankreich in dieser Hinsicht hegt und ich schmeichle mir, daß er nicht ohne Erfolg seyn wird.“

Das Vertrauen welches wir in die Unterstützung und Hülfe von Seiten Frankreichs setzten, vermehrte sich nach Maßgabe der reißenden Erfolge von dessen Waffen. Fast

schien es als habe das schreckende Beispiel von Polen in diesem Lande für einen Augenblick alle Meinungen versöhnt und jedem Franzosen einen verdoppelten Haß gegen die Feinde seines Vaterlandes und das Verlangen eingeflößt, lieber zu sterben als sich den Gesetzen der Fremden zu unterwerfen.

Weit entfernt vor der Strenge des Winters in diesem Jahre zu erschrecken, benutzten die Franzosen dieselbe vielmehr um in Holland einzudringen und trieben von allen Seiten die österreichischen, englischen und statthalterischen Truppen zurück. Gegen Ende des Jahres 1794 bemächtigten sie sich Mastrichts und Nimwegens und griffen im Monat Januar 1795, unter Pichegrüs Befehlen, die Allürten auf allen Punkten von der Küste bis an den Rhein an und schlugen sie. Dann gingen sie über die Eisdecken der Flüsse und Kanäle, und bemächtigten sich Hollands im Angesicht der bestürzten Feinde, die dies weder vorhergesehen hatten, noch zu verhindern vermochten, und mit Erstaunen sah jetzt die Welt das früher nie stattgefundene Schauspiel, wie Linienschiffe von Cavallerie angegriffen und genommen wurden.

Trotz dem Verlangen mehrerer holländischen Provinzen den Krieg geendet zu sehen, widersetzte sich dennoch der Erbstatthalter, in der Furcht durch einen Frieden mit Frankreich die Parthei der Patrioten wieder zu beleben, um so mehr dem allgemeinen Wunsche, da er sich in seinen Ansichten gänzlich auf Englands Seite neigte, und es war vielmehr sein Wille, daß das Batavische Volk sich in Masse erheben und den Feind verjagen sollte. Seine deshalb gegebenen Befehle wurden jedoch nicht ausgeführt. Anfänglich hatte er den Vorschlag gemacht, bei der Annäherung der Franzosen das Land durch Aufziehung der Schleußen unter Wasser zu setzen; aber erst vermochte man sich hierzu nicht zu entschließen, und später machte die Strenge des Frostes die Ausführung unmöglich.

Jetzt benutzte Pichegrü den langen und starken

Frost, um über alle die Flüsse zu setzen, welche seine Operationen aufhalten konnten. Macdonald ging zuerst über die Wahl, deren Ufer die Feinde nun verließen. Dieser kühne Marsch entschied die Eroberung von Holland; das republikanische Heer bemächtigte sich der Städte Utrecht und Rotterdam. Auf der andern Seite sah sich Clairfait, nachdem er geschlagen worden war, genöthigt über den Rhein zurückzugehen und nun stand den Franzosen kein Hinderniß mehr im Wege. Der Prinz von Oranien zog sich mit seiner Familie nach England zurück; Berg-op-Zoom öffnete den Siegern die Thore und eine Detaschement Husaren, besetzte Amsterdam. Die jetzt von ihrem Joche befreiten Patrioten, vereinigten sich nun mit den Republikanern; die Engländer wurden zurückgetrieben und zogen sich, da sie sahen daß das Volk welches sie vertheidigen wollten, sich gegen sie erklärte, nach Bremen hin, wo sie sich einschifften und wodurch nun die Revolution in Holland vollends beendet ward. Die erbstatthalterliche Würde wurde hierauf abgeschafft und die französische Regierung gab den vereinigten Provinzen ihre Unabhängigkeit wieder, indem sie nur einige feste Plätze besetzt behielt, die ihr zur Sicherung gegen die Angriffe der Coalition nothwendig waren.

Eine so schnelle Eroberung erfüllte die neutralen Mächte mit Erstaunen und Bewunderung, während sie die feindlichen Höfe auf das Höchste bestürzte. „Dieses Volk, dessen Knechtschaft man beklagte, stürzte am 9ten Thermidor seine Tyrannen; diese Nation die man aufreiben wollte, siegte auf allen Punkten, dieses Land das man zu zerstückeln gedachte, dehnte seine Grenzen nach allen Seiten hin aus und schien selbst das was es erobert hatte, zum Theil zu verschmähen *).

---

*) Segur Souvenirs etc.

Gegen Ende dieses Feldzuges hatten die Franzosen dem Statthalter sieben, dem Kaiser zehn Provinzen, Trier, Cölln, Mainz, Lüttich, Speier und Worms ihren Bischöfsen genommen; sie hatten einen Theil der Pfalz, die Herzogthümer Jülich und Cleve, Aachen, das Land Zweibrücken, das Herzogthum Savoyen, die Grafschaft Nizza und den größten Theil der biscayischen und catalonischen Provinzen erobert, neunundzwanzig große Feldschlachten gewonnen, in mehr als hundert kleineren Gefechten gesiegt, hundert zweiundfunfzig Städte sich unterworfen, dreitausend achthundert Kanonen, neunzig Fahnen und siebzigtausend Gewehre erbeutet; achtzigtausend Mann waren von ihren Feinden im Felde geblieben und neunzigtausend Gefangene von ihnen gemacht worden. Müde des Krieges, dachte der König von Spanien auf den Frieden und der König von Preußen unterhandelte mit dem Wohlfahrtsausschusse und schloß im Germinal einen Waffenstillstand mit demselben ab. Die Fürsten des deutschen Reiches, welche ihre Länder noch erhalten hatten, sehnten sich aber gleichfalls nach dem Ende eines verderblichen Kampfes der, statt den revolutionären Geist aufzuhalten, demselben nur noch mehr Kraft verlieh, und die Finanzen des Kaisers waren erschöpft.

Wenn man zu diesen Erfolgen der französischen Waffen und der mißlichen Lage in welcher sich die verbündeten Mächte befanden, die Mäßigung rechnet, mit welcher sich die französische Republik gegen Holland benahm und die Energie, welche sie entwickelte, um die Anarchie zu unterdrücken, den Greueln ein Ziel zu setzen welche Frankreich beschimpften, eine weise Constitution aufzustellen und eine feststehende, kraftvolle aber gemäßigte, Regierung einzusetzen, dann wird man sich nicht wundern daß die Nationen welche die Opfer der Unterdrückung waren, die heißesten Wünsche für das Wachsthum der Macht der französischen Republik hegten; dann wird man sich nicht wundern, daß sich die Polen mit der Hoffnung schmeichelten, Frankreichs

Regierung könne einst auch ihrem Vaterlande seine Freiheit und Unabhängigkeit wiedergeben! —

Wie alle Besseren verabscheuten auch wir Polen die Verbrechen mit welchen sich die Anarchisten besudelten; wie Alle schauderten auch wir bei dem Anblick des grauenvollen Bildes zurück, das Frankreich zu der Zeit bot als unter der Herrschaft der Schreckensregierung Ströme von Blut seinen Boden düngten; aber so wie wir vernahmen, daß die republikanische Parthei über die Anarchisten gesiegt hatte, daß Robespierre nicht mehr existirte und daß die Aufstellung einer neuen constitutionellen Verfassung, gestützt auf die Kraft siegreicher Armeen, den Frieden und die Ruhe im Innern wieder herstellte und diese, indem sie ihre Macht ausbreitete, auch außerhalb durch Unterhandlungen mit Frankreichs erbittertsten Feinden, zu sichern suchte: da zweifelten wir nicht mehr, daß der hieraus entspringende überwiegende Einfluß der französischen Regierung wesentlich zu der Wiederherstellung unseres Vaterlandes beitragen würde.

Diese Hoffnungen wurden noch durch die Aufnahme genährt, welche die polnischen Flüchtlinge in Paris, selbst zur Zeit des Wohlfahrtsausschusses und vor der Errichtung des Directoriums, so wie überall erhielten, wo sich Agenten der französischen Republik befanden, bei denen die geflüchteten Polen stets sicher seyn konnten, Zuflucht, Schutz und Beistand zu finden.

Am 5ten April 1795 wurde zu Basel der Friede zwischen der französischen Republik und dem Könige von Preußen, von dem Bürger Barthelemy und dem Baron von Hardenberg unterzeichnet. Dieselben bevollmächtigten Minister unterzeichneten hierauf noch am 17ten Mai eine besondere Convention zwischen den beiden Mächten, und Frankreich, jetzt einen mächtigen Feind weniger habend, wurde nun in den Augen von Europa noch furchtbarer. Wenn jedoch auf der einen Seite England, Rußland und der Wiener Hof, das Benehmen des Königs von Preu-

ßen tadelten, der dem Wohlbefinden und der Ruhe seiner Staaten die Interressen der Coalition opferte, so mußten auf der andern die Polen, welche alle ihre Hoffnungen auf die französische Republik setzten, durch eine Vereinbarung beunruhigt werden, deren Folgen sich noch nicht voraussehen ließen.

Ich gehörte zu der kleinen Zahl derer meiner Landsleute, denen sich die Bemerkung aufdrang, daß der zwischen Frankreich und Preußen geschlossene Vertrag seiner Natur nach die Besitzungen der beiden respectiven Mächte garantirte und so, indem er durchaus in keiner Clausel der von Polen abgerissenen Provinzen gedachte, die nach der letzten Theilung besetzten Provinzen ipso facto von derselben Macht Preußen gesichert wurden, die wir als unsere einzige Hülfe und Stütze ansahen.

Bei der ersten Nachricht von den zwischen dem König von Preußen und Frankreich begonnenen Friedensunterhandlungen, hatte ich verschiedentlich an den Bürger Barss, den polnischen Agenten in Paris, geschrieben und ihn aufgefordert, der französischen Regierung vorzustellen: daß sich jetzt eine günstige Gelegenheit darböte für Polen thätig zu seyn, indem man dem König von Preußen die Bedingungen vorschriebe, sich seiner Erwerbungen in Polen zu entschlagen und gemeinschaftlich mit der französischen Regierung dahin zu arbeiten, daß dieses Land, das so wesentlich zur Erhaltung des Gleichgewichtes in Europa nöthig sey, wiederhergestellt würde. Es schien aber jetzt um so leichter zu seyn diese Bedingungen von dem Berliner Hofe zu erlangen, da sich der König von Preußen genöthigt sah um den Frieden zu bitten und da er nothwendig jetzt Besorgnisse wegen dem Uebergewichte hegen mußte, welches Rußland durch die Besetzung des größten Theiles von Polen erlangt hatte.

Barss, der meine Meinung theilte, fand meine Bemerkuugen sehr richtig und machte den Mitgliedern der Regierung, die sich vorzüglich für Polens Sache interessirten

die dieserhalb nöthigen Vorstellungen; man erwiederte ihm jedoch: daß die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen unmöglich sogleich bei den mit dem König von Preußen angeknüpften Unterhandlungen, zur Sprache gebracht werden könnten, da diese hierdurch gleich von vorn herein abgebrochen oder doch wenigstens aufgehalten, werden würden, eine Sache die man vermeiden müsse, da Frankreich des Friedens nicht minder bedürftig sey als Preußen; daß man jetzt auf Nichts zu denken habe, als die Wunden zu heilen welche die Anarchie und die Schreckensregierung dem Staat geschlagen hätten; daß man die Finanzen wieder herstellen und für einige Zeit die kriegerische Siegesbahn unterbrechen müsse, um die Truppen sich ausruhen zu lassen und Zeit zu gewinnen, die innere Verwaltung zu ordnen. Man setzte hinzu: daß wenn auch in dem Frieden nicht die Rede von Polen seyn würde, so garantire man doch hierdurch noch nicht ein ungerechterweise erworbenes Besitzthum; man machte bemerklich: daß der Friede mit Peußen schwerlich von langer Dauer seyn dürfte, und daß, da die Coalition der anderen Mächte noch bestände, Preußen sicher sich bald von Neuem mit denselben einlassen würde, daß aber auch dann die Republikaner, deren Muth und Energie Nichts niederzuschlagen vermöchte, allen Kräften die man gegen sie anwendete, zu widerstehen, und Polen seinen Unterdrückern mit Gewalt der Waffen zu entreißen wissen würden, falls dessen Wiederherstellung bei dem allgemeinen Frieden in Europa, auf keinem anderen Wege erlangt werden könnte. Man forderte dabei Barss auf, diese Antwort seinen Landsleuten mitzutheilen und sie zu ermahnen, ihre Geduld nicht ermüden zu lassen und sich auf die Anstrengungen vorzubereiten, die man von ihnen für die Sache der Freiheit, und also für die ihres Vaterlandes, zu seiner Zeit verlangen würde.

In den ersten Tagen des Monat July 1795, sahen wir Don Domingo d'Yriarte in Venedig ankommen, der früher bevollmächtigter Minister und außerordentlicher

Botschafter des Königs von Spanien beim Warschauer Hofe gewesen war und den ich während seines dortigen Aufenthaltes, genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Er hatte diese Hauptstadt bei dem Einzug der Russen verlassen und erwartete jetzt die Befehle seines Hofes, dessen Courier ihn erst in Venedig fand, nachdem er ihn in Wien, Dresden und Berlin vergebens aufgesucht hatte.

Ehe dieser Minister noch die Depeschen erhielt welche der Courier überbrachte, hatte er auf indirectem Wege bereits erfahren, daß er von Madrid aus den Befehl erhalten würde, sich nach Basel zu begeben um daselbst mit dem französischen Gesandten Barthelemy, Unterhandlungen zu einem Friedensvertrage einzuleiten, und er befand sich daher für den Augenblick in aller Angst der Ungeduld, ohne es doch zu wagen sich mit dem Bürger Lallement, dem Minister der französischen Republik in Venedig, in Etwas einzulassen, der seinerseits dieselbe Verlegenheit theilte, da er zwar officiell vernommen hatte, daß man Barthelemy den Auftrag gegeben, mit Yriarte zu unterhandeln, dieser aber nun seinen Aufenthalt in Venedig verlängerte, ohne daß Lallement die Ursache hierzu begriff und ohne daß er ihn deshalb befragen konnte.

Ich so wenig wie der Graf Soltyk erwarteten, daß wir die Vermittler zu einer Annäherung zwischen diesen beiden Ministern abgeben, und Yriartes Abreise von Venedig und die Unterzeichnung des Basler Vertrages, die unmittelbare Folge hiervon seyn würden.

Die beiden Minister von Frankreich und Spanien, mit denen wir persönlich bekannt waren, theilten uns gegenseitig den Wunsch mit, sich einander an einem dritten Orte, gleichsam wie zufällig und ohne daß es den Schein hätte, als habe einer von ihnen diese Zusammenkunft gesucht, zu sehen. Wir wählten zu diesem Rendezvous, Soltyks Wohnung und zur bestimmten Stunde holte ich den französischen Minister in meiner Gondel ab, während Soltyk den Chevalier d'Yriarte brachte, worauf wir dann Beide

in einen Salon führten, woselbst sie sich drei Stunden mit einander unterhielten und die vorläufigen Bedingungen des Friedensvertrages, welche Lallement bereits kannte, mit einander verabredeten. Yriarte reiste hierauf noch denselben Tag nach Basel ab, wo er mit dem Bürger Barthelemy am 22sten July 1795, den Definitivvertrag zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnete.

Zweites Capitel.

Verninac wird zum französischen Gesandten in Constantinopel ernannt. — Er theilt uns bei seiner Durchreise durch Venedig, sehr gute Nachrichten mit. — Meine Landsleute dringen in mich, eine Mission nach Constantinopel zu übernehemen. — Ich erhalte Briefe von Paris mit Instructionen, der Chiffer und allen andern mir nothwendigen Anweisungen. —

Nach der in Frankreich erfolgten Veränderung in Betreff der Verwaltung, war es natürlich daß die bisherigen Minister und Agenten der Republik durch andere Personen ersetzt wurden, deren Grundsätze mehr dem Systeme zusagten welches die neue Regierung angenommen hatte. Demzufolge wurde Descorches, welcher zur Zeit des constitutionellen Reichstages französischer Gesandter in Polen war und sich gegenwärtig als bevollmächtigter Minister in Constantinopel befand, wegen seiner demokratischen Gesinnungen, die ihm hauptsächlich bei seinen Unterhandlungen mit dem Divan schadeten, jetzt zurückberufen und durch den Bürger Verninac ersetzt.

Indem dieser durch Venedig reisete, hatte er uns die trostreichsten Nachrichten über das Interesse gegeben, welches Frankreich der Wiederherstellung Polens schenke. Er war dabei durch besondere Instructionen von dem Wohlfahrtsausschusse beauftragt, allen Polen die er finden würde zu

eröffnen, daß die französische Regierung, da sie jetzt nicht mehr mit den Anarchisten und Feinden im Innern zu kämpfen hätte, die ihr furchtbarer gewesen wären als die Coalition der Mächte Europas, sich nun ganz besonders es würde angelegen seyn lassen, die braven Nationen zu unterstützen, welche das Joch der Fremden abzuschütteln gesucht hätten, und daß sie demzufolge alle mögliche Mittel anwenden wolle, um entweder auf dem Wege der Gewalt oder durch Unterhandlungen, die Wiederherstellung Polens zu bewirken, dessen Daseyn für die Ruhe Europas unumgänglich nothwendig wäre.

Verninac machte uns dabei bemerklich, daß es seine Regierung für gut halte daß die polnischen Patrioten einen Repräsentanten in Constantinopel, und einen anderen in Stockholm hielten, und versprach seinerseits bei der Pforte Alles anzuwenden was in seinen Kräften stünde, um das Interesse der polnischen Nation zu unterstützen, deren Sache die der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker, und folglich unzertrennlich von der von Frankreich sey.

Außerdem sagte er uns noch, daß der Wohlfahrtsausschuß seine Ansichten unseren Landsleuten in Paris mitgetheilt und erklärt habe, daß die Sendung eines polnischen Agenten in die Türkei und nach Schweden, ein unumgänglicher Schritt zur Sicherung der Maßregeln wäre, die man zu unseren Gunsten zu ergreifen gedächte.

Nachdem wir den in Paris befindlichen Polen die uns von Verninac gemachten officiellen Eröffnungen mitgetheilt, und ihnen zugleich gemeldet hatten, daß ich den mir von allen Seiten zugekommenen Bitten, die Mission der polnischen Patrioten in Constantinopel zu übernehmen, nachgegeben hätte, empfingen wir unter dem 20sten August 1795 einen Brief folgenden Inhaltes, von dem Bürger Barss:

„Bürger, durch meinen letzten Brief vom 11ten dieses unterrichtete ich Sie, daß übereinstimmend mit Ihren von uns hier gebilligten Ansichten, der Regierung zwei No-

ten von mir übergeben worden sind. In der ersten habe ich um den Schutz der französischen Gesandten bei den befreundeten Höfen für die geheimen Agenten gebeten, welche wir daselbst entweder schon haben oder hinzusenden gedenken, indem ich zugleich den gegenseitigen Vortheil bemerklich machte welcher aus einer fortgesetzten Verbindung zwischen den französischen Ministern oder den mit ihnen in Verbindung Stehenden, und sowohl unseren im Lande gebliebenen Landsleuten, als auch den ausgewanderten durch die Vermittlung unserer Agenten entspringen könnte. In der zweiten Note habe ich die beschlossene Abreise des Bürgers Oginski nach Constantinopel angezeigt, hierauf aber nachstehende wörtliche Antwort erhalten:

„„Bürger, die Minister der Republik welche sich an fremden Höfen befinden, sind vermöge der Natur ihrer Anstellung verpflichtet, alle nöthigen Nachweisungen auf welche Art sie dieselben nur zu erhalten vermögen, zu sammeln. Was nun die Nachweisungen in Betreff Ihres Vaterlandes, dessen Schicksal nie aufgehört hat die Republik zu interessiren, anlangt, so wird es den genannten Ministern sehr angenehm seyn sie durch diejenigen Ihrer Mitbürger zu erhalten, die sich durch ihre Talente, ihre Liebe zur Freiheit und das Vertrauen auszeichnen, welches ihnen ihre den Verfolgungen der Feinde Ihres Vaterlandes entgangenen Landsleute, zollen. Es ist daher nicht nöthig, daß wir unseren Agenten noch besondere Instructionen in dieser Angelegenheit verleihen, denn diejenigen welche sie bereits in Hinsicht auf die Angelegenheiten Ihres Vaterlandes erhielten, sind den Grundsätzen und Interessen einer freien Regierung entsprechend, welche das Vertrauen aller Unterdrückten verdient.““

„Dies ist die mir schriftlich ertheilte Antwort; außerdem hat man mir noch mündlich eröffnet, daß man bereits Briefe an Verninac nach Constantinopel wegen des Bürgers Oginski gesendet habe.“

„Der Bürger Oginski wird außerdem durch den Bürger Lallement ein Schreiben erhalten, in welchem wir

ihm unsere Ansichten und Meinungen hinsichtlich seiner Reise eröffnen. Dieses offene Schreiben ist von uns der Regierung übergeben worden, die uns versprochen hat, dasselbe nach Venedig zu befördern. Es steht demnach der Reise dieses Bürgers Nichts mehr entgegen und wir versprechen uns einen um so besseren Erfolg von derselben, da wir die Thätigkeit, den Eifer und die Talente von demjenigen kennen, der sich dem Dienste seines Vaterlandes widmen will. Demnach bleibt Nichts mehr übrig als die Correspondenz über Venedig zu ordnen und dem Bürger Oginski die Chiffer zur Correspondenz mit uns und den anderen polnischen Agenten, und alle zu seiner Sendung nöthigen Papiere, zu übergeben, welches Alles Sie in wenigen Tagen durch den Minister der französischen Republik erhalten werden."

„Unterz. Barss."

Denselben Tag, den 20sten August, 1795, schrieben mir die in Paris befindlichen polnischen Patrioten nachstehenden Brief:

„Bürger, es ist uns sehr tröstlich zu vernehmen, daß in der Lage in welcher sich unser Vaterland befindet, diejenigen noch welche so viele Opfer wie Sie brachten um es zu retten, nicht aufhören alle Mittel anzuwenden, die ihnen geeignet dazu scheinen, es wieder zu erheben."

„Nachdem wir gemeinschaftlich mit unseren in Venedig sich aufhaltenden Landsleuten davon unterrichtet worden sind, daß Sie sich entschlossen haben nach Constantinopel zu gehen, um daselbst die polnischen Angelegenheiten zu betreiben, vorher aber sich den Schutz des französischen Gesandten bei der ottomannischen Pforte zu sichern wünschten, so hat sich der Bürger Barss beeilt, der Regierung hieselbst diesen Wunsch, der ebenmäßig der aller ihrer Landsleute ist, vorzutragen."

„Die Meinung des Wohlfahrtsausschusses ist: daß die Minister der Republik es gern sehen werden nützliche Nachrichten in Betreff von Polen, dessen Loos die franzö-

sische Republik fortwährend interessirt hat, von Landsleuten von uns zu empfangen die sich durch ihren Muth, ihre Liebe zur Freiheit und das Vertrauen auszeichnen, welches ihnen ihre geflüchteten Mitbürger gewähren.“

„Nach dieser Darlegung werden Sie überzeugt seyn, daß der Gesandte der Republik in Constantinopel Sie mit derselben Theilnahme aufnehmen wird die uns seine Committenten hier bezeigen; und wir zweifeln sogar nicht daran, daß wenn er erst durch Ihr eben so verständiges als thätiges Benehmen von der Nützlichkeit Ihres Aufenthaltes in Constantinopel sich noch mehr wird überzeugt haben, er Ihnen dann nach den Umständen, und vielleicht selbst mit Bewilligung seiner Regierung, Mittel angeben wird, die dem Zwecke der Reise welche Sie übernehmen, förderlich sind.“

„Außer den geschichtlichen Instructionen über die Verbindungen unseres Landes mit der Türkei, die wir Ihnen sandten, haben wir Ihnen jetzt noch einige Rathschläge zu geben.“

1) „Wenn Sie werden in Constantinopel angekommen seyn, so hüten Sie sich wohl den Gegenstand ihrer Reise irgend einem Anderen als dem Gesandten der französischen Republik, und den Personen die er Ihnen angeben wird, zu eröffnen. Im Gegentheil müssen sie ihre ganze Gewandtheit aufbieten, um die Agenten unserer Feinde über unsere Verbindungen mit denen zu täuschen, welche sich für uns interessiren.“

2) „In diesem Augenblick, wo Polens Regierung aufgelöst und das Volk durch seine Feinde unterdrückt, weder seine Wünsche frei auszusprechen vermag, noch sich so regiert sieht wie es wünscht, können wir bei den Schritten welche dahin zwecken demselben seine Freiheit und Unabhängigkeit wiederzugeben, keine anderen Führer haben als unsere Ehre, unser Gewissen und das Interesse welches uns Allen gemeinschaftlich ist, Polen durch ein dauerhaftes System seine verlornen Rechte wieder gewinnen zu sehen. Demzufolge können Ihnen die Unterschriften Ihrer Mitbür-

ger, welche ehemals Mitglieder des nationalen Rathes waren, so wie die mehrerer anderen, von uns dazu unter unseren nach Paris geflüchteten Landsleuten, Ausgewählten, zu Nichts als den unzweifelhaften Beweisen des Vertrauens dienen, welches wir nicht anstehen Ihnen einstimmig zu gewähren."

„Uebrigens sind uns Ihr Patriotismus, Ihr Eifer, Ihre Kenntnisse, die Dienste welche Sie unserem gemeinschaftlichen Vaterlande, namentlich während der letzten Revolution, erwiesen, Bürgen für Ihr Verfahren, das nur die Achtung Ihrer Landsleute und die Dankbarkeit unseres unglücklichen Volkes gegen Sie vermehren wird."

„Voll Begierde mit Ihnen gemeinschaftlich zu wirken, werden wir suchen Sie so viel wir nur vermögen und mit alle den Mitteln zu unterstützen, die uns und denen von unseren Landsleuten zu Gebote stehen, deren Gesinnungen mit den unsrigen übereinstimmen und die Nichts als die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes im Auge haben."

„Unterz. Gabriel Taszycki, Franz Dmochowski, D. Mniewski, P. Niemojewski, Thomas Maruszewski, Franz Wyszkowski, Joseph Kociell, Clemens Liberadzki, Casimir Laroche, Joseph Wybicki, Johann Dembowski, Carl Prozor, Adam Broniec, Romuald Giedroyc, Xaver Dambrowski, Joseph Wielhorski, E. Zablocki, Ignaz Jasinski, Franz Barss, Johann Meyer."

„Paris, den 20sten August 1795."

Dieser Brief wurde mir in Venedig mit nachstehendem Anhange übergeben.

„Indem wir unsere Wünsche und Bitten mit denen unserer Mitbürger in Paris, deren Namen hier oben ver-

zeichnet stehen, vereinigen, bestätigen wir die Authenticität dieses Auszuges der uns auf der Canzlei des Bürgers Lallement, französischen Ministers in Venedig, übergeben worden ist, und die Niederlegung des Originalschreibens bei dem Wohlfahrtsausschusse durch unsere in Paris versammelten Landsleute."

„Unterz. Prusimski, F. S. Lazninski, C. Nagurski, J. Wyssogierd, J. Jezierski, J. Wenglenski, K. Kolysko.

Venedig, den 23sten Septbr. 1795."

Zugleich übergab man mir in Form einer Instruction, nachstehende mit allen obigen Unterschriften versehene Nachweisungen, welche gleichfalls dem Wohlfahrtsausschusse durch den Bürger Barss mitgetheilt worden waren.

„Information für den durch den Wunsch seiner Landsleute zu einer Sendung nach Constantinopel berufenen Bürger Oginski."

„Nachdem die in Paris in der Absicht zum Besten ihres Vaterlandes zu arbeiten, versammelten polnischen Patrioten, belebt von demselben Geiste der alle ihre Landsleute welche sich zu den Grundsätzen der Freiheit und Unabhängigkeit bekennen, erfüllt, sich von der Nothwendigkeit überzeugt haben, daß es gut sey je eher je lieber einen ihrer durch seinen Ruf, seine Talente und seine Einsichten ausgezeichneten Landsleute, als Agenten bei der ottomanischen Pforte zu sehen, haben sie einstimmig in dieser Hinsicht ihre Augen auf den Bürger Michael Oginski geworfen und wird dieser, indem er sich an diesen wichtigen Posten begiebt, wohin ihn das Beste des Vaterlandes, die Wünsche seiner Landsleute und die Ehre rufen, gebeten, gefälligst folgende Instructionen zu empfangen. Es sind nicht Befehle die man ihm giebt, noch

Verpflichtungen die man ihm auflegt, denn seine patriotischen Tugenden und Gesinnungen machen dergleichen nicht nöthig: sondern es sind vielmehr Winke und Resultate von Beobachtungen, die durch die Liebe zum Vaterlande welche alle unsere Herzen erfüllt, vorgeschrieben und auf Berechnungen gebaut sind, die um so weniger zweifelhaft erscheinen, da sie auf die nicht zweideutige Stimmung der Polen befreundeten Mächte, auf den gegenwärtigen Standpunkt der Angelegenheiten von Europa, und auf die Maßregeln gebaut sind, welche bereits von der französischen Regierung ergriffen wurden um wirksam zum Besten unseres Vaterlandes zu handeln."

„Diese Instructionen sind nach den drei verschiedenen Lagen in welchen sich die damit beauftragte Person befinden kann, classificirt, nämlich: in öffentliche, in geheime und in particulare."

Oeffentliche:

1) „In Betracht der Verhältnisse des Augenblickes werden alle Schritte, Verhandlungen, Mittheilungen und Beziehungen mit dem Divan, nur vertraulich seyn, so lange es sich um die Präliminarmaßregeln handelt, dann aber sogleich einen officiellen Charakter annehmen, sowie diese Schritte die erwartete Wirkung hervorgebracht haben werden."

2) „Alle diese Schritte werden stets im Verein mit dem französischen Gesandten im Namen der durch die nationale Autorität repräsentirten, und von der polnischen Nation in ihrem Zustande der Unabhängigkeit anerkannten, polnischen Republik geschehen."

3) „Die Basis, auf welche sie sich stützen und das Ziel wohin sie streben, findet sich in nachstehenden Artikeln angegeben:

I) „Die ottomanische Pforte erkennt in der polnischen Nation ein befreundetes und verbündetes Volk."

II) „Indem die Polen ihre Feinde bekämpfen, bekämpfen sie auch die der ottomanischen Pforte und tragen auf diese Art zu der Sicherheit und Befestigung dieses Reiches bei.“

III) „Die beiden Staaten bleiben gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde so lange unter den Waffen, bis diese in die Unmöglichkeit versetzt sind, ihre Ruhe ferner zu stören und ihre Integrität und Unabhängigkeit anzugreifen.“

IV) „Vereinigt während dem Kriege, werden es die contrahirenden Partheien auch bei den Friedensunterhandlungen seyn, die nicht getrennt betrieben werden können, und es verpflichten sich der Divan einerseits, und die von den Polen anerkannte nationale Autorität, andrerseits, gegenseitig alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um die französische Republik, Schweden und Dänemark dahin zu bewegen, die Schritte der contrahirenden Partheien zu unterstützen und so die günstigen Resultate zu erlangen, welche man hoffen darf.“

4) „Die verschiedenen Mittheilungen werden durch politische Entwickelungen, durch nach Obigem eingerichtete Noten und Auszüge aus allgemeinen Plänen welche in dieser Beziehung von der französischen Regierung gegeben werden, und von denen ein Theil bereits in diesem Augenblicke in volle Ausübung gesetzt worden ist, begleitet werden. Vorzüglich wird man bei diesen Sachen sich bemühen, die gegenwärtigen und zukünftigen Vortheile auseinanderzusetzen, welche Polens Unabhängigkeit für das Interesse der ottomanischen Pforte herbeizuführen vermag. Man wird sich bemühen ein Gemälde von der Macht der französischen Republik, dieser Alliirten beider Theile, zu entwerfen, in deren Händen sich die politische Waagschaale Europas befindet. Man wird die Mittel und Anstrengungen aus einandersetzen, welche das französische Volk anwendete um dahin zu gelangen; man wird nachweisen, was das polnische Volk in der letzten Zeit that um seine Unabhängigkeit zu

erhalten; man wird sich besonders bemühen zu zeigen, daß die letzte Revolution in Polen nur dadurch mißglückte, daß Polen von allen Mächten verlassen wurde in deren Interesse es am mehrsten lag, es zu unterstützen; man wird die Gefahren auseinandersetzen, die hierdurch für die Türkei entsprangen; man wird hinzusetzen, daß es der Weisheit des gegenwärtigen, durch die Erfahrung des Vergangenen aufgeklärten Divans, zukomme, die Anstrengungen der Polen zu unterstützen, welche diese in Folge ihres Muthes und ihrer Vaterlandsliebe unternehmen, und man wird endlich schließlich erklären, daß der Hauptzweck der gegenwärtigen Sendung darin besteht, die von der Natur gebildeten Bande zwischen den beiden Partheien, deren Interessen gemeinschaftlich sind und die einen und denselben Feind zu bekämpfen haben, enger zu knüpfen.“

5) „Man wird alle Sorge anwenden um die ottomanische Pforte dahin zu vermögen, vorläufig den europäischen Cabinetten zu erklären, daß sie den Wunsch hegt, Polen so schnell als möglich zum Besten und zur Ruhe von Europa, seine Freiheit, seine Integrität und seine Unabhängigkeit wiedergegeben zu sehen; daß sie die drei theilenden Mächte auffordert, diese Erklärung zu erwägen und daß sie, in Erwartung einer in dieser Hinsicht genügenden Antwort, glaubt ihre Macht zu Wasser und zu Lande, ihrer eignen Sicherheit wegen, verdoppeln zu müssen.“

6) „Die contrahirenden Partheien unterhandeln und treten nur vorläufig mit einander in Beziehung um den Zeitpunkt zu beschleunigen, in welchem die polnische Nation, befreit aus ihrer jetzigen Lage, durch Allianz- und Handelsverträge die gute Eintracht dauernd befestigen kann, welche man jetzt gegenseitig zu begründen sucht.“

Geheime:

1) „Es wird eine geheime Unterhandlung mit dem Divan eröffnet, um sich einen Zufluchtsort für die nationale

Autorität in irgend einem Districte der Moldau zu verschaffen. Der bestgelegenste Ort zu diesem Zwecke scheint der Strich von Chozim oder der Bezirk von Botossani zu seyn, welcher den Winkel zwischen der Bukowina und Podolien bildet. Auf diese Art würde sich diese Versammlung der Polen unter der doppelten Jurisdiction des Hospodars der Moldau und des Pascha von Chozim befinden."

„So könnte während der ersten Organisation und im Falle, daß die Pforte es nicht für gut fände sich auf der Stelle gegen Rußland zu erklären, diese Versammlung sich abwechselnd in dem einen oder dem anderen Districte aufhalten, jenachdem die Requisitionen des russischen Commandanten zu Kamieniec, nach Jassy oder nach Chozim in Betreff dieser Versammlung gerichtet wären."

2) „Der Beauftragte nach Constantinopel wird es sich angelegen seyn lassen auseinanderzusetzen, welche Vortheile der ottomanischen Pforte daraus entspringen werden, sobald sie dieses Asyl gewährt hat. Die erste Folge davon würde ein Herbeiströmen polnischer Militärs seyn, die nach dem hier beigefügten Plan leicht organisirt und bald zu einem bedeutenden Corps gebildet werden können. Man wird im Voraus zu Gunsten dieser geflüchteten Militärs ein Asyl und Lebensunterhalt festsetzen."

3) „Sobald die beiden vorhergehenden Artikel angenommen worden sind, wird

I) „die ottomanische Pforte aufgefordert, den französischen Agenten zu erklären: daß sie darin willigt daß ein Artilleriepark, Flinten und Munition, welche die französische Republik den Polen überlassen will, an den Ort seiner Bestimmung gebracht werden kann."

II) „Dieselbe Declaration soll den Artillerieofficieren gemacht werden die sich an die Ufer des Dniester zu begeben haben."

4) „Der Bürger M. D. wird sich mit Albert Turski, welcher von der französischen Republik als General-Officier der türkischen Cavallerie abgesendet worden ist, über die Mittel besprechen, militärisch auf das türkische Ministerium zu wirken, um eine schnelle Entscheidung in Betreff der nachstehenden Artikel einer besonderen Instruction, welche dem genannten Landsmanne übergeben worden ist, zu erhalten:“

I) „Auf die Nothwendigkeit zu bestehen, den Fürsten der Moldau und Wallachei die Befehle zu geben, die flüchtigen polnischen Militärs aufzunehmen und ihnen nicht allein einen freien Aufenthalt zu gestatten, sondern sie auch nicht in ihrer Organisirung zu hemmen.“

II) „Zum Mittelpunkt dieser Organisation den nächsten Ort an der Festung Chozim zu verlangen, da Kamieniec der erste Punkt seyn wird, von wo die offensiven Unternehmungen beginnen.“

III) „Zu rathen, daß sich die Hauptmacht der Türken gegen Oczakow hin zusammenzieht nnd ebenfalls durch Georgien eine Armee marschiren zu lassen, um die Krimm von der andern Seite zu bedrohen, während die Flotte diese Halbinsel vom Meere aus blokirt. Dieser Plan, welcher der einzige ist durch den die Pforte die in letzter Zeit ihr von den Russen genommenen Besitzungen wieder zu erlangen vermag, wird sich um so leichter ausführen lassen, da, indem sie hierdurch die Anstrengungen der Polen gegen die russischen Heere am Dniester unterstützt, sie nicht nöthig haben wird in dieser Gegend eine bedeutende eigene Truppenmacht aufzustellen.“

5) „Sobald die hier oben angedeuteten Dispositionen und Maßregeln getroffen seyn werden, wird die vorläufige Verbindung der beiden Staaten gegenseitig mit den andern Mächten und Alliirten in Betreff sowohl der militärischen Unternehmungen als der Uuterhandlungen derma-

ßen seyn, als wenn sie bereits auf schon abgeschlossenen Verträgen beruhte, d. h. Polen wird einerseits sowie die Türkei auf der anderen, alle militärische Operationen gegen den gemeinschaftlichen Feind vervielfachen und verbinden, um ihn durch die Waffen zu zwingen, während beide zugleich alle ihre politischen Mittel anwenden, um die fünffache Allianz zwischen Frankreich, der Türkei, Schweden, Dänemark und Polen zu befestigen und siegend zu machen."

6) „Die Resultate der obigen Artikel werden die Präliminarpunkte der Offensiv- und Defensiv-Allianz und des Handelsvertrages seyn, und werden dieselben vorläufig durch einfache geheime Conventionen zwischen den beiden Regierungen garantirt, im Nothfall aber auch dieselben den anderen Verbündeten mitgetheilt."

7) „Man wird in allen diesen Beziehungen übereinstimmend mit dem Divan handeln und nach . . . . *)

8) „Der der Pforte gegen Rußland zu gebende Anstoß, muß offensiv, gegen Oesterreich aber nur defensiv seyn, im Falle dieses nicht etwa den Russen die nach den bestehenden Verträgen festgesetzten Hülfstruppen stellen und überhaupt sich auf keine Art in die militärischen Operationen der Polen mischen will. Im entgegengesetzten Fall aber würde man feindlich gegen diese Macht handeln, indem man die Hauptmacht der Türken (ohne jedoch dadurch diejenige zu schwächen, welche gegen Rußland gebraucht wird), gegen die Plätze Navi, Gradiska und das Bannat Temeswar richtete, um hierdurch eine Diversion gegen die österreichischen Kräfte in der Bukowina und Gallizien zu bewirken, gegen welche die Polen handeln würden."

---

*) Lücke im Original. A. d. Ueb.

9) „Der Beauftragte in Constantinopel wird seine Rapports an die sich in der Moldau aufhaltende nationale Autorität, und zugleich Duplicate davon an die in Paris befindliche, mit der allgemeinen Leitung der politischen Operationen beauftragte polnische Agentschaft, senden. Auch wird er eine fortgesetzte Correspondenz mit den anderen polnischen Agenten in Kopenhagen, Stockholm ꝛc. ꝛc. in allem dem unterhalten, worin seine Instructionen mit den ihnen ertheilten in Berührung stehen.“

Particulare.

1) „Kruta, der durch die polnische Regierung nach Constantinopel gesendet ist, wird in der Eigenschaft als Dragoman der polnischen Legation zugesellt.“

2) „Der Bürger Oginski wird in seiner Einsicht erwägen, ob er Nutzen von Marion zu ziehen vermag, der früher im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten in Warschau angestellt war und sich jetzt in Constantinopel befindet, wo man Nachrichten über ihn bei der französischen Gesandtschaft erhalten kann.“

3) „Man wird nur diejenigen für Polen anerkennen und ihnen Schutz gewähren, welche einen ehrenvollen Antheil an den beiden letzten Revolutionen nahmen, und man könnte selbst im Nothfalle im Namen des gemeinschaftlichen Interesses, bei der Polizei des Ortes gegen diejenigen requiriren, welche vielleicht suchen die bestehenden und noch anzuknüpfenden Verbindungen zu hintertreiben. Hr. Aksak könnte vielleicht wegen seiner Verbindung mit der russischen Legation, sich in dieser Lage befinden.“

4) „Man wird suchen unter den geflüchteten Polen eine brüderliche Vereinigung der Grundsätze und die gute Eintracht zu erhalten, welche der Würde guter Republikaner zukömmt.“

5) „Man wird alle mögliche Maßregeln nehmen, um die Correspondenz sowohl mit der nationalen Autorität durch die Vermittlung der Couriere der Fürsten der Moldau und der Wallachei, oder selbst durch besondere Emissarien zu sichern, als auch mit Paris durch unsere in Venedig sich aufhaltenden Landsleute, sowie mit Stockholm und Kopenhagen, durch die Agenten dieser beiden Mächte."

„Sollte irgend ein Umstand in Gegenwärtigeu vergessen seyn, so bleibt es dem Patriotismus, der Einsicht und den Talenten desjenigen dem wir diese Aufträge ertheilen, überlassen, dies nach den hier aufgestellten Grundzügen zu ergänzen."

„Unser Vertrauen in dieser Hinsicht sowie in Allem was der Bürger Oginski thun wird, ist eben so offen als unbegrenzt."

Bemerkung. „„„Diese gegenwärtigem Instruktionen wurden in der Zeit entworfen als Preußen einen partiellen Vertrag mit der französischen Republik unterhandelte und sie wurden in dem Augenblicke festgesetzt und beschlossen, als dieser Vertrag abgeschlossen und publicirt ward. Es ist daher wesentlich zu bemerken, dast dieser Umstand durchaus Nichts in alle dem hier oben Angegebenen modificirt und daß er nur als ein noch mächtigeres Mittel angesehen werden darf, die Pforte, Schweden und Dänemark zu einer Vereinigung ihrer Kräfte gegen Rußland zu vermögen."""

„„Wir glauben Gegenwärtigem noch mehrere authentische Druckschriften hinzufügen zu müssen, welche dazu dienen können die öffentliche Meinung in Europa auf die letzten Ereignisse in Polen aufmerksam zu machen."" *)

*) Diese von allen in Paris vereinigten Polen unterzeichnete Instruktion, war an den Bürger Lallement nach Venedig gesendet worden um mir von diesem übergeben zu werden. Das Original blieb bei den Akten der Gesandtschaft und mir wurde die legalisirte Copie mit den oben schon gemeldeten Unterschriften übergeben, welche sich sub No. 17 unter den Papieren der Mission nach Constantinopel befindet.

Indem mir der Bürger Lallement diese Instruktion übergab, eröffnete er mir zugleich, daß sie am 29sten Thermider Jahr III. im Wohlfahrtsausschusse vorgelesen worden, und daß derselbe sie gebilligt und dabei den polnischen Patrioten anempfohlen habe, die Abreise ihres Agenten nach Constantinopel möglichst zu beschleunigen.

Es war jedoch erst am 23sten Septbr. daß ich die Chiffer, die Charten, die Briefe von der französischen Regierung an die Agenten der Republik in der Levante, und die anderen Papiere erhielt, welche ich zu meiner Mission bedurfte.

Uebrigens empfing ich jetzt von allen Seiten Briefe von meinen Landsleuten, die sich darüber freuten, daß ich die Mission nach Constantinopel angenommen hatte und in mich drangen, ja recht schnell abzureisen. Mehr als dreihundert Unterschriften bezeugten das Vertrauen welches man in mich setzte; doch vergaß man dabei eine Hauptsache, die nämlich, daß ich ohne eine Geldhülfe nicht im Stande war eine so lange und gefahrvolle Reise zu unternehmen.

Ich hatte zwar einen Vertrauten nach Polen gesendet um daselbst einige Fonds zu erheben die jetzt noch meine einzige Hoffnung in dieser Hinsicht waren und auf die ich noch rechnen konnte, da ich sie dort den Händen zweier Freunde anvertraute, deren Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe mir bekannt war: allein die Schwierigkeiten welche jener Mann hatte um nach Warschau zu gelangen, und die noch größeren, wieder aus Polen zu kommen, hatten die Rückkehr meines Boten verzögert, so daß dieser erst am 1sten Novbr. wieder bei mir in Venedig eintraf.

Er brachte mir die Nachricht mit, daß alle meine Güter confiscirt und mir die Rückkehr in mein Vaterland auf immer untersagt worden sey; Beschlüsse, durch welche ich um ein jährliches Einkommen von ungefähr einer Million polnischer Gulden und um alle mein bewegliches und

unbewegliches Habe kam. Mein Bote übergab mir dabei 2000 Dukaten in Golde, als den ganzen Ueberrest meines einstigen Vermögens, den ich jetzt nicht zögerte zum Besten meiner Landsleute aufzuopfern und ihn dazu anzuwenden, die Reise nach Constantinopel zu machen.

Drittes Capitel.

Abreise von Venedig. — Ankunft in Rom; — in Neapel. — Plan mich in Manfredonia einzuschiffen um zu Lande über Salonichi nach Constantinopel zu gehen. — Ich mache die Reise unter einem angenommenen Namen; — werde aber in Neapel entdeckt; — und von Polizeispionen beobachtet. — Alle meine Entwürfe schlagen mir fehl. — Rückkehr nach Rom. — Livorno. — Ich schiffe mich nach Smyrna ein. — Lange und beschwerliche Ueberfahrt. — Malta. — Aufenthalt in Smyrna. — Ich gehe zu Lande nach Mohalicz. — Ich schiffe mich ein um über das Meer von Marmora noch Constantinopel zu gehen. —

Am 4ten Novbr. 1795 verließ ich Venedig, indem ich keinen anderen Reisegefährten bei mir hatte als den General Kolysko. Wir hatten uns englische Pässe verschafft und andere Namen angenommen, da die ausgewanderten Polen zu dieser Zeit nicht mit Sicherheit reisen konnten. Alle diese Vorsorgen schützten uns jedoch nicht vor vielen Unannehmlichkeiten und Gefahren.

Mein Plan war, mich auf dem kürzesten Wege nach Neapel zu begeben, von da nach Manfredonia zu gehen, wo ich über das Adriatische Meer zu setzen und dann den Ueberrest der Reise von Salonichi bis Constantinopel, zu Lande zurückzulegen gedachte.

Da ich nicht glaubte daß irgend Etwas meine Ankunft an meinen Bestimmungsort verzögern könnte, so schrieb ich meinen Landsleuten in Paris, daß sie noch vor Ablauf

des Jahres Nachrichten von mir aus Constantinopel erhalten würden.

Ich reiste jetzt über Ravenna, Ankona, Loretto und Viterbo nach Rom, wo mich ein unterwegs befallendes Fieber mehrere Wochen stille zu liegen zwang. Man konnte damals nicht anders als mit der Erlaubniß des Ministers Akton nach Neapel kommen, der diese Bewilligung nur Personen gewährte, die mit besonderen Empfehlungen von Seiten des römischen Hofes oder einiger auswärtigen Gesandten, versehen waren. Eine meiner Landsmänninnen und Verwandte, die Fürstin Radzivill, geborne Chodkiewicz, verwendete sich ohne mich zu nennen, zu meinen Gunsten bei dem Prinzen August von England, welcher nun an Akton schrieb, so daß ich bereits nach Verlauf von drei Tagen Pässe für mich und meine Reisegefährten erhielt.

Als ich in Neapel angekommen war, begab ich mich noch denselben Abend in das Theater San-Carlo, und die erste Person der ich hier begegnete, war der russische Minister Gollowkin, den meine Kurzsichtigkeit mich verhinderte im Gedränge zu bemerken, der mich aber sogleich erkannte. Er begab sich jetzt sogleich in die Loge des Dänischen Ministers Burcke, von dem er wußte daß er zu meinen Freunden gehörte, um diesen davon zu benachrichtigen, daß er mich gesehen hätte und daß er nicht umhin könne dies nach Petersburg zu melden. Dabei setzte er hinzu, daß er zwar bis jetzt noch nicht den Befehl habe, mich festnehmen zu lassen, aber daß ihm dies wahrscheinlich sobald man meine Anwesenheit in Neapel erführe, geboten werden würde, und daß er mir daher freundschaftlich rathen ließ, meinen Aufenthalt nicht zu verlängern.

Ich war demnach den folgenden Morgen nicht weniger überrascht als beunruhigt, als man mir ein Billet unter der Addresse: „An den Grafen von Oginski,“ überbrachte. Es war von einem Freunde von Burcke, den ich in Warschau hatte kennen lernen und der mich jetzt bat zu

ihm zu kommen indem er mich von der Gefahr die mir drohte, unterrichtete.

Mein erster Gedanke war, Neapel auf der Stelle zu verlassen um mich sogleich an die Küste des Adriatischen Meeres zu begeben und mich daselbst einzuschiffen; allein leider mußte ich jetzt hören, daß die Regierung seit einigen Tagen die strengsten Befehle gegeben hatte, keinen Fremden an Bord der in ihren Häfen befindlichen Schiffe zu nehmen, oder ihn wenigstens nur nach Venedig oder Triest zu führen, eine Sache, die völlig meinem Plane entgegenlief.

Nach Verlauf von einigen Tagen kam die Wirthin des Gasthauses in welchem ich wohnte, mit geheimnißvoller Miene zu mir um mich zu fragen, ob ich nicht einen Grafen Oginski kenne, den die Polizei in Neapel vermuthe. Ich erwiederte ihr, daß ich ihn zwar kenne, daß es mich aber sehr wenig kümmere ob man ihn suche oder nicht, und daß ich, was mich beträfe, meinen Namen der Polizei zugleich bei der Vorlegung meines Passes gesagt hätte. Diese brave Frau, die eine Französin von Geburt war und deren Benehmen gegen mich bis zu meiner Abreise von Neapel, nur lobenswerth war, ließ mir jetzt merken, daß sie mich erriethe und ohne weitere Fragen an mich zu richten, gab sie mir einen Wink, auf meiner Hut zu seyn, da die Polizei sehr wachsam und sehr streng wäre. Sie setzte hinzu: daß ich von ihrer Seite Nichts zu befürchten hätte, denn sie selbst beklage das Loos so vieler Unglücklichen die jetzt in den Gefängnissen der Stadt schmachteten. Sowie sie fort war, verbrannte ich jetzt sogleich einen Theil meiner Papiere und behielt nur diejenigen zurück die ich unumgänglich zu meiner Mission in Constantinopel brauchte, indem ich sie sorgfältig zwischen dem Leder und dem Futter meines Mantelsackes verbarg, und so geschah es daß ich um viele meiner Notizen über die Revolution von 1794, sowie um mein Tagebuch und die Correspondenz mit meinen Landsleuten während meines Aufenthaltes in Venedig, kam.

In der That dauerte es auch nicht lange so nahm ich wahr, daß man vier Polizeispione beauftragt hatte, sowohl meine als meines Reisegefährten Schritte auf das Genaueste zu beobachten, und uns selbst auf unseren Spaziergängen zu folgen.

Dies, vereinigt mit meinen Besorgnissen über eine Entwickelung die sehr unangenehm seyn konnte, und meinem körperlichen Uebelbefinden, welches mich abhielt weiter zu reisen, machte meine gegenwärtige Lage höchst peinlich.

So lange ich das Zimmer oder auch zuweilen das Bette hüten mußte, schien man sich nicht sonderlich um mich zu bekümmern; sobald ich aber wieder anfing auszufahren um mich ein wenig in der Gegend von Neapel umzusehen, bemerkte ich auch daß mir ein Mann in einem Cabriolet immer wie mein Schatten folgte.

Eines Tages als ich zu Fuße durch die Straße von Toledo ging und einer der mir folgenden Sbirren beim Umwenden in eine andere Straße stehen geblieben war, näherte sich mir schnell ein ältlicher Mann der mir, indem er mir die Hand drückte, zuflüsterte: „Fliehen Sie! verlassen Sie Neapel so schnell als möglich; man hat heute Ihr Signalement abgegeben; Sie sollen festgenommen und den Russen ausgeliefert werden....“ Mit diesen Worten zog er sich so schnell zurück, daß ich keine Zeit behielt ihm zu danken; ich aber ging auf der Stelle zu Herrn Rayola, dem ehemaligen Agenten des Königs von Polen, um ihn zu bitten mir meinen Paß visiren zu lassen, worauf ich denn, obschon höchst unwohl mich befindend, noch in derselben Nacht von Neapel abreiste, nachdem ich mich sechs Wochen daselbst aufgehalten hatte.

Der Doctor Cerillo, dessen tragisches Ende nach dem Einzuge der Franzosen in Neapel bekannt ist, hatte viel dazu beigetragen meine Gesundheit wieder herzustellen, doch vermochte er nicht mich von einem Quartanfieber zu befreien

welches mich leider bis Constantinopel begleitete, und erst nach Verlauf von vierzehn Monaten von mir wich.

Es machte mir jetzt vielen Kummer wenn ich mir überlegte auf welche Schwierigkeiten ich noch treffen würde, ehe ich Gelegenheit zu einer Einschiffung fände, und vorzüglich beschäftigte mich die Sorge, meinen Landsleuteu den Ort wissen zu lassen wo ich mich jetzt befände und die Unannehmlichkeiten, welche mich bisher an der Fortsetzung meiner Reise verhindert hatten.

Von Neuem nach Rom gekommen, befand sich meine Gesundheit in einem so beklagenswerthen Zustande, daß ich mich genöthigt sah hier abermals einige Tage zu verweilen; nachdem ich jedoch meinen Reisegefährten Kolysko, der noch kränker war als ich, zurückgelassen hatte, begab ich mich allein nach Florenz wo der französische Botschafter, General Miot, mich mit vieler Freundschaft aufnahm, mir so vielen Trost gewährte als ihm nur möglich war und mir sehr befriedigende Nachrichten sowohl über die Lage Frankreichs, als über die guten Gesinnungen seiner Regierung gegen Polen mittheilte; auch versicherte er mir, daß ich in Livorno ohne Mühe ein Schiff finden würde welches mich nach Constantinopel oder wenigstens nach Smyrna brächte, von wo es mir dann nicht schwer werden könne, bis Constantinopel zu kommen.

Ich hatte ein Circularschreiben von Lallement mit, das im Namen seiner Regierung allen Agenten der französischen Republik den Befehl ertheilte meine Einschiffung fördern zu helfen und außerdem schrieb jetzt noch der General Miot an den französischen Consul in Livorno, indem er ihm auftrug, die möglichste Sorgfalt anzuwenden um mir eine Ueberfahrtsgelegenheit zu verschaffen. Am 5ten Februar 1796 schiffte ich mich auch endlich in diesem Hafen auf einer Fregatte ein, die ein Venezianischer Capitain gekauft und in ein Transportschiff umgewandelt hatte.

Die ersten Tage unserer Reise waren ziemlich günstig und nachdem wir an den Inseln Elba und Sardinien vorübergesegelt waren, langten wir in wenigen Tagen auf der Höhe von Sicilien an; widrige Winde, denen bald darauf eine so völlige Windstille folgte daß wir fast nicht von der Stelle kamen, ließen uns jedoch jetzt beinahe drei Wochen Zeit verlieren ehe wir nach Malta gelangten, wo der Capitain sich genöthigt sah einzulaufen um sich von Neuem zu verproviantiren.

Nach Verfluß von zwanzig Tagen gingen wir abermals unter Segel und durcheilten das Mittelländische Meer innerhalb vier Tagen; aber bei unserem Eintritt in den Archipel, und nachdem wir die Insel Cerigo hinter uns hatten, wurden wir von Neuem mehrere Tage von Stürmen und widrigen Winden so heftig hin und hergeworfen, daß der Capitän sich genöthigt sah eine ganze Woche im Hafen von Spezia zuzubringen um hier seine Segel und sein Tauwerk wieder in Stand zu setzen. Diese neue Zögerung war aber um so unangenehmer, da der Capitain dabei erklärte: daß er mich nicht bis Constantinopel bringen könne, indem der schlechte Zustand seines Schiffes ihn zwänge, einige Zeit in Smyrna zu bleiben. Wir durchfuhren jetzt den Archipel unter den größten Gefahren und indem wir uns fast täglich mit den Seeräubern herumschlagen mußten, und landeten endlich nach einer fünf und funfzigtägigen Reise zu Smyrna.

Die Sorge des italienischen Arztes Torretta, verschaffte hier meiner zerrütteten Gesundheit einige Erleichterung und die freundschaftliche Aufnahme welche mir mehrere französische Handelsleute und der Holländische Consul angedeihen ließen, trösteten und erheiterten mich während meines Aufenthaltes in dieser Stadt.

Den Tag nach meiner Ankunft in Smyrna, brach daselbst eine Feuersbrunst aus welche innerhalb sieben Stunden mehr als zweitausend Häuser und Buden verschiedener Größe, in Asche verwandelte. Es war dies die erste Probe die ich

von der Gleichgültigkeit erhielt, mit welcher man in der Levante die Feuersbrünste um sich greifen sieht, und von der Schnelligkeit, mit welcher die hölzernen, eng an einander gebauten Häuser hier ein Raub der Flammen werden.

Ich schrieb jetzt an den Bürger Verninac nach Constantinopel um ihm meine Ankunft in Smyrna zu melden; während ich aber auf seine Antwort und auf eine Gelegenheit mich dahin einzuschiffen, wartete, benützte ich die Zwischenzeiten welche mir mein Fieber ließ, um mir die Umgegenden dieser Stadt und die Ruinen des Dianentempels zu Ephesus zu besehen.

Oft brachte ich auch ganze Stunden auf der Caravanenbrücke zu, wo sich die Kameeltreiber auszuruhen und ihre Pfeife zu rauchen pflegen und welche, nach der in diesem Lande verbreiteten Tradition, der Ort seyn soll wo Homer einst die Heldenthaten der Griechen vor Troja besang.

Nach Verlauf von drei Wochen, erhielt ich endlich eine Antwort von Verninac, in welcher er mir schrieb, wie sehr er wegen meines Schicksals besorgt gewesen wäre, da er durchaus nicht habe erfahren können was aus mir geworden sey. Seit drei Monaten erwartete er mich bereits in Constantinopel, ohne die geringste Nachricht von mir erhalten zu haben. Zugleich unterrichtete er mich davon, daß mehrere Pakete mit Briefen an mich, sowohl von Paris als Venedig, eingegangen wären und forderte mich auf, mich bei ihm ebenfalls nur unter dem Namen Johann Riedel, unter welchem ich gereiset war, zu zeigen, und denselben während meines ganzen Aufenthaltes in Constantinopel beizubehalten, „denn,“ sagte er, „ich könne durchaus nur als französischer Bürger hier angenommen und betrachtet werden, da, wenn ich unter meinem wahren Namen und als polnischer Patriot und Agent auftreten wollte, die fremden, bei der Pforte accredidirten Minister, Verdacht schöpfen würden.“

Ich verließ jetzt sogleich Smyrna und da ich keine Schiffsgelegenheit finden konnte, so beschloß ich die Reise

durch Kleinasien bis Mohalicz zu Pferde zu machen. Allein und ohne Bedienten, hatte ich blos einen dem französischen Consulat in Smyrna beigeordneten Janitscharen, und einige Türken bei mir, die denselben Weg reiseten und sich an uns anschlossen, um so die Reise mit mehr Sicherheit machen zu können. So kam ich durch die Stadt Manaxie und bei einem kleinlichen Monumente vorüber, welches man das Grab des Themistokles nannte. Am dritten Tage meiner Reise begegnete ich einem Dollmetscher und einigen Leuten aus dem Gefolge von Carasman-Oglou, die mich einladeten bei ihrem Herrn zu speisen, weshalb ich ohngefähr drittehalb Stunden vom Wege abbiegen mußte; dann setzte ich schwimmend über den Granicus, dessen Gewässer ziemlich ansehnlich waren und kam endlich, nachdem ich innerhalb sechs Tagen hundert Stunden Wegs zurückgelegt hatte, zu Mohalicz an.

Hier schiffte ich mich auf einem schlechten türkischen Fahrzeuge ein, um über das Meer von Marmora zu setzen, und nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, nahm ich die Spitze des Serails wahr, dessen Anblick, sowie die hinreißende Aussicht welche sich meinen Augen bei dem Eintritt in den Hafen von Constantinopel bot, mir einen Moment die traurige Lage in welcher ich mich befand und die Fieberanfälle vergessen ließ, um jetzt allein das Vergnügen zu genießen endlich an das Ziel meiner Reise gelangt zu seyn.

Viertes Kapitel.

Ankunft in Constantinopel. — Erste Unterredung mit dem französischen Minister. — Er übergiebt mir die an mich eingelaufenen Briefe. — Uneinigkeit zwischen den polnischen Patrioten in Paris. — Ich richte meine Briefe an die polnische Deputation. — Verninac erhält eine öffentliche Audienz. — Plan zu einem Bündnisse zwischen Frankreich, Schweden, Dänemark und der Pforte. — Befehle die ich erhalte eine Anleihe für Polen zu negociiren. — Die französische Regierung schlägt vor, eine Conföderation in Polen zu bilden. — Sie verspricht Waffen und Artillerie zu liefern. — Waffenübungen der türkischen, nach europäischer Art exercirten Infanterie. — Briefe von Descorches an Ignaz Potocki.

Der Bürger Dantan, Dragoman der französischen Legation, befand sich zufällig in dem Augenblick im Hafen als ich daselbst anlangte. Er führte mich sogleich in das Hôtel des Gesandten, welcher mir rieth, mich für einige Tage in einem Wirthshause einzuquartieren, bis ich eine Wohnung in Pera, nicht weit von dem Gesandtschaftshôtel, würde gefunden haben. Dabei erklärte mir Verninac: daß er die bestimmtesten Befehle von seiner Regierung erhalten hätte, mir beizustehen und sich mit mir über Alles zu vereinigen was Bezug auf die polnischen Angelegenheiten hätte, auch wiederholte er mir das früher schon Geschriebene, wie es nämlich unumgänglich sey, daß ich mich für einen französischen Bürger ausgäbe.

Vorzüglich rieth er mir Vorsicht in Betreff mehrerer Franzosen an, auf deren Gesinnungen man nicht bauen dürfe, forderte mich auf so wenig als möglich Bekanntschaften zu schließen und besonders die Begegnung mit fremden Ministern oder den ihnen anhängenden Personen zu vermeiden. Dann sagte er mir noch daß er mich oft sehen und sich ein Vergnügen und eine Pflicht daraus machen würde, mir Alles mitzutheilen was er für nöthig erachte daß ich es meinen Landsleuten meldete.

Ich wollte ihn nicht sogleich bei der ersten Zusammenkunft über die Stimmung der Pforte in Betreff der unglücklichen Ereignisse in Polen befragen; aus dem Wenigen jedoch was er mir in dieser Hinsicht eröffnete, sah ich daß er jetzt nicht mehr so viele Hoffnungen hegte wie neun Monate früher bei seiner Durchreise durch Venedig. Er beklagte sich über die Kälte mit welcher man alle seine Vorschläge aufnähme, über die Langsamkeit der Verhandlungen des Divan, über die Intriguen der fremden Minister um dem Einflusse zu begegnen den die französische Regierung bei der Pforte zu erhalten suchte, und gründete seine Hoffnungen jetzt nur noch auf die Zeit und die Ereignisse.

Bestürzt über diese erste Unterredung, wurde ich es noch vielmehr als ich in meinem Gasthofe angekommen, die mir von Verninac übergegebenen Briefe öffnete, denn mit Schmerz sah ich, daß sich Uneinigkeit zwischen meinen Landsleuten in Paris entsponnen hatte. Auf der einen Seite forderte mich der Bürger Barss, der seit dem constitutionellen Reichstage zum Geschäftsträger des Königs und der Republik Polen in Paris ernannt worden war und seit dieser Zeit fortwährend dort lebte, auf, einen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten, indem er mich dabei benachrichtigte, daß er persönliche Feinde habe die den Einfluß zu vernichten suchten den er sich bei der französischen Regierung verschafft hätte, und die nicht unterlassen würden mir Mißtrauen gegen ihn einzuflößen; und von der andern Seite meldete man mir, daß die in Paris befindlichen Polen fünf Personen aus ihrer Mitte gewählt hätten, um eine Deputation zu bilden die den Auftrag habe, mit der französischen Regierung zu unterhandeln und den Briefwechsel mit dem polnischen Agenten zu unterhalten.

Mit wahrer Betrübniß sah ich voraus, daß diese Uneinigkeit nur einen üblen Eindruck bei der französischen Regierung machen und alle ächten Vaterlandsfreunde betrüben mußte deren einzige Hoffnungen auf der Einstimmigkeit der Grund-

sätze und der Einheit der Handlung aller derer beruhten, die zum Besten des Vaterlandes arbeiteten. Doch darf man nicht das Unmögliche verlangen, denn sehr natürlich ist es daß Ausgewanderte, die, durch ihr Unglück aufgeregt und ungewiß über das Loos sind welches ihnen bevorsteht, schwankend und in einem verschiedenen Sinne arbeiten um die schicklichsten Maßregeln zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes zu ergreifen, und so sich in ihren Meinungen trennen, ohne daß sie einen Mann finden dem sie ihr ganzes Vertrauen glauben schenken zu dürfen.

Ohne Zweifel gab es einige, jedoch nur wenige, Einzelne (auf die man mit Fingern wies), welche es sich angelegen seyn ließen, die Schritte der guten Patrioten auszukundschaften um die fremden Minister, von denen sie bezahlt wurden, davon zu unterrichten, und um durch falsche Nachrichten, durch Intriguen und Verleumdungen gegen diejenigen die es gut mit dem Vaterlande meinten, Zwietracht auszusäen; aber ausgenommen diese kleine Zahl, die den Wegwurf der Gesellschaft bildete, waren die Anderen alle nur von einem Verlangen: dem, ihrem Vaterlande nützlich zu seyn, beseelt; strebten Alle nur nach einem Ziele, dem auf die wirksamste Art zu dessen Wiederherstellung beizutragen.

Trotz den Declamationen der Feinde Polens über die Uneinigkeit welche zwischen den Patrioten herrschen sollte, kann ich bezeugen, daß es nur im Grunde zwei eigentliche Partheien unter ihnen gab; die der Revolutionärs, welche alle Mittel und alle Wege für gut hielten, wenn man nur dadurch Polens Wiederherstellung zu erlangen vermöchte; und die der Gemäßigten und der Freunde der Constitution vom 3ten Mai, welche sich vor den überspannten Gesinnungen der Anderen scheuten und die traurigen Folgen fürchteten, die deren Einfluß bei der französischen Regierung haben konnte.

Mich anlangend, der ich jetzt keine andere Absicht hatte, als meine Obliegenheiten möglichst gut zu erfüllen ohne

mich dabei an eine oder die andere Parthei zu schließen, so genoß ich während meines Aufenthaltes in Constantinopel den Vortheil, mich des Vertrauens beider Theile zu erfreuen, wie man dies aus der Correspondenz sehen wird die mir von Paris zukam. Da jedoch der erste officielle Brief den ich von daher erhielt durch Fünfe von meinen Landsleuten unterzeichnet war, die eine von der französischen Regierung anerkannte und gebilligte Deputation bildeten, und da diese Deputation die Chiffer in Händen hatte deren Copie meinen Instructionen beilag: so ließ ich mich nicht in eine nutzlose Untersuchung der Gründe zu dieser Trennung unter meinen Landsleuten in Paris ein, und begann und setzte meinen Briefwechsel mit dieser Deputation fort.

Drei und zwanzig Depeschen, deren Copien sich sämmtlich in meinen Händen befinden, und mehrere Duplicate, die ich durch sichere Gelegenheiten von Constantinopel nach Paris sendete, beweisen hinreichend die Aemsigkeit mit welcher ich mich an meine Geschäfte begab, die mir um so mehr Arbeit machten, da ich allein und somit genöthigt war, meine ganze Correspondenz selbst zu chiffriren, zu entziffern und zu copiren.

Statt diese Sachen hier ihrer ganzen Länge nach mitzutheilen (was das Interesse des Lesers schwächen und wegen der nöthigen häufigen Wiederholungen einer und derselben Sache, ermüdend seyn würde) habe ich mich begnügt die Originalstücke mit ihren Anhängen in die Archive meiner Familie niederzulegen und gebe hier lediglich einen Auszug aus meinem in Constantinopel gehaltenen Tagebuche, wodurch man einen hinlänglichen Begriff von meinen Arbeiten und den politischen Ereignissen erhalten wird, die zu dieser Zeit in Europa stattfanden.

Den 6ten April empfing ich das erste, unter dem 6ten Januar 1796 in der Sitzung der polnischen Deputation abgefaßte Schreiben aus Paris, welches von M n i e w s k i, T a s z y c k i, D m o c h o w s k i, P r o z o r und G i e d r o y c

unterzeichnet war. Man benachrichtigte mich darin, daß die aus den fünf oben genannten Mitgliedern bestehende Deputation, durch den einstimmigen Wunsch aller unserer Landsleute mit denen man sich hätte verständigen können, gewählt worden wäre; daß die französische Regierung diese Wahl gebilligt und ihrem Minister befohlen habe, über die polnischen Angelegenheiten nur mit dieser Deputation zu verhandeln und daß der Minister derselben die bestimmtesten Hoffnungen über die freundschaftlichen Gesinnungen der Pforte und über deren Willen bezeigt habe, die Feindseligkeiten gegen Rußland zu beginnen, sobald Schweden im Norden eine bedeutende Diversion machen würde.

Der Minister versprach den Polen Waffen zu liefern und übernahm es zu einer Unterhandlung in Betreff einer Anleihe von 50 Millionen Piaster zur Ausrüstung der Polen, bei der Ottomanischen Pforte mitzuwirken; er erklärte dabei, daß Verninac die dieserhalb nöthigen Instructionen, so wie den Befehl erhalten würde, sich in Allem mit dem Agenten der polnischen Patrioten in Constantinopel über die Gegenstände zu verständigen welche Bezug auf die Angelegenheiten Polens hätten.

Die Deputation gab mir ferner die Vollmacht, Schritte bei der türkischen Regierung zu thun, um eine für ein Heer von 100,000 Mann hinreichende Zahl von Kanonen von ihr zu erhalten und versicherte mir, daß ich dabei durch den französischen Minister unterstützt werden würde. Sie meldete mir, daß die französische Regierung sie beauftragt hätte den Plan zu einer allgemeinen Conföderation in Polen zu entwerfen; sie theilte mir die aus unserem Vaterlande empfangenen Nachrichten mit, denen zufolge ein Preis auf meinen Kopf gesetzt und alle meine Güter confiscirt worden waren, so daß mir durchaus keine Hoffnung blieb, jemals in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, falls nicht die bedeutenden Veränderungen darinnen vorgingen, auf welche man ganz unfehlbar rechnete. Die

Deputation ermunterte mich dabei, die Geduld nicht zu verlieren und in den Gesinnungen zu beharren die ich bisher gezeigt hätte und schloß damit mich davon zu unterrichten, daß sowie die Unterhandlungen mit der Pforte weiter vorgerückt wären, sie nicht verfehlen würde sich nach Constantinopel zu begeben, weil sie es für gut fände die polnische Conföderationsakte und die Organisirung des Heeres, an der Grenze der Türkei zu entwerfen und zu betreiben.

Diesem Briefe war noch eine Nachschrift angehängt, in welcher mir alle Verbindungen mit dem Bürger Barss untersagt und aufgegeben wurde, meine Schreiben an Mniewski, den Präsidenten der Deputation, zu richten, da der Bürger Barss keinen Theil mehr an den Angelegenheiten hätte.

Den 10ten April antwortete ich der Deputation indem ich ihr die Verhinderungen meldete, welche meine Ankunft in Constantinopel verzögert hätte und ihr Rechenschaft von meiner ersten Unterredung mit Verninac gab; ich meldete ihr ferner, daß bei den beiden folgenden Unterredungen mit diesem Minister, derselbe mir gesagt hätte, daß seine öffentliche Audienz in einigen Tagen statt finden würde, daß er aber demohngeachtet nicht mehr alles das für uns zu thun vermöchte, was er wünsche, da er nur kurze Zeit in Constantinopel bleiben und durch den General Aubert-dû-Bayet ersetzt werden würde, der Polens Sache nützlicher seyn könne als er, da derselbe ein ausgezeichneter Militär sey der im Nothfalle die Kriegsunternehmungen selbst zu leiten vermöchte und jetzt alle Schwierigkeiten geebnet fände um die Türken zu einem Angriff gegen Rußland zu bewegen.

Den 28sten April schrieb ich der Deputation abermals um ihr zu melden, daß der Bürger Verninac eine öffentliche Audienz bei dem Großherrn gehabt hatte. Ich entwarf dabei eine Beschreibung von dem Pomp und der Pracht welche bei dieser Gelegenheit zur Schau gelegt wurden und führte als einen unzweideutigen Beweis der Rück-

sichten und Beachtung die man für den Minister der französischen Republik hatte, die Thatsache an, daß der Großherr Verninac die gewünschte Audienz gewährte, ehe noch die üblichen Geschenke von Paris angekommen waren.

Ich unterrichtete dabei die Deputation davon, daß ich den Tag nach der Audienz eine lange Unterredung mit Verninac gehabt hätte, der mir gesagt habe, wie er vom Wohlfahrtsausschuß Instructionen wegen der polnischen Angelegenheiten bekommen, die in Allem genau mit denen mir ertheilten übereinstimmten; daß er mir dabei versichert habe, er würde Alles thun was in seinen Kräften stände um dieselben auszuführen, daß er jedoch bis jetzt viele Hindernisse sowohl wegen der Unwissenheit und Unthätigkeit der türkischen Regierung, als wegen der Intriguen und Kabalen von Seiten der Feinde Frankreichs zu übersteigen gehabt hätte; daß der zwischen Frankreich und Preußen zu Basel geschlossene Friede, einen sehr ungünstigen Eindruck bei dem Divan gemacht habe, welcher behauptete, daß wenn Frankreich bei seinen Unterhandlungen mit dem Berliner Hofe für Polen Nichts habe bewirken können, es für die Türken allein noch weniger möglich sey für die Polen Etwas zu thun da, wenn sie dies wollten, sie sich einen neuen Feind, den König von Preußen nämlich, auf den Hals ziehen würden, der sich dann jedenfalls mit Rußland vereinigen würde um sich mit demselben gegenseitig die polnischen Besitzungen zu sichern. Verninac verzweifelte indeß nicht und setzte viel Vertrauen in die Unterhandlungen seines Nachfolgers; auch sprach er mit mir von einem Offensiv- und Defensivvertrag zwischen Frankreich, Schweden, Dänemark und der Pforte, um gemeinschaftlich gegen Rußland zu handeln, welches um diese Zeit sich genöthigt sah, ein Heer von 40,000 Mann unter den Befehlen von Valerian Zouboff, gegen die Perser zu senden, deren Kräfte sich auf 200,000 Mann beliefen. Verninac gab mir noch zu verstehen, daß man ihm bereits vorläufig verschiedentliche Vorschläge zu einem Volksaufstande in Polen und

zur Organisirung einer Insurrection daselbst gemacht habe, daß er jedoch diese Pläne darum bis jetzt verworfen hätte, da dadurch zuviel Blut nutzlos vergossen werden würde wenn man dergleichen jetzt schon thun wolle ehe sich die Türkei erklärt habe. Auch beklagte er sich über einige Polen, und namentlich über einen gewissen Zdanowski, die seine Hülfe in Anspruch genommen, und nachdem sie die französische Gesandschaft erst belästigt und dann bedroht, sich zuletzt zu russischen Spionen gemacht hätten. Er theilte mir noch seine Meinung über Turski, genannt den Sarmaten, und über Aksak mit, welche sich damals in Constantinopel befanden und schloß damit mir zu erklären: „daß er mir alle Polen die zu ihm kämen, zuschicken wolle und daß er nur denen den Schutz der französischen Regierung würde angedeihen lassen, die ich ihm vorstellte, oder die sich ihm mit Certificaten von mir versehen zeigten."

Den 4ten Mai meldete ich der Deputation, daß Verninac noch nicht den Befehl zu einer Unterhandlung wegen einer Anleihe für Polen erhalten hätte und daß dieser vermuthe, man würde Aubert-dü-Bayet die Sache übertragen. Er behaupte übrigens, daß sich gewiß nicht mehr als 80 bis 100 Millionen Piaster in baarem Gelde in der Casse des Großherrn befänden und daß wahrscheinlich die Pforte nicht geneigt seyn würde Vorschüsse zu machen, da sie selbst Fonds bedürfe um den Krieg beginnen zu können. Ich meldete daß am 1sten Mai die türkische Flotte, bestehend aus sieben Linienschiffen, sechs Fregatten und zwei Kuttern, nach dem Archipel unter Segel gegangen wäre und daß sie nach dem Zeugniß der Fremden, die sie das vorige Jahr hätten auslaufen sehen, niemals so gut equipirt und im Stande gewesen wäre als jetzt.

Einige Tage vorher hatte eine Salve von allen im Hafen liegenden Schiffen die Aufbringung von zwei Maltesischen Schiffe verkündet, deren Besichtigung der Großherr in Person unternahm.

Am 10ten Mai empfing ich zwei Briefe von der De-

putation, von denen der eine vom 23sten Februar, der andere vom 12ten März 1796 war. Der erstere enthielt eine Wiederholung dessen was man mir bereits unter dem 6ten Januar geschrieben hatte, doch war noch ein Zusatz dabei befindlich des Inhaltes: daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Deputation auf republikanisches Ehrenwort und im Namen des Directoriums versichert habe, daß Frankreich seinen ganzen Einfluß in Berlin, Stockholm und Constantinopel anwenden wolle, um zum Besten der Polen zu handeln. Man verlangte Nachweisungen über die Intimität der Verhältnisse von mir welche zwischen dem französischen Minister in Constantinopel und dem türkischen Ministerium herrschten; man meldete mir, daß der Kriegsminister, Bürger Aubert-dú-Bayet, zum außerordentlichen Botschafter zu Constantinopel ernannt worden sey und daß die Deputation vor seiner Abreise von Paris, eine Conferenz mit ihm haben würde. Auch benachrichtigte man mich davon, daß man in Paris den Krieg zwischen den Türken und Russen für unvermeidlich und sehr bedeutend ansähe und daß die französische Regierung auf der Nothwendigkeit bestände, eine Conföderation in Polen zn errichten, indem sie dabei verspräche, die Waffen für 60000 Mann Infanterie und 20000 Mann Cavallerie zu liefern: Man warnte mich ferner Kruta nicht als Dollmetscher anzunehmen *), der durch Koszius zko und Ignaz Potocki zur Zeit der Revolution in Polen, nach Constantinopel gesendet worden war und den man für verdächtig hielt, dagegen aber Kirkor

---

*) Der Verdacht, den man gegen Kruta hegte, war nicht gegründet, wie dies der Brief beweiset den mir Verninac unter dem 4ten Thermidor J. IV. sandte und in welchem er unter andern sagte: „Was den Dragoman Kruta betrifft, über welchen Sie nach den Ihnen von dem Minister der Republik zu Venedig gemachten Berichten, meine Ansicht zu erfahren wünschen, so kann ich Ihnen sagen, daß ich Anfangs auch einigen Verdacht gegen ihn hegte; doch hat es mir seitdem geschienen, daß der Graf Potocki den Inhalt eines Briefes, welchen ihm Kruta geschrieben, mißverstand und ich sehe demnach nichts Nachtheiliges darin, wen Sie ihn gebrauchen wollen.

(einen Griechen) dazu anzuwenden, welcher früher in Warschau gelebt hätte und auf den man bauen könne.

In dem zweiten Briefe waren die Duplicate der früheren Depeschen enthalten; dabei gab man mir eine Schilderung von Aubert-dû-Bayets persönlichem Charakter, um mir die Art zu zeigen wie ich mich in Betreff seiner zu benehmen hatte. Man sagte mir, daß er früher gegen die Polen eingenommen gewesen sey, daß man ihn jedoch jetzt zu günstigeren Gesinnungen zu stimmen gesucht habe, indem man seiner Eitelkeit und seinem Ehrgeize geschmeichelt und ihm zu verstehen gegeben habe, wie vielen Ruhm und neue Ansprüche auf die Dankbarkeit der Freunde der Freiheit, er sich erwerben würde, wenn er zu der Wiederherstellung Polens die Hand böte. — Dabei versicherte man mir, daß er von seiner Regierung Instructionen empfangen habe, die ihm ausdrücklich die Pflicht auflegten, die Türken gegen die Russen unter die Waffen zu bringen nnd so die Bewegungen der Polen, gemäß der Conföderationsakte welche von dem Directorium gebilligt worden sey *), zu unterstützen. Man meldete mir ferner, daß man am 26sten Februar den General Giedroyc nach Litthauen gesendet habe um die Gemüther dort zu einer neuen Conföderation zu stimmen und daß man an demselben Tage auch einen Emissar an Dziedusżycki nach Gallizien geschickt hätte, um diesen von Allem was in Paris vorginge, zu benachrichtigen und ihm Kunde von der neugebildeten Conföderation zu geben. Man schrieb mir, daß am 6ten März die Deputation der französischen Regierung eine Note überreicht habe um zu verlangen, daß alle polnische Kriegsgefangene sowie die österreichischen Deserteure an die türkische Grenze gesendet würden, um hier den

---

*) Das Directorium hatte die Benennung Insurrectionsakte verworfen und dagegen Conföderationsakte gesetzt, um nicht durch diesen Ausdruck die Türken zurückzuschrecken, die sich nicht gern mit Insurgenten eingelassen haben würden, während sie stets Freunde der polnischen Conföderirten waren.

Kern der bewaffneten Macht der neuen Conföderation zu bilden. Man verkündete mir, daß der Bürger Stemmaty zum französischen Consul in der Moldau und Wallachei ernannt worden sey und den Auftrag erhalten habe, ganz vorzüglich die polnischen Militairs zu schützen, welche sich daselbst versammeln würden. Die Deputation hatte sich dieserhalb mit ihm verständigt und zweifelte nicht an seinem Eifer und seinen guten Gesinnungen; dennoch nahm sie sich aber vor, auch noch einen polnischen Agenten in jene Gegenden zu senden, auf welchen sie sich mit der größten Sicherheit verlassen könnte. Man benachrichtigte mich auch, daß der Bürger Turski bei dem Directorium sey angegeben worden zwei Briefe, den einen an Felix Potocki, den ersten Stifter der Conföderation von Targowicza, den andern an Peter Potocki in Venedig geschrieben zu haben. Die Deputation zweifelte hierbei zwar nicht an der Reinheit von Turskis Absichten, doch forderte sie mich auf ihm den Rath zu geben, eine Correspodenz zu unterbrechen, der man eine böse Auslegung unterschieben könnte *).

Den 12ten Mai antwortete ich der Deputation und meldete den Eingang ihrer Briefe vom 23sten Februar und 12ten März. Ich beklagte mich darüber, daß ich noch immer in Constantinopel lediglich als französischer Bürger leben

---

*) Turski, genannt der Sarmate, genoß in Betreff seiner Vaterlandsliebe einen unbescholtenen Ruf. Sein Brief an Felix Potocki hatte keinen anderen Zweck als bei diesem die Gesinnungen der Ehre und der Vaterlandsliebe wieder zu erwecken, zu denen sich derselbe früher bekannte ehe er seinen Ruf als Chef der Conföderation von Targowicza, befleckte, und ihn dahin zu vermögen, die Vergehen deren man ihn beschuldigte, dadurch wieder gut zu machen, daß er sich mit den polnischen Patrioten verbände und einen Theil seines Vermögens zur Wiederherstellung Polens verwendete. Die Copie dieses Schreibens war übrigens von Turski selbst an das Directorium gesendet worden und somit konnte ihn die Sache nicht compromittren.

Der zweite an Peter Potocki, der als Flüchtling in Venedig lebte, gesendete Brief, bestätigte, weit entfernt Turski anzuklagen, vielmehr seine patriotischen Gesinnungen die er nie verleugnet hatte.

müßte und mich nicht als Agent der polnischen Patrioten zeigen dürfe, eine Sache, die Verninac durchaus verlange. Ich wiederholte die Gemeinplätze die mir dieser Gesandte täglich in Betreff der Unmöglichkeit hören ließ, in welcher er sich angeblich befände den Divan aus seiner Apathie zu reißen, und machte bemerklich, wie sich Verninac hiebei häufig widerspräche, indem er mir zu gleicher Zeit officiell mittheile, daß man im ganzen türkischen Reiche Vorbereitungen zum Kriege träfe und daß der Seraskier von Adrianopel, den Befehl und die Vollmachten erhalten hätte, neue Truppenaushebungen zu machen. Ich meldete: daß nach den letzten Nachrichten von der Grenze, bedeutende russische Truppencorps unter Suwarows Befehl nach dem Dniester hin vorrückten, und theilte umständlich das Spionagesystem mit, welches in Constantinopel herrschte und die Mühen welche sich die Minister der Frankreich feindlichen Mächte gäben, um den Einfluß zu vernichten, den diese Republik bei der Pforte zu gewinnen suchte. Dabei sagte ich was auch sehr wahr war, daß nämlich die Türken den Franzosen gewogen wären, sie als ihre Freunde ansähen und sich vertraulich gegen alle diejenigen zeigten, welche die Kokarde der Republik trügen; daß sie aber die Russen eben so fürchteten als haßten und daß ich trotz den Vorbereitungen zum Kriege, vermuthe, daß sie denselben nicht eher beginnen würden als bis eine französische Flotte im Archipel erschien, ihren Muth belebe und sie dazu bestimme, die Feindseligkeiten zu beginnen. Ich unterrichtete die Deputation daß sich der Reis-Effendi gegen Verninac über die Lobsprüche beschwert hätte, welche Boissy d'Anglas in einer in offener Sitzung gehaltenen Rede, der Kaiserin Katharina gespendet habe und daß er sich darüber gewundert hätte, daß man diese Fürstin in Paris hätte rühmen können, während man die Türken aufforderte, sich gegen sie zu bewaffnen. Verninac hatte sich sehr in Verlegenheit befunden um dem türkischen Minister begreiflich zu machen, daß die Meinung eines Einzelnen, und selbst die Mehrerer, die vielleicht

wie Boissy d'Anglas dächten, Nichts gemein mit den Ansichten der französischen Regierung hätten welche unmöglich die colossale Macht Rußlands mit günstigen Augen ansehen könnte und diesem Lande nicht allein Feinde in Constantinopel, sondern auch in Stockholm und Berlin zu erwecken suche. Dann schloß ich meinen Brief mit der Aufforderung an die Mitglieder der Deputation, gemeinschaftlich zu arbeiten und Jeder seinerseits dahin zu wirken, daß Einigkeit und guter Vertrag zwischen allen unseren Landsleuten herrsche und dies mit dem eignen Beispiele zu lehren, da wir uns sonst unmöglich das Vertrauen der uns beschützenden und sich für uns interessirenden Mächte erhalten könnten und eben so wenig auch auf einen guten Fortgang unseres Unternehmens hoffen dürften, falls nicht die vollkommenste Eintracht in den Grundsätzen, den Meinungen und Handlungen, unter uns herrschte.

Am 14ten Mai wohnte ich einer Musterung der Truppen bei die, wie man sagte, auf europäischen Fuß gekleidet und exercirt waren. Seit lange schon hatten alle Zeitungen von den Neuerungen wiedergehallt die bei der türkischen Armee eingeführt worden wären; man versicherte diese Veränderungen seyen durch eine große Anzahl fremder Officiere bewirkt worden, die der Großsultan hätte kommen lassen um die Infanterie, Cavallerie und Artillerie, nach dem Muster der europäischen Truppen zu bilden, und die Zahl dieses neuen Heeres wurde dabei als höchst bedeutend angegeben. Die Wahrheit ist, daß viele französische Offiziere nach Constantinopel gesendet worden waren, von denen ich mehrere daselbst genauer kennen lernte; daß die türkische Artillerie einige Verbesserungen erhalten hatte, daß man aber in der Cavallerie keine Veränderungen hatte vornehmen können *)

*) Turski war der polnische Officier, den man von Paris aus sandte um die türkische Cavallerie zu organisiren. Er bezog dafür ein jährliches Einkommen von 7000 Piaster, was ohngefähr gleich 1000 Dukaten war; doch befand er sich in einer völligen Unthätigkeit und es gab nicht einen einzigen auf europäische Art ausgerüsteten Reiter.

und daß ungefähr 780 Mann Fußvolk, halb europäisch, halb türkisch gekleidet worden waren.

Ich sah an diesem Tage diese Infanterie unter Leitung einiger französischen Officiere und in Gegenwart des Sultans und des Großveziers, ziemlich linkisch marschiren und manoeuvriren und bemerkte wie nach einigen Stunden solcher militärischen Evolutionen, mehrere Soldaten den Officieren die Hände hinstreckten um sich etwas Geld zu erbitten, während daß ein Mann welcher Wasser in einem Schlauche trug, mittelst eines Rohres Anderen, die ermüdet schienen, Etwas davon in den Mund flößte ohne daß diese deshalb weder ihre Stellung veränderten noch ihre Waffen bei Seite legten.

Die einzige Veränderung welche man in Folge dieser eingeführten Neuerungen in der Türkei bemerkte, fand bei der Marine statt. Die Leitung der Werften wurde geschickten französischen und schwedischen Inspectoren anvertraut, und in weniger als zehn Jahren war hierdurch die türkische Flotte um mehrere Kriegsschiffe und eine Menge Transportfahrzeuge vermehrt worden, die hinsichtlich ihrer Bauart denen der anderen Seemächte Nichts nachgaben.

Am 15ten Mai überbrachte mir Kruta die Instruktionen, welche ihm Kosziuszko und Felix Potocki unter dem 3ten July 1794, in dem Augenblicke gegeben hatten, wo man ihn von Warschau nach Constantinopel sandte. Diese Instruktionen waren allgemein und gingen darauf hin, daß er Nachrichten von den Ereignissen geben sollte, welche in Polen seit dem Anfang der Insurrection vorgefallen waren; vorzüglich dienten sie aber dazu, Kruta bei dem Bürger Descorches, damaligem französischen Gesandten in Constantinopel, zu accreditiren, der während seiner Mission in Warschau, unzweideutige Beweise seines Eifers und seiner Theilnahme für Polens Sache gegeben hatte. Außerdem übergab mir Kruta noch die ihm zu seiner Correspondenz anvertraute Chiffer und zwei Briefe von Descorches an Ignaz Potocki, die er nicht hatte können

an ihre Bestimmung gelangen lassen. Da diese beiden Schreiben die einzigen Aktenstücke sind, welche die zu jener Zeit stattfindenden Beziehungen zwischen Warschau und Constantinopel nachweisen, so habe ich geglaubt genaue Copien von den in meinen Händen befindlichen Originalen hier geben zu müssen.

Erster Brief.

Constantinopel den 28sten Thermidor J. II. der französischen Republik (15ten August 1794.)

„An Hrn. Ignaz Potocki, Mitglied des hohen Nationalrathes der polnischen Republik.“

„Mein Herr, Ihnen zu sagen was ich fühle, denke und thue, wird überflüssig seyn; meine unwandelbaren Grundsätze und meine Ihnen bekannte Zuneigung, sind Ihnen Bürgen von dem, was in meinem Geist und meinem Herzen in Betreff der großen und edlen Unternehmung Ihrer braven Landsleute und deren wichtigen Folgen, vorgeht. Sie garantiren Ihnen ebenso auch meine Anstrengungen um sie zu unterstützen; sie sind und werden nie aufhören hier sowie überall zu seyn wie sie die eifrigsten polnischen Patrioten nur wünschen können. Ich wollte nur ich könnte Ihnen auch so viele Resultate sagen. Zwar sind dieselben befriedigend in Betreff der Lage in welcher ich die Dinge hier fand und der verschiedenen ins Spiel zu ziehenden Elemente; aber der Gang ist langsam und die Bewegungen schwächlich, weil das Herz Nichts taugt und seinen Dienst schlecht verrichtet; dennoch hat man jetzt hier eine Thätigkeit wie man sich nie erinnert sie in den Arbeiten zu Lande und zu Meer gesehen zu haben. Die öffentliche Meinung ist vortrefflich; der Chef *) will und wünscht das Bessere und soviel seine, einem Haufen von Rücksichten untergeordnete, Thätigkeit dazu beitragen kann, sucht er die Uebel zu heilen.

---

*) Man begreift daß hiermit Sultan Selim III. gemeint ist.

Es sind seit einigen Wochen zahlreiche und hinreichend bedeutende Verbannungen vorgefallen um sich mit der Hoffnung eines Anfanges zur Besserung schmeicheln zu können. Man hat auch noch mehrere und noch wichtigere verkündet, deren Eintreten man jedoch erst noch erwarten muß. Die Siege unserer Waffen machen hier großen Eindruck, doch müssen erst noch welche nach der Seite des Mittelländischen Meeres hin statt finden."

„Ich habe mehrmals über das was Sie betrifft hingehorcht und Wünsche in Betreff Ihrer gehört, die nicht zweifelhaft sind. Man möchte Ihnen gern beistehen, aber man glaubt sich noch nicht im Stande einen Krieg aushalten zu können. Suchen Sie sich nur noch dieses Jahr hinzuhelfen, im nächsten wird sich die Sprache wahrscheinlich ändern; doch will ich deswegen für Nichts stehen, da ich, seit ich hier bin, an Nichts glauben lernte als was ich sehe. Erfahren Sie noch, daß ich mir schmeicheln darf, gut bei diesen Leuten hier zu stehen, sowohl als Agent der Republik als auch als Mensch."

„Gern möchte ich mich noch mehr aussprechen, allein ich weiß nicht wie es meinem Briefe gehen wird, denn, ob wir gleich an einander grenzen, so sind wir doch, wie es scheint, durch so große Hindernisse getrennt, daß ich nicht weiß ob derjenige der die Bestellung dieses Briefes übernimmt *) sie wird überwinden können. Von dem ersten Augenblick Ihrer Insurrection an, habe ich mich mit den Mitteln beschäftigt, mit Ihnen in Verbindung zu kommen und eine Correspondenz mit Ihnen zu begründen die nützlich seyn könnte, aber es hat mir durchaus nicht gelingen wollen. Wie geht es zu, daß sich Niemand von Ihnen bei uns hat sehen lassen? Die Pforte hört nicht auf, den griechischen Fürsten Befehle zu senden, sie stets von Allem was bei Ihnen vorgeht zu unterrichten, aber diese behaupten,

---

*) Es war dies Sulkowski, der seitdem Adjutant bei Bonaparte wurde.

daß es ihnen unmöglich sey sich sichere Nachrichten zu verschaffen; so daß die Feinde alle ihre Lügen hier ausbreiten können, ohne daß wir ihnen dieselben zu widerlegen und so die Wirkung zu hintertreiben vermögen, die sie sich von diesem Verfahren versprechen. Allerdings glaubt man ihnen nicht, aber man ist auch in Zweifel, bleibt unentschlossen und die Besorgniß nimmt dann gewöhnlich den Platz des Vertrauens ein, das uns so nothwendig ist."

„Ich schreibe durch dieselbe Gelegenheit an den General *) und ersuche ihn im Namen des allgemeinen Besten, das Möglichste zu thun um eine solche Communication herzustellen; dabei sende ich ihm gute Adressen nach Buchareſt, Ismael und Chozim, und mache ihn zugleich auf einen gefährlichen Schleicher und Heuchler, den ich in seiner Maske erkannt habe, auf Ihren sich hier befindenden Landsmann Aksak, aufmerksam."

„Möchten unsere Freunde fest überzeugt seyn, daß ihre Achtung, die ich stets zu verdienen suchen werde, mir auch ein Recht auf ihr Vertrauen giebt. Mögen sie sowohl, als auch Sie, mich nicht vergessen!"

„Gruß und Brüderschaft und glücklichen Erfolg.

Marie Descorches."

Nachschrift.

Den 8ten Vendemiäre J. III. der französischen Republik (29sten Septbr. 1794.) **)

„Sulkowski reist endlich mit einem honnetten Viaticum unserer Freunde ab, aber dies ist ein großes, großes Geheimniß; ich habe mein Wort darauf gegeben, und dies ist eine Münze die in dem Munde eines Ministers stets einen guten Klang haben muß. Eine Verände-

*) Koszkiuszko.
**) Diese ganze Nachschrift ist in Chiffern geschrieben.

rung die sehr bedeutend werden kann, ist die Zurückziehung des so einflußreichen Reis-Effendi und seines vertrauten Dragomans Morouzzi, aus dem Ministerium; zwar kann man es nicht eine Ungnade geradezu nennen, aber doch so ungefähr. Es herrscht eine Verdoppelung der Thätigkeit in den Rüstungen zu Lande und zu Wasser und man fängt endlich an ernsthafte Maßregeln zu ergreifen. Die Gegner und Intriguanten sitzen aber auch nicht stille, wie Sie leicht denken können; indeß wird es ihnen nicht viel helfen; die Gewalt der Dinge und die Macht der Gerechtigkeit und Vernunft werden, unterstützt von unseren Siegen, ohne Zweifel am Ende hier sowohl als an anderen Orten, die Lösungen herbeiführen welche wir wünschen. Noch einige Wochen voll Sorgen und Anstrengungen und Euer Loos, Ihr braven Polen, wird sich aufklären."

Zweiter Brief.

Constantinopel, den 2ten Frimaire J. III. der franz. Republ. (22sten Novbr. 1794.)

„Marie Descorches, außerordentlicher Gesandter der französischen Republik bei der Ottomanischen Pforte, an den Bürger Ignaz Potocki, Mitglied des hohen Nationalrathes der polnischen Republik."

„Bürger und Freund, Du und die so meine Gesinnungen kennen, mögen erachten was ich bei dem Anblick Deines Emissärs, Peter Kruta, und vorzüglich nach dem Empfang Deines Briefes vom 29sten Septbr., empfand. An demselben Tage schrieb ich durch einen Zufall, den ich seltsam nennen würde wenn nicht die Seelenverwandtschaft eine solche Wirkung hervorzubringen vermöchte, an

Dich und Du wirst, wie ich hoffe, den Beweis dieser Uebereinstimmung in Händen haben. *) Ich benutzte die Abreise des jungen Sulkowski, der seit einiger Zeit sich hier befindend, sich jetzt zu Kosziuszko begeben will. Wie es ihm über Buchareſt hinaus gegangen ist, weiß ich übrigens noch nicht, weswegen ich Dir denn hier eine Copie von meinem früheren Briefe beilege. Du wünschest Bürger, meine Meinung in Betreff einer polnischen Mission zu erfahren? Die Delicatesse allein schon würde mir die Bestätigung gebieten, aber ich versichere Dir, daß mir die Ueberzeugung dies nicht weniger vorschreibt. Zwar ist es wahr, daß mein Beispiel nicht sehr ermuthigend ist, indeß ist doch mein hiesiger Aufenthalt nicht unnütz gewesen. Die Wirkungen davon sind in mehr als einer Hinsicht sichtbar und wenn die Umstände es mir erlaubt hätten jene Mittel anwenden zu können, die Du glaubst daß ich besitze, die ich aber leider nicht habe, so würden die Folgen glänzender gewesen seyn."

„Uebrigens handelt es sich hier darum, ein System zu gründen und nicht eine Intrigue durchzuführen. Es ist daher besser sicher als geschwind zu gehen. Du kannst darauf rechnen, daß weder böser Wille noch Ohnmacht hier im Spiele sind, aber freilich ist Unwissenheit und jene Zaghaftigkeit vorhanden die das Unglück giebt, jenes Mißtrauen, das denen so natürlich ist, die oft hintergangen wurden und das bei unseren Freunden hier durch die ihnen eigene Neigung zu temporisiren, vermehrt wird. Endlich giebt es hier schadhafte Theile; zwar sind mehrere Geschwüre schon ausgeschnitten, die Wurzeln bleiben aber noch immer, doch sind die allgemeine Meinung und das allgemeine Gefühl, für uns. Alle Anzeichen verkünden uns, daß die Gesinnung des neuen Chefs damit über-

---

*) Alles weiterhin mit gesperrter Schrift Gedruckte ist im Original in Chiffern.

einstimmt; wir müssen nun sehen ob er Entschlossenheit genug besitzt, um das Netz der Intriguen zu zerhauen das den Aufschwung, zu dem man bereit ist, hemmt .... Eine kurze Zeit wird hinreichen Euch dies zu zeigen .... Gewiß ist daß man zu Wasser und zu Lande ernsthafte Vorbereitungen trifft. Nicht minder gewiß ist auch, daß unser Einfluß dabei nicht fehlt und Euch Nichts zu wünschen übrig lassen wird. Es ist noch nicht lange her, daß ich officiell erklärte (dies sind die eigenen Worte, die mir dazu vorgeschrieben wurden) daß der Entschluß welchen die Pforte in Betreff Polens fassen wird, uns zum Probiersteine dienen soll &c. &c.; daß wenn wir die verschiedenen Vorbereitungen zum Kriege zu Lande und zur See sehen werden, wenn wir uns durch Thatsachen überzeugt haben werden, daß man die Beleidigungen und herrschsüchtigen Anmaßungen der Cabinette von Petersburg und Wien empfindet &c. &c.: dann allein die Republik den Glauben hegen wird, sich nicht in ihren Hoffnungen getäuscht zu haben. Während diesem Allen ist Peter Kruta angekommen; er konnte nicht gelegener erscheinen. Ich habe sogleich Nachricht davon gegeben und diese Neuigkeit wurde mit aller der Freude aufgenommen die ich erwartete. Ich bestand darauf, daß man ihn sehen sollte; man wünschte dies nicht minder als ich, aber — das System hat sich nicht geändert; man will schonend verfahren; man wünscht die Sache geheim zu halten; doch habe ich bereits einen Schritt erhalten; er ist in diesem Augenblick bei dem Dragoman der Pforte, um ihn selbst von allem Vorgegangenen zu unterrichten. Einstweilen beeile ich mich Dir die besten Zeugnisse über Alles was ich bisher von ihm und seinem Ruf sah und hörte, zu geben. Ich komme deswegen nicht weniger auf meine Meinung über die Nützlichkeit einer Mission zurück, aber der Emissär muß unter der Maske eines Reisenden, und selbst in

der Eigenschaft eines Nichtpolen und mit einem fremden Namen auftreten; denn hierdurch wird der Erfolg des Ganzen und eine regelmäßige Correspondenz, sehr erleichtert werden.“

„Noch ist es mir wichtig daß Du unter andern erfährst, daß unsere schwedische Legation, zwar wie ich glaube, gut gesinnt, aber auch weiter Nichts ist. Ihr Beistand wird uns indeß immer sehr vortheilhaft seyn. Suche, wenn Du es vermagst, ihr ein wenig mehr Kraft einzuflößen. Wie es scheint, so könnten die Dänen auch ihre Schultern mit hergeben; sie sind noch immer in den Händen des schätzbaren Kaufmannes, aber sehr servilen und russelnden Hofmannes, des Baron H.... Denke gleichfalls auf Mittel dagegen, wenn es Dir möglich ist.“

„Ich habe bei der ersten Gelegenheit Gebrauch von einem Paragraphen Deines Schreibens gemacht und von Euch zu gleicher Zeit gesprochen. Du hast Dir einen sehr armen Banquier gewählt, der selbst mit einer Masse von widerwärtigen Umständen zu kämpfen hat; aber seine Freundschaft gebietet ihm, daß er im Nothfall Wunder thun soll um sie Dir und Deinen braven Landsleuten zu zeigen. Euer Vertreter wird daher überall wo ich mich befinde, nicht in Noth seyn, ich müßte denn selbst in noch größerer stecken als er. Ich habe ihm bereits zweitausend Piaster zu seinen eigenen Bedürfnissen vorgestreckt. Freundschaft und Herzlichkeit aller Welt, Bürgern und Bürgerinnen; der besten Sache einen guten Erfolg, und Dir, guter Bürger und Freund, innige Brüderschaft.“

„Marie Descorches.“

Den 20sten Mai empfing ich Briefe aus Venedig die mir meldeten, daß es nach den neuesten Nachrichten die man aus Polen erhalten habe, gewiß schiene, daß Suwarow an der Spitze eines bedeutenden Heeres bis am Dniester

vorgerückt sey und sich bereite über diesen Fluß zu gehen um Chozim und Bender zu besetzen. Ich theilte dies Verninac mit der es für gut fand die türkische Regierung davon zu benachrichtigen; aber man versicherte ihm, daß man zwar wisse das Suwarow vor einiger Zeit in Podolien gewesen sey, daß er sich aber seitdem wieder von der Grenze entfernt habe. Zugleich sagte man ihm, daß Rußland jetzt nichts weniger als geneigt wäre die Feindseligkeiten zu beginnen, sondern mehr als jemals freundschaftliche Gesinnungen gegen die Pforte zeige.

Verninac unterrichtete mich zu gleicher Zeit, daß er Privatbriefe erhalten hätte durch welche man ihm meldete, daß in der Ukraine und in der Gegend von Kamieniec, eine Insurrection organisirt worden sey und daß 8000 Insurgenten unter den Befehlen von Kolysko, Liberadski und Domeyko, mehrere Vortheile über die Russen davon getragen und ihnen die Kriegscasse abgenommen hätten. Er fügte hinzu, daß die Hamburger und Erlanger Zeitungen, indem sie diese Neuigkeit aus der Thorner Zeitung copirten, unter dem 9ten April meldeten: die Kunde hiervon sey durch einen an den König von Preußen abgesendeten Courier nach Berlin gebracht worden. Verninac verbürgte zwar die Wahrheit dieser Nachrichten nicht, doch machte er mir bemerklich, daß wenn sie wahr wären, er die Polen beklage zu früh angefangen zu haben. Von dieser Unterredung sandte ich einen genauen Rapport an meine Committenten in Paris.

Fünftes Capitel.

Ankunft mehrerer polnischen Officiere in Constantinopel. — Verninacs Meinung hierüber. — Er spricht mit den Deputirten von Gallizien. — Er verspricht mir eine Audienz bei dem Reis-Effendi zu verschaffen. — Nachrichten die er mir mittheilt. — Schreiben welches ich an ihn richte. — Es wird zur Kenntniß des Reis-Effendi gebracht. — Die zu Krakau den 6ten Januar 1796 entworfene Conföderationsakte. —

Den 22sten Mai sah ich die Bürger Rymkiewicz, Jablonowski, die beiden Brüder Szumlanski und Blume, in Constantinopel ankommen. Die beiden Ersteren waren von Seiten der Bewohner von Gallizien abgeordnet worden und Ueberbringer eines Briefes an Verninac und der von den Bewohnern ihrer Provinz entworfenen Conföderationsakte die sie ihm gleichfalls übergeben sollten, vorher dieselbe mir jedoch mittheilten: da sie aber vernahmen, daß Verninac zurückgerufen worden sey und daß er durch Aubert-dü-Bayet ersetzt werden würde, so entschlossen sie sich die Ankunft des neuen Gesandten zu erwarten um diesem dieses wichtige Aktenstück zu übergeben. Was die anderen drei Landsleute betraf, so waren dies brave Officiere, welche angestellt zu werden wünschten um ihrem Vaterlande dienen zu können. Ich schrieb jetzt sogleich an Verninac um ihm die Ankunft der gallizischen Deputirten zu melden, die er den folgenden Morgen zu sprechen wünschte; in Betreff der Officiere schrieb er mir Folgendes:

„Bürger, in Beantwortung Ihres mir zugesendeten Schreibens und dessen was Sie mir bei verschiedenen Gelegenheiten mündlich in Betreff der polnischen Militärs eröffneten, die nach Constantinopel kommen oder sich nach Frankreich zu begeben wünschen, ist es meine Ansicht, daß alle Polen welche die gute Absicht haben ihrem Vaterlande mit dem Degen in der Hand zu dienen, sich nicht aus Po-

len entfernen müssen, damit sie dort die erste Gelegenheit ergreifen können, welche sich zu dessen Befreiung bietet.“

„Gruß und Brüderschaft.

R. Verninac.“

Am 23sten Mai stellte ich die gallizischen Deputirten, die Bürger Rymkiewicz und Joblonowski dem französischen Gesandten vor, dem sie von Seiten ihrer Committenten einen an ihn gerichteten Brief übergaben und ihn von der Entwerfung der Conföderationsakte benachrichtigten, ohne ihm jedoch eine Copie davon mitzutheilen. Verninac schien sich durch das Vertrauen welches man in ihn setzte, geschmeichelt zu fühlen; auch überraschte es ihn, daß die Gallizier als alte Unterthanen Oesterreichs, eben soviel Theil an der Wiederherstellung Polens nahmen, wie die Bewohner der neuerdings von den drei theilenden Mächten besetzten Provinzen, und er fragte die Deputirten genau über den gegenwärtigen Zustand von Gallizien, dessen Hülfsquellen, die Stärke der österreichischen Militärmacht, den Eindruck welchen die neuerlichen Erfolge der französischen Waffen in den österreichischen Landen hervorgebracht hätten, die Möglichkeit einer Insurrection in Polen und die Verbindungen aus, die zwischen Gallizien und den zuletzt abgerissenen polnischen Provinzen stattfänden, und schloß damit ihnen zu erklären, daß ich allein mit der Mission der polnischen Patrioten in Constantinopel beauftragt sey; daß er von seiner Regierung den Befehl erhalten hätte, sich nur mit mir über die polnischen Angelegenheiten zu verständigen und daß er daher nur durch mich auf das antworten könne, was ihm dieserhalb vorkäme.

Am 5ten Juny hatten die Unterredung welche Verninac mit den gallizischen Deputirten gehabt, die obschon zweifelhaften Nachrichten welche er über eine in Polen ausgebrochene Insurrection erhalten und diejenigen, welche er von Paris bekommen hatte, daß das Directorium die von der polnischen Deputation vorgeschlagene Conföderations-

akte gebilligt habe, seine Meinung gänzlich geändert. Er begann jetzt den Gedanken zu fassen, daß die Bewegungen der Polen an der türkischen Grenze, und die Versammlung der geflüchteten Militärs auf diesem Punkte, die Türken ermuntern und sie dazu bringen könnten, einen bestimmten Entschluß zu fassen. Demzufolge verlangte und erhielt er eine Unterredung mit dem Reis=Effendi, die von 9 Uhr des Abends bis des Morgens um 4 Uhr dauerte und nach welcher er mich zu sich kommen ließ um mir mitzutheilen:

1) Daß der Reis=Effendi versprochen habe, mir eine Audienz zu gewähren um die Vorstellungen zu hören, die ich ihm in Betreff Polens machen könnte.

2) Daß er (Verninac) sich über die häufige Correspondenz beklagt habe, welche die türkische Regierung von Seiten mehrerer Polen von Wien, aus Gallizien und anderen Orten her empfinge, ohne daß man genau wisse, was diese Polen wollten und welche Grundsätze dieselben belebten, da überdem dieselben noch dazu in ihren Meinungen getrennt zu seyn schienen.

3) Daß er (Verninac) vermuthe daß man nach den letzten Siegen der französischen Waffen in Italien, auf einen baldigen Frieden mit Oesterreich hoffen könne, daß derselbe jedoch keine ungünstigen Folgen für Polen haben würde da Frankreich in diesem Falle den Frieden zu dictiren hätte.

4) Daß es nicht mehr zweifelhaft scheine, daß Schweden thätig gegen Rußland auftreten und daß dann in diesem Falle die Türken nicht unterlassen würden, die Feindseligkeiten auch ihrerseits zu beginnen.

5) Daß es nicht gut sey, daß sich die polnischen Militärs in Constantinopel versammelten, indem dadurch die Regierung compromittirt und die Sache der Polen mehr gefährdet als gefördert würde; daß sie aber dagegen suchen sollten eine Militärmacht auf der türkischen Grenze zu organisiren.

Verninac schloß seine Mittheilungen damit, mir zu sagen, daß er den Reis-Effendi niemals besser für die polnischen Angelegenheiten gestimmt gefunden habe als bei dieser Unterredung, und daß er gesonnen sey, dies ohne Zeitverlust zu benutzen. Er hielt es demnach für gut, daß ich ihm einen einige Tage zurückdatirten Brief schreiben sollte, der in wenigen Worten die Gründe enthielte, warum ich eine Audienz wünsche und den er dem Reis-Effendi im Vertrauen mittheilen könne um, ehe ich ihn noch spräche, dessen Gesinnungen noch weiter auszuforschen. Diesem Wunsche kam ich nach und sandte Verninac folgenden angeblich unter dem 21sten Mai geschriebenen Brief:

„Bürger-Minister, die Nachricht welche Sie mir die Güte hatten wegen einer in Polen in der Gegend von Kamieniec ausgebrochenen Insurrection mitzutheilen, hat mir zu ernsten Ueberlegungen Veranlassung gegeben. Nachdem ich diesen Gegenstand mit dem Bürger Turski erwogen, fanden wir hinreichende Gründe um zu glauben, daß die Sache wohl möglich, obschon unklug und übereilt seyn kann. Die Verzweiflung welche die Unglücklichen belebt, das unmenschliche Betragen der Russen, der Haß gegen Knechtschaft, die Hoffnung auf eine Unterstützung von Seiten der Vertheidiger der Freiheit und derer denen Polens unglückliches Loos nicht gleichgültig seyn kann: mit einem Worte, Alles muß die Polen dazu antreiben, das Joch abzuschütteln.“

„In einem verwüsteten und mit Ruinen bedeckten Lande, in Gegenden deren Boden noch von dem Blute der braven Bürger raucht, die sich für ihr Vaterland opferten, erdulden diejenigen Polen welche das Unglück ihres Vaterlandes überlebten und die Heimath nicht verlassen konnten, nicht allein persönlich jede Art von Druck, sondern beweinen auch noch das Loos so vieler Tausende von ihren Landsleuten, die in den Gefängnissen von Petersburg schmachten oder als Verbannte in den eisigen Wildnissen Sibiriens umherirren; sie vergessen dabei nicht jene Menge unglücklicher Opfer die

ihr kummerbeladenes Daseyn im Auslande, fern von der theuren Heimath, fern von ihren Familien und ihren Freunden, und ihres Vermögens beraubt, dahin schleppen. Diese schmerzlichen Erinnerungen rufen ihnen dabei die edlen Anstrengungen der Anstifter der letzten Insurrection in das Gedächtniß zurück; sie erwecken ihre Kraft, beleben ihren Muth und feuern die Gefühle des Hasses, der Rache und der Feindschaft gegen die Unterdrücker Polens an."

„Bürger-Minister, die Augenblicke des Leidens sind dem Unglücklichen stets lang und nie glaubt man sich schnell genug davon befreien zu können! Es würde daher nicht sehr überraschend seyn, wenn die Polen, ohne eine Veränderung in dem politischen System Europas abzuwarten, noch einmal ihr beklagenswerthes Loos dem ungewissen Schicksale einer neuen Insurrection anvertraut hätten! Alles genau betrachtet, was bleibt ihnen auch noch zu hoffen?.... sie müssen entweder ihren Nachkommen das schreckliche Erbe des Elends und der Sklaverei hinterlassen, oder in dem Blute ihrer Unterdrücker die Schmach abwaschen, die man auf sie zu häufen sucht."

„Ich halte daher dafür, daß die Insurrection von der man Ihnen Nachricht gegeben hat, wohl möglich ist und daß, wenn sie noch nicht ausgebrochen ist, dies doch gewiß sehr bald geschehen wird. Dies angenommen, würde es aber für mich sehr schmerzlich seyn wenn ich, beseelt von denselben Gesinnungen wie meine Landsleute, nicht ihre Anstrengungen theilen und meine ganze Sorge dahin richten sollte, sie durch die Ausführung der Befehle zu unterstützen, die mir durch das Organ ihrer Repräsentanten geworden sind."

„Sie haben den Brief gelesen, Bürgerminister, den ich von der polnischen Deputation in Paris erhalten habe; auch habe ich Ihnen die Unterhandlungen mitgetheilt, die mir durch spätere Briefe übertragen wurden, indem man sich da-

bei auf die besonderen Instructionen bezog welche ich in Venedig erhielt. Durch alles dieses sind Ihnen der Zweck meiner Reise nach Constantinopel und die Obliegenheiten welche ich daselbst habe, bekannt.“

„Um diesem nachzukommen habe ich die Ehre, Bürgerminister, Ihnen hiermit vorzustellen, wie sehr den Polen daran gelegen seyn muß zu erfahren, ob sie hoffen dürfen daß die von ihnen zu unternehmenden Schritte von der türkischen Regierung gebilligt werden, und ob sie auf deren Unterstützung sowohl als auf eine Geldhülfe rechnen können.“

„Sie wissen daß trügerische und auf falsche Ideen gebaute Aussichten zu unbedachten Unternehmungen verleiten können und daß der Mangel aller Hoffnungen zuletzt selbst bei denen den Patriotismus erstickt, welche die besten Gesinnungen hegen. Gern möchte ich meine Landsleute weder in dem einen noch dem andern Falle sehen und darum wünschte ich wohl daß eine genaue Kenntniß des gegenwärtigen Standpunktes der politischen Angelegenheiten und der Gesinnungen der Polen befreundeten Mächte, ihnen als Richtschnur diente.“

„Im Fall daß die Insurrection bereits ausgebrochen ist, sowie auch in dem, daß sie noch bevorsteht, ist es den Polen durchaus nothwendig zu erfahren, wie die türkische Regierung diesen Schritt ansehen wird.... Sollten Sie es daher nicht für gut halten, Bürgerminister, die türkische Regierung in Betreff dieses Gegenstandes zu sondiren, indem Sie dabei die Ihnen zugekommenen Nachrichten zum Vorwand der Frage nehmen? Halten Sie es nicht für nothwendig, einige Schritte zu thun um wenn es seyn kann, es dahin zu bringen, daß ich dem Reis-Effendi unter Ihren Auspicien vorgestellt werde, theils um ihn kennen zu lernen, theils um mir für die Folge die Möglichkeit zu eröffnen, ihm über die polnischen Angelegenheiten Vorstellungen zu machen, falls es die Umstände erheischen sollten?“

„Mein Verlangen wird Ihnen nicht unbescheiden erscheinen wenn Sie bedenken, daß ich im Namen eines mir theuren Vaterlandes spreche; daß meine an Sie gerichteten Bitten die Wirkung des Vertrauens meiner Mitbürger sind, deren Organ zu seyn ich mir zur Ehre rechne; daß alle unsere Hoffnungen auf dem Antheile beruhen, den Frankreich an unserem Loose nimmt, und daß sich die meinigen besonders auf Ihren Eifer, Bürger-Minister, gründen, der Sache der Freiheit zu dienen; auf Ihre Gewandtheit in den Geschäften; auf das Gefühl Ihrer Menschlichkeit und auf das lebhafte Interesse welches Sie bei jeder Gelegenheit an Polens unglücklichem Loose zu nehmen schienen.

M. O.“

Denselben Tag sandte ich noch eine Copie von diesem Schreiben an die Deputation, indem ich ihr zugleich Alles was ich von Verninac vernommen hatte, mittheilte. Die Deputirten von Gallizien schickten ihm dagegen eine vidimirte Abschrift von der unter dem 6ten Januar 1796 in Krakau entworfenen und von einer großen Zahl von Polen unterzeichneten, Insurrectionsacte zu, um dieselbe zur Kenntniß der polnischen Patrioten in Paris und des Directoriums zu bringen.

„Uebersetzung der den 6ten Januar 1796 zu Krakau entworfenen Conföderationsakte.“

„Wir unterzeichnete Bürger der Republik Polen, setzen ein volles Vertrauen in die Loyalität der französischen Nation der allein die Ehre zukommt, mit allen ihren Kräften jedes Volk zu unterstützen das den Werth der Freiheit kennend, sich bemüht dieselbe wieder zu gewinnen.“

„Wir schmeicheln uns daß die französische Nation in unseren letzten Anstrengungen einerseits das Interesse und den einstimmigen Wunsch von uns erkannte, eine Diversion zu machen die geeignet dazu war die Feinde Frankreichs zu zwingen ihre Kräfte zu theilen, andrerseits aber auch die

Kraft, welche uns dahin brachte nicht vor der Coalition der zu unserm Untergange verschwornen Nachbarmächte, zu erschrecken."

„Ueberzeugt daß obschon der Erfolg nicht unserer Unternehmung entsprach, wir uns doch durch dieselbe der Unterstützung der französischen Nation würdig machten; versichert übrigens, daß Frankreich keinen natürlicheren Bundesgenossen zu finden vermag als ein durch dasselbe Gefühl für Freiheit belebtes Volk, das von Begierde brennt seine Unabhängigkeit wieder zu erlangen: erklären wir im Namen der polnischen Nation und im Namen aller unserer Landsleute, deren unterdrückte Stimmen sich nicht zu erheben vermögen, aber deren Gesinnungen wir kennen:

1) „Daß die Hoffnung zur Wiedererlangung unserer Freiheit, auf die Güte unserer Sache, auf das Vertrauen in unseren eigenen Muth, auf die Großmuth der französischen Nation und auf das Gerechtigkeitsgefühl jener Mächte gegründet ist, die keinen direkten Antheil an den gegen uns begangenen Verbrechen nahmen."

2) „Daß wir uns von diesem Augenblicke an, Jeder im Besonderen und Alle im Allgemeinen, als durch ein unauflösliches Band verbunden betrachten. Daß beim ersten Aufruf dieser großmüthigen Nation, wir bereit sind Alles zu opfern, Habe und Gut, Blut und Leben und Alles was in unsern Kräften steht, und versprechen: uns in Masse oder einzeln, überall hinzubegeben wohin nach einem gefaßten Systeme unsere Gegenwart durch die Mehrheit verlangt und für nothwendig erkannt werden wird."

3) „Erklären wir außerdem noch: daß wir unsere in Paris befindliche Deputation und die von derselben abhängenden Agenten, als gesetzlich constituirt betrachten."

4) „Da die Umstände in denen wir uns befinden, und die Vorsichtsmaßregeln zu denen wir uns gezwungen sehen, nicht erlauben dieser Akte durch eine größere Menge Unter-

schriften und durch Veröffentlichung alle die Authenticität zu verleihen, welche ihr das Siegel des allgemeinen Volkswillens verschaffen könnte: so stehen wir für alle Autorisation welche diese Umstände uns verhindern gegenwärtig öffentlich zu geben und die erfolgen wird, sobald wir im Stande seyn werden diesem Beschlusse die nöthige Publicität angedeihen zu lassen."

5) „Außerdem behalten wir uns vor, alsdann noch eine andere Erklärung zu machen, um vor ganz Europa alle die Unterdrückungen auseinander zu setzen welche unsere Feinde über uns verhingen, und die Treulosigkeit nachzuweisen, die sie bei der Verletzung und dem Bruch der bestehenden Verträge, anwendeten."

6) „Wir nehmen uns zugleich noch vor, alsdann die Unterstützung von Seiten aller der Nationen aufzurufen, welche durch die Vernichtung der unsrigen und durch den ungemessenen Ehrgeiz der uns unterdrückenden Mächte, deren Politik darin besteht mit den heiligsten Verträgen zu spielen, mit demselben Loose sich bedroht sehen."

„Zur Urkunde dieses unterzeichnen wir das gegenwärtige Manifest von dem ein Exemplar in unserm Protocoll aufbewahrt, Abschriften davon aber überall hinvertheilt werden sollen, wo es nöthig seyn wird......" (Folgen jetzt eine Menge Unterschriften.)

„Uebereinstimmend mit dem Originale."

Unterz. Rymkiewicz, General; Jablonowski, Obrister; Deputirte von Gallizien.

Den 12ten Juny benachrichtigte mich der französische Minister, daß er Gebrauch von dem Briefe gemacht habe, den ich ihm gesendet hätte und daß derselbe Veranlassung zu einer langen Erklärung gegeben habe, deren Resultat er mir zwar nicht schriftlich mitzutheilen vermöchte, das ich

aber sowohl als die Gesinnungen der türkischen Regierung in Betreff der polnischen Angelegenheiten, in der Audienz würde kennen lernen, die man mir ungesäumt zuzugestehen gedenke.

Sechstes Capitel.

Man bestimmt mir die Stunde um mich zu dem ersten Dragoman der Pforte, dem Fürsten Moruzzi zu begeben. — Ich gehe mit dem französischen Minister und dessen Dolmetscher hin. — Conferenz von sieben Uhr Abends, bis Mitternacht. —

Den 13ten Juny führte mich der französische Minister, begleitet von seinem Dolmetscher Venthûre, bei dem ersten Dragoman der Pforte, dem Fürsten Moruzzi, einem Bruder des Hospodars von der Wallachei ein, der das Organ war, durch welches der Reis-Effendi mit den fremden Ministern verkehrte. Es war ein junger Mann von ungefähr acht und zwanzig Jahren, sehr unterrichtet, der mehrere Sprachen vollkommen gut redete und sich als ein Feind von Rußland und Frankreichs Interesse ungemein ergeben zeigte. Wir kamen Abends um sieben Uhr zu ihm und entfernten uns erst um Mitternacht wieder. Nachdem man uns Caffee, Pfeifen und Sorbet gereicht hatte, sagte mir Moruzzi, daß die türkische Regierung meine Ankunft und meinen Aufenthalt in Constantinopel wisse; daß sie mir für das Incognito welches ich beobachtete, indem ich unter einem angenommenen Namen und als französischer Bürger hier lebe, Dank sage, da sie dadurch nicht den Reclamationen von Seiten der österreichschen, russischen und preußischen Minister ausgesetzt sey, die sicher nicht unterlassen würden dergleichen zu erheben, wenn mein Name und der Zweck meiner Reise bekannt würden. Er lobte die Klugheit

meines Benehmens und forderte mich auf, ferner so zurückgezogen wie bisher zu leben um die türkische Regierung und selbst die Sache meiner Landsleute, nicht zu compromittiren. Er erklärte mir: daß er den Vorstellungen des französischen Ministers nachgebend, nicht umhin gekonnt habe mich zu sehen, und daß er von seiner Regierung den Befehl hätte, mir deren Gesinnungen in Betreff Polens und der Polen offen mitzutheilen; doch verlangte er dabei sowohl über diese Zusammenkunft selbst als über Alles was ich von ihm hören würde, die strengste Verschwiegenheit.

Jetzt begann er damit die Constitution vom 3ten Mai und diejenigen zu loben, die am mehrsten zu deren Aufstellung beigetragen hatten und suchte mir darzulegen, wie genau man in Constantinopel nicht allein über das was Beziehung auf die polnischen Angelegenheiten hätte, sondern auch über den Charakter der vornehmsten Individuen meines Landes unterrichtet sey. Er entwarf mir ein sehr genaues Bild sowohl von dem Charakter des Königs, und von dem von Ignaz Potocki, Kollontay und Koszinszko, als auch von den ersten Anstiftern der Targowiczer Conföderation und vorzüglich der beiden Brüder Kossakowski, die er mir auf das Treffendste schilderte. Dabei beklagte er sich darüber, daß man nicht gleich beim Beginn des constitutionellen Reichstages einen thätigen Minister nach Constantinopel geschickt habe, statt eines Gesandten, der mehr als ein Jahr dazu gebraucht hätte um von Warschau nach Constantinopel zu kommen, der mehrere hundert ganz unnütze Personen in seinem Gefolge hinter sich hergeschleppt, einen asiatischen Luxus ohne Beispiel zur Schau gelegt, und sich durch einen unbedachten Briefwechsel mit dem Großvezier und dem Capudan Pascha erzürnt hätte, und dessen Unterhaltung der Pforte ohngefähr drei Millionen Piaster gekostet habe, wie man mir dies durch die Originalrechnungen der Finanzkammer beweisen könne. Moruzzi setzte hinzu: daß diese außerordentlichen Ausgaben dem Divan mißfallen hätten; daß das stolze und beleidigende Benehmen des Ge-

sandten, die Großen des Reiches geärgert habe; daß mehrere Unvorsichtigkeiten die von den Leuten seines Gefolges begangen worden wären, in Constantinopel eine böse Idee von den Polen erweckt, und daß die Emissarien der russischen Regierung nicht verfehlt hätten, die Gelegenheit zu ergreifen den Charakter der Polen noch mehr anzuschwärzen und das Mißtrauen der Türken gegen die neue Regierung zu erwecken. *). Fürst Moruzzi breitete sich hierauf über das unverzeihliche Unrecht aus, welches der Reichstag begangen habe, Thorn und Danzig dem Könige von Preußen zu verweigern und hierdurch auf immer einen Vereinigungs-, Friedens- und Handelsvertrag nicht allein mit dem Berliner Hofe, sondern auch mit England und Holland zu befestigen. Er beschuldigte die Mitglieder des Reichstages, sich viel zu viel mit unnützen Discussionen über die Art die Regimenter zu bilden und zu kleiden, beschäftigt zu haben, statt auf die finanziellen Hülfsquellen und die Aufstellung eines tüchtigen Heeres von 100,000 Mann zu denken, ohne welches es eben so nutzlos als unbedacht gewesen sey, Rußland zu trotzen. Er versicherte mir, daß die türkische Regierung nicht Allein an den Grenzen, sondern selbst in Warschau geheime Emissäre unterhalten habe, um genaue Nachweisungen über alles was beim Reichstage vorginge zu bekommen, und daß die Hospodare der Moldau und Wallachei besonders beauftragt gewesen wären die bei ihnen einlaufenden Berichte sogleich durch Couriere weiter zu befördern; denn vor der Ankunft des polnischen Gesandten hätten es die Polen nicht der Mühe werth gehalten eine Communication mit Constantinopel zu unterhalten und als endlich der Gesandte angekommen sey, da hätten die polnischen Angelegenheiten bereits angefangen eine sehr üble Wendung zu nehmen; da sey bereits der Friede zwischen Schweden und Rußland

*) Dieser Gesandte von dem Moruzzi hier spricht, war Peter Potocki. (S. B. 1. S. 36. und B. 2. S. 65.) A. d. Ueb.

geschlossen gewesen; da habe bereits der König von Preußen, der seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in Frankreich gerichtet, sehr in seinen Gesinnungen gegen Polen nachgelassen; da hätte Rußland alle mögliche Mittel angewendet, um einen Frieden mit der Türkei zu erlangen und die Unzufriedenen, welche später die Conföderation von Targowicza bildeten, hätten schon Rußlands Hülfe und Unterstützung nachgesucht, um das ganze Gebäude der Constitution vom 3ten Mai umzustoßen.

Moruzzi gestand alsdann, nachdem er die Pforte wegen des Friedens gerechtfertigt hatte den sie zu jener Zeit mit Rußland schloß, daß dieser Umstand nothwendig hätte dazu beitragen müssen, den Russen die Möglichkeit zu erleichtern in Polen einzudringen und den Feldzug von 1792 siegreich zu beendigen, alle Operationen des Reichstages zu vernichten, den König und die Einwohner zu zwingen der Targowiczer Conföderation beizutreten, und den russischen Ministern alle den Einfluß wieder zu verschaffen, den sie früher besaßen. Moruzzi setzte dann noch hinzu, daß die Türken, welche im Allgemeinen die Russen nie geliebt hätten, aufrichtig das Loos der Polen beklagten und ihnen nicht die Schuld desselben beimäßen, da sie wohl einsähen, daß es ihnen unmöglich gewesen sey den vereinten Kräften so Vieler zu widerstehen; aber sie begriffen nicht daß die braven Polen, als sie den kühnen, sie ehrenden Plan gefaßt hätten, eine Insurrection zu bilden, sich nicht an die französische Regierung und nach Constantinopel gewendet hätten um sich mit beiden Regierungen über die geeigneten Mittel zu verständigen, und um einen Operationsplan zu bilden, der Polens Anstrengungen mit Erfolg belohnen und Europa ein anderes Ansehn hätte geben können.

Er wandte sich hierauf mit der Frage an den französischen Minister: ob die Chefs der Revolution von 1794, sich an die französische Regierung gewendet und ihr den Plan ihres Vorhabens mitgetheilt hätten? und auf die ver-

neinende Antwort von Verninac*), erklärte er: daß er mit Gewißheit behaupten könne, daß der türkischen Regierung durchaus keine Mittheilungen in dieser Hinsicht gemacht worden wären und setzte hinzu, daß trotz dem der Divan eben so zufrieden als überrascht von dem edlen Entschluß der Polen und der Begeisterung gewesen sey, welche sie gegen den gemeinschaftlichen Feind antrieb, und daß man alle mögliche Mittel angewendet habe um sich genauere Nachrichten während der Fortgange der Revolution zu verschaffen. Es wurde dabei dem Fürsten Moruzzi nicht schwer mich von der Wahrheit dieser Versicherung zu überzeugen indem er von alle den Gefechten die Kosziuszko lieferte, von den Volksaufständen in Warschau und Wilna, von der Organisation des hohen Rathes und dem Charakter der vornehmsten Mitglieder desselben, mit einer solchen Genauigkeit und Gründlichkeit sprach, daß ein Augenzeuge dies kaum besser hätte thun können.

Er wies mir nach, daß trotz dem unverzeihlichen Stillschweigen der Polen, deren Emissär Kruta nur wenige Tage vor der Ankunft der Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Macziewice, die erste Kunde von den Operationen der Insurgenten gegeben, die Pforte dennoch, wiewohl auf eine indirecte Weise, gesucht habe die polnischen Insurgenten zu unterstützen, und daß man ihr allein die Verlängerung der Revolution und die Unmöglichkeit zuschreiben müsse, in welcher sich die Russen befunden hätten ihr eher ein Ende zu machen.

Da ich überrascht über diese Behauptung zn seyn schien, so sagte mir Moruzzi, daß die türkische Regierung, welche

---

*) Es ist möglich daß Verninac die Schritte nicht kannte welche die Chefs der Revolution von 1794 in Paris thaten. Sie brachten zwar durchaus nicht die Wirkung hervor, die man davon erwartete, doch ist es gewiß daß ein polnischer Agent den Auftrag erhielt die Nachricht von der Insurrection in Paris zu hinterbringen. Siehe S. 265 des 1sten Bandes.

die Gewohnheit habe alle Frühjahre ihre Flotte in den Archipel zu senden, damals dieselbe den ganzen Sommer 1794 im Hafen von Constantinopel behalten hätte, um sie auf den ersten Wink anwenden zu können; und daß er auf der andern Seite neue Streitfragen in Betreff der Schifffahrt auf der Donau aufgesucht habe, um die Russen in Zweifel über die wahren Gesinnungen der Pforte zu lassen. Um mir die Wirksamkeit dieser Maßregeln noch deutlicher zu zeigen, machte mich Moruzzi darauf aufmerksam, daß Suwarow die türkische Grenze erst gegen den Herbst, als der Jahreszeit mit seinem Heere verlassen habe, wo man glaube von den Türken nichts Feindliches mehr zu befürchten zu haben.

Moruzzi gestand mir, daß die Insurreetion in Polen zu damaliger Zeit nicht allein die Aufmerksamkeit der Regierung, sondern aller Türken erregt habe die die Hoffnung gehegt hätten, der günstige Augenblick sey endlich gekommen, Rußlands Uebermuth zu demüthigen. Man leugnete dabei zwar nicht, daß die Polen zu übereilt gehandelt hätten eine Insurrection zu beginnen ohne sich vorher mit Frankreich und der Türkei in Berührung zu setzen, aber man lobte ihren Muth und ihre Kraft, ohne jedoch die revolutionären Umtriebe zu billigen, welche mehrere Einzelne begannen und durch welche — wie man meinte — in der Folge die traurigsten Wirkungen für Polen entsprungen seyn würden, selbst wenn es auch nicht unter den vereinten Streichen seiner Feinde erlegen wäre. Moruzzi nannte mir dabei zwei Generale und einen Exminister, die er für Jacobiner erklärte und deren überspannte Grundsätze, wie er behauptete, dem Lande mehr Schaden gebracht hätten als der König und dessen Parthei jemals durch ihre entgegengesetzten Ansichten, durch ihre geheimen Intriguen und durch ihre Schritte die günstigen Resultate zu vernichten, welche die Insurrection von 1794 hätte hervorbringen können, jemals zu bewirken vermochten.

Er sprach dabei mit der höchsten Verehrung von Kosziuszko, den er einen von Gott zur Rettung Polens ge-

sandten Menschen nannte, und lobte außerordentlich den persönlichen Charakter und die Talente von Ignaz Potocki; übrigens aber beklagte er sich über die wenige Einstimmigkeit die unter den Polen geherrscht habe und die sich selbst jetzt noch in diesem Augenblicke als ein übles Anzeichen für die Zukunft, spüren lasse, da Polen nur allein durch das innigste Zusammenhalten seiner Partheien seine Wiederherstellung zu bewirken vermöge, dessen Agenten aber unmöglich Vertrauen erwecken könnten, wenn sie nicht nach übereinstimmenden Grundsätzen handelten und eine solche Sprache führten. Um mir die Wahrheit dieser Beschuldigung zu beweisen, zeigte er mir einen Haufen von Briefen, Noten, Memoiren und Plänen, die von verschiedenen Orten her an ihn eingelaufen waren und die soviele einander widersprechende Maßregeln aufstellten, daß man statt einen Plan darnach bilden zu können, sich in Schlußfolgen über das Schwankende und Unbestimmte verlor und durchaus nicht errathen konnte, welches das beste System sey das man einschlagen müsse um den Polen zu helfen. Uebrigens gab er jedoch zu, daß in der traurigen Lage in welcher sich die Polen befänden, diese Verschiedenheit der Meinungen höchst natürlich sey, und war überzeugt, daß ihre Gesinnungen gut und sie überhaupt nur von dem einen Gedanken beseelt wären, ihr Vaterland wiederherzustellen; doch fand er auch daß der französische Minister in Basel, Barthelemy, vollkommen Recht gehabt hätte als er sagte: „man müsse Alles für die Polen, aber ohne die Polen, thun.“

Nach diesem langen Eingange erklärte mir Moruzzi endlich, daß er dies Alles nur anführe um mir den Grad des Vertrauens zu zeigen den er in Folge meines bisherigen Benehmens in Constantinopel und dessen was Verninac ihm meinetwegen gesagt habe, in mich setze. Dann bemühte er sich mich zu überzeugen, daß man den Türken sehr Unrecht thue, wenn man ihnen Gleichgültigkeit in Betreff von Polens Loos vorwürfe; daß dieser Vor-

wurf weit eher der französischen Regierung gemacht werden könne, die täglich durch die Siege ihrer Waffen und ihre diplomatischen Unterhandlungen, mehr Uebergewicht in Europa gewönne; daß aber diese Regierung, indem sie den Krieg mit Preußen durch den Basler Vertrag geendet, Polen dabei gänzlich vergessen und Nichts zu dessen Gunsten stipulirt hätte, während es doch dies nach den Regeln, zufolge denen der Sieger dem Besiegten Gesetze vorschreibt, recht gut hätte thun können. „Wie wollen Sie nun,“ fuhr er fort, „daß die Türken allein zu Ihren Gunsten einen Krieg beginnen und sich der Macht der drei theilenden Höfe aussetzen sollen? Uebrigens lassen Sie sich hierdurch nicht niederschlagen; es bedarf Nichts als der Zeit, der Geduld und vorzüglich, großer Klugheit von Seiten der Polen.“

Nachdem Moruzzi hierauf ein Gemälde der gegenwärtigen Lage von Europa entworfen und über die neuen Siege der französischen Waffen in Italien und Deutschland, gesprochen und daraus gefolgert hatte, daß dieselben nothwendig einen baldigen Frieden mit dem Wiener Hof herbeiführen müßten, und nachdem er mir zu verstehen gegeben hatte, daß die Unterhandlungen mit diesem Hofe jedenfalls günstige Resultate für Polen herbeiführen würden, schloß er damit mir zu versichern: daß die Interessen meines Vaterlandes der Pforte sehr am Herzen lägen, daß die Vorbereitungen zum Kriege ununterbrochen betrieben würden; daß wenn man auf eine wirksame Diversion von Seiten Schwedens gegen Rußland rechnen dürfe, die Türken nicht verfehlen würden auch ihrerseits die Feindseligkeiten zu beginnen, und daß die Hoffnung sie freue, hierbei von den tapferen Polen unterstützt zu werden, denen man bereitwillig einen Zufluchtsort und Schutz und Unterstützung an der türkischen Grenze gewähren wolle; doch bat er dabei dringend, sich ja nicht in übereilte Schritte einzulassen, deren Folgen nur nachtheilig seyn könnten.

Der Dragoman der Pforte hatte mir die Mühe erspart ihm die vorgefallenen Ereignisse auseinanderzusetzen, denn er kannte Polens Angelegenheiten fast so gut als ich.... Zwar hätte ich ihm Mehreres entgegnen können um das Benehmen meiner Landsleute in den verschiedenen hierberührten Epochen zu rechtfertigen, allein theils wollte ich ihn nicht unterbrechen, theils auch nicht in eine nutzlose Discussion eingehen. Ich zog es daher vor, ihn ruhig ausreden zu lassen und ihm dann meinen Dank für die günstigen Gesinnungen zu sagen, welche seiner Rede nach die Pforte für ihren alten Alliirten Polen, noch hegte; ich bezeigte ihm wie sehr mich das Wohlwollen mit dem man mich aufgenommen hätte und die Versicherungen, die man mir in Betreff des Schutzes, der Zuflucht und der Unterstützung, welche man meinen Landsleuten an der türkischen Grenze gewähren wolle, gegeben habe, rühre. Dabei verbarg ich mein Erstaunen über die genauen Nachrichten nicht, welche Moruzzi in Betreff der letzten Ereignisse in Polen hatte, setzte aber auch hinzu, daß ich mit nicht geringerer Ueberraschung die Theilnahmlosigkeit bemerkt hätte, mit welcher die Türkei die letzte Theilung Polens mit angesehen und Maßregeln noch in Ueberlegung gestellt hätte, die man billig hätte anwenden müssen um sich selbst vor einem Loose zu bewahren, welches dem von Polen gliche. Ich machte bemerklich: daß die Türkei den günstigen Augenblick versäumt habe, nm sich vor jedem Einfalle zu sichern und zur Zeit der polnischen Insurrection von 1794 die Krimm wiederzugewinnen; daß wenn man statt die Flotte im Hafen von Constantinopel zu behalten und Rußland über das was man thun wolle durch die Fragen über die Donauschiffahrt ungewiß zu lassen, den Krieg in dem Augenblick erklärt hätte, wo die Polen für ihre Unabhängigkeit fochten, Polens Sache gesiegt und dadurch daß dasselbe seine alten Grenzen wiedererhalten hätte, die Türkei die mächtigste Schutzmauer gegen Rußland, welches die Türken nie in Ruhe lassen würde, wieder erhalten haben würde.

Ich erinnerte daran, daß der Plan einen Enkel der Kaiserin Katharina auf den Thron von Constantinopel zu setzen, seit lange schon bestände und daß jetzt, da Polen getheilt worden wäre, sich Nichts der Ausführung desselben mehr entgegenstelle, falls man nicht die gegenwärtigen Umstände Polen wiederherzustellen, benutzen und so die Türkei in der ganzen Ausdehnung ihrer Besitzungen sichern, die Grenzen Rußlands aber zurückdrängen, den Stolz dieser Macht beugen, und dadurch daß man das politische Gleichgewicht in Europa wieder begründe, die Ruhe und den Frieden dieses Welttheiles für lange Zeit sichern wolle, und schloß endlich mit einem feierlichen Tone zu erklären: daß wenn man nicht den allgemeinen in Polen herrschenden Unwillen, die materiellen Mittel welche dieses Land noch besäße, die Fortschritte der französischen Waffen und die feindselige Stimmung Schwedens jetzt benutzte, dies nach Verlauf einiger Jahre nicht mehr möglich seyn und dann die Pforte ihre Unentschlossenheit bereuen würde, wenn Rußland sich der Moldau und Wallachei bemächtigt, die Griechen zum Aufstande gebracht, seine Seemacht auf dem schwarzen Meere vergrößert und Schrecken und Bestürzung bis an die Thore von Constantinopel verbreitet hätte.

Moruzzi schien von dieser Voraussagung weder sehr ergriffen noch überrascht zu seyn und erwiederte mir blos lächelnd: daß noch viel Wasser die Donau hinabfließen müsse, ehe sich diese Verkündigungen erfüllten; daß noch viele andere Ereignisse eintreten könnten, in deren Folge Rußlands Macht aufgewogen würde und die zu der Wiederherstellung Polens beizutragen vermöchten, dessen Theilung eine Ungerechtigkeit, und dessen Existenz für die Ruhe Europas unerläßlich sey; daß aber übrigens die Besitzungen der Pforte in Europa und Asien so ausgedehnt wären und so viele Hülfsquellen böten, daß die Türken wohl im Stande wären den vereinten Kräften Rußlands die Spitze zu bieten.

Siebentes Capitel.

Nachrichten aus Berlin. — Zänkereien zwischen dem Capudan Pascha und dem französischen Minister. — Schreiben von Sulkowski an Kirkor in Constantinopel, in Betreff der sich in Paris aufhaltenden Polen. — Fortsetzung meines seit meiner Ankunft in Constantinopel begonnenen Tagebuches. — Mein Schreiben an Verninac in Betreff der Vexationen, die mehrere polnische Officiere in der Moldau erfahren. —

Am 14ten Juny theilte mir Verninac einen Brief von dem in Berlin befindlichen französischen Minister mit, durch welchen ihm dieser meldete, daß sich die gute Eintracht zwischen dem Berliner Hofe und der französischen Republik immer mehr befestige; daß der König von Preußen anfange einzusehen, daß ihm der Besitz von Warschau mehr Unbequemlichkeiten als wirklichen Nutzen bringe und daß ihm die Unterhaltung der Angestellten und einer starken Garnison an diesem Orte, bedeutende Summen koste, ohne daß dadurch die Besorgnisse aufgehoben würden welche der unruhige Geist der Polen einflöße. Er gab selbst zu verstehen, daß die Wiederherstellung Polens, Preußen für sein Interesse weniger nachtheilig erscheine als die unmittelbare Berührung seiner Grenzen mit denen Rußlands und Oesterreichs, wie solches seit der letzten Theilung Polens der Fall geworden sey.

Der französische Gesandte setzte hinzu: daß die Generale Madalinski und Dombrowski bei Hofe wären vorgestellt und mit vieler Auszeichnung aufgenommen worden; daß Dombrowski die polnische Generalsuniform getragen hätte; daß ihn Friedrich Wilhelm gefragt habe: ob die Polen zufrieden wären und welche Meinung sie von ihm hegten .... daß Dombrowski hierauf erwiedert habe: 'seine Landsleute hätten Nichts zu wünschen und der König könne vollkommen auf ihre Ergebenheit rechnen, wenn er einen seiner Söhne auf den polnischen Thron setzen und die constitutionelle Regierung wiederherstellen wolle. Auf diesen unerwarteten Vorschlag hätte der

König einen Augenblick geschwiegen, nachher aber wieder die Unterhaltung aufgenommen, indem er den Muth und die Energie der polnischen Nation gelobt habe.

Den 15ten Juny sandte ich einen sehr ausführlichen Bericht an die Deputation, der alles Nähere meiner Unterredung mit dem Dragoman der Pforte und die Mittheilungen enthielt, welche ich von dem französischen Gesandten erhalten hatte. Zugleich benachrichtigte ich sie von einem Ereignisse welches seit einigen Tagen viel Aufsehen in Constantinopel machte und Veranlassung zu falschen Auslegungen in Betreff der Gesinnungen der Pforte gegen Frankreich, gab.

An dem Tage an welchem der Großherr die Flotte besichtigte die in Begriff stand nach dem Archipel unter Segel zu gehen, hatte der Capudan Pascha, dessen Admiralschiff mit den Flaggen aller Nationen geziert war, nicht die der französischen Republik mit aufziehen lassen und auf den anderen Fahrzeugen aus denen die Flotte bestand, hatte man dieser Flagge nicht den ersten ihr bisher eingeräumten Platz, gegeben.

Auf die Beschwerden welche der französische Minister dieserhalb erhob, sandte der Capudan Pascha demselben seinen Dragoman um sich wegen dieses, wie er sagte, unfreiwilligen Versehens zu entschuldigen und Verninac einzuladen, sich auf sein Schiff zu begeben, wo er mit alle den Ehrenbezeigungen empfangen werden sollte, die dem Gesandten einer Nation vom ersten Range zukämen.

Verninac begab sich auch den nächsten Tag hin und wurde mit einundzwanzig Kanonenschüssen begrüßt, aber die französische Flagge erschien dennoch nicht auf dem Admiralsschiffe, eine Sache die zu vielen Vermuthungen Veranlassung gab und den Gesandten der Frankreich feindlichen Höfe, sehr willkommen war. Das Vergnügen welches sie hierüber empfanden dauerte jedoch nicht lange, denn an dem

Tage wo die Flotte absegelte, ließ der Capudan Pascha die französische Flagge zuerst aufziehen und dann die von England, Spanien, Schweden, Holland und Venedig. Zur Gegenbegrüßung zog die im Hafen liegende französische Fregatte die türkische Flagge auf und begrüßte die abziehende Flotte mit einundzwanzig Kanonenschüssen, worauf das Admiralschiff mit einer gleichen Salve erwiederte; unmittelbar nachher aber sandte der Capudan Pascha seinen Dragoman zu dem französischen Minister, um sich vollends mit demselben über die vorgefallenen Zwistigkeiten zu verständigen, und ließ ihm dabei ein Geschenk von Porcellanvasen mit Sorbet gefüllt, Gewehren u. s. w. überreichen.

Ich habe nie mit Gewißheit erfahren können was zu diesem von Verninac so übel aufgenommenen Vorfalle Veranlassung gegeben hat, doch war es allgemein bekannt, daß der Capudan Pascha nicht zu den Freunden der Franzosen gehörte.

Den 1sten July beklagte ich mich bei der Deputation darüber, seit ohngefähr sieben Wochen durchaus keine Nachrichten von Paris empfangen zu haben; auch meldete ich, daß der Seraskier von Adrianopel, dem man den Befehl ertheilt hatte mit dem unter ihm stehenden Heere nach der Grenze vorzurücken, zwei Tage vorher ehe er sich in Marsch hätte setzen wollen, einen Gegenbefehl erhalten habe, dessen Gründe man noch nicht wisse.

Den 11ten July erhielt ich eine Sendung aus Paris, die vom 23sten März datirt und dem Bürger Constantin Stemmaty anvertraut worden war, den man zum Generalconsul der französischen Republik in der Moldau und Wallachei ernannt hatte. Die Deputation schilderte mir ihn als einen feurigen und thätigen Republikaner, welcher der Sache der Polen mit Eifer dienen und uns in seinem neuen Posten sehr nützlich werden könne, weil die polnische Conföderation an der Grenze von Gallizien und Podolien organisirt werden sollte, und man forderte mich demzufolge

auf, mit ihm eine innige Verbindung zu eröffnen und seinem Rathe zu trauen.

Auch unterrichtete man mich daß der General Beaupoil, welcher den neuen französischen Gesandten nach Constantinopel begleiten würde, derjenige wäre, dem die Deputation ihren militärischen Operationsplan mitgetheilt und der es ganz besonders über sich genommen hätte, die polnischen Officiere zu mustern, welche sich an die Grenze begeben würden.

Am demselben Tage und durch dieselbe Gelegenheit, empfing ich einen Brief aus Paris, datirt vom 27sten März, von dem Bürger Barss. Dieser meldete mir, daß die in Paris versammelten Polen es für gut gefunden hätten den Bürger Dembowski nach Constantinopel zu senden um mir wichtige Papiere und genaue Nachrichten über alle die Schritte zu geben, die bisher bei der französischen Regierung gethan worden wären. Auch zeigte er mir an, daß Sulkowski *) einige Wochen früher in Paris erschienen und daselbst wenig tröstliche Nachrichten über die Mißhelligkeiten mitgebracht habe, welche zwischen den von ihm an verschiedenen Orten angetroffenen Polen herrschten.

Das Schreiben von Barss enthielt noch Auseinandersetzungen über die Pläne die man der französischen Regierung zur Bildung der polnischen Legion vorgelegt hatte. Sie waren von einer scharfsinnigen und richtigen Beurtheilung sowohl über den gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten in Europa und über die Verhältnisse welche zwischen Frankreich, Schweden und der Türkei stattfanden als über das Benehmen das die polnischen Agenten bei diesen

---

*) Es ist dies derselbe, von welchem Descorches in seinem Briefe an Ignaz Potocki spricht, und der später Adjutant bei dem General Bonaparte wurde, dem er nach Egypten folgte, wo er seinen Tod fand. Dieser junge Mann vereinigte mit vielen Kenntnissen und einem hohen Muth, eine glühende Liebe für die Sache der Freiheit, und eine innige Anhänglichkeit an sein Vaterland.

drei Mächten zu beobachten hatten und die Gesichtspunkte, aus welchen sie die Anstrengungen der Polen zur Wiederherstellung ihres Vaterlandes darstellen mußten, begleitet und von Barss, Wybicki, Prozor, Woyczynski, Kochanowski, Joseph Wielhorski und vielen Anderen, unterzeichnet.

Den 13ten July benachrichtigte mich Verninac daß er von Paris einen an einen jungen Griechen, Namens Kirkor, adressirten Brief erhalten habe, welcher Kirkor ziemlich lange in Warschau gelebt hätte, später aber nach Constantinopel in den Schooß seiner Familie zurückgekehrt sey, um hier seine Gesundheit wieder herzustellen. Verninac sagte mir, daß er diesen Brief, da Kirkor vor einigen Tagen gestorben, in der Voraussetzung geöffnet hätte, in demselben einiges Nähere über Polen zu erfahren, und dies um so mehr, da Kirkor, der sich stets der polnischen Sache sehr geneigt gezeigt habe, mit mehreren Polen in inniger Verbindung gestanden und der französischen Gesandtschaft häufig nützliche Nachweisungen ertheilt hätte.

Der in Rede stehende, vier Seiten lange Brief, war von Sulkowskis Hand in polnischer Sprache geschrieben und von Paris den 7ten Febr. 1796 datirt. Indem mir Verninac ihn übergab, bat er mich ihm eine Uebersetzung davon mitzutheilen, was ich auch that, das Original dagegen als ein Zeugniß von der Sorgsamkeit bewahrte, mit welcher Sulkowski bei jeder Gelegenheit für das Interesse seines Vaterlandes zu wirken suchte.

Die Nachrichten welche Sulkowski über die gute Stimmung der französischen Regierung zur Wiederherstellung Polens gab, waren sehr trostreich, doch entwarf er dabei ein trübes Gemälde von der Uneinigkeit die unter den Polen herrschte. Er führte alle die so sich in Paris befanden, namentlich auf, und gab dabei eine Schilderung von dem persönlichen Charakter eines Jeden von ihnen, indem er

sie zugleich nach den von ihnen angenommenen Grundsätzen und der Parthei zu welcher sie sich bekannten, classificirte.

Er sagte, daß, da man keine Nachrichten von mir aus Constantinopel erhielte *), und vielleicht nicht sonderlich auf den Erfolg meiner Unterhandlungen baue, so habe man beschlossen, Dembowski mit Papieren und Instructionen dahin zu senden, die derselbe den Auftrag hätte mir, falls er mich daselbst fände, zu übergeben; zugleich habe man ihm anbefohlen, schnell einen Bericht nach Paris zu schicken und in demselben genaue Rechenschaft von Allem zu geben was er sehen und hören würde.

Nach Sulkowskis Meinung befanden sich unter den in Paris sich aufhaltenden Polen, Royalisten, Freunde der Constitution vom 3ten Mai, Anhänger der Revolution von 1794, gemäßigte Republicaner, und selbst Jacobiner und Demagogen, die er sämmtlich namentlich bezeichnete; dabei versicherte er jedoch, unter allen diesen nicht einen Einzigen gefunden zu haben, der ein Anhänger Rußlands, Oesterreichs oder Preußens wäre und schloß hieraus, daß bei dem ersten Signale zu den Waffen zu greifen, jeder Pole, möchte er auch seyn von welcher Farbe er wolle, willig sein Blut für die allgemeine Sache vergießen würde.

Sulkowski empfahl Kirkor, dem französischen Gesandten alle Nachweisungen zu geben, die er für nöthig erachten würde, der Sache der Polen aber nicht dadurch zu schaden, daß er die Namen derer compromittire, die er ihm in seinem Briefe genannt hätte.

Er gab ihm auf, ihn von dem Augenblick zu unterrichten wenn ich nach Constantinopel gekommen sey und ermahnte ihn, sich an mich anzuschließen und mir das

*) Man hat gesehen, daß ich erst in den ersten Tagen des April, und folglich zwei Monate nach Absendung des Schreibens von Sulkowski daselbst anlangte.

größte Vertrauen zu schenken, weil er überzeugt wäre, daß ich zu keiner Parthei gehöre, daß ich meine eigne unabhängige Meinung hätte, auf die Niemand einwirken könne, und daß ich nur nach meiner Ueberzeugung und den Grundsätzen der Pflicht und Ehre zu handeln gewohnt sey, indem ich dabei immer Alles was in meinen Kräften stände, zum Dienste des Vaterlandes und zum Wohle meiner Landsleute thäte.

Den 17ten July. Alle Mittheilungen die ich die Tage daher erhalten hatte, würden hingereicht haben den Muth des in seinen Entschließungen festesten Mannes zu erschüttern, wenn nicht die Ueberzeugung daß es kein Opfer giebt das man nicht zum Besten des Vaterlandes bringen muß, mir die Kraft verliehen hätte, allen Kummer zu ertragen der mich drückte.

Meine Gesundheit war erschüttert und meine Kasse begann sich zu erschöpfen, da ich mit denen meiner Landsleute theilte, die ohne Subsistenzmittel nach Constantinopel kamen und nur sehr schwache Unterstützungen von dem französischen Minster erhielten. Die unbestimmten Hoffnungen welche mir Verninac gab, begannen mich zu ermüden; ungeduldig über das zweideutige Benehmen der türkischen Regierung und betrübt darüber oft mehrere Wochen ohne Nachricht aus Paris zu bleiben, versank ich vollends in die trübsten Betrachtungen über die unglückseligen Folgen welche die Uneinigkeit meiner in Paris sich befindenden Landsleute herbeiführen konnten.

Nach den verschiedenen Briefen die ich seit Kurzem erhalten hatte, war ich jetzt einige Zeit lang ungewiß, an wen ich meine Meldungen machen sollte; denn anstatt der fünf Individuen welche anfänglich die Depeschen der Deputation unterzeichneten, waren die zuletzt erhaltenen nur von einem Einzigen unterschrieben, während auf der andern Seite unter den Bemerkungen, von denen ich weiter oben sprach, und die Barss mir gesendet hatte, mehrere ausgezeichnete Namen und vorzüglich Prozors Unterschrift

stand, dessen moralischen Charakter und Vaterlandsliebe ich stets achten mußte und den ich bisher noch immer für ein Mitglied der Deputation gehalten hatte.

Doch glaubte ich in dieser Verlegenheit am Besten zu handeln, wenn ich meine Correspondenz mit der Deputation in der Hoffnung fortsetzte, daß diese nicht ermangeln würde dieselbe den guten Patrioten, von welcher Parthei sie auch seyn möchten, mitzutheilen. Demzufolge schrieb ich noch denselben Tag wieder an die Deputation indem ich mich dabei auf meine früheren Berichte bezog, deren Duplicate ich später durch eine sichere Gelegenheit einsendete. Ich meldete daß Stemmaty und Parendier in Constantinopel angekommen wären; daß der Erstere zum französischen Consul in der Wallachei, der Andere in der Moldau ernannt worden sey; daß sie aber die Sachen seit ihrer Ernennung in Paris sehr verändert gefunden hätten, indem sich das türkische Ministerium nicht mehr mit derselben Bereitwilligkeit den Wünschen des französischen Gesandten hingäbe wie früher, und versicherte noch, daß Stemmaty wegen seiner griechischen Abkunft, viele Hindernisse finden dürfte, um als Consul anerkannt zu werden.

Auch benachrichtigte ich, daß einige Tage vorher vier polnische Officiere Rzodkiewicz, Ulatowski, Koszucki und Dzimirski, in Constantinopel angekommen wären, die auf die Nachricht von der Versammlung der geflüchteten polnischen Militärs in der Wallachei, ganz Polen und Gallizien ohne Hinderniß und Gefahr durchreist hätten um sich an ihre Waffenbrüder anzuschließen; und daß viele Andere, trotz den Briefen die wir nach Gallizien gesendet, um die ehemaligen Militärs aufzufordern, ihre Heimath nicht zu verlassen, und so bei der ersten Gelegenheit ihrem Vaterlande besser dienen zu können, dennoch dieselbe Richtung eingeschlagen hätten.

Ich theilte die Nachricht mit, daß nach den letzten Briefen aus Polen, welche uns einige unserer geheimen Agenten geschrieben, die Stadt Warschau sich geweigert

habe, dem von dem Könige von Preußen dazu abgesendeten Minister den Huldigungseid zu leisten, indem sie erklärt hätte: daß, nachdem sie stets eine Hauptstadt des Königreiches Polen und eine Residenz von dessen Souverain gewesen sey, sie jetzt auch nur dem Könige in Person den Huldigungseid abzulegen vermöchte, und daß demzufolge der König den Hrn. von Hoym nach Berlin zurückgerufen und die zur Verwaltnng von Warschau angestellten preußischen Beamten, durch Polen ersetzt habe, und daß auch Buchholtz das Land verlassen und sich nach Breslau begeben hätte.

Dieselben Briefe meldeten, daß der Weg von Krakau bis an die russische Grenze vollkommen frei sey und man in dieser Gegend durchaus keine Truppen fände; auch daß die Communication zwischen Gallizien, Vollhynien und Litthauen wieder hergestellt wäre, dies jedoch bis zum 3ten Juny noch nicht der Fall mit Großpolen sey.

Ich benachrichtigte die Deputation daß nach den neuesten Berichten die man aus Wien hätte, daselbst stark die Rede davon sey, einen Frieden mit der französischen Republik zu schließen und forderte sie demzufolge auf, alles Mögliche bei der Regierung in Paris anzuwenden um zu erlangen daß in dem mit dem Wiener Hofe geschlossenen Frieden, einige für die Polen und für die Wiederherstellung ihres Landes günstige Artikel aufgenommen würden.

Endlich schloß ich damit die Deputation zu benachrichtigen, daß ich ein Schreiben von Barss, so wie alle die Stemmaty anvertrauten Papiere erhalten hätte und ermahnte dann aufs Neue zur Einigkeit, ohne welche wir Gefahr liefen alle unsere Unternehmungen und Anstrengungen scheitern zu sehen.

Am Abend desselben Tages (17ten July) empfing ich die Nachricht, daß mehrere polnische Officiere nicht so glücklich gewesen waren wie ihre obengenannten Cameraden; daß man sie, indem sie die Grenze der Türkei überschritten, nicht allein beunruhigt, sondern auch ihrer Klei-

dung und des wenigen Geldes welches sie bei sich gehabt, beraubt hätte und daß man auf Requisition des russischen Consuls, neun polnische Militärs in Jassy festgenommen und ohne die kraftvollen Vorstellungen von Emil Gaudin, dem Agenten der französischen Republik in der Moldau und Wallachei, sicher in Ketten und Banden an die Russen ausgeliefert haben würde. Zugleich setzte ich mich hin um in Betreff dieser Angelegenheit folgenden Brief an Verninac zu schreiben:

„Bürger-Minister; eine große Zahl polnischer Officiere die bei der letzten Insurrection dem Tode oder der Knechtschaft entgingen, haben sich seitdem glücklich den Verfolgungen ihrer Feinde zu entziehen gewußt und in der Fremde ein Asyl findend, erwarteten sie da von den Wirkungen des Schutzes der französischen Regierung und der Unterstützung der Mächte welche sie als die natürlichen Alliirten Polens betrachten, eine Veränderung der traurigen Lage ihres Vaterlandes und das Ende ihres Unglücks."

„Einige von ihnen, aufgefordert von Rußland und Preußen in Dienste dieser Mächte zu treten, haben diese Anerbietungen verworfen, deren Annahme ihren patriotischen Gefühlen ein zu großes Opfer gewesen wäre; sie haben sich geweigert den Unterdrückern ihres Vaterlandes zu dienen, und eben so unempfindlich gegen die glänzenden Versprechungen als gegen die Drohungen die man ihnen machte, gründeten sie allein ihren Trost und ihre Hoffnung auf ihre Standhaftigkeit und ihren Patriotismus."

„Alle im Allgemeinen hegen gegen die französische Nation jene Gefühle von Bewunderung und Hochachtung, welche dieselbe nicht verfehlen kann den Freunden der Freiheit einzuflößen, und indem Jeder von ihnen die Wiederherstellung seines Vaterlandes nur von Frankreich erwartet, würde auch Jeder von ihnen es sich zur Ehre rechnen, als bloßer Soldat in den Reihen jener braven Republicaner zu fechten, deren Siege ihre Feinde demüthigen,

die französische Nation mit Ehre überschütten und derselben die Mittel verschaffen, den Schwachen und Unterdrückten beistehen zu können."

„Dies sind, Bürger-Minister, die Gefühle der polnischen Officiere zu deren Gunsten ich wünschte Sie interessiren und Ihnen die Beachtung einflößen zu können, welche dieselben verdienen."

„Ich will hier nicht von denen reden welche bereits das Glück hatten in den französischen Armeen angestellt zu werden, so wenig als von denen, welche die Hoffnung haben bald in dieselben eintreten zu können, und noch weniger von denen, die hinreichende Mittel besitzen um ohne die Hülfe des Auslandes zu bestehen; sondern meine Absicht ist Sie auf diejenigen aufmerksam zu machen denen es nicht möglich ist bis an die Grenzen von Frankreich zu gelangen und die jetzt in Armuth und Elend an den türkischen Grenzen ohne Zufluchtsort, ohne Schutz und ohne irgendwo eine helfende Hand zu erblicken die bereit ist ihre Uebel zu lindern, schmachten."

„Sie schmeichelten sich in den türkischen Provinzen einen Zufluchtsort zu finden wo sie vor jeder Gefahr in Sicherheit wären; sie glaubten diese Gastfreundschaft zu verdienen welche die Polen nie den Türken verweigerten und die sie vorzüglich gegen diejenigen bewiesen, welche sich nach dem letzten Feldzuge in Warschau befanden, wo sie dieselben mit Zuvorkommenheit und Großmuth behandelten."

„Sie zweifelten nicht an dem Wohlwollen einer Regierung, die gemeinschaftliche Sache mit Polen machen sollte um den Gefahren zuvorzukommen welche ihr drohen, und die, betrachtet man die reißenden Fortschritte und das Wachsthum der Macht eines uns gemeinschaftlichen Feindes, unvermeidlich zu seyn scheinen."

„Sie sind selbst überzeugt, daß diese Regierung nicht gleichgültig gegen ihr Loos und taub gegen ihre Bitten

seyn wird; die Schwierigkeit besteht nur darin eine Stimme zu finden um sich derselben verständlich zu machen.“

„Bürger-Minister! Ihnen kömmt dies zu; Ihnen, als dem Repräsentanten jener hochherzigen und edlen Nation, welche die Unterdrücker der Unschuld bekämpft und die Gebeugten beschützt; Ihnen, dessen gefühlvolles Herz Theil zu nehmen weiß an den Leiden der Mitmenschen, liegt es ob das Organ und die Stütze so vieler braven Militärs zu seyn, die Ihren Beistand aufrufen.“

„Genehmigen Sie daher, Bürger-Minister, die Bitte, der türkischen Regierung vorzustellen: wie ehrenvoll und nützlich es für sie seyn würde wenn sie ihre Grenzen öffnen und diesen unglücklichen Officieren, die sie vielleicht eines Tages mit ihrem Blute vertheidigen werden, Hülfe gewähren wollte. Geben sie ihr zu erkennen wie vortheilhaft es ihr seyn würde einen Punkt zu bestimmen wo diese Militärs sich versammeln könnten um bei dem ersten Aufrufe bereit zu seyn; lassen Sie ihr dabei die politischen Betrachtungen und Gründe ihres eigenen Interesses sehen, durch welche sie vielleicht hierzu bestimmt wird.“

„Das Vorgeben, daß die Furcht, den Verdacht oder die Feindschaft einer Nachbarmacht zu erregen, der Ausführung dieses Planes Hindernisse entgegensetzen könnte, ist nur ungegründet; ein so mächtiger Feind bedarf keiner solchen kleinen Vorwände um den Krieg zu erklären.“

„Ich bin fest überzeugt daß das Loos welches Polen erduldete, der türkischen Regierung nicht gleichgültig seyn kann und hoffe daher daß das Unglück der polnischen Officiere welche einen Zufluchtsort und Hülfe suchen, derselben ein lebhaftes Interesse einflößen wird.“

„Frankreich war stets ein Freund der polnischen Nation und hat großmüthig alle meine Landsleute unterstützt die während ihrer Auswanderung dessen Hülfe in Anspruch

nahmen. Bei allen befreundeten Nationen, und selbst bei den neutralen die keinen Theil an den letzten Ereignissen in Polen nahmen, haben die Polen Zuflucht und Schutz gefunden; warum sollten sie sich nun nicht schmeicheln dürfen die Türken geneigt zu sehen Individuen von einer Nation zu unterstützen, welche sie stets als ihre natürlichen Verbündeten und Freunde betrachtete?"

„Es ist dies zum zweiten Male daß ich mir die Freiheit nehme mich an Sie, Bürger-Minister, wegen dieses Gegenstandes zu wenden, und ich fürchte um so weniger Ihren Unwillen dadurch zu erregen, da ich im Namen jener Officiere zu Ihnen spreche, die Ihre Vermittlung nicht minder erbitten als meine andern Landsleute, welche mich hierzu bevollmächtigt haben."

„Haben Sie die Gewogenheit mich durch eine kurze Antwort in den Stand zu setzen, meinen Committenten zeigen zu können daß ich Nichts versäumte um meinen Instructionen nachzukommen, und machen Sie daß ich jenen braven Militärs, die Alles von Ihrer großmüthigen Vorsorge und von dem Einfluß den Sie bei der Pforte haben, erwarten, einigen Trost zu geben vermag."

„Michael Oginski."

Achtes Capitel.

Ich lerne einen französischen Renegaten kennen der mir sehr interessante Aufschlüsse giebt. — Ankunft des Hrn. de la Türbie, ehemaligen Sardinischen Ministers in Petersburg. — Er hat ganz Polen durchreist. — Wichtige Nachrichten die er uns mittheilt. — Eindruck den sie bei Verninac hervorbringen. — Ich fasse den Entschluß Jablonowski nach Gallizien zu senden. — Zweite Zusammenkunft mit dem Renegaten Ibrahim. — Nachrichten die er mir mittheilt. — Berichte von den französischen Officieren welche abgesendet wurden um im Persischen Heere angestellt zu werden. — Große Veränderung im türkischen Ministerium. —

Den 20sten July, als ich wie gewöhnlich meinen täglichen Spaziergang nach dem Campo dei Morti machte und mich hier auf den Rasen niedergelassen hatte um nach dem Gebrauch des Landes, eine Pfeife zu rauchen und Caffee zu trinken, sah ich einen Türken, einen Mann von ohngefähr funfzig Jahren, sich mir nähern der mich französisch anredete und mir sagte: daß er mir seit mehreren Wochen nachgegangen sey und mich aufmerksam beobachtet hätte, daß er aber erst seit zwei Tagen durch den Bürger Rüffin, den französischen Gesandtschaftssecretair in Constantinopel, erfahren hätte, daß ich ein Pole wäre und dies ihn nun bewogen habe sich mir zu nähern und mir einige wichtige Nachrichten mitzutheilen.

Er war, wie er sagte, seit seinem zwanzigsten Jahre zum Islam übergetreten und von Geburt ein Franzose. Sein türkischer Name war Ibrahim und seine Unterhaltung zeigte daß er gereist hatte und daß es ihm nicht an Kenntnissen fehlte. Im letzten Kriege von den Russen gefangen genommen, hatte er das Glück gehabt mit drei anderen Türken zu entwischen und durch Polen nach Warschau zu kommen, wo sie sämmtlich, und besonders er da er Französisch sprach, so menschenfreundlich und so zuvorkommend aufgenommen wurden, daß er seitdem immer nur mit Rührung an Polen dachte. Er redete mit mir von

Stanislaus, von dessen Brüdern und einigen Staatsmännern, die er Gelegenheit hatte kennen zu lernen und deren Charakter er mir ziemlich genau bezeichnete; auch nannte er mir mehrere Damen denen er war vorgestellt worden und rühmte sich von ihnen immer nur „der schöne Türke" genannt worden zu seyn. Seiner Rede nach hatte man ihn aufgefordert in Polen zu bleiben, allein Umstände über welche er sich nicht näher ausließ, hätten ihn gezwungen in sein Adoptivvaterland zurückzukehren, wo er eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt und sich ein unabhängiges Vermögen durch eine Heirathsverbindung mit der Familie des letzten Großveziers erworben hätte.

Dabei erklärte er mir, daß die Dankbarkeit für die gute Aufnahme welche man ihm in Warschau erwiesen, ihm das lebhafteste Interesse für die polnische Nation eingeflößt, und daß er immer die genauesten Nachrichten über Alles was in meinem Vaterlande vorgegangen sey, zu erhalten gesucht habe.

Da er vermuthete daß ich wegen der Angelegenheiten meines Landes hierher gekommen sey, so benachrichtigte er mich jetzt, daß trotz der Zuvorkommenheit die man gegen den französischen Minister zeige, der russische Minister doch weit mehr bei dem Divan auszurichten vermöchte, da derselbe als ein Mann von vielem Geiste, sich höchst umsichtig benähme und kein Geld schone um Rußland Anhänger zu erwerben, während daß Verninac allein durch die Siege der französischen Waffen und durch den despotischen Ton den er gegen die türkischen Minister annähme, zu imponiren suche, ohne daran zu denken, sich durch Freigebigkeit Freunde zu erwerben. Seiner Versicherung nach, sollte der Sultan der Einzige seyn, dessen Gesinnungen gegen Frankreich aufrichtig wären, daß aber, wenn sich im Ministerium einige Individuen fänden die dem französischen Systeme anzuhängen schienen, dies nur Höflinge seyen, die aus Furcht oder Schmeichelei die Ansichten ihres Herrn

zu theilen schienen und ihre Rechnung dabei fänden dessen Hang zu Neuerungen zu billigen, welche die Franzosen einzuführen suchten und die den Türken im Ganzen sehr mißfielen.

Allerdings gestand er ein, daß die Türken die Franzosen liebten und die Russen haßten, was sehr natürlich sey, da die Letzteren ihnen stets viel Uebles zugefügt hätten und sie in den Franzosen Freunde und Bundesgenossen zu finden hofften, die den Russen zu ihrem Gunsten den Krieg erklären würden; „aber,“ setzte er hinzu, „in unserem Lande ist das Volk Nichts und die Regierung Alles; zum Glück kann man aber auf diese Regierung durch Gold oder Schrecken wirken.“

Er sagte mir, daß Descorches, der vor Verninac französischer Gesandter hier war, die Gewohnheit gehabt habe in einem großen Pelze und einer Mütze wie man sie im Orient trägt, Stundenlang in einem Caffeehause zuzubringen, woselbst er die bis ans Wunderbare grenzenden Waffenthaten der Franzosen erzählt und hierdurch den Türken einen so hohen Begriff von seiner Nation uud dem Hasse den sie gegen die Russen hegte und der Theilnahme die sie an dem Loose der Türken nähme, beigebracht habe, daß das Caffeehaus stets voller Menschen gewesen sey, die in dem französischen Gesandten einen neuen Propheten gesehen hätten. Während aber das Volk ganz begeistert von ihm war, arbeitete die Regierung daran ihn zurückrufen zu lassen.

„Ich sah diesen Minister oft,“ fuhr Ibrahim fort, „und folgte ihm überall hin um den Eindruck zu beobachten, den er hervorbrachte; denn obschon ich den Turban aufgesetzt habe, so bin ich doch noch im Herzen ein Franzose, und bete unaufhörlich für das Wohl meines Landes.“

Ibrahim kannte auch Verninac, doch sah er ihn selten, denn er fand ihn zu hoffärtig, zu eitel und zu gei-

stesträge; auch behauptete er, Verninac würde nie Etwas in Constantinopel ausrichten, da er weder das Talent besäße sich beliebt zu machen, noch die Kunst verstände im Namen seiner Regierung Geschenke zu bewilligen.

Die Annäherung der Nacht trennte uns, doch versprach mir Ibrahim diese Unterredung mit mir fortzusetzen und mir zuweilen, wenn wir uns wieder zufällig träfen, einige Nachrichten zu geben, denn in mein Haus könne er aus Furcht von den Spionen der anderen fremden Minister beobachtet zu werden, nicht kommen.

Ehe er noch von mir schied, benachrichtigte er mich, daß der junge Grieche Dmitry, den ich in meine Dienste genommen hatte, ein Spion sey, der alle Tage Morgens und Abends, der russischen Gesandtschaft Nachrichten über mein Thun und Lassen, über die Personen welche ich bei mir sähe, so wie über die Briefe welche ich schriebe oder empfing, gäbe. Er setzte hinzu: daß er mehrere Griechen beobachtet und erkannt hätte die mir auf allen Tritten folgten wenn ich in den Straßen von Pera ginge um Alles auszukundschaften was ich vornähme und daß überhaupt der russische Gesandte von Allem auf das Genaueste unterrichtet würde, was in Verninacs Büreau geschähe und jeden meiner Schritte kenne *).

Den 30sten July schrieb ich an die Deputation um ihr die Ankunft von Emil Gaudin zu melden, der in Be-

*) Der Grieche Dmitry, der einzige Mensch den ich in meinen Diensten hatte und der mir sehr ergeben zu seyn schien, gestand mir ohne daß ich ihn darum befragte, daß er den Befehl habe alle Tage Morgens und Abends in das russische Gesandschaftshôtel zu gehen und da einen Rapport über mein Benehmen abzustatten.

Mehrere Jahre später, als ich 1802 in mein Vaterland zurückkehrte, hörte ich von dem Grafen Kotchoubey, welcher zu der Zeit meines Aufenthaltes in Constantinopel russischer Gesandter daselbst war, daß er sich Copien von den Briefen und Memoiren zu verschaffen gewußt hatte, die ich über die polnischen Angelegenheiten an Verninac und Aubert-dü-Bayet schrieb.

gleitung des Polen Denisko von Bucharest kam. Dieser Gaudin, welcher früher erster Gesandtschaftssecretair bei Descorches in Constantinopel war, hatte nach der Abreise dieses Ministers interimistisch die Angelegenheiten der französischen Republik in Constantinopel bis zu Verninacs Ankunft besorgt und sich dann als Agent seiner Regierung in die Moldau und Wallachei begeben, wo er mit dem ganzen Eifer und der Kraft eines Republicaners, die Geschäfte betrieb und sich überhaupt als einer der aufrichtigsten Freunde der Polen zeigte *).

Ich unterrichtete die Deputation auch davon, daß Verninac die jedoch unverbürgte Nachricht erhalten hätte, daß die Russen in Gallizien eingerückt wären und daß dieser Minister für gewiß glaube, daß das persische Heer mehrere Niederlagen erlitten, nnd demzufolge die Regierung jenes Landes sich an die Pforte gewendet habe, um die in Folge der zwischen beiden Mächten bestehenden Tractaten festgesetzte Hülfe zu verlangen, und daß es dieserhalb sey daß man eine Armee von 20,000 Mann habe marschiren lassen, die bereits Adrianopel verlassen hätte um sich nach Philippopoli zu begeben; daß man jedoch dem Allen ohngeachtet nicht die Gewißheit hätte, daß sie weiter vorrücken würde.

Ich benachrichtigte ferner die Deputation, daß Verninac mir einige Tage früher den Vorschlag gemacht habe mit ihm über den Canal zu fahren und mich auf die Seite von Asien zu begeben, um daselbst in seiner Gesellschaft

*) Ich kann mich nicht enthalten hier des Bürger Hortolan, eines reichen französischen Kaufmannes in Adrianopel, zu gedenken, welcher früher Gaudins Stelle als Agent der französischen Republik in Jassy bekleidete und weder Mühe noch Geld sparend um die polnischen Flüchtlinge auf das Wirksamste zu unterstützen, die unzweideutigsten Beweise seiner edlen und großmüthigen Gesinnungen gab, die ihm die größten Ansprüche auf die Dankbarkeit aller Polen erwarben und ihm die Freundschaft und das Andenken derer von dieser Nation sicherten, welche ihn in jener Zeit kennen lernten.

mit einigen Personen zu speisen die ich früher sehr genau gekannt hätte und die mir wichtige Nachrichten über die gegenwärtigen Verhältnisse in meinem Lande geben würden. In der That war ich auch nicht wenig überrascht hier Herrn de la Türbie zu finden, den ich im Jahre 1793 häufig in Petersburg sah, wo er damals Gesandter des Königs von Sardinien war. Da er diesen Posten sieben Jahre lang bekleidete, so kannte er Rußland sehr genau und Alles was er uns sagte, konnte nicht verfehlen wichtig für uns zu seyn.

Sehr ausführlich sprach er mit uns über den Eindruck den die Insurrection von 1794 in Petersburg gemacht hatte; den verschiedenen Meinungen und Besorgnissen zu denen sie daselbst Veranlassung gab und den Fehlern und Vernachlässigungen, welche sich die Chefs der Insurrection hatten zu Schulden kommen lassen und durch welche das Unternehmen gescheitert war.

Er setzte hinzu, daß die polnischen Gefangenen in Petersburg gut behandelt würden, daß man jedoch eine große Zahl Polen nach Siberien geschickt hätte; daß Koszciusko eine ziemlich bequeme Wohnung zum Gefängnisse habe, wo er sich mit Zeichnen, Lesen und Schreiben beschäftige; daß Ignaz Potocki gleichfalls gut behandelt würde und daß die Fenster seiner Wohnung nach der Straße hinausgingen so daß er von den Vorübergehenden gesehen werden könne. Er benachrichtigte uns, daß Zouboff noch immer an der Spitze der Angelegenheiten stände; daß dessen seit einiger Zeit in Ungnade gefallener erster Secretair, Altesti, zurückgerufen und wieder in Gunst gekommen sey; daß das russische Heer in Polen, wie man sage, 180,000 Mann stark wäre und eine Linie von Libau bis an die türkische Grenze bilde; daß davon 40,000 Mann unter Repnin, 60,000 unter Romanzow und 80,000 unter Suwarows Befehlen stünden, welcher Letztere die Bewachung der südlichen Grenze über sich habe. Herr de la Turbie glaubte jedoch, daß die Zahl dieser Truppen übertrieben sey und meinte das Suwarowsche

Corps betrüge ungefähr nur 60,000 Mann. Nach ihm ließ dieser General seine Truppen fortwährend exerciren und manoeuvriren; auch hielt er dafür, daß seit der Schwächung der Schweden, Rußland damit umzugehen schiene, die türkische Grenze zu bedrohen.

Hr. de la Türbie, der ganz Polen durchreist war und sich zehn Tage in Witepsk in Weißrußland aufgehalten hatte, konnte nicht genug von dem Enthusiasmus, der Entschlossenheit und der Vaterlandsliebe der Polen erzählen, die nur der Gewalt der Umstände unterlegen wären und führte mehrere Züge an, die den tiefen Haß bezeugten den man selbst in den bei der ersten Theilung von 1773, abgetretenen Provinzen, noch gegen Rußland hegte.

Diese Reden brachten eine erstaunende Wirkung bei Verninac hervor, der nicht allein sogleich einen Bericht von dieser Zusammenkunft an seine Regierung machte, sondern auch zugleich einen Plan entwarf, nach welchem man, wie er glaubte, die Polen könne handeln lassen, sobald sich eine hinreichende Zahl derselben in der Moldau und Wallachei versammelt haben würde. Auch theilte er mir diesen Plan mit, den ich übereinstimmend mit jenem fand, welchen die polnische Deputation früher schon in Paris eingab; da ich jedoch seitdem die Gewißheit von der Annäherung des Stockholmer Hofes an den von Petersburg erlangt hatte, so begann ich an der Möglichkeit zu verzweifeln die Türken zum Handeln zu bringen, falls man sie nicht durch eine Bewegung der Polen auf ihrer Grenze compromittiren, oder sie durch die Anwesenheit einer französischen Flotte im Archipel, ermuthigen könnte.

Ich schloß endlich meinen Rapport an die Deputation mit der Meldung: daß das türkische Ministerium, nachdem es viele Schwierigkeiten gemacht hätte Stemmaty als französischen Consul in der Wallachei anzuerkennen, da derselbe ein Grieche war, endlich den starken und drohenden

Vorstellungen des französischen Ministers hierin nachgegeben hätte.

Den 8ten August erhielten die Emissarien von Gallizien, Rymkiewicz und Jablonowski, Briefe von ihren Committenten in welchen ihnen dieselben Vorwürfe über ihre Unthätigkeit zu einer Zeit machten, wo man handeln müsse, und sich über ihr, ihnen unerklärliches, Stillschweigen beschwerten.

Aehnliche Klagen kamen mir von Dresden und Venedig aus zu, indem man uns die Entmuthigung und Gleichgültigkeit zumaß, die sich bei unseren Landsleuten anfing spüren zu lassen. Um die Gemüther zu beruhigen und die genaue Wahrheit darzulegen, entschloß ich mich jetzt den Obrist Jablonowski *) mit dem Auftrage nach Gallizien zu senden, die Einwohner dieses Landes welche der Krakauer Conföderationsakte beigetreten waren, von allen Schritten zu unterrichten die ich bisher in Constantinopel gethan hatte. Meinem Plane nach sollte er seinen Weg, wenn es möglich seyn würde, durch Polen und über Warschau nehmen um sich da mit unseren ihm von mir genannten Freunden, zu besprechen und ihnen dieselben Nachrichten mitzutheilen; dann sollte er sich aber nach Paris begeben und alle die Nachrichten dorthin bringen die er in Gallizien und Polen zu sammeln vermöchte. Außerdem vertraute ich ihm noch eine genaue

*) Dieser brave Officier hatte sich viel Ruhm erworben indem er seinem Vaterlande zur Zeit der Insurrection von 1794 diente. In Frankreich in der Militärschule zu Brienne zu derselben Zeit gebildet, wo der nachherige Kaiser der Franzosen sich dort befand, hatte er eines Tages, beauftragt mit dem Dienst des Innern der Anstalt, sich genöthigt gesehen den jungen Bonaparte auf vier und zwanzig Stunden in Arrest zu schicken. Dieser Zufall, weit entfernt ihm zu schaden, verschaffte ihm den Vortheil von dem ersten Consul wieder erkannt zu werden, als er sich diesem vorstellte um eine Anstellung im französischen Heere zu erhalten. Er bekam diese bei der polnischen Legion und starb später auf St. Domingo, wohin er mit einem großen Theile seiner Landsleute, die zu dieser unglücklichen Expedition mitgenommen wurden, beordert war, an den Folgen des nachtheiligen Einflusses des Clima.

an die polnische Deputation gerichtete Auseinandersetzung, sowie mehrere Briefe an Barss, Wybicki, Prozor u. A. m. die ich aufforderte Alles anzuwenden um Friede und Eintracht unter unseren Landsleuten in Paris wiederherzustellen.

Den 10ten August wurde Jablonowskis Absendung bis zur Ankunft des ersten Couriers der mir Nachrichten aus Paris, die ich schon seit lange nicht erhalten hatte, bringen würde, verschoben.

Der Pole Denisko, den Verninac vor meiner Ankunft in Constantinopel zu demselben Geschäft gebraucht hatte zu welchem ich jetzt Jablonowski bestimmte, war mit Emil Gaudin von Bucharest zurückgekommen ohne daß er den ihm gewordenen Auftrag hatte vollführen können. Verninac empfahl mir jetzt, ihn, so wie alle neuerdings in Constantinopel angekommenen polnischen Officiere, deren Unterhaltung und Gegenwart dem türkischen Ministerium kostspielig und lästig war, sogleich wieder nach Bucharest zu senden. Mit Mühe nur erhielt ich es, daß Denisko und Rzodkiewicz bei mir bleiben konnten, indem ich versprach für sie zu sorgen.

An demselben Tage (10ten August) versammelten sich alle in Constantinopel anwesenden Franzosen, an der Zahl mehr als zweihundert, im Hofe des Hôtels ihres Ministers, um hier ein nationales Fest zu feiern. Während dem Mahle, das sehr glänzend war, wurde unter den verschiedenen Toasts auch einer auf das Wohl der Republik Polen ausgebracht. Es war dies das erste Mal daß man dies seit Descorches Abreise zu thun wagte und alle Franzosen zeigten hierbei einen außerordentlichen Enthusiasmus für Polens Sache.

Den 12ten August empfing ich einen Brief von dem Bürger Xaver Dambrowski aus Bucharest, in welchem er mir meldete, daß er auf Befehl und mit Instruktionen von der polnischen Deputation dahin gereist sey um die Stelle

eines Agenten unserer Nation in der Moldau und Wallachei zu bekleiden. Da man mir Nichts von dieser Ernennung geschrieben hatte, so war ich in meiner Antwort an ihn sehr zurückhaltend.

Denselben Tag begegnete ich auf dem Campo dei Morti abermals dem Türken Ibrahim, den ich seit unserer ersten Unterredung zwar bereits mehrere Male gesehen, aber keine weiteren Mittheilungen von ihm erhalten hatte. Diesmal sagte er mir mit einem sehr zuversichtlichen Tone, daß Verninacs Schritte bei der türkischen Regierung, um Stemmatys Bestätigung in seinem Posten als Consul zu Buchareſt zu erhalten, vergebens seyn würden, da ein alter Firman vorhanden wäre, in Folge welchem es nicht erlaubt sey einen Griechen in diesem ihm von einer fremden Macht übertragenen Posten anzuerkennen. Dann theilte er mir noch unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß bald eine große Veränderung in dem türkischen Ministerium vorgehen würde und daß dies eine Wirkung von Rußlands Einfluß auf den Divan sey; er setzte hinzu: daß der Günstling der Sultanin Valide, an Rußland verkauft wäre; daß er es sey der sich vorzüglich dem Kriege und allen Neuerungen widersetzte, und daß er einen großen Einfluß auf den Divan habe.

Den 17ten August sandte ich einen abermaligen Bericht an die Deputation in welchem ich ihr meldete, daß die von Verninac zum persischen Heere abgesendeten französischen Officiere sich bereits dem Schauplatze des Krieges bis auf eine Entfernung von vier und zwanzig Tagereisen genähert hätten; daß sie vier Wochen gebraucht hätten um bis Bagdad zu kommen und dann noch siebzehn Tage um bis an den Ort zu gelangen, von wo aus sie ihren ersten Bericht abschickten. Nach denselben hatte man sie an der Grenze mit vieler Auszeichnung und Achtung aufgenommen, auch hatten sie überall auf ihrem Wege eine freundschaftliche Aufnahme und Alles was ihnen nöthig war, gefunden. Man

hatte ihnen gleicherweise die Versicherung gegeben, daß Mehmed-Han, der sich an die Spitze eines Heeres von 350,000 Mann gestellt habe, sie ebenfalls günstig aufnehmen werde.

Weiter meldete ich der Deputation, daß seit ungefähr zwanzig Tagen eine Art von Mißverständniß zwischen Verninac und dem türkischen Ministerium wegen der verschiedenen Vorschläge geherrscht habe, die dieser Minister gemacht und auf die man nicht gehört hätte. Verninac gab hierüber nicht allein seine Unzufriedenheit zu erkennen, sondern ließ auch den Wink fallen, daß er sich genöthigt sehen würde Constantinopel zu verlassen, wenn man die Forderungen die er im Namen der französischen Republik mache, nicht besser berücksichtigen wolle. Beunruhigt durch diese Erklärung, sandte der Großvezier seinen Tochtermann und Vertrauten zu ihm, um ihm zu versichern, daß er stets ganz und aufrichtig dem Interesse Frankreichs ergeben wäre und daß, wenn einige Zögerungen oder unbestimmte Ausdrücke in den dem französischen Minister gegebenen Antworten herrschten, man hierüber nur ein Individuum anzuklagen habe welches zuweilen in den Conseil käme, der ungesäumt geändert werden würde. Dabei erklärte der Abgeschickte noch, daß die Verhältnisse mit Rußland jetzt bis zu einem Punkte gediehen wären, wo Nichts mehr als eine förmliche Kriegserklärung fehle, um die Feindseligkeiten anzufangen.

Ich war bei dieser Unterredung gegenwärtig und indem mir Verninac den Auftrag gab, die Deputation von Allem was ich hier gesehen und gehört hätte, zu unterrichten, setzte er hinzu: daß er vor Ablauf des Jahres nicht an den Ausbruch des Krieges glaube, da man bereits einem Theile der asiatischen Truppen den Befehl gegeben hätte in ihre Heimath zurückzukehren; daß ihm jedoch der Ausbruch des Krieges im nächsten Jahre unvermeidlich zu seyn schiene. Der französische Minister ließ dabei die Polen aufs Neue auffordern, die Geduld und den Muth nicht zu verlieren, ihre Hoffnungen nicht aufzugeben rc.

Ich fügte, indem ich mein Schreiben schloß, noch die wichtige, mir in demselben Augenblick zukommende Nachricht hinzu, daß der Reis-Effendi und der Dragoman der Pforte, ihrer Stellen entlassen und der Erstere durch Askir-Effendi, der früher Gesandter in Petersburg war, der zweite aber durch den Fürsten Ypsilanti, den Sohn des ehemaligen Hospodars der Wallachei, ersetzt worden wäre.

Den 20. Aug. begegnete ich abermals dem Türken Ibrahim, zu dem jetzt mein Vertrauen seitdem die von ihm vorausgesagten Veränderungen im Ministerium stattgefunden hatten, bedeutend stieg. Er sagte mir, daß der neue Reis-Effendi ein Mensch ohne Fähigkeiten sey, daß Ypsilanti dagegen einen guten Kopf und viele Kenntnisse habe, und daß Beide ganz Rußlands Interesse ergeben wären. Dabei beklagte er von Neuem daß die französische Regierung einen Minister wie Vernínac nach Constantinopel geschickt hätte, der so träge und unthätig sey und so wenig es verstanden hätte den Einfluß und das Uebergewicht zu hintertreiben, welches der russische Gesandte sich bei dem Divan zu erwerben gewußt habe.

Er unterrichtete mich: daß sowohl dem abgesetzten Reis-Effendi als dem Prinzen Moruzzi Verbannung zuerkannt worden wäre; daß der Letztere hätte nach der Insel Cypern gebracht werden sollen, daß es ihm jedoch mittelst reichen Geldopfern gelungen sey, die Erlaubniß zu erhalten sich nach der Insel Scio zurückziehen zu dürfen; daß man seinen Bruder, den Hospodar der Wallachei, gleichfalls abgesetzt und durch den Fürsten Ypsilanti, den Vater des neuen Dragomans, ersetzt habe; daß wahrscheinlich der Hospodar der Moldau, Kallimachi, dasselbe Schicksal erleiden und daß man vermuthlich den Fürsten Souzza zu seinem Nachfolger ernennen würde.

Ibrahim hatte auch noch Nachrichten darüber, daß der Großvezier abgesetzt und dessen Stelle an Haki-Pascha würde gegeben werden, welcher bisher ein Truppencorps gegen

die Rebellen in Rum-Ili befehligte; auch wollte er aus guter Quelle wissen, daß der ehemalige Großvezier Jussuf-Pascha, der sich früher durch seine Siege bekannt gemacht hatte, zurückgerufen worden wäre und sich bereits auf dem Wege nach Constantinopel befände. Einige behaupteten, daß er den Posten eines Großveziers von Neuem bekommen oder wenigstens unter dem Titel eines Seraskiers, den Befehl über das Heer erhalten würde.

Neuntes Capitel.

Correspondenz mit Sulkowski, dem Adjutanten des General Bonaparte. — Mein Schreiben an Bonaparte, Oberbefehlshaber der Armee in Italien. — Fortsetzung des Tagebuchs. —

Den 21sten August. Die Deputation hatte mir aufgegeben, ein Correspondenz mit Sulkowski zu unterhalten, welcher damals als Adjutant mit Bonaparte nach Italien gegangen war.

Die Sache war nicht leicht, indeß gelangten doch zwei meiner Schreiben an ihre Adresse und Sulkowski antwortete mir darauf mit einigen Zeilen die er mir durch einen französischen Officier, welcher sich über Constantinopel nach Persien begab, sendete. Er schrieb mir darin, daß es ihm nicht möglich sey mit Bonaparte in einem Augenblicke über die polnischen Angelegenheiten zu reden, wo dieser General ganz mit seinen militärischen Operationen in Italien beschäftigt wäre; daß er mir jedoch riethe ihm im Namen meiner Landsleute zu schreiben, indem ich gewiß seyn könne, daß dieser Brief gut aufgenommen werden würde. Sulkowski setzte hinzu: daß wenn es uns gelänge diesen Feldherrn für uns zu interessiren, unsere Hoffnungen auf Polens

Wiederherstellung keinen Zweifel mehr litten, da derselbe bereits das ganze Vertrauen der Franzosen genösse und sicher in der Folge an der Spitze der Regierung stehen würde.

In Folge dieses Rathes schrieb ich unter dem 10ten August 1796 nachstehenden Brief an Bonaparte, der am 21sten mit einem Courier fortgeschickt wurde, welchen Verninac direct mit Depeschen von der höchsten Wichtigkeit in das Hauptquartier des französischen Obergenerals nach Italien sendete.

„An den Bürger Bonaparte, General en chef der Armee in Italien."

„Bürger-General; wenn es Nichts bedürfte, als den Ruhm des französischen Namens durch Siege und Eroberungen zu verherrlichen; wenn es sich um Nichts handelte als Ihnen den Titel eines Vertheidigers und wohlverdienten Bürgers des Vaterlandes zu erwerben, und wenn Ihr Ehrgeiz, Bürger-General, sich darauf beschränkte die Feinde zu vernichten und sich die Bewunderung und Achtung von ganz Europa zu erwerben: so könnten Sie schon jetzt Ihren Heldenthaten ein Ziel setzen und in dem Schatten Ihrer wohl erworbenen Lorbeeren ruhen."

„Ihre eben so glänzende als gefahrvolle Laufbahn würde Ihnen jetzt schon einen ausgezeichneten Platz zur Seite jener berühmten Männer erworben haben, deren Andenken uns die Geschichte des Alterthums überliefert, und Sie würden im Schooße Ihres Vaterlandes und Ihrer Familie, den süßesten Lohn für einen Helden finden, der nur zur Sicherung des Friedens von Europa und für das Wohl, den Ruhm und die Macht seines Vaterlandes, kämpfte."

„Aber es giebt noch, Bürger-General, Sorgen die Ihrer Aufmerksamkeit würdig sind: denn ohne Zweifel seufzt Ihr, nicht von dem Sie umgebenden Glanze gegen die Stimme der leidenden Menschheit taub gemachtes Herz, bei der bloßen Erinnerung an so viele Unglückliche, die allein ihr Heil und ihre Rettung von Frankreich erwarten."

„Funfzehn Millionen Polen, einst frei und unabhängig und jetzt die Opfer der Gewalt der Umstände, richten ihre Blicke auf Sie. Sie wünschten den Raum durcheilen zu können, der sie von Ihnen trennt um Ihre Gefahren theilen, um neue Lorbeeren um Ihre Schläfe winden zu können; um zu allen Titeln die Sie bereits erlangten, noch den eines Vaters der Unterdrückten hinzufügen zu können.“

„Bürger-General! verlieren Sie diese Nation nicht aus den Augen, deren Unglück Theilnahme verdient und die nur darum leidet, weil sie die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes sichern wollte. Sie sind einer von denen, deren Stellung den Polen einen Weg zu öffnen vermag um das verhaßte und demüthigende Joch abzuschütteln welches sie mit Ungeduld tragen. Sie werden als französischer Bürger noch mächtigere Beweggründe finden um sie aus ihrer Unterdrückung zu retten, und der patriotische Eifer der Polen, unterstützt von Ihren kriegerischen Talenten, wird dann alle sich entgegenstemmende Hindernisse zu beseitigen wissen.“

„Nein! es wird nicht gesagt werden können, daß die Polen dazu verurtheilt sind die Ketten der Knechtschaft zu tragen, so lange Frankreich noch besteht!... Wenn die Uebereinstimmung der Gefühle welche beide Nationen einander nähern, uns auch nicht diese tröstliche Gewißheit gäbe, so würde schon die Freundschaft und das Vertrauen welche wir gegen die Franzosen hegen, uns deren brüderliche Sorgfalt und mächtige Unterstützung verschaffen.“

„Bürger-General, eilen Sie der Welt bekannt zu machen, daß Frankreich seinen höchsten Ruhm darin setzt den Schwachen zu beschützen und das Glück der Völker zu sichern die dessen Schutz aufrufen; eilen Sie unsere Wünsche und unsere Hoffnungen zu erfüllen; stellen Sie das Gleichgewicht in Europa wieder her, indem Sie den Nationen ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder verschaffen, die derselben beraubt wurden, und machen Sie so, daß von Sta-

liens Gefilden bis zu den Quellen des Borysthenes, die in ihre Rechte wieder eingesetzten Völker in Ihnen den Freund der Menschheit zugleich mit dem Helden verehren."

Michael Oginski." *)

Den 31sten August. Mit Ungeduld sahen wir von Tage zu Tage der Ankunft von Aubert-dû-Bayet entgegen, der seit lange schon Paris verlassen, und von dem

*) Der republicanische und emphatische Styl dieses Briefes der einen so großen Contrast mit dem Tone bildet, dessen man sich seit dem Aufhören der Revolution bediente, wird Niemand wundern der sich in die Zeit zurückzusetzen vermag, wo diese Zeilen geschrieben wurden, und in die verzweifelte Lage der Polen, die damals keine andere Hoffnung als von Frankreichs Seite aus sahen. Ich gestehe daß ich im J. 1796 den Enthusiasmus theilte, den man für Bonaparte hegte und der durch militärische Thaten in Italien eingeflößt wurde, deren Größe selbst seine Feinde nicht zu leugnen vermögen. Meine Bewunderung und zugleich auch meine Hoffnungen in ihm den Vertheidiger von Polens Sache zu sehen, verminderten sich jedoch als er sich zum Consul auf Lebenszeit erklären ließ und schwanden gänzlich dahin, als er die Kaiserkrone auf sein Haupt setzte. Ich mißtraute dem General Bonaparte nicht, welcher Nichts als die Franzosen und die Polen in Italien befehligte und damals nur für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker kämpfte; aber den Hoffnungen, welche der Kaiser Napoleon bei uns im J. 1812 zu erwecken suchte, schenkte ich keinen Glauben und man wird im weiteren Fortgang dieser Memoiren die Gründe hierzu auseinandergesetzt finden, wenn es Zeit seyn wird von diesem denkwürdigen Feldzuge zu reden. Ich beschränke mich daher hier nur darauf zu bemerken, daß ich Napoleons Mißfallen und die Meinung von ihm auf mich zog, ich sey nicht sein Anhänger, weil ich niemals daran glaubte, daß er die aufrichtige Absicht habe Polen wiederherzustellen, und in der Bewaffnung von fast ganz Europa gegen Rußland im J. 1812, Nichts als die riesenhaften Pläne eines glücklichen Eroberers sah, der nach neuen Lorbeeren und nach Befriedigung seines Ehrgeizes trachtete. Die Folgen haben diese Meinung gerechtfertigt. Verblendet durch seine ersten Siege, übereilte Napoleon seinen Marsch nach Moskau, statt daran zu denken ein Land von 15 Millionen Einwohnern in seiner ganzen Ausdehnung wiederherzustellen, dessen Daseyn zur Ruhe Europas unumgänglich nothwendig war, und er fand hierdurch unter den Mauern der alten Hauptstadt Rußlands das Grab seiner Größe, während daß er derselben das letzte Siegel hätte aufdrücken können, wenn er an den Ufern der Dzwina stehen bleibend, den Polen ihr Vaterland und dem mit Blut getränkten Europa den Frieden und die Ruhe hätte wiedergeben wollen. (Im J. 1813 hinzugefügte Bemerkung.)

man bereits die letzten Nachrichten aus Bosnien erhalten hatte, worauf die türkische Regierung sogleich mehrere Couriere mit den Befehlen an alle Civil= und Militärbehörden absendete, dem neuen französischen Gesandten die Ehrenbezeigungen zu erweisen, die dem Minister einer Macht wie Frankreich, zukamen. Von Seiten der französischen Legation wurde ihm der Dragoman Pusiz entgegengesendet.

Verninac, der schon bisher in seinen Verhandlungen sehr langsam gewesen war, wurde es jetzt noch mehr als er vernahm, daß derjenige der seine Stelle einnehmen sollte, bereits in Bosnien sich befand und wies unbestimmt alle Jene jetzt schon an ihn, die Etwas bei der französischen Legation zu suchen hatten.

Bei den Spaziergängen die er täglich am Canal von Constantinopel machte, begleitete ich ihn indeß oft um mir die Gelegenheit zu verschaffen mit ihm von meinen Landsleuten zu sprechen. Bereitwillig hörte er mich dann an, bereitwillig ließ er ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren und äußerte die besten Wünsche für Polen; aber dies war auch Alles worauf sich seine Theilnahme gegen uns beschränkte.

Eines Tages sagte er mir, daß der neue Dragoman der Pforte, Fürst Ypsilanti, ihn vielfach meinetwegen befragt und das Verlangen bezeigt habe, mich zu sehen. Er hielt dies für ein gutes Zeichen und glaubte hierin den Wunsch Ypsilantis zu sehen, sich zu Gunsten der Polen zu verwenden; nach den Winken die mir Ibrahim gegeben, und nach anderen Nachrichten die ich mir über Ypsilantis Character und dessen Anhänglichkeit an Rußland verschafft hatte, war ich jedoch hierin anderer Meinung.

Den 15ten Septbr. Ich befand mich jetzt eben so unthätig in Constantinopel wie der französische Gesandte auf dem alle unsere Hoffnungen ruhten; ja ich hatte sogar die Gelegenheit verloren, mir Nachrichten von Ibrahim so wie von einem Griechen, einem sehr unterrichteten Manne, zu verschaffen, der der französischen Regierung sehr ergeben war und dessen häufige Unterredungen mir viel Licht über die

Verhältnisse in der Türkei und Trost in Betreff von Polens Loos in der Zukunft gewährten. Der Erstere hatte Constantinopel verlassen, um eine Reise nach den Inseln des Archipels zu machen, der Andere war dem Fürsten Moruzzi nach Scio gefolgt.

Aus Paris gingen die Nachrichten seltener ein; die aus Venedig sprachen unaufhörlich von Bonapartes Siegen; die aus dem Innern von Polen ließen uns dagegen das allgemeine Mißvergnügen und die Gährung sehen, welche daselbst herrschte: aber nirgends wurde uns ein Plan mitgetheilt; kein Weg zu handeln konnte eingeschlagen werden da die Mittheilung höchst schwierig war und meine Landsleute mußten sich daher in dieser Hinsicht ganz auf die Unterhandlungen der Deputation in Paris, sowie auf den Eifer und die Thätigkeit ihrer Agenten in Constantinopel und Stockholm verlassen.

Seit der Annäherung des russischen Hofes an Schweden, war durchaus nicht mehr auf den Beistand dieser Macht zu zählen, und die Hoffnung von den Türken wirksam unterstützt zu werden, schwand gleichfalls mit jedem Tage mehr dahin. Indeß wurde dieselbe jetzt durch ein unerwartetes Ereigniß auf einmal wieder belebt. Seit Dambrowskis Ankunft in Bucharest, hatten sich ohngefähr 2000 ehemalige polnische Militärs von allen Graden, in der Moldau und Wallachei versammelt, wo sie theils an der Grenze, theils im Innern des Landes, ohne beunruhigt zu werden, lebten. Die Furcht jedoch sich plötzlich verjagt oder gar den Russen ausgeliefert zu sehen, bewog sie indeß Deputirte mit einer Denkschrift an mich zu senden, in welcher sie mich baten, einen Firman von dem Großherrn auszuwirken, durch welchen ihnen der Schutz in dem Lande wo sie sich aufhielten, gesichert würde. Dieses Gesuch theilte ich Verninac mit, der mir nach Verlauf von einigen Tagen mündlich die Antwort gab: „den Firman welchen man wünsche, könne er zwar nicht auswirken, doch habe man einen Befehl an die Hospodare der Moldau und Wallachei gesendet, das

Versammeln der polnischen Militärs in jenen Gegenden nicht zu verhindern, sondern im Gegentheil die Ankömmlinge mit Wohlwollen aufzunehmen und sie im Nothfall zu beschützen, falls sie sich ruhig verhielten, die Einwohner nicht belästigten und die Regierung Rußlands gegenüber nicht compromittirten."

Den 24sten Septbr. Da ich Jablonowskis Absendung aus verschiedenen Gründen und vorzüglich, weil er, wenn er seine Quarantaine machen mußte, nicht so schnell als es nöthig war, nach Paris zu kommen vermochte, verschoben hatte, so übergab ich jetzt alle Papiere die er überbringen sollte, an Verninac, welcher dieselben mit einem Courier nach Venedig schickte.

Diese Art die Correspondenz zwischen Constantinopel und Paris zu unterhalten, ging übrigens sehr schnell, denn während der von Constantinopel kommende Courier in Venedig Quarantaine hielt, brachte sogleich ein von dem in diesem Orte sich aufhaltenden französischen Gesandten expedirter Courier, die Depeschen weiter nach Paris, so daß gewöhnlich Verninacs Briefe an das Directorium innerhalb zwanzig bis vierundzwanzig Tagen in die Hauptstadt gelangten.

Da trotz aller meiner Vorsicht mehrere meiner an die Deputation gerichteten Depeschen, verloren gingen, so schrieb ich jetzt einen Brief ganz in Chiffern und wagte es ihn durch die Post über Wien zu senden, indem ich denselben an einen Kaufmann auf den ich rechnen konnte, adressirte.

Ich theilte hierin der Deputation die Beweggründe mit, welche mich zu diesem Entschluß bestimmten; zugleich wiederholte ich in wenigen Worten was ich bereits in Betreff der Versammlung der polnischen Militärs in der Moldau und Wallachei geglaubt hatte, sagen zu müssen; auch berichtete ich daß Ali-Effendi zum Gesandten nach Paris

ernannt worden und durch Nashili-Effendi in Berlin ersetzt werden würde. Ich meldete ferner: daß die türkische Escadre mit zwei Maltesischen Schiffen in dem Hafen wieder eingelaufen sey; daß Aubert-dú-Bayet sich bereits in Adrianopel befände, man ihn folglich täglich hier erwarte, und schloß mit dem Wunsche, daß man mir alle Briefe unter Adresse dieses Gesandten und durch Beförderung des Bürgers Lallement, französischen Ministers in Venedig, zusenden möchte.

Den 17ten Octobr. kam der französische Dragoman Pusiz, welcher Aubert-dú-Bayet am 30ten Septbr. getroffen hatte, nach Constantinopel zurück um hier alle Vorbereitungen zu dessen Empfange zu treffen. Die hier sich aufhaltenden Franzosen versammelten sich bei dieser Nachricht sogleich im Gesandtschaftshôtel und man beschloß, dem neuen Minister drei Stunden weit entgegenzureiten. Der Dragoman war von Aubert-dú-Bayet, der überall auf seinem Wege mit der seinem Range zukommenden Auszeichnung empfangen wurde, von Adrianopel aus vorausgesendet worden.

Haki-Pascha ging dem neuen französischen Gesandten in dem Augenblick als dieser in Rum-Ili eintrat, an der Spitze seines Heeres entgegen und ließ ihn durch ein Gefolge von 2000 bis 3000 Mann, begleiten.

Da ich es nicht für nöthig hielt mit den anderen Franzosen dem Gesandten entgegenzugehen, so begnügte ich mich Pusiz einen Brief an ihn mitzugeben in welchem ich Aubert-dú-Bayet von dem Zweck meiner Anwesenheit in Constantinopel unterrichtete.

An demselben Tage verbreitete sich plötzlich die Nachricht, daß der russische Gesandte bei der Pforte, Graf Kotschubey, zum außerordentlichen Botschafter am Londoner Hofe ernannt worden wäre.

Auch empfing ich durch Dambrowski *) von Bucharest ein von mehreren polnischen Officieren unterzeichnetes Memoire, in welchem dieselben wegen mehrerer ihnen widerfahrenen Bedrückungen, Klage gegen den Hospodar der Moldau und gegen den Pascha von Chozim erhoben. Ich gab sogleich dieserhalb eine Note an Verninac und erhielt von demselben das Versprechen: daß die Sache zur Kenntniß des türkischen Ministeriums gebracht und schnelle Genugthuung gegeben werden sollte.

Zehntes Capitel.

Ankunft des Gesandten, General Aubert-dü-Bayet. — Sein erstes Auftreten in den Staaten der Pforte. — Sein Aeußeres. — Sein Charakter. — Sein Gefolge. — Erste Unterredung mit ihm. — Er giebt mir die besten Hoffnungen. — Seine Thätigkeit läßt nach. — Schreiben von Sulkowski mit Auseinandersetzungen über die Art wie mein Brief von dem General Bonaparte aufgenommen worden ist. — Nachrichten aus Frankreich. — Conferenz mit Aubert-dü-Bayet. — Schreiben welches ich an ihn richte. — Antwort darauf. — Ich verlasse Constantinopel. —

Sonntag den 2ten October, in dem Augenblick als ich meinen Rapport an die Deputation beenden wollte, vernahm ich die Ankunft von Aubert-dü-Bayet, der Abends um 7 Uhr im französischen Gesandtschaftshôtel abgestiegen war. Ich wurde ihm noch denselben Tag durch Verninac vorgestellt und sehr gut von ihm und mit der Aeußerung empfangen: „daß er sich freue in mir den Repräsentanten einer Nation zu sehen, deren Sache zu vertheidigen zu seinen Obliegenheiten gehöre.“

---

*) Dieser mehrmals bereits erwähnte Xaver Dambrowski ist nicht zu verwechseln mit dem General Johann Heinrich Dombrowski. A. d. U.

Von dem Augenblick seiner Ankunft in die türkischen Staaten an, hatte Aubert-dü-Bayet sich keinen Zwang angethan und unverhohlen erklärt: „wie der Gegenstand seiner Sendung dahin ginge, den Russen die Krimm abzunehmen und Polen wieder herzustellen,“ und diese Nachricht war ihm mehrere Tage nach Constantinopel vorausgeeilt.

Den 19ten October. Ich hatte länger als vierzehn Tage verstreichen lassen ohne an die Deputation nach Paris zu schreiben. Während dieser Zeit beschäftigte ich mich damit, den Charakter und die Denkungsart des neuen französischen Gesandten kennen zu lernen und mich über die Instructionen zu unterrichten, die er in Betreff der polnischen Angelegenheiten empfangen hatte.

Aubert-dü-Bayet hatte auf einen glänzenden Empfang in Constantinopel gerechnet und glaubte daselbst einen triumphirenden Einzug halten zu können, um hierdurch sowohl den auswärtigen Ministern zu imponiren, als auch sogleich dem Publicum den Einfluß bemerklich zu machen, den seine Sendung auf den Geist des Großherrn und auf das türkische Ministerium haben würde; aber trotz aller Anstrengungen und Vorstellungen, war es Verninac nicht gelungen, die zuweilen zu Gunsten eines fremden Ministers verliehene Ehrencharte zu bekommen, in Folge welcher derselbe einen öffentlichen Einzug mit seinem ganzen Gefolge und unter einer zahlreichen und glänzenden Bedeckung durch die Straßen von Pera bis zu seinem Hôtel hätte halten können. Da Verninacs Unterhandlungen aber in dieser Hinsicht fruchtlos blieben, so entschloß sich Aubert-dü-Bayet seinen Einzug des Abends incognito, und blos von den ihm entgegengerittenen Franzosen begleitet, zu machen.

Der General Cara-Saint-Cyr und der Obrist Caulincourt befanden sich übrigens mit in dem Gefolge des Gesandten, den noch eine große Menge Franzosen begleiteten.

Aubert-dü-Bayet hatte ein edles, gewinnendes Aeußere und vereinte mit der kriegerischen Haltung eines Militärs die Geschliffenheit der feineren gesellschaftlichen Formen. Auf den ersten Anblick schien er stolz zu seyn, aber bald sah man, daß er gesprächig, offen und liebenswürdig im näheren Umgange war. Er wußte sich dabei mit vieler Beredtsamkeit auszudrücken und seine natürliche Lebhaftigkeit verlieh seinen Reden noch mehr Kraft. Ich sah ihn den Dragoman der Pforte und den Capudan-Pascha empfangen, die gekommen waren ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen; er empfing sie mit der Würde, die dem Gesandten eines großen Volkes zukömmt, und zugleich mit jener Zuvorkommenheit die die Herzen gewinnt. Ich sah ihn in seinem Hôtel und auf seinen Spaziergängen sich mit Türken von den verschiedensten Ständen unterhalten und hörte wie er jedem durch seinen Dollmetscher die verbindlichsten Sachen zu sagen wußte; auch war er so aufmerksam sich bei jeder Gelegenheit auf eine vortheilhafte Art zu zeigen, daß sehr bald die Türken von seinem Benehmen ganz entzückt waren und weder sie noch die in Constantinopel befindlichen Franzosen, Verninacs Abreise bedauerten.

In den ersten vierzehn Tagen nach Aubert-dü-Bayets Ankunft, gehörte ich mit zu dieser Zahl. Am 5ten Octobr. ließ er mich zu sich zu Tische einladen, wo wir eine Unterredung von länger als zwei Stunden mit einander hatten und bei welcher er die Unterhaltung fast allein führte. Er gab mir einen Ueberblick der verschiedenen Veränderungen welche in der französischen Regierung stattgefunden hatten und erzählte mir die Gefahren denen er in dieser Zeit ausgesetzt gewesen und die Dienste, die er seinem Vaterlande erwiesen hatte. Der Anarchie die in Frankreich so lange herrschte, schrieb er die Unmöglichkeit zu in der man sich befunden hätte, Polen zu der Zeit seines Falles beizustehen. Doch versicherte er mir: daß sich Frankreichs Lage seitdem sehr verändert habe; daß eine vernünftige und gemäßigte

republicanische Verwaltung die demagogische Parthei unterdrückt und alle Meinungen vereinigt hätte; daß die Siege der französischen Waffen der Republik jetzt die erste Stelle unter den europäischen Mächten verliehen, und daß fortgesetzte Unterhandlungen und eben so vortheilhafte als Ruhm bringende Friedensschlüsse, die Feinde der französischen Nation vermindert und ihr mächtige Bundesgenossen verschafft hätten.

Er theilte mir hierauf den Plan mit den sich seine Regierung vorgenommen habe zu befolgen um die Kräfte derer ihrer Feinde zu schwächen, die ihr noch Besorgniß einflößen könnten und setzte dann hinzu: daß man nach den letzten Siegen in Italien den Wiener Hof nicht mehr fürchte und daß in Betreff Rußlands, er wohl wissen würde die Türken in Bewegung zu bringen und sie gleichzeitig mit den Polen handeln zu lassen. Auch zweifelte er nicht daran, daß der Einfluß der französischen Regierung in Stockholm und Kopenhagen, sowie die in Berlin angesponnenen Unterhandlungen, Rußland neue Feinde erwecken und hierdurch eine bedeutende Diversion im Norden bewirkt werden würde, wodurch den Türken die Wiedereinnahme der Krimm, und den Polen die Wiederherstellung ihres Vaterlandes bedeutend erleichtert werden müsse.

Zwar gestand er ein, daß man in seinen schriftlichen Instructionen nur in unbestimmten Ausdrücken der polnischen Angelegenheiten gedacht und sich damit begnügt habe, ihm vorzüglich die Sorge für die polnischen Flüchtlinge welche sich in Constantinopel oder in den türkischen Staaten befänden, zu empfehlen: daß ihm jedoch das Directorium mündlich seine Meinungen eröffnet hätte; daß er unumschränkte Vollmacht habe nach den Umständen zu handeln und daß man das Versprechen gegeben, falls es seyn müsse, ein Heer von 30,000 Mann zu senden, welches alsdann unter seinen Befehlen gemeinschaftlich mit den Türken und Polen gegen Rußland auftreten sollte.

Zuletzt schloß er damit, mir Viel über den Krieg gegen die Chouans, die Art wie er ihn geführt und die Schwierigkeiten die er gehabt hätte diesen blutigen Kampf zu Ende zu bringen, zu erzählen und setzte dann noch hinzu, daß die Polen die Chouans bei ihren militärischen Operationen zum Muster nehmen sollten, da diese Art den Krieg zu führen ihnen um so mehr zusage, da sie bereits zur Zeit der Conföderation von Bar, von der viele französische Officiere ihm mit großem Lobe gesprochen, die Erfahrung hiervon gemacht hätten.

Ich war so zufrieden und so überrascht von alle dem was ich in einem Augenblicke hörte wo fast alle meine Hoffnungen entschwunden waren, daß ich den Gesandten kaum zu unterbrechen wagte; endlich fragte ich ihn jedoch was er für gut halte, daß ich meinen Comittenten über das Resultat dieser ersten Unterredung sagen könne?.... Er empfahl mir hierauf ausdrücklich sie von dem ganzen Interresse zu benachrichtigen welches er für die Polen hege, „doch“ setzte er hinzu, „man muß den Ausgang der ersten Schritte abwarten die ich bei der türkischen Regierung thun werde; denn von dem mehrern oder minderen Erfolge meiner Unterhandlungen, wird allerdings das Loos Ihrer Landsleute abhängen.“

Fast täglich begab ich mich jetzt zu Aubert-dü-Bayet ohne es jedoch zu wagen weder in ihn zu dringen, noch ihn mit Fragen zu belästigen; da ich indeß am 14ten October allein mit ihm spazieren ging, so fragte ich ihn endlich, wie er mit seinem Aufenthalte in Constantinopel zufrieden sey und wie er aufgenommen worden wäre. Er antwortete mir hierauf auf eine ausweichende Art, doch sagte er mir, daß ihm das Wort „bakalym“ *) unerträglich zu werden beginne, indem er es täglich und bei jedem Vorschlage den er mache, hören müsse.

---

*) Dies will soviel sagen als: Wir wollen sehen.

Den folgenden Tag und so oft ich jetzt den Gesandten sah, wiederholte er mir lächelnd „bakalym“; doch meinte er: man müsse deswegen nicht verzagen und er hoffe mit den mächtigen Argumenten die er anwenden könne, zuletzt doch noch die Türken zur Vernunft zu bringen.

Den 21sten October des Morgens fand eine mir wiedererzählte Scene statt, die mir einen Begriff von Aubert-dú-Bayets heftigem Charakter, sowie von seiner Gegenwart des Geistes gab. Ungefähr 300 Franzosen waren im Hafen gelandet. Die Mehrzahl derselben bestand aus Künstlern und Handwerkern aller Art, die der Großherr zum Dienst seiner Marine hatte kommen lassen. Mehrere dieser Franzosen hatten, indem sie das Schiff verließen, sich einige Excesse zu Schulden kommen lassen, über welche man Klage bei der Gesandtschaft erhob. Aubert-dú-Bayet ließ die sämmtlichen Ankömmlinge jetzt zu sich rufen, apostrophirte sie auf die heftigste Art und schloß endlich, nachdem er sie in den wenigst gemessensten Ausdrücken ausgescholten und bedroht hatte, mit der Erklärung: daß er den Ersten der sich dergleichen wieder würde zu Schulden kommen lassen, auf der Stelle wolle henken lassen. Diese eben erst aus ihrem Vaterlande ankommenden Republicaner, die durchaus nicht an eine solche Sprache gewöhnt waren, begannen jetzt laut zu murren und verlangten sogleich in ihr Vaterland zurückgeführt zu werden; aber Aubert-dú-Bayet fuhr nun nach einem Augenblick Unterbrechung also fort: „Erstaunt Euch nicht darüber, Bürger, mich so sprechen zu hören. Die Stelle welche ich bekleide, legt mir die Pflicht auf darüber zu wachen, daß kein Franzose die Ehre unserer Nation hier befleckt. Kein Republicaner darf eine Ausschweifung begehen, keiner darf sein Vaterland durch ein schlechtes Benehmen entehren und sich der Gefahr aussetzen, die dafür gebührende Strafe zu erleiden. Ich wende mich daher nur an diejenigen unter Euch, die vielleicht keine Franzosen sind oder es nicht verdienen so zu hei-

ßen. Giebt es welche unter Euch die die Vortheile nicht zu schätzen wissen, Bürger einer freien und mächtigen Republic zu seyn, so mögen sie immerhin murren!.... was aber Euch betrifft, gute Republicaner, die Ihr die Gründe einseht welche mich leiten, und die Ihr meine Ansichten theilt, so vergeßt nicht, daß Jeder unter Euch durch seine Talente und seine Dienste hoffen darf, einmal eine Stelle zu bekleiden wie die meinige, und daß es dann seine Pflicht seyn wird gerade so zu handeln wie ich."

Man trennte sich hierauf mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!"

Denselben Tag gegen Abend machten wir einen Spaziergang nach dem Campo dei Morti. Aubert-dü-Bayet hatte sich von seinem Gefolge entfernt und mit mir Arm in Arm gehend, begann er nun die Denkmaale aufmerksam zu betrachten welche die Gottesäcker der Türken und Armenier bedeckten, indem er mir dabei sagte, daß er sich einen Ort aufsuchen wolle, wo er begraben zu seyn wünschte, da er überzeugt sey, daß er Constantinopel nicht mehr verlassen würde. Nachdem wir lange auf diese Art herumgegangen waren, äußerte er, daß er keine Stelle in diesem Umkreise fände wo er zu ruhen wünsche und daß er es daher vorzöge, sich in dem Hofe des Gesandtschaftshôtels zu Füßen des daselbst errichteten Freiheitsbaumes beerdigen zu lassen. Ich scherzte mit ihm über diese Gedanken; er hörte jedoch nicht auf zu wiederholen: er wisse es gewiß daß er in Constantinopel sterben und kein Jahr mehr leben würde. *)

Am 23sten Octobr. empfing ich einen Brief von Sulkowski aus dem Hauptquartier der Italienischen Armee bei Legnago vom 15ten Septbr. 1796 datirt. Er

*) Diese Ahnung ging, wie ich seitdem von mehreren französischen Officieren welche ich in Constantinopel kennen lernte, erfuhr, in Erfüllung und ich glaube selbst daß Aubert-dü-Bayet kurze Zeit nach dem Jahrestage des Tages von dem ich hier spreche, starb; auch hat man mir versichert, daß er sich bei dem Freiheitsbaume in der Mitte des Hofes vom Gesandtschaftshôtel beerdigen ließ.

meldete mir darin, daß am 8ten Septbr. ein entscheidendes Treffen bei Bassano vorgefallen sey, in welchem die Oesterreicher mehrere tausend Gefangene und fünfunddreißig Kanonen verloren hätten und daß in Folge dieser Schlacht und einiger anderen Gefechte, Legnago in die Hände der Franzosen gefallen wäre; daß das dritte von Oesterreich zur Vertheidigung von Italien abgesendete Heer somit zerstreut wäre und daß die unter Wurmsers Befehlen stehenden Trümmer der verschiedenen Corps, jetzt keine andere Zuflucht mehr hätten als sich in die Mauern von Mantua einzuschließen.

Sulkowski benachrichtigte mich zugleich daß Bonaparte, nachdem er meinen Brief gelesen, einige Augenblicke nachgesonnen und dann gesagt habe: „Was kann ich hierauf erwiedern?.... Was soll ich versprechen?.... Schreiben Sie Ihrem Landsmanne, daß ich die Polen liebe und große Stücke auf sie halte. Daß die Theilung Polens eine Handlung der Ungerechtigkeit ist die sich nicht zu erhalten vermag.... daß wenn der Krieg in Italien geendet seyn wird, ich selbst an der Spitze der Franzosen mich aufmachen will um Rußland zu zwingen Polen wiederherzustellen. Sagen Sie ihm jedoch auch, daß die Polen sich nicht allein auf die Hülfe der Fremden verlassen dürfen; daß sie sich selbst bewaffnen, die Russen beunruhigen und eine Communication im Inneren des Landes unterhalten müssen. Alle schönen Worte die man ihnen hinwirft, werden zu Nichts führen. Ich kenne die diplomatische Sprache und Indolenz der Türken. Ein von seinen Nachbarn unterjochtes Volk, kann sich nur mit den Waffen in der Hand erheben.“

Denselben Tag, den 23sten Octbr., schrieb ich an Dambrowski, um ihn zu benachrichtigen, daß der General Cara-Saint-Cyr zum französischen Generalconsul in der Moldau und Wallachei ernannt worden sey, und daß er sich schon am nächsten Tage nach Bucharest auf den Weg machen würde.

Den 24sten Octbr. Die Nachrichten welche wir aus Paris erhielten, waren nicht sehr trostreich. Unter den Mitgliedern der Regierung herrschte Uneinigkeit; Neid und Eifersucht belebten die Chefs der verschiedenen französischen Armeen; mit Besorgniß sah das Directorium das Vertrauen welches Bonaparte seinen Soldaten einzuflößen wußte und den Ruf den er sich durch ganz Frankreich erwarb. Man erwartete mit jedem Augenblick eine revolutionäre Bewegung im Innern und die Unterhandlungen mit dem Auslande begannen schwächlicher zu werden.

Aubert-dû-Bayet war nachdenkend und träumerisch und voller Unruhe darüber, auf alle seine seit seiner Ankunft in der Türkei an das Directorium erlassenen Depeschen, noch keine Antwort erhalten zu haben.

Mehrere Franzosen empfingen Briefe aus Paris in welchen man ihnen meldete, daß der König von Preußen auf dem Punkt stehe einen offensiven und defensiven Allianzvertrag mit Frankreich gegen Rußland und Oesterreich zu schließen, und daß man ihm bedeutende Schadloshaltungen für die Abtretung der ihm zugefallenen polnischen Provinzen, aus denen man ein constitutionelles Königreich bilden wollte, zugesichert habe. Man versicherte, daß man um den König von Preußen zur Annahme dieser Vorschläge zu bewegen, eingewilligt hätte daß die Krone Polens einem Prinzen seiner Familie übertragen würde; auch erwähnten diese Briefe noch der Erscheinung mehrerer Broschüren die zur Unterstützung dieses Planes herausgekommen wären und nannte besonders eine, die den Titel führte: „Aperçus politiques“, und die man einem Polen zuschrieb.

Die Mitglieder der polnischen Deputation in Paris, sowie mehrere meiner Landsleute, schrieben mir ebenfalls jetzt und baten mich sehr dringend, Constantinopel in einer Jahreszeit zu verlassen wo die Türken anf keinen Fall den Krieg beginnen würden; man forderte mich dabei angelegentlichst auf, wenigstens auf einige Wochen nach Paris

zu kommen um die Einigkeit unter meinen Landsleuten herstellen und einen Operationsplan zum nächsten Frühling entwerfen zu helfen.

Auf der andern Seite erhielt ich sehr beunruhigende Nachrichten in Betreff der in der Wallachei und Moldau befindlichen Polen, deren Zahl sich auf mehr als 2000 belief und die, ungeduldig über die Langsamkeit der Unterhandlungen in Constantinopel, in Gallizien einfallen und das Kriegsfeuer im Innern Polens entzünden wollten.

Vergebens schrieb ich an Dambrowski und beschwor ihn Namen des Vaterlandes, die Gemüther zu beruhigen und unbedachte Schritte zurückzuhalten die unsere Sache compromittiren und uns auf immer ins Verderben stürzen könnten; seine Antworten beruhigten mich nicht nur nicht, sondern ließen mir sogar ahnen, daß er der erste Anstifter eines Projectes sey, vor dessen traurigen Folgen ich zitterte.

Den 25sten Octobr. bat ich schriftlich bei Aubert-dü-Bayet um die Bestimmung einer Stunde in welcher ich zu ihm kommen könne um mich mit ihm über einen äußerst wichtigen Gegenstand zu unterhalten; er zeigte mir dieselbe sogleich an und indem ich mich nun zu ihm begab, theilte ich ihm die Briefe und die Besorgnisse mit, welche mir dieselben einflößten.

Statt hiervon ergriffen zu werden, äußerte er hierauf gegen mich: daß die in der Moldau und Wallachei versamsammelten Polen wahrscheinlich unmittelbare Verbindungen mit den Bewohnern von Gallizien und den innern polnischen Provinzen angeknüpft hätten, und daß ein solcher kühner und gefahrvoller Schritt, wie der den sie zu unternehmen gedächten, möglicherweise der polnischen Sache förderlicher seyn könne als alle bisher so unfruchtbaren diplomatischen Unterhandlungen.

Je weiter er über die Sache sprach, je lebhafter wurde er dabei; schon sah er im Geiste voraus, wie die Türken

dadurch gegen Rußland compromittirt daß sie den polnischen Flüchtlingen eine Zufluchtsstätte gewährt hätten, genöthigt wurden sich sogleich in Vertheidigungsstand zu setzen um im nächsten Frühjahre den Feldzug eröffnen zu können; schon bestimmte er den General Cara-Saint-Cyr um sich an die Spitze der Polen zu stellen, im Fall daß sie sich in hinreichender Masse zusammenfänden um ein Achtung gebietendes Truppencorps zu bilden. Dabei hegte er den Gedanken, daß ein Einfall in Gallizien eine sehr gute Diversion zu Gunsten der französischen Heere machen müsse; daß dann der Wiener Hof sich genöthigt sehen würde, ungesäumt Frieden zu schließen und daß das Directorium, eingedenk seines Versprechens, dann nicht verfehlen könne, ein Heer von 30,000 Mann zu senden, welches er befehligen und mit demselben zu Gunsten Polens gegen Rußland wirken wolle, wo dann ohne allen Zweifel, die Türken gezwungen oder freiwillig, aus ihrer Lethargie hervorgehen müßten.

Der Gesandte, den ich nie heiterer und angeregter sah, schloß endlich seine Auseinandersetzung mit folgender Citation aus Voltaire:

> ...... Un heureux téméraire
> Confond en agissant celui qui délibère;

doch vermochte ich trotz dem allen den Plan meiner Landsleute nicht ganz aus demselben Gesichtspunkte anzusehen und überhaupt nicht an die schnellen und guten Resultate zu glauben die Aubert-dü-Bayet folgerte. Da er jedoch das einzige Orakel war, bei welchem ich mich jetzt Raths erholen konnte, und da er wünschte daß ich ihm das was ich ihm mündlich vorgetragen hatte, schriftlich wiederholen möchte, um so es noch reiflicher überlegen und dem Directorium mittheilen zu können, so sandte ich ihm unter dem 26sten Octobr. nachstehendes Schreiben:

„Bürger-Gesandter; die in Paris versammelten polnischen Flüchtlinge, welche Nichts versäumen wollten was

zur Wiederherstellung ihres unglücklichen Vaterlandes beizutragen vermag, hielten es für gut einen Agenten in Constantinopel zu halten, der als das Organ der Gesinnungen aller wahren Patrioten und durch die dem französischen Ministerium gemachten Mittheilungen über die Stimmung der Einwohner im Inneren Polens, sowie durch die Rapporte welche er seinen Landsleuten über die Gesinnungen der türkischen Regierung gäbe, eine nützliche Verbindung zwischen Polen, Constantinopel und Paris begründen sollte."

„Beehrt mit dem Vertrauen meiner Mitbürger, unterzog ich mich freiwillig diesem Auftrage."

„Ein siebenmonatlicher Aufenthalt in dieser Hauptstadt hat mir jetzt sowohl die freundschaftlichen Gesinnungen der französischen Regierung für die Angelegenheiten Polens, als den Eifer der Gesandten jener Macht hierzu die Hand zu bieten, gezeigt, zugleich aber auch die wenige Wirkung die daraus bei einer über ihre wahren Interessen entweder zu verblendeten oder zu schwachen Regierung, um den Gefahren welche ihr drohen zuvorkommen zu können, entsprangen."

„Noch vor vier Monaten wagte ich es nach den Versicherungen die ich von dem Bürger Verninac erhielt, mir zu schmeicheln, daß der Krieg ausbrechen könne und dieser Gedanke belebte meine Hoffnungen. Die gute Stimmung Schwedens, der durch den Schutz Frankreichs belebte Muth der Polen, das Zusammenziehen eines türkischen Heeres an der Grenze, versprachen mir günstige Resultate: seitdem hat sich aber Alles leider sehr verändert."

„Nachdem Schweden so ganz anderes Sinnes geworden ist, haben die Türken weniger als jemals den Willen oder die Kraft, den Krieg zu beginnen. Sie erklärten dies selbst gegen den Bürger Verninac und standen auch nicht an es Ihnen, Bürger-Gesandter, zu sagen. Sie haben sich offen über ihre Schwäche und Ohnmacht, über ihre freund-

schaftlichen Gesinnungen gegen die Polen und über die Unmöglichkeit ihnen helfen zu können, über ihren Haß gegen Rußland und über ihre Furcht gegen dasselbe, ausgesprochen."

„Nur Ihnen, Bürger-Gesandter, der Sie mit den Talenten eines Diplomaten die des Kriegers verbinden, dürfte es möglich seyn die Natur des öffentlichen und militärischen Geistes der türkischen Regierung zu ändern und dieselbe so zu sagen zu zwingen, die wahren Interessen des Ottomanischen Reiches zu erkennen. Wenn dies nicht durch Ihren Einfluß und Ihre Vorstellungen geschieht, so verzweifle ich daran es jemals bewirkt zu sehen."

„In der Voraussetzung daß es gelingt, so würden gewiß für die Polen sehr große Vortheile daraus entspringen, die, indem sie sich bis jetzt den täuschenden Hoffnungen der Verbündeten hingaben, die Wege aus den Augen verloren welche Muth und Vaterlandsliebe ihnen hätten anzeigen sollen; einstweilen aber und in Erwartung der heilsamen Veränderungen in dem System der türkischen Regierung, die wahrscheinlich durch den Eifer und die Thätigkeit bewirkt werden wird, welche Sie bei Ihren Unterhandlungen zeigen, halte ich es für nothwendig Ihren Einsichten und Ihrer Entscheidung einige Ideen hiermit vorzulegen, die das Resultat mehrerer zwischen uns gepflogener Unterredungen sind."

1) „Es scheint mir daß während den nächsten sechs Monaten meine Anwesenheit hier völlig nutzlos ist, denn ohne Zweifel wird in dieser vorgerückten Jahreszeit keine Rede von dem Anfang der Feindseligkeiten gegen Rußland hier seyn; dazu können auch die Polen recht füglich an dem Orte einen Repräsentanten entbehren, wo sie einen Freund und Beschützer wie Sie, Bürger-General, haben."

2) „Es scheint mir unumgänglich nothwendig sowohl für die französische Regierung als für Sie, deren Repräsentanten, wie für meine geflüchteten Landsleute zu seyn,

genau und mit den möglichsten Details zu erfahren, welches der gegenwärtige Zustand der Stimmnng der Gemüther in Polen und der Kräfte und Mittel im Inneren des Landes ist, damit man hierauf den Plan für die weiteren Operationen bauen kann."

3) „Dürfte es nöthig seyn sich mündlich mit den Mitgliedern der polnischen Deputation in Paris zu verständigen, um mit ihnen einen militärischen Operationsplan zu entwerfen, der, nach Ihren Bemerkungen, das Einzige ist, was Polen unter den gegenwärtigen Umständen zusagt."

4) „Nach genauer Untersuchung der gegenwärtigen Lage Polens und nachdem man die Gemüther der Einwohner sondirt hätte, könnte die Nothwendigkeit entspringen, die zwar verwegenen und vielleicht übereilten Schritte zu befördern, die aber auch nach Ihrer Ansicht, die einzig fähigen sind Polen zu retten und die Türken dazu zu bringen, gemeinschaftliche Sache mit uns zu machen."

„Nach diesen Betrachtungen habe ich mich entschlossen, mich in Person in jene Theile von Polen zu begeben welche unter der Herrschaft von Oesterreich und Preußen stehen."

„Im Fall daß ich hier die Gemüther vorbereitet und hinreichend gestimmt finde einem Ausbruche beizutreten, ohne daß man nöthig hat auf einen anderen Anstoß oder Hülfe zu rechnen, werde ich an die Grenze zurückeilen um Sie davon in Kenntniß zu setzen, und um daselbst die Nachweisungen zu erwarten die Sie mir werden zukommen lassen; im entgegengesetzten Falle sende ich Ihnen aber einen genauen und auseinandergesetzten Bericht über die inneren Verhältnisse Polens und setze dann meine Reise nach Paris fort, um mich daselbst mit der polnischen Deputation zu verständigen."

„Gleichfalls werde ich eine Communication zwischen Gallizien und Bucharest zu eröffnen suchen und Sie sollen, Bürger=General, detaillirte Nachweisungen über Polen durch einen meiner Landsleute bekommen, der es mit Vergnügen übernehmen wird eine fortgesetzte Correspondenz mit Ihnen zu unterhalten."

„Außerdem habe ich noch die Ehre Sie zu benachrichtigen, daß ich an meiner Stelle den General Rymkiewicz, einen braven Militär und um sein Vaterland wohlverdienten Bürger, in Constantinopel zurücklasse, der das Vertrauen und die Achtung aller Besseren besitzt und der nicht unterlassen wird Ihnen alle Nachrichten mitzutheilen, die ihm sowohl von der Deputation in Paris, als direct aus Polen zukommen werden."

„Dieses Alles, Bürger=Gesandter, lege ich hiermit Ihrer Entscheidung vor und Ihre Antwort wird die Richtschnur meines Benehmens seyn."

„Unterz. Michael Oginski."

Den 27ten Octbr. Vier und zwanzig Stunden darauf, nachdem ich obiges Schreiben dem Gesandten hatte zukommen lassen, erhielt ich von ihm eine Antwort, in welcher er, nachdem er den Eifer gelobt hatte der mich trieb mich selbst nach Polen zu begeben, mich auf die Gefahren aufmerksam machte denen ich mich hierdurch aussetzte. Doch hatte er dem kühnen Plane den ich gefaßt, nichts Anderes als das aufrichtige Interesse das er für mich sowie für die Sache der Polen hegte, entgegenzusetzen und fügte noch die Bemerkung hinzu, wie schmerzlich es ihm seyn würde, wenn mir irgend ein Unfall begegnen sollte.

Ueber die Absichten der in der Moldau und Wallachei sich aufhaltenden polnischen Militärs, sprach er sich jetzt übrigens weit gemäßigter als dies früher der Fall war, aus. Er äußerte: „daß wenn Muth, Begeisterung und

Kraft auch große Resultate herbeizuführen vermöchten, dies doch nur der Fall seyn könne wenn sie von Weisheit und Umsicht begleitet würden. Daß man mit allem diesen zwar dennoch in seinen Plänen scheitern könne, daß dann aber jedenfalls das Bewußtseyn denen Trost verleihe die sich sagen könnten, ihre Pflicht redlich gethan zu haben.“

Seinen Brief schloß er damit zu gestehen, daß meine Bemerkungen sehr richtig wären; er erklärte, daß er mich nur ungern und mit Besorgnissen abreisen sähe, die er wünsche daß sie nicht gegründet seyn möchten, und bat mich endlich ihm Nachrichten von mir so oft es mir möglich seyn würde, zu geben.

Allerdings sah ich gleichfalls die Kühnheit meines Entschlusses ein, doch war ich überzeugt daß meine Gegenwart in Constantinopel während dem Winter völlig nutzlos sey, und daß dagegen die Ausführung meines Planes vielleicht irgend etwas Gutes bewirken könne. Dazu, entfernt wie ich es hier von meiner Familie und meinen Freunden war, konnte ich durchaus auf keine Geldunterstützung rechnen, und das was ich mitgebracht hatte war durch Theilung mit meinen in der größten Verlegenheit sich befindenden Landsleuten, dermaßen zusammengeschmolzen, daß ich jetzt in Allem nicht mehr als noch 1000 Franken besaß, von denen ich die Hälfte dem General Rymkiewicz zurücklassen mußte, der aus Gallizien weder Geld noch Nachrichten empfing.

Den 30sten Octbr. kam ich mit Aubert-dü-Bayet überein daß ich mich ungesäumt auf den Weg machen wolle; daß ich unter dem Namen Martin als französischer Kaufmann reisen; daß der Minister mir einen Firman vom Groß-

herrn auswirken sollte um durch alle unter türkischer Herrschaft stehende Provinzen bis an die Grenze gelangen zu können; daß ein der französischen Gesandtschaft zugeordneter Janitschar mich bis dahin begleiten, und endlich daß ich vor meiner Abreise den General Rymkiewicz dem Gesandten vorstellen und Letzterem zugleich eine Copie der Instructionen übergeben sollte, die ich meinem Nachfolger hinterließe.

Den 2ten Novbr. speiste ich zum letzten Male bei dem Gesandten, der seit seiner Ankunft schon verschiedentlich das Incognito welches ich bisher so streng bewahrte, verletzt hatte, indem er mich bald „Bürger-General,“ bald „Herr Graf“ nannte, so daß ich mich häufig gezwungen sah ihm die Nachtheile vorzustellen die hieraus entspringen konnten; diesen Tag aber enthüllte er, ohne es zu wollen, in einem Augenblicke von Lebhaftigkeit, was bisher der Mehrzahl der hier lebenden Franzosen, die mich für ihren Landsmann ansahen und mich immer nur bei meinem angenommenen Namen Johann Riedel nannten, ein Geheimniß geblieben war. Er sagte nämlich über Tische zu Dantan, dem französischen Gesandtschaftsdollmetscher, daß ihm die Verzögerung der Ausfertigung eines Firmans für den Grafen Oginski, dessen Abreise nicht länger verschoben werden könne, ungemein unangenehm sey. Alle Blicke wandten sich bei diesen Worten nach mir hin; ich war bestürzt über die Folgen die diese Unbedachtsamkeit für mich und unsere Sache haben konnte wenn der Verdacht der anderen Gesandten in Betreff meiner Abreise aufgeregt wurde: aber das Wort war entschlüpft und das Geheimniß enthüllt ehe ich Constantinopel verließ.

Aubert-dü-Bayet schien nach der Tafel selbst beunruhigt über seine Unbedachtsamkeit zu seyn; er verwünschte seine Lebhaftigkeit, aber was konnte das helfen! Jetzt rieth er mir selbst sowie ich den Firman erhalten ha-

ben würde, abzureisen und gab mir einen Brief an den General Cara=Saint=Cyr, der sich in Bucharest befand, und noch mehrere andere nach Paris mit, im Fall ich noch dahin reisen würde; auch vertraute er mir geheime, von seiner eigenen Hand geschriebene Instructionen an, von denen ich im Nothfalle Gebrauch machen sollte, und deren im nächsten Buche näher gedacht werden wird.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Ich durchreise Rum=Ili und Bulgarien. — Daselbst herrschende Pest. — Ankunft in Bucharest. — Ich halte mich mehrere Tage daselbst auf. — Ich vernehme auf dem Wege den Tod von Katharina II. und Pauls I. Thronbesteigung, — Unterredung mit einem russischen, nach Constantinopel gesendeten, Emissär. — Reise durch die Moldau. — Ankunft an der Grenze der Bukowina. — Ich überschreite die Grenze von Gallizien. —

Den 4ten Novbr. 1796 verließ ich Constantinopel indem ich Niemand bei mir hatte als Denisko, dessen bereits gedacht wurde, den Cavallerielieutenant Rzodkiewicz und einen Janitschar zur Begleitung, welcher jedoch nicht ein Wort Französisch verstand; zum Glück hatte ich bereits so viel Türkisch begriffen um mich mit ihm zurechte finden zu können.

Den 10ten Novbr. passirten wir den Balcan (Hämus), eine steile, dürre, felsige Bergkette, die man nur zu Fuß oder mit Pferden welche an diese Wege gewöhnt sind, überschreiten kann *). So hatte ich Rum=Ili und Bulgarien durchreist, wo seit einiger Zeit die Pest ihre Verheerungen ausbreitete und wo wir gar keine Reisenden fanden, da die

*) Ich spreche hier nämlich von dem Wege, den ich zurücklegte, denn es giebt einige Stellen wo Wagen, jedoch mit vieler Schwierigkeit, durchkommen können.

Ansteckung allgemein und fast kein Dorf an der Straße davon verschont war. Sowie wir uns irgend einer Wohnung näherten, schrie unser Janitschar so laut er nur vermochte, um sich von weitem verständlich zu machen, die Frage her: „ob die Pest hier herrsche?...“ und auf die lakonische Antwort: „cziok oder jok,“ die man uns gab und welche dies bejahte oder verneinte, lenkten wir entweder unsere Schritte dahin oder suchten uns einen anderen Ort zum Ausruhen auf.

Da ich im Laufe dieser Reise mein Tagebuch oft unterbrechen mußte und es nur da fortsetzen konnte wo ich mich einige Tage aufhielt, und da auch übrigens sich hier manches minder Interessante und nur mich allein Angehende darin findet, so halte ich es für gut die Reihenfolge der einzelnen Tage zu unterbrechen und nur der Hauptereignisse zu gedenken, die sich bis zu meiner Ankunft in Paris zutrugen.

In Rutschuk angekommen, ließ ich Rzodkiewicz und meinen Janitschar mit dem Auftrage daselbst zurück, mir erst nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden zu folgen und in Bucharest wieder bei mir einzutreffen; ich selbst suchte mir aber eine Barke um mich mit Denisko über die Donau setzen zu lassen. Dieser Fluß ist hier sehr breit und seine durch fortwährende Regengüsse und einen heftigen Wind angeschwollnen und bewegten Gewässer, machten die Ueberfahrt fast unmöglich. Indeß war keine Zeit zu verlieren, denn zwei Couriere, ein russischer und ein österreichischer, hatten uns in Rutschuk eingeholt und konnten uns nur durch die Unmöglichkeit diesen Tag die Donau zu passiren, nicht vorauseilen.

Nach drei Stunden einer höchst gefährlichen Fahrt, langten wir endlich am entgegengesetzten Ufer an, wo ich wieder zu Pferde stieg um meinen Weg nach Bucharest fortzusetzen.

In dieser Stadt angekommen ging ich sogleich zu dem General Cara-Saint-Cyr, dem ich den Brief von Aubert-du-Bayet übergab. Wir hatten hierauf eine lange

Unterredung in welcher ich erfuhr, daß man sich hier über Dambrowski und mehrere polnische Militärs beklagte, die sich in der Moldau und Wallachei aufhielten. Ich meiner Seits theilte Cara-Saint-Cyr Einiges über Constantinopel und den Gegenstand meiner Reise mit; die Wohnung welche mir Dambrowski bei sich anbot, nahm ich um so williger an, da ich dadurch Gelegenheit erhielt ihn genauer zu beobachten und seine Papiere zu untersuchen.

Als ich in das mir bestimmte Zimmer trat, stellte er mir ungefähr vierzig polnische Officiere von verschiedenen Graden vor und übergab mir einen Rapport aus welchem ich ersah, daß sich in der Wallachei und Moldau 1870 polnische Militärs, sowohl Officiere als Soldaten, befanden.

Dambrowski kannte den Zweck meiner Reise nicht, doch wußte er, daß ich mit geheimen Aufträgen von dem französischen Gesandten beladen war. Meine Ankunft in Bucharest flößte ihm Besorgnisse ein, indeß gelang es mir ihn zu beruhigen und, indem ich seiner Eitelkeit schmeichelte, ihn zum Sprechen zu bringen, so daß ich in wenigen Tagen Alles von ihm erfuhr, was ich nur zu wissen wünschte. Er konnte auch um so weniger den Versteckten gegen mich spielen, da die Mehrzahl der in Bucharest sich befindenden polnischen Officiere, denen es mir gelungen war Vertrauen einzuflößen, mir viele Inconsequenzen eröffneten die sich Dambrowski hatte zu Schulden kommen lassen und mir dabei zugleich einen Theil seiner Pläne enthüllten.

Da ich vernahm daß hier ein Clubb bestand in welchem sich die Polen versammelten und wechselseitig unter sich einen Präsidenten desselben erwählten, so ließ ich mich in denselben einführen und nachdem ich nun hier die Protocolle dieser Gesellschaft durchgelesen hatte so stand ich nicht an dieselben ins Feuer zu werfen, indem ich dabei im Namen des französischen Gesandten erklärte: „daß der Clubb geschlossen werden müsse und daß keine Vereinigung dieser Art hier mehr stattfinden dürfe.“

Dambrowski gestand mir jetzt, daß er sich hätte zum General en chef des polnischen und litthauischen Heeres erklären lassen und daß der ihn hierzu ernennende Beschluß durch die in Bucharest befindlichen Officiere sowohl in ihrem als im Namen aller in der Moldau und Wallachei sich aufhaltenden polnischen Militärs, unterzeichnet worden wäre. Ich warf ihm hierauf die Unstatthaftigkeit eines Schrittes vor der weder durch die französische Regierung, noch durch die polnische Deputation gebilligt sey; da ich ihm indeß zu gleicher Zeit hoffen ließ, daß wenn man das Original dieses Beschlusses dem französischen Gesandten vorlegte, man leicht möglich die Bestätigung desselben erhalten könnte, so lieferte er mir denselben ohne Schwierigkeit aus.

Wenn diese Schrift, deren Original sich noch gegenwärtig in meinen Händen befindet, mich zugleich ihrem ganzen Inhalte und der unbedachten Ausdrücke zufolge die sie enthielt, überraschte und ergriff, so empfand ich doch ein noch weit größeres, mit Schrecken gemischtes, Erstaunen, als mir Dambrowski zwei Tage später einen von ihm gefaßten Plan mittheilte, denn es handelte sich in demselben um nichts Geringeres, als die Grenze von Gallizien zu überschreiten und hier mit allen den polnischen Militärs die man nur bewaffnen konnte, vorzudringen. Dabei war es Dambrowskis Absicht sich des Geldes welches man in den Kassen der österreichischen Douanen finden würde zu bemächtigen und dasselbe dazu anzuwenden, sein kleines Corps auszurüsten und es durch Rekruten zu verstärken. Mit diesen vereinigten Kräften wollte er dann seinen Marsch auf Lemberg richten, so daß er daselbst zum Dreikönigs-Termin, d. h. zu der Epoche einträfe, wo die reichsten Eigenthümer Galliziens und Polens sich gewöhnlich hier versammelten und wo fast alle Capitale der Provinz umgeschwungen würden. Dambrowski fühlte weder Zweifel noch Bedenklichkeiten sich aller dieser Reichthümer zu bemächtigen und, um das Gelingen seines Planes desto mehr zu sichern, war es sein Vorsatz, die jungen Leute des Collegiums zu insurgiren, indem er

ihnen die Köpfe mit patriotischen Ideen zu füllen gedachte; auch war es seine Absicht die Handwerksburschen und die dienende Klasse durch die Lehren der Gleichheit aufzuwiegeln und zuletzt hatte er sogar den Entschluß gefaßt, die Gefängnisse zu öffnen und die Uebelthäter herauszulassen und ihnen die Stadt und deren begüterte Einwohner zur Plünderung preis zu geben.

Unmöglich ist es mir den Abscheu zu beschreiben, den ich in diesem Augenblick gegen einen Menschen empfand, der einen so verbrecherischen Plan zu entwerfen vermochte. In der That, nie konnte ein Räuberhauptmann einen abscheulichern entwerfen! . . . . Indeß dankte ich doch Dambrowski jetzt dafür mir Alles eröffnet zu haben und verbarg dabei so gut ich es vermochte, den Unwillen welchen mir die Mittheilung eines Vorhabens erweckte, zu dem er den Plan eigenhändig niedergeschrieben hatte, doch untersagte ich ihm streng in Aubert-dû-Bayets Namen, vorläufig Etwas ohne dessen weitere Befehle mit dem polnischen Militär zu unternehmen, indem ich ihn dabei bedrohte, daß ich ihn, falls er dennoch dawider handeln sollte, auf der Stelle würde festnehmen lassen. Den Plan selbst ließ ich mir mit allen dazu gehörigen Papieren in der Absicht aushändigen, dies alles den Flammen zu übergeben, damit keine Spur davon übrig bliebe, daß ein Pole eine solche Abscheulichkeit hätte ersinnen können *).

Ehe ich Bucharest verließ, versammlte ich alle polnische Offiziere um ihnen anzukündigen, daß ich, ehe ich nach Con-

---

*) Dieser Dambrowski trat, nachdem er später die Sache seines Vaterlandes verrathen und alle Pläne und die Correspondenz seiner geflüchteten Landsleute ausgeliefert hatte, nach Pauls I. Thronbesteigung in russische Dienste, wo er das Commando eines Regimentes erhielt. Im J. 1802, zu Anfang der Regierung des Kaisers Alexander, sah ich ihn in Petersburg wieder, wo er damals schwerer Vergehen wegen in Untersuchnng war und einige Zeit später hörte ich daß man ihn vom Heere weggejagt und nach Sibirien verwiesen hatte.

stantinopel zurückkehren würde, an die Grenze von Gallizien zu reisen gedächte um mich daselbst mit mehreren Einwohnern zu besprechen. Ich empfahl ihnen dabei Ruhe und Mäßigung an, indem ich ihnen gebot, keinen Schritt gegen des General Cara-Saint-Cyr Wissen zu unternehmen, den ich von Allem was ich in Bucharest erfahren hatte, unterrichtete.

Begleitet von Denisko und meinem Janitschar, reiste ich endlich mit dem Vorsatze ab, meinen Weg über Fokzany zu nehmen ohne Jassy zu berühren, da ich wußte daß der Hospodar der Moldau dem russischen Interesse ergeben war und mehrere polnische Militärs in Jassy eine üble Behandlung erduldet hatten.

Um desto schneller fortzukommen, ließ ich meine Reitpferde in Bucharest und nahm eine Postkalesche; als ich jedoch in Fokzany ankam, weigerte man sich mich ohne einen ausdrücklichen Erlaubnißschein des Hospodars weiter zu befördern und diesen konnte ich nur in Jassy erhalten. Trotz allen meinen Vorstellungen sah ich mich demnach gezwungen mich dieser allgemeinen Regel zu unterwerfen und kam so in der Nacht vom 28sten auf den 29sten Novbr. in der Hauptstadt der Moldau an, wo man einige Tage vorher mehrere polnische Militärs festgenommen und dem russischen Consul ausgeliefert hatte.

Kaum war ich hier am Thore der Stadt angelangt, so wollte man mich auch sogleich nach dem Palaste des Hospodars führen, aber mein Janitschar, der dem französischen Gesandten versprochen hatte mit seinem Kopfe dafür einzustehen, daß er mich ohne Unfälle bis an die Grenze bringen wolle, benutzte jetzt seine Rechte um einen gewaltigen Lärm zu machen und hierdurch die Polizeimenschen zu imponiren. Er behauptete, daß ein mit einem von dem Großherrn eigenhändig unterzeichneten Firman versehener Reisender, nicht nöthig hätte noch um eine Erlaubniß anzuhalten seine Reise fortsetzen zu dürfen, dann befahl er dem Postillon gebieterisch

nach der Post hinzufahren, wo er mich warten hieß, während daß er selbst nun nach dem Palaste eilte, wo, wie er sagte, bei dem Anblicke des großherrlichen Firmans die Köpfe aller Unterthanen des Beherrschers der Gläubigen sich ehrfurchtsvoll beugen müßten ohne auch nur einen Augenblick den Gedanken zu wagen, die Expedirung eines französischen Couriers aufzuhalten.

Während seiner Abwesenheit waren mehrere Personen in das Zimmer in welchem ich mich befand, getreten und unter anderen auch zwei junge, bei der Post angestellte Griechen, die um mich herumgingen, mich von allen Seiten aufmerksam betrachteten und auszuspioniren suchten, wer ich sey und was der Zweck meiner Reise wäre. Man befragte mich in verschiedenen Sprachen, doch erwiederte ich hierauf nur mit einigen türkischen oder deutschen Worten, und müde endlich meiner lakonischen und im orientalischen Styl gegebenen Antworten und durch meine bosniakische Kleidung und mein Benehmen, das einen in Constantinopel Heimischen verrieth, überzeugt, daß ich keine verdächtige Person war, verließen mich endlich die Aufpasser noch ehe mein Janitschar zurückkehrte, was übrigens sehr bald geschah, indem er ganz freudig mit der Meldung in das Zimmer trat, daß die Pferde bereit wären und daß ich meinen Weg ohne Hinderniß fortsetzen könne.

Aufrichtig dankte ich jetzt dem Himmel, so mit der bloßen Besorgniß durchgekommen und einer Gefahr entgangen zu seyn, die ich für unvermeidlich hielt; doch war ich weit entfernt zu ahnen was meiner noch Alles wartete.

Vier Stationen von Jassy erfuhr ich den Tod der Kaiserin Katharine, die am 17ten Novbr. 1796 ihr Leben beschloß. Der Courier welcher diese Nachricht nach Constantinopel bringen sollte, hatte den welchem ich begegnete und mit welchem ich in einem Posthause zusammen speiste, um einige Tage überholt.

Ein wohlunterrichteter bejahrter Mann, der mehrerer Sprachen mächtig war, begleitete diesen Courier und gab mir verschiedene Nachweisungen sowohl über den Tod der Kaiserin als über Pauls I. Thronbesteigung. Mit einem unbeschreiblichen Vergnügen vernahm ich, daß der neue Herrscher seine Regierung mit einigen wahrhaft großmüthigen Handlungen begonnen hatte; daß er, nachdem er Koszinszko selbst in seinem Gefängnisse besucht, denselben umarmt und ihm seine Freiheit angekündigt hatte; daß er mit derselben Güte gegen Ignaz Potocki gehandelt und allen in Petersburg und in Siberien befindlichen polnischen Gefangenen, deren Zahl sich ohngefähr auf 12000 belief, ihre Freiheit und die Erlaubniß gegeben hatte, in ihre Heimath zurückzukehren.

Da diese Nachrichten mich vor Freude beben machten, so fragte mich jetzt der welcher sie mir gab mit einiger Ueberraschung: aus welchem Lande ich sey? und auf meine Antwort: daß er in mir einen französischen Kaufmann sähe der von Konstantinopel käme um sich nach Paris zu begeben, gestand er, daß meine Freude sehr natürlich sey, da er wisse wie vielen Antheil die Franzosen an Polens Loose nähmen. Er versicherte mir dabei, daß Paul die französische Nation sehr liebe, daß sich derselbe sicher in kurzer Zeit der französischen Regierung nähern würde und daß ein allgemeiner Friede in Europa die nothwendige Folge hievon seyn dürfte.

Ich wagte nicht ihn um seinen Namen und sein Vaterland zu fragen, aber überzeugt daß er kein Russe war, erkundigte ich mich leise nach dem Zweck seiner Reise nach Constantinopel, worauf er mir erwiederte: daß der ihm gewordene Auftrag ein sehr schmeichelhafter und angenehmer wäre, da er Worte des Friedens, des Vergessens, der Verzeihung und großmüthige und wohlthätige Anerbietungen von dem Kaiser Paul an alle geflüchtete Polen zu bringen habe. Unter der Zahl derer die auf seiner Liste standen, nannte er auch meinen Namen und sicher würde meine Ver-

legenheit mich ihm jetzt verrathen haben, wenn wir uns nicht gleich darauf getrennt hätten.

Meinen Weg jetzt fortsetzend war ich in Nachdenken verloren .... Allerdings durfte ich mich auf das bloße Wort eines Unbekannten noch nicht mit der trostreichen Idee schmeicheln, sogleich in den Schooß meiner Familie und meines Vaterlandes zurückkehren zu können; aber die Züge von Hochherzigkeit welche er mir von dem neuen russischen Herrscher berichtete, konnten auch nicht verfehlen in mir die Hoffnung zu erwecken, mein Vaterland eines Tages wiedersehen zu dürfen.

Durfte ich indeß, trotz dem allen wohl annehmen, daß die Verbesserung des Looses einer großen Zahl meiner Landsleute, auch eine Veränderung in dem Loose der anderen herbeiführen würde? Konnte ich so plötzlich meine Gedanken und Meinungen ändern? War es möglich mich zu entschließen das Vertrauen meiner Committenten und der französischen Regierung zu täuschen, und die gute Sache der ich mit so vielen Opfern gedient hatte, zu verlassen, um mich vielleicht chimärischen Hoffnungen hinzugeben und nur an mein persönliches Interesse zu denken?

Mitten unter diesen Betrachtungen war es daß mein Wagen plötzlich vor einer elenden Hütte hielt, welche die letzte Wohnung auf der Grenze der Moldau und Bukowina war; es war dies ein Pachthof der dem Hrn. Turkull, einem reichen Gutsbesitzer in Gallizien und einem braven Patrioten, gehörte.

Da die Grenze von der Moldau und Bukowina gerade mitten durch diese Besitzung ging, die demnach unter zwei verschiedenen Regierungen steht, so fand hier ein täglicher Verkehr zwischen den Landleuten statt, ohne daß die Mauthbeamten Hindernisse in den Weg legten und so geschah es auch, daß hier die Mehrsten der polnischen Militärs durchzogen, welche sich nach der Moldau oder Wallachei begeben wollten, eben so wie wir auch über diesen Ort eine schnelle

und sichere Correspondenz von Constantinopel aus nach Gallizien unterhielten.

Glowacki, der Verwalter dieses Pachthofes, empfing mich mit vieler Gastfreundschaft in seiner schlechten Hütte, die jetzt bis an das Dach in Schnee vergraben war und in der sich nur ein einziges niedriges und dunkles Zimmer befand, um die Bewohner des Hauses und die Reisenden aufzunehmen.

Indem ich meinen Janitschar von hier aus nach Constantinopel mit einem Brief an Aubert-dû-Bayet zurücksandte, nahm ich mir vor einige Tage zu verweilen ehe ich die Grenze überschritt.

Mich selbst kannte man nicht in dem Hause, aber Denisko, der bereits mehrmals hier war, sprach offen mit Glowacki und gab ihm zu verstehen, daß ich ein Mann von Bedeutung sey, der von dem französischen Gesandten in Constantinopel einen wichtigen Auftrag erhalten hätte und daß es daher nothwendig wäre, daß ich sobald als möglich nach Gallizien käme. Unser Wirth reiste jetzt sogleich ab, um seinen Herrn hiervon zu benachrichtigen und mit ihm die Mittel zu überlegen, mich ohne Gefahr über die Grenze und nach Jablonow zu bringen, wo ich mit den vornehmsten gallizischen Patrioten mich mündlich unterreden konnte.

Nachdem Glowacki seinen Auftrag mit eben soviel Eifer als Schnelligkeit vollführt hatte, kehrte er nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden zurück. Ich hatte die Zeit benutzt einstweilen Briefe nach Paris, Venedig und Constantinopel zu schreiben, die ich nun Denisko anvertraute, welcher auf der Grenze bleiben und hier meine weiteren Befehle von Jablonow erwarten sollte.

Meine Abreise war auf den folgenden Morgen bestimmt; aber mitten in der Nacht sah ich den Districtsinspector mit zwei anderen Angestellten von der Moldauischen Polizei, in das Zimmer treten, die, nachdem sie davon be-

nachrichtigt worden waren daß ein von einem Janitschar begleiteter Fremder hier angekommen sey, jetzt mich sehen und ausfragen wollten.

Ich zog mich jedoch wie in Jassy durch kurze einsilbige Antworten aus der Verlegenheit, und da sie mich im Bette und unwohl fanden, so begnügten sie sich damit mich aufzufordern, mich den nächsten Tag in den Districtsort zu begeben, wo ich einen guten Arzt finden würde, und entfernten sich dann wieder auf mein Versprechen, dies zu thun.

Dieser unerwartete Besuch bestimmte mich meine Abreise zu beschleunigen. Denisko hatte die Vorsorge gehabt den Lieutenant Ilinski, einen nach der Moldau geflüchteten polnischen Militär der die Fußsteige und Schleifwege, auf denen man über die Grenze kommen konnte, vollkommen kannte, herbeiholen zu lassen und so machten wir uns denn um 2 Uhr nach Mitternacht bei einer Kälte von 15 bis 20 Grad auf den Weg. Es war aber eine so große Menge Schnee gefallen, der Wind dabei so heftig und die Nacht so dunkel, daß wir durchaus keine Spur von einem Wege zu entdecken vermochten und obschon wir nur drei Viertelstunden zurückzulegen hatten um bis zu einer Mühle zu gelangen, wo uns ein sicherer Bote erwartete, so irrten wir dennoch jetzt fünf Stunden ununterbrochen umher und befanden uns als der Tag anbrach, immer noch eine Viertelstunde von der Mühle entfernt. Wir machten jetzt bei der Hütte eines Bauern Halt den Ilinski kannte, da wir es nicht wagen durften die Grenze am hellen Tage zu überschreiten. Nie hatte ich übrigens eine schrecklichere Nacht zugebracht! ich hatte Gesicht und Hände erfroren und mein Reisegefährte befand sich in keinem besseren Zustande.

Um 6 Uhr des Abends stiegen wir von Neuem zu Pferde und entgingen unter dem Schutze der Dunkelheit, sowie mit Hülfe des in großen Flocken herabfallenden Schnees und eines Sturmes, der nicht minder heftig war als die Nacht vorher, der Wachsamkeit der österreichischen Grenzjäger,

deren Zahl man auf die Nachricht, daß in Rum-Ili und Bulgarien die Pest herrschte, verdoppelt hatte.

Wir benutzten jetzt die Dunkelheit der Nacht um ununterbrochen unsern Weg bis zu dem Landhause fortzusetzen, in welchem Hr. Turkull gewöhnlich sich aufhielt; leider fanden wir aber nur seine Familie, die mir ein Frühstück anbot dessen ich in der That auch sehr bedürftig war, worauf man mir alsdann einen Wagen mit ein paar Bauerpferden gab, die uns drei Stunden weit brachten.

Da ich die Moldau vier und zwanzig Stunden früher verlassen hatte, als Glowacki dies ankündigte, so hatte man nicht die Zeit gehabt Relaispferde bis Jablonow zu legen und ich befand mich daher in der größten Verlegenheit wie ich meinen Weg fortsetzen sollte und in der ganzen Bestürzung eines Menschen, der ohne Paß reist und Papiere von der größten Wichtigkeit bei sich hat.

Ilinski half mir jedoch aus meiner Noth, indem er ein Bauerpferd und einen kleinen Schlitten kaufte, so daß es uns endlich hiermit und mittelst unserer Verkleidung gelang, Jablonow am 10ten Decbr. Nachts auf Umwegen zu erreichen.

Zweites Capitel.

Wir entwerfen mit mehreren polnischen Patrioten einen Plan. — Es wird festgesetzt, daß ich mich, ehe ich nach Constantinopel zurückkehre, nach Paris begeben soll. —

Man weckte sogleich den Grafen Dz.... Besitzer dieses Gutes, indem man ihm die Ankunft von Ilinski meldete, den er bereits die Gelegenheit gehabt hatte, mehrmals zu sehen. Er erwartete durch ihn wichtige Nachrichten

zu erhalten, wie groß war aber sein Erstaunen, als er einen Mann mit einem großen Schnurrbart in bosniakischer Kleidung und in einem Schaafpelze erblickte; auch hatte er viele Mühe mich wieder zu erkennen, da meine große Magerkeit und meine eingefallenen Wangen mich ganz verändert hatten.

Die erste Bewegung des Grafen war sich mir an den Hals zu werfen um mich zu umarmen; da ihm jedoch in diesem Augenblick die Gefahr einfiel, der ich ausgesetzt war und die ihn selbst dafür bedrohte, daß er mich bei sich aufnahm, so sann er nun sogleich auf Mittel sowohl Ilinskis Ankunft als meinen Namen zu verheimlichen. Zum Glück lagen alle Leute im Hause in einem tiefen Schlafe und der einzige Diener welchen ich getroffen hatte, war seinem Herrn sehr treu und ergeben und wurde jetzt von ihm hingeschickt, Ilinski, der mit dem Schlitten einige hundert Schritte entfernt vom Hause hielt, zurückzusenden, meine Papiere, die ich stets bei mir führte, in das Cabinet des Grafen zu bringen, mir meinen Bart abzuscheren, meine Reisekleidung sorgfältig zu verstecken und mir dafür andere zu geben; und so geschah es, daß ich, nachdem ich ein Bad genommen, gefrühstückt und mich einige Stunden ausgeruht hatte, in dem Salon erscheinen konnte, wo ich auf Augenblicke in diesem gastfreien Hause alle bisher erduldete Sorgen und Anstrengungen vergaß.

Es war lange her daß ich Polens Boden nicht betreten hatte! lange hatte ich ein ruhiges Dach und die Bequemlichkeiten des Lebens entbehrt!... Dz.... stellte mich seiner Frau und seiner Tochter Angelica, vor, denen er mich unter meinem wahren Namen nannte, bei den Leuten im Hause galt ich aber für einen reisenden Musikus, Backzynski, der von Warschau käme, und sich einige Zeit hier aufhalten würde.

Die ersten Tage meines Aufenthaltes in Jablonow brachte ich auf eine zu angenehme Art zu, um diese Zeit jemals vergessen zu können. Ich wohnte in der Bibliothek

des Grafen; ich fand bei ihm alle nur möglichen wünschenswerthen Bequemlichkeiten; ich genoß der angenehmsten Unterhaltung in seiner Familie; ich accompagnirte mit meiner Violine die Gräfin Angelica, die eine vortreffliche Clavierspielerin war uud unterhielt mich dann wieder stundenlang mit dem Grafen, sowohl über die Angelegenheiten Polens als über meinen Aufenthalt in Constantinopel und unsere gemeinschaftlichen Hoffnungen und Entwürfe.

Nachdem ich den Grafen von dem mit dem französischen Gesandten Aubert-dü-Bayet, entworfenen Plan unterrichtet hatte, suchte er mir Unterredungen mit Leszcz...., Grz...., Rac...., Trz.... und Now.... zu verschaffen welche die ersten Urheber der Conföderationsakte von Krakau gewesen waren, und deren Einsicht, Eifer und Patriotismus er kannte; doch verhehlte er sich auch nicht die Gefährlichkeit des Unternehmens, da die Oberaufsicht und Strenge der Civilbehörden in Gallizien ganz außerordentlich war; indeß glaubte er allen Unannehmlichkeiten dadurch zuvorzukommen, wenn er vertraute Boten an jeden der Obengenannten mit der mündlichen Einladung sendete, sich bei ihm einzufinden.

Den 9ten Tag nach meiner Ankunft, als wir eben bei Tische saßen, meldete man die Ankunft des Kreishauptmannes der begleitet von seinem Secretair, in den Saal trat und dem Grafen mehrere an ihn gerichtete Circularschreiben übergab, die dieser nun laut las. Das eine derselben betraf mich und enthielt die Nachricht: „daß der Graf Michael Oginski, Großschatzmeister von Litthauen, der sich zur Zeit der polnischen Revolution im Jahre 1794 durch seine überspannten Gesinnungen bemerklich gemacht habe und der sich seitdem neun Monate lang unter dem Namen eines Agenten der polnischen Patrioten in Constantinopel aufgehalten hätte, jetzt plötzlich diese Stadt verlassen habe und unter dem Namen Martin als französischer Kaufmann mit einem Paß von dem französischen Gesandten in Constantinopel und einem

Firman des Großherrn reise; daß man die Gewißheit habe, daß er durch Gallizien gehen würde und daß, da es höchst nothwendig sey daß man ihn an der Fortsetzung seiner Reise hindere und sich seiner Papiere bemächtige, man suchen solle ihn festzunehmen und ihn nach Wien zu schicken, indem man alle Civil- und Militärbehörden für die Ausführung dieses Befehls verantwortlich mache, und zugleich diejenigen die ihm ein Asyl in ihrem Hause gewährten oder seinen Aufenthalt nicht entdeckten, mit den härtesten Strafen belegen würde."

Diesem Befehle hatte man noch mein Signalement beigefügt das, die Kleidung abgerechnet, sehr genau war.

Man wird sich leicht die Bestürzung und Verlegenheit denken können, welche ich während der Lesung dieses Schreibens empfand. Graf Dz.... wußte jedoch seine Bewegung zu verbergen und entließ den Kreishauptmann ohne Unruhe blicken zu lassen; doch beschlossen wir jetzt mehr Vorsicht als bisher in Betreff meiner anzuwenden, und ich hielt mich demnach von nun an fast stets in meinem Zimmer verschlossen.

Grz..., Leszcz... und Nac... kamen endlich nach Jablonow und nach einer Unterredung von mehreren Stunden, in welcher wir uns gegenseitig Alles mittheilten was wir einander glaubten eröffnen zu müssen, wurde Nachstehendes beschlossen.

1) Daß wir uns so schnell als möglich trennen und Dz....s Haus verlassen wollten, um keinen Verdacht über den Beweggrund unseres Zusammenkommens zu erwecken.

2) Daß trotz der guten Stimmung welche die Bewohner Galliziens zeigten und trotz der in Polen herrschenden Gährung, es nicht wohlgethan sey Etwas zu unternehmen bevor sich die Türken zu unseren Gunsten erklärt und die französische Regierung die Nothwendigkeit zu Handeln bestimmt habe, da die Meinung des französischen Gesandten in Constantinopel für uns keine hinreichende Autorität hierzu

sey und wir auch die Absichten des Directoriums noch nicht hinreichend hierüber kennten.

3) Daß in Betracht von allem diesen, meine unmittelbare Rückkehr nach Constantinopel nutzlos wären, und es besser sey, wenn ich nach Paris ginge um mich mit der polnischen Deputation über Alles zu verständigen und die Gesinnungen der französischen Regierung in Betreff unserer auszuforschen.

4) Daß man mir genaue schriftliche Informationen und eine wörtliche legalisirte Copie der Krakauer Conföderationsacte mitgeben wolle.

5) Daß ich an den französischen Gesandten in Constantinopel schreiben und ihm Alles das worüber wir übereingekommen wären, mittheilen sollte.

6) Endlich, daß wir an Dambrowski nach Bucharest schreiben und ihm ausdrücklich untersagen wollten, irgend einen Schritt ohne weitere Autorisation zu thun.

Ich theile jetzt hier einige Fragmente aus dem Briefe mit, den ich unter dem 24sten Decbr. 1796 von Jablonow aus an Aubert-dü-Bayet schrieb.

„Bürger-Gesandter; die Schwierigkeit Ihnen das Gegenwärtige zukommen zu lassen, zwingt mich mehrere Einzelnheiten zu übergehen und Ihnen nur das Vorzüglichste zu melden, was als das Resultat meiner Reise betrachtet werden kann.“

„Ich befinde mich hier unter meinen Landsleuten, deren Entschlossenheit und Vaterlandsliebe den Ideen entspricht, die ich Ihnen davon während meines Aufenthaltes in Constantinopel beibrachte. Sie sind der Sache des Vaterlandes auf das Innigste ergeben; nur mit Ungeduld tragen sie das Joch welches sie niederbeugt und der Augenblick, in welchem die französische Regierung das Zeichen zum Handeln geben wird, dürfte von einem allgemeinen Aufstande

begleitet werden. Aber, man darf sich nicht darüber erstaunen, Bürger-Gesandter, daß das Stillschweigen, welches die französische Regierung über die polnischen Angelegenheiten beobachtet, daß die Sendung des General Clarke nach Wien, die Zuvorkommenheit der Republik gegen den Berliner Hof und die Veränderung die sich auf der politischen Scene Europas seit dem Tode der Kaiserin Katharina zutrugen, die Schritte zurückhalten, zu welchen die Verzweiflung trieb.

Nicht etwa daß dieses letztere Ereigniß uns glaublich machen könnte, es würde eine Veränderung der Gesinnungen Rußlands in Hinsicht unserer eintreten, oder daß uns das Wohlwollen, welches der Kaiser Paul gegen die polnischen Gefangenen zeigte, uns soweit zu verblenden vermöchte um anzunehmen, er könne diese Gesinnungen auf die ganze Nation ausdehnen; indeß wer vermag den Einfluß welchen die friedlichen Schritte dieses Monarchen und seine persönlichen Verbindungen mit dem König von Preußen in Paris hervorbringen können, wohl zu ermessen?“

„Wir wissen aus guter Quelle daß sich der Kaiser Paul offen gegen den Krieg ausgesprochen hat; daß er ein ganz verschiedenes System von dem welches seine Mutter hatte, zu befolgen gedenkt und daß er sich selbst vorgenommen hat, einen Botschafter nach Frankreich zu senden. Sollte dies wirklich geschehen, wer vermag dann die unberechenbaren Folgen vorauszusehen die aus einer solchen Annäherung von Rußland an Frankreich hervorgehen können, und wer kann wissen ob dann die Polen nicht vielleicht für immer ihrem unglücklichen Loose werden überlassen bleiben!“

„Sie finden hierbei, Bürger-Gesandter, eine genaue Auseinandersetzung von Allem was ich seit meiner Ankunft in Gallizien that und was in der kleinen, sich hier befindenden Versammlung der Patrioten, beschlossen wurde. Ich selbst reise binnen hier und zehn Tagen nach Paris ab, von

wo ich nicht verfehlen werde Ihnen weitere Nachrichten von mir zu senden ꝛc. ꝛc.“

„M. D.“

Den 27sten Decbr. hatten wir noch eine Zusammenkunft in welcher man mir ein an die in Paris befindlichen Polen gerichtetes Schreiben übergab. Es war von Grzymalas Hand und durch die Repräsentanten von Gallizien die sich in Jablonow versammelt fanden, unterzeichnet. Da dieser Brief sehr lang war, und nicht alle darin enthaltenen Details gleich wichtig sind, so begnüge ich mich hier nur einen Auszug davon mitzutheilen.

„Bürger! nach drei Jahren voll Sehnsucht die durch unsere Leiden und unser Unglück noch verlängert wurden, empfanden wir zum ersten Male einen wahren Trost, als wir den in unserer Mitte ankommen sahen, dem wir das Gegenwärtige anvertrauen.“

„Dieser in jeder Hinsicht so achtungswerthe Bürger, hat in uns Landsleute gefunden die das bei der Führung der Geschäfte so unumgänglich nothwendige Geheimniß zu respectiren wissend, nicht in ihn drangen uns das jetzt schon zu entdecken was nur mit der Zeit und einer kleinen Zahl von Personen enthüllt werden kann, aber dagegen müssen wir ihm auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu sagen: daß da er es nicht nöthig fand unseren Patriotismus durch Vorspiegelungen zu beleben, er auch nicht den bei revolutionären Bewegungen so gewöhnlichen Weg einschlug unsere Hoffnungen durch täuschende und grundlose Berichte zu erhöhen.“

„Nachdem wir uns hierauf aber gegenseitig unsere Meinungen mitgetheilt hatten, haben wir die Richtigkeit folgender beiden Punkte eingesehen.“

1) „Daß die gesunde Vernunft und die Erfahrung welche wir bei unserer letzten Insurrection machten, uns die Nothwendigkeit vorschreiben bei den fremden Höfen Hülfe zur Wiederherstellung unseres Vaterlandes, sowie die

Mittel zu suchen, uns das Unternehmen von den Fremden nicht allein durch freundschaftliche Erklärungen im allgemeinen Sinne, sondern durch bestimmte Ausdrücke denen Handlungen, die unserer Erwartung entsprechen, folgen, verbürgen zu lassen."

2) „Wenn durch ein unglückliches Geschick jene Nation vor der jetzt Europa zittert, sowie jene Nachbarmacht die mehr als irgend eine andere über Polens Sturz beunruhigt seyn sollte, uns unserem eigenen Loose überlassen sollten, dann müßten wir durchaus keine Rücksicht mehr auf diejenigen nehmen die uns mit illusorischen Versprechungen hintergingen, sondern dem Impuls der Ehre und Vaterlandsliebe folgend, uns auf unsere eigenen Kräfte verlassen, ohne hierbei einer anderen Vorschrift zu folgen als der der Verweiflung."

„In diesem letzteren Falle würden die Polen die das Glück haben die Wiederherstellung ihres Vaterlandes zu erleben, nicht anstehen jene Despoten, die mit gewaffneter Hand uns unterdrückten und jene republicanische Macht in eine Klasse zu werfen, deren Legionen Alles niederstürzen was sich ihnen widersetzt und die den Augenblick unserer Vernichtung benutzend um ihr Daseyn zu consolidiren, jetzt unempfindlich gegen unser Unglück ist und uns ihre Hülfe erst für die Folge, d. h. zu der Zeit zusagt, wo wir uns entweder selbst durch eigne Kraft wieder erhoben haben, oder wo die gegenwärtige Generation ins Grab gesunken und die so ihr folgt, zu einem ewigen Schweigen verurtheilt ist."

„Im ersteren Falle ist es an Ihnen, Bürger, wirksam zu handeln; im zweiten muß dies von uns Allen gemeinschaftlich geschehen."

„Es kommt uns nicht zu Ihnen Regeln des Benehmens vorzuschreiben, denn Sie werden die Richtschnur hierzu in Ihren Einsichten und in Ihrem Patriotismus finden. Unser Vertrauen in Sie hat sich noch vermehrt, seit wir denjenigen

näher und persönlich kennen lernten, der Ihnen diesen Brief übergeben wird und den Sie zum Repräsentanten der Nation bei Allen wichtigen ferneren Verhandlungen ernannten; und wenn Sie das Glück haben für Ihre anderweitigen Missionen Personen zu finden die ihm gleichen und sowohl seine Talente als seine Entschlossenheit, Klugheit und Geschäftskenntniß besitzen, dann ist es unmöglich daß Sie das was so gut von Ihnen begonnen wurde, nicht glücklich durchführen und ein glänzender Erfolg Ihr Unternehmen krönen sollte."

Im weiteren Verlauf dieses Briefes forderte man die in Paris versammelten Patrioten noch auch, fest an einander zu halten und sich nicht durch getrennte Ansichten selbst in den Augen der Fremden zu schaden; man bezeigte das ganze Vertrauen welches man in die Deputation setzte, deren Mitglieder den Bewohnern von Gallizien zwar nicht sämmtlich persönlich bekannt waren, deren Grundsätze und Benehmen aber eine allgemeine Billigung erhalten hatten. Man drückte das Verlangen aus der französischen Regierung nicht den Plan über die Verwaltungsform vorzulegen, welche den Polen am besten angemessen seyn würde, sondern sich blos mit den Mitteln zur Wiederherstellung zu beschäftigen. Man wies die Broschüre unter dem Titel: „Aperçus politiques," zurück, deren Zweck dahin ging die Vortheile zu zeigen welche daraus entspringen könnten wenn der König von Preußen dem Besitze der von Polen erhaltenen Provinzen entsagte um daraus ein besonderes Königreich zu bilden und dessen Regierung einem Prinzen seiner Familie zu übergeben. Man forderte endlich auf, bei der französischen Regierung nicht viel von der Dynastie welche über Polen herrschen sollte und einer constitutionellen Monarchie zu reden, sondern vielmehr hier eine republicanische Sprache zu führen, die dieser Regierung mehr zusagen und uns in jenem Lande mehr Freunde erwerben würde.

Versehen mit allen nöthigen Papieren und mit einigen frischen Geldern um meine Reise fortsetzen zu können, be-

schäftigte mich der Gedanke an meine Abreise nach Paris jetzt noch allein, die auf den 10ten Januar 1797, nach einem Aufenthalt von drei Wochen zu Jablonow statt fand. Graf Dz.... hatte dabei die Freundschaft mich bis Lemberg zu begleiten.

In allen Gasthöfen fand ich mein Signalement angeschlagen, aber glücklicherweise erkannte mich dennoch Niemand auf diesem Wege und die Gesellschaft des Grafen Dz.... entfernte vollends allen Verdacht. Den 12ten Januar kamen wir bei Einbruch der Nacht in Lemberg an, wo man mich in eine Dachstube des Hauses von Now..... unterbrachte und woselbst ich nur eine Stunde verweilte ohne irgend Jemand zu sehen, dann aber in Gesellschaft eines jungen Mannes Namens Zymirski, den man mir größerer Sicherheit wegen mitgab und den ich als Reisegefährten nur loben kann, sogleich wieder abfuhr, als frische Postpferde vor meinen Schlitten gelegt worden waren.

Drittes Capitel.

Lemberg. — Krakau. — Dresden. — Berlin. — Ankunft in Paris. — Conferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Carl de la Croix. — Project welches er mir mittheilt. — Plan welchen ich ihm zur Ausführung dieses Projectes vorlege. — Mniewski und ich werden dazu bestimmt uns in das Hauptquartier des General Bonaparte nach Italien zu begeben. — Unterzeichnung der Präliminarien zu Leoben. — Vorschlag zu einem polnischen Reichstage in Mailand. —

Ich reiste von Lemberg mit einem Passe unter dem Namen des Grafen Valerian Dz.... ab, und hatte jetzt funfzig deutsche Meilen durch das österreichische Gebiet zurückzulegen um nach Krakau zu kommen. Da ich leicht auf

diesem Wege, den ich früher bereits verschiedentlich gemacht hatte erkannt werden konnte, so stieg ich bis Krakau nicht aus; hier zwang mich jedoch Ermattung in dem Gasthause von Parrissot anzuhalten, wo ich von 2 Uhr Nachts bis 4 Uhr des Morgens blieb. *)

Mit derselben Schnelligkeit und Vorsicht verfolgte ich jetzt den nach der Grenze von Schlesien hinführenden Weg und hielt erst zu Tarnowicz, auf preußischem Gebiete an, um mich hier vier und zwanzig Stunden auszuruhen und, da hier kein Schnee mehr lag, einen Wagen zu nehmen.

Da ich zufällig vernahm, daß mein Bruder von mütterlicher Seite, der Graf Felix Lubienski, sich auf seinen Gütern in der Nähe von Tarnowicz befand, so sandte ich meinen Reisegefährten zu ihm um ihn einzuladen, zu mir zu kommen. Wir brachten die ganze Nacht mit einander zu uns unsere beiderseitigen Schicksale während der Zeit unserer Trennung mitzutheilen, auch gab er mir Nachrichten von unserer Mutter, die ich nicht mehr das Glück genoß wiederzusehen, und nachdem wir uns, ohne daß wir die Hoffhegten uns selbst jemals wieder zu erblicken, getrennt hatten, setzte ich meinen Weg nach Breslau fort.

In dieser Stadt fand ich den Marschall des polnischen Hofes, Grafen Naczynski, der sich seit einiger Zeit hier niedergelassen hatte. Er versicherte mir, daß die Wiederherstellung eines Königreiches Polen, bestehend aus den an Preußen gefallenen Provinzen, in Berlin beschlossen gewesen sey und daß in Folge einer Vereinbarung mit der französischen Regierung, ein Prinz aus dem preußischen Hause dasselbe hätte bekommen sollen; seit Pauls I. Thronbesteigung wäre jedoch hiervon durchaus nicht mehr die Rede gewesen. Diese Nachricht stimmte mit denen überein welche wir drei Monate früher in Constantinopel erhielten.

---

*) Einige Jahre später vernahm ich, daß unmittelbar nach meiner Abreise von Krakau, die Polizei in Parrissots Haus kam um mich aufzuheben.

Bei meiner Ankunft in Dresden hatte ich Gelegenheit mehrere meiner Landsleute, und unter anderen auch Giedroyc und Walichnowski zu sprechen, die mir mehr Fragen vorzulegen als selbst Neuigkeiten mitzutheilen hatten; denn seit den Veränderungen in Rußland, fanden fast gar keine Verbindungen mit Polen mehr statt.

Da sie mir sagten, daß ich in Berlin vorsichtig seyn müsse, so ließ ich mich bei meiner Ankunft daselbst sogleich in das Hôtel des französischen Ministers Caillard, führen, den ich früher Gelegenheit hatte im Haag genauer kennen zu lernen. Er gab mir einen Paß unter meinem wahren Namen und ich reiste nun nach einigen Stunden Aufenthalt von Berlin wieder ab, um mich nach Hamburg, und von da über Brüssel nach Paris zu begeben, wo ich den 2ten Febr. 1797 ankam.

Mein erstes Geschäft war hier mich mit jedem meiner Landsleute unter vier Augen mündlich zu besprechen um ihre Ansichten zu erforschen, den Grund der unter ihnen herrschenden Zwietracht zu erfahren und Einigkeit unter ihnen herzustellen, ehe ich ihnen die Berichte mittheilte, deren Ueberbringer ich war. Mit Vergnügen sah ich, daß sie mir fast sämmtlich ihr Vertrauen schenkten; offen theilten sie mir den Grund der Mißhelligkeiten mit die man unter ihnen zu erregen gesucht hatte, und nachdem sie mich zum Vermittler und Schiedsrichter erwählt hatten um die gute Einigkeit unter ihnen wiederherzustellen, hatte ich auch das Glück ohne Schwierigkeit zu diesem Ziele zu gelangen.

In einer Versammlung von ohngefähr Zehn von ihnen, unter denen sich außer den Mitgliedern der Deputation mehrere durch ihre Kenntnisse uud Vaterlandsliebe ausgezeichnete Männer befanden, gab ich jetzt in der Kürze Rechenschaft von meinen Unterhandlungen in Constantinopel, von meiner Reise durch Gallizien und von der Versammlung der polnischen Militärs in der Moldau und Wallachei. Dagegen

theilte man mir Alles mit, was man bisher und jetzt zum Theil noch, mit der französischen Regierung unterhandelt habe, wobei man jedoch gestand, daß diese Verhandlungen seit dem Tode der Kaiserin Katharine ziemlich ins Stocken gerathen wären; indeß zweifelte man nicht daran, daß meine Ankunft in Paris eine gute Wirkung haben würde, indem man dadurch eine günstige Gelegenheit erhielt, die wahren Gesinnungen der französischen Regierung zu erforschen, weswegen man mir denn auch vorschlug, eine Conferenz mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Carl de la Croix, zu verlangen.

Dieser hatte bereits, unterrichtet durch Aubert-dü-Bayet von meiner Abreise von Constantinopel und von den Papieren die ich überbrachte, mehrmals bei der Deputation nachgefragt, ob ich noch nicht in Paris angekommen sey. Ich säumte daher nicht mich bei ihm zu einer geheimen Unterredung melden zu lassen. Der Minister behielt mich mehrere Stunden in seinem Cabinet und befragte mich viel, auch bat er mich, ihm schriftlich alle Uebersichten und Beobachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Türkei, die ich während meines Aufenthaltes in Constantinopel hätte sammeln können, mitzutheilen. Er sprach dabei mit vieler Theilnahme von Polen; als ich ihm jedoch die Frage über die Gesinnungen des Directoriums in Betreff unserer vorlegte und zu wissen wünschte, auf was wir unsere Hoffnungen bauen könnten, da erwiederte er mir: daß er im gegenwärtigen Augenblicke meine Neugierde nicht zu befriedigen vermöchte, indem die Zeit noch nicht gekommen sey, wo man wirksam zu Gunsten der Polen handeln könne. Indeß gab er mir die Versicherung, daß die französische Regierung fortwährend sehr günstig für uns gestimmt sey und wiederholte mehrmals, daß man keine Gelegenheit versäumen würde um unsere Anstrengungen zu unterstützen nnd sich mit der Wiederherstellung Polens zu beschäftigen.

La Croix ging hierauf in einige Auseinandersetzungen über die Fortschritte der französischen Waffen ein, doch be-

klagte er sich dabei über die inneren Unruhen die noch immer in Frankreich herrschten und die Verschwörungen, welche gegen die Regierung angesponnen würden. Er hatte so eben die Nachrichten von der Einnahme von Mantua, Faenza und Ancona durch die Franzosen, sowie von dem zu Tolentino mit dem Papst abgeschlossenen Frieden bekommen; auch zweifelte er nicht daran, daß die französischen Waffen auf allen Punkten siegen würden, aber er beklagte sich über die Emigranten, die Priester und die Royalisten. Endlich ersuchte er mich etwa in vierzehn Tagen wieder zu ihm zu kommen, wenn ich die von ihm gewünschte Arbeit würde zu Stande gebracht haben.

Wenig zufrieden gestellt von dieser Unterredung, entfernte ich mich jetzt, denn in Paris wie in Constantinopel hörte ich nur unbestimmte Versprechungen und Trostworte, ohne daraus etwas wirklich Wirksames entnehmen zu können.

Nach Verlauf der mir von dem Minister bestimmten Zeit, begab ich mich wieder zu demselben und La Croix las nun die ihm von mir gebrachte ziemlich lange Denkschrift über die dermaligen Verhältnisse der Türkei, in welcher ich Nichts übergangen hatte was seine Aufmerksamkeit auf die polnischen Angelegenheiten lenken konnte, von einem Ende bis zum andern durch. Wie es schien, so war er sehr zufrieden mit dieser Arbeit, doch erklärte er mir auch, daß er mir immer noch nichts Tröstliches sagen könne und daß man von der Zeit und deren Ereignissen die günstigen Resultate erwarten müsse, welche der Gegenstand unserer Bitten wären und die nicht verfehlen könnten jedem guten Franzosen am Herzen zu liegen.

Von diesem Tage an hielt ich mich in meiner Wohnung zurückgezogen, wo ich Niemand sah und in Unthätigkeit und in der schmerzlichen Bedrückung der Ungeduld, den Eintritt von Begebenheiten erwartete, die ich kaum mehr zu hoffen wagte. Zu La Croix ging ich nicht eher wieder bis er

mich unter dem 16ten Germinal J. V. (5ten April 1797) durch ein eigenhändiges Billet ersuchte, zu ihm zu kommen.

Nachdem er mir hier in der Kürze alle die Nachrichten mitgetheilt hatte, die man seit unserer letzten Zusammenkunft von den französischen Armeen erhalten hatte, machte er mir bemerklich, daß jetzt den General Bonaparte Nichts hindere gerade auf Wien loszugehen; da er jedoch vermuthete daß die Besetzung dieser Hauptstadt durch die Franzosen, dem Krieg mit Oesterreich selbst noch kein Ziel setzen würde, falls sich nicht der Kaiser zu Schritten entschlösse um den Frieden zu erhalten, so glaubte er jetzt den wichtigsten Augenblick gekommen zu Gunsten der Polen dadurch handeln zu können, daß man anfinge Gallizien zu insurgiren. Er zeigte mir Berichte welche die französische Regierung über die Stimmung der Gemüther in Ungarn, Siebenbürgen und Dalmatien empfangen hatte, denen zufolge man daselbst eine Insurrection beginnen und diese Länder nach dem Vorbilde der neuen italienischen Republiken organisiren wollte; doch setzte er hinzu, daß so weitschichtige und kühne Unternehmungen nicht gelingen könnten, ohne daß man einen klug ausgearbeiteten Plan deshalb entwürfe und ohne die größte Schnelligkeit in der Ausführung desselben. Er erklärte, daß sich das Directorium nicht dadurch compromittiren könne, daß es die Polen in Gallizien aufreize eine Insurrection gegen die Regierung zu beginnnen die sie ihres ehemaligen Vaterlerlandes beraubt habe; daß es jedoch gut seyn würde ihnen zu verstehen zu geben, daß die Stunde der Wiedergeburt Polens geschlagen habe; daß kein günstigerer Augenblick zum Handeln kommen könne und daß es jetzt an den Polen sey ihn zu benutzen und zu thun was Pflicht und Ehre ihnen geböten.

La Croix schlug mir dabei vor, mich ungesäumt nach dem Hauptquartiere des General Bonaparte nach Italien zu begeben um mit diesem Feldherrn einen Operationsplan zu verabreden, nach welchem die Polen sich in Be-

wegung setzen und im Innern der österreichischen Staaten eine für die französischen Waffen günstige Diversion machen könnten. Er setzte mir hierauf noch sehr ausführlich die Art auseinander, wie er glaubte daß sein Plan am besten ausgeführt werden könne, indem man zugleich die Gallizier, Siebenbürger, Ungarn, Kroaten und Dalmatier in Aufstand brächte, und nachdem ich ihn einige Stunden verlassen hatte, erhielt ich noch nachstehendes Billet von ihm:

„Bürger; kaum hatten Sie sich diesen Morgen von mir entfernt, so fiel mir ein Ihnen sowohl als Ihren Landsleuten vorzuschlagen, mir schriftlich einen auf die Grundsätze die wir diesen Morgen aufstellten, basirten und mit allen Ihnen passend scheinenden Auseinandersetzungen versehenen Plan zu geben. Ich werde nicht verfehlen denselben alsdann sogleich dem Directorium vorzulegen und hoffe da ungesäumt eine Entscheidung zu erhalten, die Sie bevollmächtigt ohne Zeitverlust zu handeln.“

„Den 16ten Germinal J. V.“

„Carl de la Croix.“

Diesen Vorschlag theilte ich jetzt sogleich mehreren meiner Landsleute mit die sich, so wie ich, sehr geschmeichelt dadurch fühlten, daß uns die französische Regierung offen ihre Pläne mittheilte und uns in den Stand setzte einen thätigen Antheil an den Ereignissen zu nehmen; doch folgten bald diesem ersten Gefühle die nachfolgenden Bedenklichkeiten die ich für Pflicht hielt zu eröffnen; nämlich:

1) Daß zwar aus dem Vorschlage des Ministers der Wunsch der französischen Regierung hervorleuchte eine Diversion im Inneren der Staaten von Oesterreich zu bewirken, die ohne Zweifel den französischen Waffen sehr vortheilhaft seyn würde; daß aber demohngeachtet uns noch Nichts die Wiederherstellung Polens verbürge.

2) Daß wir zwar alle unsere Kräfte anstrengen müßten und sollten, um unsere Landsleute von dem Joche der

Fremden zu befreien, aber daß es sich nicht für uns zieme das Loos unserer Mitbürger in Gallizien durch eine Insurrection aufs Spiel zu setzen ohne daß wir ihnen zugleich die Sicherheit geben könnten, daß Polen wieder hergestellt und sie von der österreichischen Herrschaft befreit würden.

3) Daß die Insurrectionen zu deren Werkzeuge man uns machen wolle, nur den Frieden zwischen dem Wiener Hofe und der französischen Regierung beschleunigen könne, ohne daß wir dadurch eine Bürgschaft erhielten, daß Gallizien und noch weniger die übrigen polnischen an Rußland und Preußen gefallenen Provinzen, wieder herausgegeben würden.

4) Daß wir uns daher erst bestimmte Versicherungen darüber verschaffen müßten, daß die Opfer welche man von uns für die Sache der französischen Regierung begehre, uns auch wirklich den Schutz, die Hülfe und die Unterstützung verschaffen würden, die es in Frankreichs Macht steht uns zur Befreiung unseres Landes zu gewähren.

Der Minister dem ich diese Bemerkungen mittheilte, antwortete mir aber ziemlich kurz: daß die französische Regierung unserer nicht bedürfe; daß wenn wir kein Vertrauen in sie setzten, wir Nichts unternehmen könnten und ferner immerhin unsere Hoffnungen in der Einbildung suchen möchten; daß er sich wundere daß wir nach so vielen offenbaren Proben von dem Schutze welchen die französische Republik den polnischen Flüchtlingen gewährt habe, nach der Bildung der polnischen Legion, die man zum Kern des Heeres bestimmt hätte welches Polen wieder erobern sollte, und nach dem letzten Beweise von Vertrauen welches er uns durch die Mittheilung eines Projectes gezeigt habe, dessen einziger Zweck darin bestände die Wiederherstellung Polens zu erleichtern: daß er daher nicht begriffe wie wir nun noch an dem Interesse zweifeln könnten, welches Frankreich an unserem Loose nähme, und endlich schloß er damit zu wiederholen, daß wir zwar thun könnten was wir wollten,

daß es aber nach Verlauf von drei Tagen nicht mehr Zeit seyn würde auf den Plan zurückzukommen, den er uns mitgetheilt hätte.

Um uns Nichts vorwerfen zu dürfen, kamen wir hierauf in unserer patriotischen Versammlung überein, daß ich und Wybicki uns mit der Redaction des von dem Minister gewünschten Planes, so wie mit der Ausfertigung eines an die Bewohner von Gallizien gerichteten Aufrufes beschäftigen sollten. Nach diesem Plane sollte die ungefähr aus fünf bis sechstausend Mann bestehende polnische Legion über das adriatische Meer nach Dalmatien gehen und hier in Ungarn einzudringen suchen, wo ungefähr zweitausend Mann Polen, die sich gegenwärtig in der Moldau und Wallachei befanden, und die durch Siebenbürgen nach Ungarn vorrücken sollten, wo sich ihnen, laut den Versicherungen des Ministers, zu Folge der von der französischen Regierung dort angeknüpften Verbindungen, keine Hindernisse auf ihrem Wege entgegenstellen würden, dann zu ihr stoßen könnten. Diese polnischen Truppen ließen sich dort dann bald durch neue Mannschaft, welche aus Gallizien und selbst aus dem Inneren von Polen käme, verstärken; doch mußte man sich dabei hüten der gallizischen Grenze nicht zu nahe zu kommen und noch weniger in das Innere dieser Provinz zu dringen, theils um die Einwohner derselben nicht zu compromittiren, theils sie nicht einem Einfalle der russischen Heere auszusetzen, die der deutsche Kaiser zu seiner Unterstützung herbeirufen könnte. Französische Emissäre, welche das Directorium im Geheim nach Ungarn geschickt hatte, sollten übrigens den polnischen Legionen, denen ein französisches Corps von fünf bis sechstausend Mann zugeordert würde, einen freien Durchzug durch Ungarn sichern. Die in Paris befindlichen Polen verpflichteten sich dabei, zwei aus ihrer Mitte zu wählen und nach dem Hauptquartier der Italienischen Armee zu senden, um mit dem General Bonaparte die schnellsten und geeignetsten Mittel zur Ausführung dieses Planes, falls derselbe vom Directo-

rium gebilligt würde, zu bestimmen. Zugleich wollten wir auch noch zwei Emissäre nach Gallizien mit einem Aufruf an die Einwohner dieser Provinz senden, um dieselben von dem was beschlossen worden war und von den getroffenen Maßregeln zu benachrichtigen, einerseits damit sie ihr Benehmen darnach einrichten könnten, andrerseits um sie aufzufordern, eine Verbindung mit den polnischen Legionen zu errichten und dieselben, soviel es in ihren Kräften stehen würde, mit Geld und Menschen zu unterstützen.

Innerhalb vier und zwanzig Stunden war dieser Plan entworfen und mit den Unterschriften von Mniewski, Wybicki, Prozor, Barss, Taszycki, Szaniawski, Walichnowski, Podoski ꝛc. versehen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten überreicht. Man unterrichtete La Croix dabei zugleich, daß man mich, Mniewski und Prozor beauftragt hätte uns in das Hauptquartier der italienischen Armee zu begeben, daß aber, da der Letztere sich dieser Mission nicht unterziehen könnte, blos ein Paß für mich und Mniewski erbeten würde, indem wir Beide bereit wären die Reise sofort anzutreten sowie der hier beigefügte Plan von dem Directorium gebilligt worden sey.

Nach Verlauf von einigen Tagen ließ mir La Croix officiell anzeigen, daß das Directorium unseren Plan ohne die geringste Abänderung angenommen habe und daß er denselben bereits an den General Bonaparte mit der Weisung und Empfehlung für die Ausführung zu sorgen, abgesendet hätte. Der Minister unterrichtete mich zugleich, daß ich meinen Paß könne abholen lassen der bereit liege und daß er mir noch im Laufe dieses Tages eine Ausfertigung des Directoriums an den General Bonaparte und mehrere Empfehlungsbriefe von einigen genaueren Freunden dieses Generals, die es über sich genommen hätten ihn zu unsern Gunsten zu stimmen, senden würde.

Jetzt zweifelte ich selbst nicht mehr daran daß wir einen thätigen Antheil an den Ereignissen nehmen würden und versprach mir die günstigsten Resultate von der zu unternehmenden Reise; aber meine Freude und meine Hoffnungen schwanden nur zu schnell wieder dahin, denn in dem Augenblicke als ich in den Wagen steigen wollte, brachte ein Courier von der italienischen Armee die Nachricht von der Unterzeichnung der Präliminarien zu Leoben am 7ten April 1797. Jetzt sah ich mit Gewißheit voraus was sich unglücklicher Weise nur zu sehr bestätigte, daß wir nämlich Nichts von Frankreich zu hoffen hatten und daß alle Berechnungen die wir auf dessen Beistand gründeten, von dem Augenbick an wo es sich dem Wiener Hofe durch Friedensunterhandlungen näherte, eitel und täuschend waren.

Dies war jedoch nicht durchaus die Ansicht meiner Landsleute; denn es gab welche unter ihnen die gutmüthig genug waren zu glauben, daß wenn auch die revolutionären Maßregeln nicht gelungen wären, man deswegen noch nicht die Unmöglichkeit annehmen dürfe, Mittel und Wege zu finden, die uns zu demselben Ziele führen könnten.

Die Mitglieder der Deputation und alle diejenigen welche ihre Hoffnungen auf die Fortsetzung des Krieges und die Siege der französischen Waffen gebaut hatten, theilten indeß meine Meinung und hielten nicht dafür daß es für den Augenblick rathsam sey, weitere Schritte zu thun; einige Andere aber, wie Barss, Wybicki und Prozor, bestanden auf der Nothwendigkeit den in Warschau einst unterbrochenen constitutionellen polnischen Reichstag in Mailand wieder herzustellen. Sie behaupteten daß eines der Mitglieder des Directoriums diesen Plan als den einzig passenden um den Kern einer Nationalrepräsentation zu bewahren, an die Hand gegeben habe, und nach ihrer Ansicht bestand die einzige Schwierigkeit nur noch darin, die Mitglieder zu diesem Reichstage aufzufinden und zu

versammeln, der, wenn er gesetzlich seyn sollte, aus den drei Ständen bestehen mußte; nämlich aus dem König, dem Senat und der Ritterschaft oder den von den verschiedenen Woiwodschaften und Districten erwählten Nuncien. Nun hatte aber der König dem Throne entsagt und seine traurige Laufbahn in Petersburg beschlossen, während daß wir zur Repräsentation der beiden anderen Stände nur einen Senator, einen Nuncius von dem Reichstage vom 3ten Mai, und einen Repräsentanten der Bürgerschaft unter uns hatten.

Ich hatte indessen den Entschluß gefaßt Paris zu verlassen und mich in Erwartung der Ereignisse die Bonapartes Rückkehr nach Paris begleiten könnten, in irgend einer Stadt der Niederlande, fern von allem diesen Treiben aufzuhalten; allein die Bitten meiner Landsleute sie nicht zu verlassen, den Plan wegen des in Mailand zu haltenden polnischen Reichstages reiflich zu überlegen und noch einige Schritte zu thun um die Absichten der französischen Regierung in Betreff dieses Projectes näher kennen zu lernen, waren so dringend, daß ich glaubte meine Abreise noch auf kurze Zeit verschieben zu müssen.

Da ich mich demnach wieder zu La Croix begab um ihm die Ausfertigung des Directoriums und die mir für den General Bonaparte anvertrauten Briefe zurückzugeben, fand ich ihn nicht allein sehr betrübt darüber daß unser Plan gescheitert war, sondern auch äußerst beschäftigt mit den Veränderungen die im Ministerium statt finden sollten und denen zu Folge er bald darauf seine Stelle verlor. Auf meine Erwähnung von dem Vorschlage zu einem Reichstage in Mailand, zuckte er die Achseln und begnügte sich mir zu erwiedern: daß dies eine lächerliche Idee sey.

Da jedoch meine Landsleute mit aller Gewalt darauf bestanden wissen zu wollen, was die Ansichten des Directoriums in Hinsicht dieses Planes wären und da sie behaup-

teten, daß La Croix, der im Begriff stehe seine Stelle zu verlieren, vermöge seiner jacobinischen Grundsätze unsere Neugierde durchaus nicht befriedigen könnte, so forderten sie mich jetzt von Neuem auf, genauere Nachweisungen durch den Bürger Bonneau, ehemaligen Chargé d'affaires und französischen Generalconsul in Warschau, zu verschaffen. Dieser, der in Polen durch die Russen verhaftet und funfzehn Monate im Gefängnisse zurückbehalten worden war, hatte ohnlängst erst seine Freiheit wiederbekommen und genoß, in Paris sehr gut aufgenommen, das besondere Vertrauen einiger Mitglieder des Directoriums. Mit Heftigkeit sprach er über die polnischen Angelegenheiten, unterstützte die Meinung derer welche eine Reichstagsversammlung in Mailand vorschlugen und versicherte uns, daß dieser Plan ganz mit den Ansichten des Directoriums übereinstimme; da sich jedoch Alles was er äußerte, nur um unbestimmte Ausdrücke herumdrehte, die mehr seine eigenen Meinungen als die des Directoriums anzudeuten schienen, so beschlossen wir daß ich ihm einen Brief schreiben sollte, den er den Mitgliedern des Directoriums bei denen er Zutritt hatte, vorlegen könnte, um auf diese Art ihre eigentlichen Gesinnungen zu erfahren und uns Gewißheit zu verschaffen.

Ich schrieb ihm demnach unter dem 28sten April:

„Bürger, ein Aufenthalt von fünf und zwanzig Jahren in Polen hat Ihnen eben sowohl unser Land als den Charakter der polnischen Nation kennen lehren. Ihr weises Benehmen in dieser Zeit erwarb Ihnen die allgemeine Achtung und die Verfolgungen welche Sie später für Ihre Freiheitsliebe erdulden mußten, drückte Ihren Verdiensten um Ihr Vaterland das Siegel auf, und machte Sie eben so bemerkenswerth für alle Freunde der Menschheit als ehrwürdig in den Augen der Besseren. Dieserhalb konnten auch wir nur das größte Vergnügen empfinden als wir Ihre Rückkehr nach Paris vernahmen. Unfehlbar werden Sie

mit der französischen Regierung über Polen sprechen; es ist dies Ihre Pflicht als Agent, als guter Bürger und als Freund der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit...."

„Es kommt uns nicht zu die Absichten der französischen Regierung über die Mittel ergründen zu wollen, welche dieselbe zur Wiederherstellung Polens anzuwenden gedenkt; freuen würde es uns jedoch wenn wir im Stande wären das zu errathen, was dieselbe wünscht daß von unserer Seite geschehe um ihren Absichten zu entsprechen...."

„Sie kennen, Bürger, unseren Eifer und unsere Hingebung für unser Vaterland; Ihnen sind die Verbindungen und Beziehungen nicht unbekannt, die wir mit unseren Landsleuten in Polen unterhalten; es wird Sie daher die Bitte nicht überraschen, uns einige Aufklärungen über diesen Gegenstand zu gewähren. Vorzüglich liegt uns daran zu erfahren: ob das Project zu einem polnischen Reichstage in Mailand mit Genehmigung und in Folge des Willens der französischen Regierung entworfen worden ist, und es wird uns freuen die Entscheidung hierüber durch einen Mann zu vernehmen, der wie Sie, Bürger, unsere Achtung und unser Vertrauen in einem gleichen Grade besitzt ꝛc."

„M. O."

Zwei Tage darauf kam Bonneau zu mir und dankte mir für das schmeichelhafte Zeichen von Vertrauen, welches wir ihm gegeben hätten und welches er übrigens durch seine aufrichtige Anhänglichkeit an die polnische Nation glaubte verdient zu haben. Dann benachrichtigte er mich, daß er meinen Brief zwei Mitgliedern des Directoriums gezeigt habe, welche sich geäußert hätten, daß eine Nationalrepräsentation der Polen in Mailand für die Folge nützlich seyn könne, daß aber übrigens Alles von dem Lauf der Ereignisse abhinge, deren Gang man nicht vorauszubestimmen vermöchte. Bonneau gestand mir offen, daß unter

den gegenwärtigen Umständen in Frankreich die Meinungen unter den Mitgliedern des Directoriums sehr getheilt wären und daß man erst abwarten müsse, welche Veränderungen nach dem definitiven Abschluß des Friedens mit dem Wiener Hofe und der Rückkehr des General Bonaparte eintreten könnten.

Da er nicht bevollmächtigt war mir eine schriftliche Antwort zu ertheilen, so begnügte sich Bonneau mir dies mündlich zu eröffnen, was ich denn meinen Landsleuten ebenso mittheilte.

Viertes Kapitel.

Koszciuszko in Hamburg. — Briefe der polnischen Patrioten in Paris an ihn. — Meine Abreise nach Brüssel. — Traurige Nachrichten die ich daselbst erfahre. — Man bittet mich nach Mailand zu gehen. — Ich schlage dies ab. — Nachrichten von der Armee in Italien. — Friede zu Campo-Formio. — Tod von Friedrich Wilhelm II. — Ich kehre nach Paris zurück. —

Am 30sten April erhielten wir die Nachricht, daß Koszciuszko befreit aus seinem Gefängniß in Petersburg, in Hamburg angekommen sey, und ich erhielt nun den Auftrag ihm im Namen der in Paris befindlichen Polen zu schreiben, um ihm Glück zu seiner wiedererlangten Freiheit zu wünschen und ihm zu melden, wie sehr uns das Benehmen des russischen Herrschers in Hinsicht seiner freue. Wir bezeigten ihm dabei den aufrichtigen Wunsch ihn wieder zu sehen und die Hoffnung welche wir hegten, daß er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Frankreich zu seinem Aufenthalte wählen möchte und drückten ihm auf die rührendste Art, die Gefühle aus von denen wir in Betreff seiner belebt waren und die gewiß von allen Polen aufrichtig mit uns getheilt wurden.

Außer diesem Schreiben sandte ich ihm noch einen besondern Brief von mir und Barss that dasselbe. Die Antwort von Koszciuszko hierauf erhielt ich drei Wochen später in Brüssel; auch schrieb er an Barss, doch wollte er sich nicht dadurch compromittiren, daß er direct auf das mit ungefähr vierzig Unterschriften versehene Schreiben der Polen in Paris antwortete, und er begnügte sich daher in seiner an mich gerichteten Entgegnung, seine Dankbarkeit für die Gesinnungen zu bezeigen die man für ihn empfand indem er dabei die aufrichtigen Wünsche wiederholte, welche er nie aufhören würde für das Wohl seiner Landsleute zu hegen.

Den Tag vor meiner Abreise von Paris, drang man noch in mich einige Schritte zu thun um die Nationalrepräsentation in Mailand zu organisiren. Seit mehreren Tagen schon hatte es sich Barss angelegen seyn lassen, mir mit allen möglichen Argumenten die Nützlichkeit dieses Planes auseinander zu setzen; Wybicki verließ mein Zimmer fast nicht um mir gleichfalls alle Vortheile dieses Schrittes einleuchtend zu machen: Beide waren zwar überzeugt daß meine Abreise von Paris sie nicht verhindern würde die Ausführung dieses Planes zu betreiben und denselben bei der französischen Regierung zu unterstützen, indem sie auch in Italien Alles dazu vorbereiten wollten, wo der General Dombrowski und mehrere Officiere von der polnischen Legion, ihre Meinung theilten, allein es handelte sich darum ein Circularschreiben an die in Polen zurückgebliebenen Mitglieder des constitutionellen Reichstages zu erlassen, und sie hegten den Glauben daß meine Unterschrift viele derselben bestimmen würde, den Entschluß zu fassen zu uns zu stoßen.

Ich suchte ihnen dagegen das Unpassende des ganzen Planes und die Gefahren bemerklich zu machen, denen wir diese achtungswerthen Bürger hierdurch aussetzen würden, die ihrem Vaterlande bereits so viele Opfer gebracht hätten; auf die eindringlichste Art von der Welt stellte ich ihnen

vor, daß wir Proscribirte zwar, die wir unser Vermögen und unsere Hülfsquellen verloren hätten, uns nach Gefallen mit eitlen Hoffnungen schmeicheln könnten: daß es aber unklug, unmenschlich und unserer unwerth sey, friedliche Einwohner und Familienväter noch aufzufordern, ihre Besitzungen und die Ihrigen zu verlassen, und sie zu unbedachten, verwegenen und nach meiner Ansicht, nutzlosen Schritten, zu verleiten.

Meine Vorstellungen dieserhalb waren aber um so lebhafter, da mir das Circularschreiben welches man mir zeigte und welches man nach Polen zu senden gedachte, durchaus nicht der Wahrheit gemäß abgefaßt erschien und die Frage um welche es sich drehte, in demselben in einen falschen Gesichtspunkt gestellt war, indem man die Meinung einiger einzelnen Polen für einen officiellen Vorschlag von Seiten des Directoriums auszugeben schien.

Man hörte mich an, weil man meine Unterschrift zu haben wünschte und da man mir nach langen Discussionen die Ueberarbeitung dieses Schreibens übertrug, das ich nun so kurz wie möglich zusammenzog und in demselben ganz einfach die Gründe aufstellte, warum man glaubte den Plan, die Repräsentanten des constitutionellen Reichstages in Mailand zu versammeln, fassen zu müssen, ohne daß ich dabei dieses Vorhaben weder billigte noch verwarf: so verweigerte ich sie auch nicht.

In diesem neuen Schreiben gaben wir zu verstehen: daß die französische Regierung diese Maßregel zwar nicht geböte, demungeachtet aber es gut seyn würde wenn die Mitglieder des constitutionellen Reichstages diesen Plan sich reiflich überlegen und dann nach ihren besten Einsichten und so wie es ihnen ihre Vaterlandsliebe vorschriebe, handeln wollten.

Dieser Brief wurde von Mniewski, Taszycki, Prozor, Wybicki, Barss, Walichnowski,

Raiecki, Kochanowski, Woyczynski und mehreren Anderen, unterzeichnet und die Ausdrücke darin waren so abgewogen, daß ich nicht anstand ebenfalls meine Unterschrift zu gewähren, doch war ich dabei fest überzeugt, daß die Urheber des Projectes nicht ermangeln würden noch unter der Hand und jeder für sich, besondere Briefe an ihre Freunde in Polen zn senden; dies kümmerte mich indeß nichts weiter, um so mehr, da ich der Meinung war, daß man keinen derjenigen namentlich aufführen sollte an die dieses Circularschreiben gerichtet war, sondern allein dem Agenten welcher es nach Polen zu bringen hatte, die Sorge überlassen müßte, es denen zu geben welche man ihm mündlich nennen würde. Hiergegen widersetzte man sich jedoch, und verlangte ausdrücklich, es an den Fürsten Adam Czartoriski, an Ignaz Potocki, an Malachowski und die übrigen vornehmsten Mitglieder des constitutionellen Reichstages zu überschreiben, da man behauptete, daß wenn dies nicht geschähe, das Ganze als verdächtig erscheinen und der hierdurch gethane Schritt unnütz werden würde.

Meine Gegenvorstellungen wurden nicht gehört, und es entstand leider hieraus was ich vorhergesehen hatte; denn da Narbutt, welcher der Ueberbringer dieser Ausfertigung war, an der Grenze arretirt wurde und Kochanowski, der eine Adresse an die Gallizier überbrachte, in welcher man ebenfalls die Unklugheit begangen hatte mehrere Individuen zu nennen, dasselbe Schicksal erlitt, so wurden nun natürlich durch die Beschlagnahme ihrer Papiere mehrere achtbare Männer auf das Aeußerste compromittirt und eine Menge Verfolgungen durch dieses unbedachte Verfahren herbeigerufen.

Mich anlangend, so reiste ich jetzt mit dem Vorsatze nach Brüssel, erst nach der Rückkehr des General Bonaparte aus Italien wieder nach Paris zu gehen.

Meine Hoffnungen gründeten sich jetzt allein noch auf die von der polnischen Legion der französischen Regierung

erwiesenen Dienste; auf die Sorgfalt welche man darauf verwendete sie zu vermehren, indem man alle Dienste suchende Polen zu derselben sendete; auf die Veränderungen welche nothwendig in der Form der französischen Verwaltung vor sich gehen mußten; auf den Unbestand des Friedens mit dem Wiener Hofe und auf die Möglichkeit eines Krieges mit Rußland, trotz der friedlichen Gesinnungen welche der Kaiser Paul bisher gezeigt hatte. Alle diese Aussichten boten sich jedoch erst in der Ferne dar und beraubt der Hoffnung, in mein Vaterland zurückkehren zu können, entfernt von meiner Familie, ohne Geld und ohne Hülfsquellen, hatte ich jetzt so vielen widrigen Schicksalen nichts entgegenzusetzen als Geduld und fand in Nichts meinen Trost, als in dem Gefühle gehandelt zu haben wie die Pflicht es mir gebot.

In Brüssel empfing ich Nachrichten die mich vollends niederschlugen. Die in der Moldau und Wallachei sich befindenden polnischen Militärs, hatten die bestimmten Befehle welche ich ihnen in Aubert-dü-Bayets Namen hinterließ, Nichts zu unternehmen ehe sie weiter dazu beauftragt würden, nicht befolgt. Ohngefähr hundert von ihnen waren, Denisko an der Spitze, unbedachtsamer Weise über die Gallizische Grenze gegangen um hier einen coup de main auszuführen, für welches Vorhaben sie aber hart bestraft wurden; denn nachdem sie auf ein österreichisches Truppencorps gestoßen waren sahen sie sich plötzlich umringt; ohngefähr funfzehn fielen mit den Waffen in der Hand, zwölfe die man gefangen nahm, wurden auf der Stelle gehenkt und der Rest entfloh mit dem das Ganze commandirenden Führer, zurück in die Moldau.

Wie man mir meldete, so war dieser Zug in Folge eines von Aubert-dü-Bayet an Denisko gegebenen Befehles in der Absicht unternommen worden, eine Recognoscirung in Gallizien zu unternehmen um sich von der Stärke der daselbst befindlichen österreichischen Militärmacht

zu unterrichten; doch habe ich hierüber nie etwas Näheres erfahren können und vermag daher dieser Annahme keinen rechten Glauben zu schenken. Gewiß ist übrigens, daß Denisko von dem französischen Gesandten von Bucharest nach Constantinopel gerufen wurde und daß er nach seiner Rückkehr diesen Streich ausführte, von dem sich durchaus kein günstiges Resultat erwarten ließ und durch welchen die Gallizier ganz ungemein compromittirt wurden.

Mehrere von diesen wurden in Ketten in die Gefängnisse nach Wien geführt, wo man sie sehr hart behandelte und Jahre lang in Haft ließ.

Später erfuhr ich, daß Denisko nach dieser verunglückten Expedition, abermals nach Constantinopel ging, sich hier dem russischen Gesandten vorstellte, den gethanen Schritt als einen solchen bezeichnete den die Verzweiflung allein hervorgerufen habe und, nachdem er ein Schreiben von dem Gesandten erhalten, sich nach Petersburg begeben und hier vor dem Kaiser Paul erschienen sey, welcher ihn mit Wohlwollen aufnahm und ihm ein Gut mit einigen hundert Bauern schenkte, um ihn dadurch für seine in Polen verlorenen Besitzungen zu entschädigen.

Wie ich bereits früher meldete, so trat auch Dambrowski in russische Dienste; die anderen in der Moldau und Wallachei befindlichen polnischen Militärs, kehrten aber theils in ihre Heimath zurück, theils begaben sie sich zu der polnischen Legion in Italien.

Der Bürger Barss, der unterdessen den Plan mit dem Reichstage zu Mailand nicht aus den Augen verloren hatte, sandte mir jetzt ein von einer großen Menge Officiere von der polnischen Legion, unterzeichnetes Schreiben nach Brüssel, in welchem man mich aufforderte, mich nebst Wybicki und Mniewski in die Lombardei zu begeben, um hier den Kern der Nationalrepräsentation bilden zu helfen. Diese Ausfertigung war vom 3ten Messidor.

Mniewski hatte sich bereits von Paris entfernt um sich der preußischen Grenze zu nähern, ich blieb bei meinem Entschlusse, in Brüssel Bonapartes Ankunft in Paris zu erwarten, ehe ich mich weiter zu Etwas bestimmte, und somit war denn von uns Dreien, Wybicki der Einzige, der nach Mailand ging.

Durch Particularbriefe erfuhr ich noch, daß der General Zajonczeck zum Commandanten von Brescia ernannt worden und den Auftrag erhalten hatte, daselbst ein Corps von 16,000 Mann Nationalgarden und 6000 Mann Linientruppen zu errichten. Man meldete mir ferner, daß der General Dombrowski alle polnische Officiere welche in der in Italien befindlichen Legion dienten, Bonaparte vorgestellt habe und daß dieser sie mit vielem Wohlwollen aufgenommen hätte; auch theilte man mir mehrere Beförderungen mit, die in dieser Legion stattgefunden hatten und nannte mir unter Anderen Zymirski, Chamant und noch Einige, die ich genau kannte und an deren Loose ich vielen Theil nahm, als solche, die zu höheren Militärgraden gerückt waren. Mit einem Worte, Alles was ich entweder direct von Mailand oder über Paris von der polnischen Legion erfuhr, war sehr trostreich und nur auf diese baute ich jetzt noch einige Hoffnung.

Während meines Aufenthaltes in Brüssel, vernahm ich auch den Abschluß des Friedens von Campo-Formio zwischen Frankreich und Oesterreich. Er wurde den 17ten October 1797 unterzeichnet und der deutsche Kaiser erkannte darin die natürlichen Grenzen der französischen Republik an, d. h. den Rhein, die Alpen, das Mittelländische Meer, die Pyrenäen und den Ocean. Er willigte ferner in die Errichtung der cisalpinischen Republik, bestehend aus der Lombardei, den Herzogthümern Reggio, Modena, Mirandola, den drei Legationen von Bologna, Ferrara und der Romagna, dem Veltlin und den Theilen des Venezianischen Gebietes die sich auf dem rechten Adda-Ufer befinden, und

trat den Breisgau ab, wodurch seine Erbstaaten von der französischen Grenze entfernt wurden; auch kam man unter Anderem noch überein: daß die wichtige Vormauer Mainz nach einer militärischen Convention, die zu Rastadt stattfinden und wo sich der französische Gesandte und der Graf Kobenzl treffen wollten, den französischen Truppen übergeben werden sollte.

Bonaparte beauftragte den General Berthier die Nachricht von dem Abschluß des Friedens von Campo=Formio nach Paris zu bringen und gab ihm den berühmten Mongé, Mitglied der Commission für die Künste und Wissenschaften in Italien, zum Begleiter. Das Directorium, welches den Abschluß dieses Friedens nicht erwartet hatte, schien jedoch nicht sehr zufrieden hiermit zu seyn und stand einige Augenblicke an ihn zu ratificiren; aber die öffentliche Meinung überwog; man fand die Bedingungen im Allgemeinen so vortheilhaft für Frankreich, daß man sich endlich entschloß Alles was Bonaparte in dieser Hinsicht bestimmt hatte, zu billigen.

Ebenfalls in Brüssel vernahm ich noch den Tod von Friedrich Wilhelm II. von Preußen, der am 16ten Novbr. 1797 starb.

Da ich nicht daran zweifelte, daß nach der Unterzeichnung des Friedens von Campo=Formio, Bonaparte entweder eigenwillig oder auf den Ruf des Directoriums, nach Paris zurückkehren würde, so beschloß ich jetzt ebenfalls dahin zu gehen; ein unvorhergesehenes Hinderniß verzögerte jedoch meine Abreise von Brüssel.

Ich hatte mich an den Maire dieser Stadt gewendet um einen Paß zu erhalten, dieser benachrichtigte mich aber, daß ich vorher um die Erlaubniß der Pariser Polizei nachsuchen müsse. Nach Verlauf von vierzehn Tagen kündigte er mir an: daß ich zwar so lange als es mir beliebe, in Brüssel bleiben könne, im Fall aber daß ich nach Paris

wolle, müsse ich mir vorher ein Certificat von einem Mitgliede des Directoriums oder von einem Minister der Republik, der mich persönlich kenne, verschaffen. Meine Verlegenheit dieserhalb war groß, denn da weder die polnische Deputation in Paris mehr bestand, noch die allgemeine Gährung welche in der Hauptstadt unter den Mitgliedern der Regierung herrschte, mir erlaubte meine Wahl auf irgend einen Einzelnen zu richten, so wußte ich nicht was ich nun beginnen sollte. Zum Glück vernahm ich jedoch, daß sich der ehemalige Gesandte in Constantinopel, Verninac, in Paris befand *), an den ich nun sogleich schrieb, worauf ich denn umgehend von ihm nachstehendes Certificat erhielt.

„Ich Unterzeichneter attestire hiermit dem Bürger Sautin, Polizeiminister der Republik, daß der Bürger Michael Oginski, ein polnischer Patriot, mir während meiner Mission in Constantinopel genauer bekannt wurde; daß der genannte Bürger Michael Oginski sich daselbst in Aufträgen seiner Landsleute, die Freunde der französischen Republik und Feinde der Unterdrücker ihres Vaterlandes sind, befand; daß der genannte Michael Oginski der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes ein großes Vermögen und eine unabhängige Lage zum Opfer brachte; daß er von den Russen proscribirt wurde, und daß er mir unter allen Beziehungen der Aufmerksamkeit und des Wohlwollens der Behörden der Republik würdig erscheint.“

„Paris, d. 10ten Brümaire J. VI. der Republik.“

„R. Verninac.“

---

*) Er verheirathete sich damals daselbst mit der Tochter des ehemaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Charles de la Croix.

Dieses Certificat übergab ich nun dem Maire von Brüssel und erhielt hierauf einige Tage später einen Paß, mit welchem ich am 2ten Decbr. 1797 nach Paris abreiste.

Fünftes Capitel.

Ankunft des General Bonaparte in Paris nach seinem ersten Feldzuge in Italien. — Seine Aufnahme daselbst. — Ball bei Talleyrand. — Fest welches die Regierung giebt. — Mein Benehmen in Paris. — Nähere Angaben über Bonaparte. — Bemerkungen über die damalige Lage Frankreichs. — Ich verlasse Paris von Neuem. —

Den 6ten Decbr. kam Bonaparte in Paris an, nachdem er einen der glänzendsten Feldzüge mit einem für Frankreich glorreichen Frieden geendet hatte. Ganz Italien war Frankreichs Gesetzen jetzt unterworfen; zwei neue Republiken daselbst nach französischem System errichtet worden; der Kaiser und die Fürsten Deutschlands hatten die französische Republik anerkannt; mehr als 120 Millionen waren an Contributionen in Italien erhoben worden; das Nationalmuseum hatte sich mit den Meisterwerken der Künste bereichert die man aus Parma, Florenz und Rom wegführte und deren Werth auf mehr als 200 Millionen geschätzt wurde. Die in Genua, Livorno und Venedig eroberten Schiffe verstärkten die französische Marine; die Escadren von Toulon beherrschten das Mittelländische und Adriatische Meer und dehnten ihre Herrschaft bis zur Levante aus, und der Handel von Lyon, der Provence und der Dauphiné, begann seit der Weg über die Alpen wieder offen war, von Neuem aufzuleben: Alles dieses war aber das Resultat eines Feldzuges der nur zwei Jahre gedauert hatte, und der mit so viel glänzenden Siegen bezeichnet war, daß dadurch

nothwendig die Blicke von ganz Frankreich auf den Einen gerichtet werden mußten, welcher dieses Alles bewirkte.

Dennoch erschien Bonaparte auf eine höchst bescheidene Art in Paris, und trat daselbst in seinem kleinen Hause in der Straße Chantereine ab, welche von der Municipalität jetzt den Namen der „Siegesstraße" erhielt.

Ich war den Tag vor Bonapartes Ankunft in Paris angelangt und nahm mir vor, diesmal hier weniger zurückgezogen als bei meinem früheren Aufenthalte daselbst zu leben und mehr mit den Mitgliedern der Regierung und den bedeutendsten Personen jener Zeit zu verkehren. In dieser Absicht gedachte ich auch nicht mehr als Agent der polnischen Patrioten aufzutreten, sondern als bloßer aus seinem Vaterlande verbannter Privatmann dieser Nation. Dabei hatte ich nicht nöthig die Ohren der Machthaber durch immerwährende Klagen über Polens Lage zu belästigen; ich entging hierdurch den Beobachtungen der Minister der auswärtigen Höfe, konnte Alle ohne Unterschied sehen und da ich nicht mehr den Schein hatte als wollte ich wissen was man von uns dachte, so vermochte ich so ohne Mißtrauen zu erregen, in alle Gesellschaften zu gehen und die verschiedenen Ansichten derer zu erfahren, mit denen ich Gelegenheit hatte zusammen zu kommen.

Auf diese Art bemerkte ich, daß die Franzosen im Allgemeinen den Polen wohlwollten und viele Uebereinstimmung des Charakters zwischen diesen und sich fanden. Sie rühmten den angenehmen Umgang der Polen in Gesellschaft, ihre Tapferkeit und ihre Vaterlandsliebe; die französischen Militärs konnten nicht genug die Bravheit der polnischen Legion preisen: aber alles dieses ließ mir doch nicht die wahren Gesinnungen der französischen Regierung erkennen, die zu dieser Zeit viel zu schwankend in sich, und viel zu sehr mit den inneren Angelegenheiten des Landes beschäf-

tigt war, um ihr Augenmerk besonders auf uns zu richten.

Ich ließ mich dem neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, vorstellen und machte die Bekanntschaft von Barras, Barthelemy, Pichegrü, Tallien, Sieyes und der Mehrzahl der französischen Generale, welche den Feldzug in Italien beigewohnt hatten.

In Lecouteulx de Cantelüs Hause sah ich diese ausgezeichneten Menschen am Häufigsten, die hier öfters speisten oder ihre Abende zubrachten; hier war es wo ich Gelegenheit hatte viele Details über die Hauptepochen der französischen Revolution, und die vorzüglichsten militärischen Ereignisse der Feldzüge in Italien und Deutschland, zu vernehmen und hier war es auch, wo ich den General Bonaparte kennen lernte, der, nachdem uns der Wirth des Hauses gegenseitig vorgestellt hatte, mich fragte, wie lange ich schon Constantinopel verlassen hätte, sich nach Aubert-dü-Bayet und den Militären die sich in seinem Gefolge befanden, erkundigte, und was ich über die Türkei dächte? Meine Antworten hierauf waren eben so kurz als seine Fragen.

Eines Tages als ich bei Lecouteulx de Cantelü zu Mittage speisete, sandte Bonaparte seinen Adjutanten mit der Bitte, ihm ein Couvert aufzuheben jedoch nicht auf ihn zu warten, da er vielleicht durch seine Arbeiten abgehalten würde gleich zur bestimmten Zeit zu kommen. Nach dem Essen wurde er von den Damen über die Neuigkeiten gefragt, die man aus Rom erhalten hatte und nach denen, wie man wußte, der Palast von Joseph Bonaparte, des damaligeu französischen Gesandten in Rom, verletzt und der Generaladjutant Düphot ermordet worden war. Bonaparte antwortete bereitwillig auf alle Fragen der Damen und ging selbst in einige nähere Details über dieses Ereigniß ein. Ich bemerkte daß der Ton seiner Stimme

rauh war und daß er damals, wenigstens nach dieser Unterredung von der ich Zeuge war, zu schließen, noch keine besondere Fertigkeit im Ausdrucke besaß. Er erzählte dabei eine Vision welche der Ermordung des General Dúphot einige Tage vorher gegangen seyn sollte, doch vermag ich mich jetzt nicht mehr genau aller Einzelnheiten zu erinnern mit denen er diese Relation begleitete, die von Allen sehr aufmerksam angehört wurde, obschon gewiß mit geringerem Erstaunen über die Vision selbst, als darüber sie aus dem Munde des Helden des Tages zu vernehmen.

Einige Augenblicke nachher traten einige Damen zu dem Fortepiano und baten mich den Marsch zu spielen, den ich für die polnischen Legionen gesetzt hatte; Bonaparte, gleichfalls herzutretend, sprach nun zu den Umstehenden: „Wohlan! hören wir; man spricht von den polnischen Legionen; aber man sollte immer hinzusetzen die braven Polen, denn sie schlagen sich wie die Teufel.“ Das Gespräch kam jetzt auf Musik im Allgemeinen, und vorzüglich auf die italienischen Componisten.... auch hieran nahm Bonaparte Antheil und lobte ganz vorzüglich Paësiello.

Zwei Tage darauf gab Talleyrand einen Ball zur Feier der Rückkehr des Siegers von Italien. Alle ausgezeichnete Fremde waren dazu eingeladen und die Gesellschaft zahlreich und glänzend. *)

General Bonaparte kam erst sehr spät; seit lange schon waren alle Augen nach der Thüre durch welche er eintreten sollte, gerichtet, und die welche ihn noch nicht gesehen hatten, schienen jetzt nicht wenig zu erstaunen, als sie einen kleinen, mageren, von der Sonne verbrannten Mann, dessen glatte, glänzend schwarze Haare vorn bis auf die Augen hereingekämmt waren, in einem einfachen grauen

---

*) Auf allen Einladungskarten zu diesem Balle stand die Bitte, keine englischen Fabricate zum Schmuck anzulegen.

Ueberrocke erscheinen sahen und dessen Aeußeres ungemein ernst und wenig zuvorkommend war.

Bonaparte schien übrigens den Eifer mit welchem man sich um ihn drängte, nicht zu bemerken und überhaupt einem Feste fremd zu seyn, das allein ihm zu Ehren veranstaltet worden war. Zwar konnte er nicht umhin denen Rede zu stehen oder sie selbst anzureden, die er näher kannte, aber sobald er bemerkte, daß man sich um ihn her sammelte um ihn zu sehen und zu hören, ging er mit vieler Ruhe nach einem anderen Ende des Saales oder auch zuweilen in eines der anstoßenden Zimmer, wo sich denn dasselbe immer bald wiederholte, und so lange dauerte als er sich gegenwärtig befand; indeß, sey es Ermüdung oder Langeweile, oder das Bedürfniß sich mit ernsteren Dingen zu beschäftigen, er zog sich bald zurück ohne daß es schien als sey er von der Wirkung die seine Gegenwart hervorbrachte, überrascht oder geschmeichelt worden. *)

Bei Bonapartes Ankunft in Paris, hatten sich sogleich die Chefs aller Partheien bei ihm eingefunden, aber er weigerte sich sie zu empfangen. Das Publikum war voller Begierde ihn zu sehen; überall wo man glaubte daß er vorbeikommen würde, standen die Straßen und Plätze voller Menschen, aber gerade da wo sich die Neugierde um ihn drängte, erschien er nicht.

Das Directorium benahm sich äußerst zuvorkommend gegen ihn und wenn man ihn wegen Etwas zu Rathe zu ziehen wünschte, so wurde er durch einen der Minister eingeladen, den Sitzungen des Conseils beizuwohnen; auch

*) In dem Augenblick als Bonaparte in den Saal trat, ergriff ein Deputirter der Schweiz (ich glaube es war Ochs) den Arm einer neben ihm stehenden Dame und sagte, indem er voll Begeisterung nach dem Kommenden hinzeigte: „Sehen Sie da Madame, das ist der General Bonaparte“.... — „Ich weiß es wohl“ wiederte diese, „denn es ist mein Gemahl.“ In der That war diese Dame die Wittwe von Beauharnais, welche Bonaparte geheirathet hatte und die später Kaiserin Josephine wurde.

bot man ihm die durch Carnots Proscription erledigte Stelle im Institut an. Da die Regierung dem Feldherrn der Italienischen Armee ihre Dankbarkeit zu bezeigen wünschte, so veranstaltete sie unter dem Vorwande zur Feier des Friedens von Campo-Formio, ein glänzendes Fest. Im Hofe des Palastes von Luxembourg, hatte man Gerüste erbaut und die in Italien eroberten Fahnen zu einer Art von Thronhimmel über den fünf Directoren gruppirt. In der Rede welche Bonaparte bei dieser Gelegenheit hielt, bemerkte man unter andern nachstehende Stelle: „Um frei zu werden, mußte das französische Volk die Könige bekämpfen; um eine auf Vernunft gegründete Constitution zu erhalten, mußte es die Vorurtheile von achtzehn Jahrhunderten besiegen: Religion, Feudalismus und Despotismus haben abwechselnd Europa beherrscht, aber von dem Frieden den man jetzt schloß, datirt sich die Aera der repräsentativen Regierung. Ich übergebe Ihnen hier, Directoren des französischen Volkes, den von dem Kaiser ratificirten Vertrag von Campo-Formio; dieser Friede sichert die Freiheit, das Glück und den Ruhm der Republik. Wenn das Wohl des französischen Volkes auf den bestorganisirtesten Gesetzen ruhen wird, dann wird ganz Europa frei werden ꝛc. ꝛc.“

Sulkowski, den ich öfters sah, war einer der Adjutanten des General Bonaparte und fast stets um ihn. Er sagte mir, daß Bonaparte gewöhnlich still, düster, viel beschäftigt und vor sich hin sey, und daß er ihn nie in einer größeren Gesellschaft habe lächeln sehen, aber zuweilen in kleineren Cirkeln, wie z. B. bei Lecouteulx de Cantelû sich einfanden, und überall wo Niemand wäre dessen Nähe ihn genire, spreche er gern und überlasse sich ungezwungen der Unterhaltung. Allein mit Sulkowski sprach er offen und vertraulich mit ihm von seinen Plänen und belustigte sich sogar zuweilen über die Abentheuer die man ihm von einigen Damen welche er näher kannte, er-

zählte. Uebrigens versicherte mir Sulkowski aber, daß Bonaparte, der seit seiner Rückkehr nach Paris eine kleine, sehr einfach meublirte Wohnung inne hatte, den größten Theil des Tages unter geographischen Charten zubringe die er auf den Fußboden seines Cabinets ausgebreitet hätte und daß er hier, einen Cirkel und einen Bleistift in der Hand, sich unaufhörlich damit beschäftige Pläne zu Feldzügen zu entwerfen und bald ein Project zu einer Landung in England, bald zu einer Landung in Aegypten bilde. Er ging dabei selten aus, sah wenig Menschen bei sich und begab sich nur zuweilen ins Theater, wo er in einer vergitterten Loge Platz nahm, häufig aber um 9 Uhr schon wieder in seine Wohnung zurückkehrte, um dann noch bis 2 oder 3 Uhr gegen Morgen zu arbeiten.

Trotz den Zuvorkommenheiten welche ihm das Directorium bewies, sah man doch ziemlich deutlich, daß dasselbe eifersüchtig auf seinen Ruhm, sein Ansehn und seine Popularität war. Die aus Italien zurückkehrenden Truppen waren dagegen voller Begeisterung für ihren Feldherrn.

Die Uneinigkeit welche zwischen den Mitgliedern der Regierung herrschte, hemmte in dieser Zeit den Gang der Angelegenheiten im Innern außerordentlich, so daß die Verwaltung durchaus nicht den Wünschen des Publicums entsprach und sich immer mehr alle Blicke dem Sieger von Italien zuwendeten.

Zeuge während einiger Monate meines Aufenthaltes in Paris, von dieser allgemeinen Bewegung und den Factionen welche Frankreich zerrissen, sah ich, ohne daß man die Resultate und das Ende von diesem Allem zu bestimmen vermochte, eine neue Umwälzung in der Regierung und neue daraus entspringende Veränderungen, voraus, doch glaubte ich daß die Polen bei allem diesen Nichts von Frankreich in der Epoche wo wir uns befanden, würden zu hoffen haben und daß ihnen jetzt durchaus nichts Anderes übrig blieb, als zu dulden und zu warten.

Ehe ich Paris abermals verließ, ging ich noch einmal zu Talleyrand, der mich in obiger Meinung bestärkte und dem ich die Gerechtigkeit erzeigen muß zu sagen, daß er der Erste war der offen und ohne uns mit chimärischen Hoffnungen zn schmeicheln, mit mir in dieser Hinsicht über die Nutzlosigkeit der Vorstellungen sprach, welche die Polen in diesem Augenblicke der französischen Regierung machen konnten. Er gab zu, daß alle seine Landsleute viel Theilnahme an dem Loose der polnischen Nation nähmen; er leugnete nicht, daß Frankreich eines Tages zu der Wiederherstellung Polens würde beitragen wollen und können, aber er sagte auch, daß für den gegenwärtigen Augenblick nicht daran zu denken sey. Was mich betrifft, so machte er mir bemerklich, daß ein Mann der Familie hätte, sein Vermögen nicht aufopfern und den Aufforderungen widerstehen müsse in sein Vaterland zurückzukehren; zwar kannte er die Proscriptionsbeschlüsse die man gegen mich in Rußland erlassen hatte: doch glaubte er nicht daß man in Preußen eben so strenge Maßregeln gegen die polnischen Emigranten angewendet habe und rieth mir daher, mich geradewegs nach Berlin zu begeben und mich an den König von Preußen zu wenden der ein Alliirter der französischen Republik sey und durch sein Benehmen hinreichend bewiese, wie viel er auf diese Allianz hielte. Er versicherte mir, daß ich auf die Loyalität des Berliner Cabinettes rechnen könne, wo mich selbst der Gesandte der französischen Republik beschützen solle, falls ich dessen Unterstützung bedürfte.

Ich dankte Talleyrand für die Theilnahme die er mir bewies, doch sagte ich ihm, daß ich es nicht wage mich sogleich nach Berlin zu begeben, ohne vorher das Terrain untersucht zu haben; daß ich mich aber den preußischen Staaten nahen und in Hamburg die Sache abwarten wollte. Dann bat ich ihn um Empfehlungsschreiben an Roberjot, den französischen Botschafter bei den Hanseestädtern, die mir auch schon den nächsten Tag auf eine sehr verbindliche

Weise von Dùrand, dem Chef des Bùreau der auswärtigen Angelegenheiten, ausgefertigt wurden.

Sechstes Capitel.

Aufenthalt in Hamburg. — Expedition der Franzosen in Aegypten. — Erlaubniß die ich erhalte in die preußischen Staaten zu kommen. — Mein Aufenthalt in Berlin. — Schreiben des Grafen Rostopschin im Namen von Paul I. — Ueberblick der Nachrichten aus Frankreich von der Schlacht von Aboukir bis zum Frieden von Lüneville. — Vorbereitungen zu einer Landung in England. — Tod des Kaisers Paul. — Ich erhalte die Erlaubniß nach Rußland kommen zu dürfen; — und begebe mich nach Petersburg. —

Indem ich Paris gegen Ende des Monats April 1798 verließ, brach ich alle Correspondenz ab die mich hätte compromittiren können. Zwar bewahrte ich im Grunde meines Herzens die Gewißheit, die mich seitdem auch nie verlassen hat, daß Polen wieder hergestellt werden würde, aber weder ich noch diejenigen mit denen ich bisher hieran arbeitete, vermochten dies nach meiner gegenwärtigen Ueberzeugung zu bewirken, und ich glaubte daß wir unser Heil jetzt nur noch lediglich von den Beschlüssen der Vorsehung, von einem Zusammentreffen von Umständen welche die Zukunft herbeiführen konnte, und von der polnischen Legion erwarten durften, die einen wirklichen Kern der Nationalrepräsentation bildete.

Während meines Aufenthaltes in Hamburg mußte ich viele Vorsicht anwenden, denn ich wurde hier von den russischen und englischen Agenten genau im Auge gehalten; das Benehmen welches ich jedoch hier beobachtete, indem ich alle Verbindungen mit überspannten oder verdächtigen Personen vermied und mir alle Correspondenz mit meinen noch in Dresden, Venedig und Paris sich aufhaltenden Landsleuten

untersagte, machte daß man bald fand daß ich nichts Gefährliches mehr im Schilde führte. Zuweilen sah ich hier den General Dümouriez, den Herzog von Liancourt und Alexander Lameth, am häufigsten aber den General Valence, der mich am Genauesten kennen zu lernen suchte und mich häufig besuchte. Dabei ging ich täglich zu Rivarol, dessen lehrreiche und interessante Unterhaltung mir viel angenehme Stunden verschaffte, und von dem es mir besonders Vergnügen machte, mir mehrere Artikel aus seinem Wörterbuche der französischen Sprache vorlesen zu lassen, das seine natürliche Bequemlichkeitssucht ihm nicht erlaubte zu beendigen, und mit dem ich häufig den Horaz las, den er mit wissenswürdigen Erklärungen und Auseinandersetzungen begleitete.

Hier in Hamburg war es daß ich durch die öffentlichen Blätter die Nachricht von der französischen Expedition nach Aegypten erfuhr. Der Plan dazu war seit einiger Zeit von dem General Bonaparte gefaßt worden der sich, noch nicht in der Lage befindend um die Unruhen und die Trennungen welche im Inneren Frankreichs herrschten, für sich benutzen zu können um sich an die Spitze der Regierung zu stellen, wenigstens sich dadurch der Abhängigkeit vom Directorium zu entziehen suchte, daß er eine Expedition in entlegene Gegenden unternahm, wo er in seinen Unternehmungen nicht gehindert war und fern von allen Partheien und Factionen, neue Lorbeern erwerben konnte. So war es daß man während man im Publicum das Gerücht von einer Landung in England ausstreute, und die englische Regierung durch Zusammenziehung von Truppen in der Normandie, Picardie und Belgien beunruhigte, und während Bonaparte häufige Reisen in jene Gegend machte um die daselbst cantonnirenden Truppen zu mustern und hierdurch das Gerücht von der Expedition nach England noch mehr zu vermehren: daß man, sage ich, unermeßliche Vorbereitungen in Toulon traf und 40,000 Mann

Kerntruppen sich in den Häfen am Mittelländischen Meere versammelten.

Dreizehn Linienschiffe, vierzehn Fregatten und vierhundert Transportfahrzeuge waren endlich bereit dieses Heer aufzunehmen, dessen vorzüglichste Anführer Berthier, Caffarelli, Kleber, Desaix, Regnier, Lannes, Dümas, Mürat, Andreossi, Belliard, Menou und Zajonczeck waren. Bonaparte hatte seinen Generalstab zusammengesetzt und unter seinen Adjutanten bemerkte man seinen Bruder Ludwig Bonaparte, Düroc, Eügen Beauharnais und Sulkowski. Ungefähr hundert Mitglieder von der Commission der Wissenschaften und Künste, schlossen sich dieser Expedition an die sich unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses vorbereitete unter Segel zu gehen.

Ich vernahm in Hamburg daß die zu dieser Expedition bestimmte Flotte unter dem Befehl des Viceadmiral Brueys am 19ten Mai 1798 von Toulon unter Segel gegangen sey, daß am 13ten Juny Malta von den Franzosen war genommen worden und daß man am 1sten July an Aegyptens Küsten gelandet und Alexandrien besetzt hatte.

Die Nachrichten von den Schlachten, die in Aegypten aufeinander folgten und die eben so viele Siege für die französischen Waffen waren, verbreiteten sich in Europa mit einer erstaunungswürdigen Schnelle; endlich vernahmen wir aber auch den Ausgang der Seeschlacht von Aboukir und die Unfälle der französischen Flotte, die uns jetzt glauben ließen daß die Expedition nach Aegypten trotz aller Siege welche die Franzosen zu Lande errangen, scheitern müsse.

Alle Welt weiß was seitdem in Aegypten und Syrien bis zu Bonapartes Rückkehr nach Frankreich vorfiel und da dieser Feldzug durchaus keinen Einfluß auf die polnischen Angelegenheiten hatte, so würde ich seiner hier gar nicht gedacht haben, wenn sich nicht mehrere meiner Landsleute,

die dem französischen Heere in jene entlegenen Gegenden folgten, durch ihre Tapferkeit und ihr gutes Benehmen dabei mit Ehre bedeckt hätten. Die Bülletins und die Tagesblätter gedachten auf eine ehrenvolle Art des General Zanjonczeck, der sich bei den verschiedenen ihm übertragenen Expeditionen auszeichnete, und der Brigadechef und Adjutant des Ober-Generals, Sulkowski endete hier am 21sten Septbr. 1798 unter den Mauern von Cairo, seine ruhmwürdige Laufbahn.

Doch ich kehre jetzt nach Hamburg zurück, wo ich aller Hülfsquellen und aller Hoffnungen beraubt, ein trauriges Daseyn führte, nachdem ich vergeblich versucht hatte die Erlaubniß zu erhalten zu den Meinigen nach Preußisch-Polen zurückkehren zu dürfen. Gegen Ende des Monats September vernahm ich indeß, daß der König und die Königin von Preußen bei einer Reise nach Warschau, meine Frau gewürdigt hatten sich nach mir bei ihr zu erkundigen, und daß diese die Gelegenheit benutzt hatte um mir die Erlaubniß auszuwirken, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Man sandte mir dieserhalb einen Paß nach Hamburg, zugleich empfing ich aber auch ein sehr verbindliches Schreiben von dem Prinzen Wilhelm von Oranien, dem jetzigen Könige der Niederlande, einem Schwager des Königs von Preußen, der, wie er sagte, „sich ein Vergnügen daraus gemacht hätte dazu beitragen zu können, mir die Erlaubniß in mein Geburtsland und zu meiner Familie zurückkehren zu dürfen, auswirken zu helfen.“

Es ist mir unmöglich einen Begriff von den peinlichen Gefühlen zu geben die ich empfand als ich mich den Grenzen Polens näherte. Meine Mutter war einige Monate vorher gestorben; der größte Theil meiner alten Freunde war ebenfalls entweder in das Grab gesunken oder durch Grenzen von mir getrennt die ich nicht überschreiten durfte, da mir noch immer der Eintritt in die russischen und österreichischen

Staaten untersagt blieb. Blos der König von Preußen hatte mir einen Zufluchtsort in den seinem Scepter unterworfenen polnischen Provinzen gewährt; da ich jedoch keine meiner ehemaligen Besitzungen mehr besaß, so hatte ich jetzt keinen andern Aufenthalt als auf einem dem Vater meiner Gattin gehörigen Gute in der Nähe von Warschau.

Hier verlebte ich vier Wochen, ohne daß ich wußte was ich weiter thun sollte, ohne das Loos welches meiner noch für die Zukunft harrte, voraussehen zu können, in der tiefsten Melancholie versunken, als ich plötzlich durch das Gerücht aufgeschreckt wurde, daß neue Verhaftungen in Polen begonnen und daß die Polizei den Auftrag erhalten hätte, ihre Aufmerksamkeit in Betreff mehrerer Personen von Bedeutung zu verdoppeln, unter denen man besonders Ignaz Potocki, Malachowski und Soltyk nannte. Ich fühlte jetzt die Nothwendigkeit mich ungesäumt nach Berlin begeben zu müssen, theils um dem König für die Erlaubniß zu danken, die er mir gewährt hatte in seine Staaten zurückkehren zu dürfen, theils mich vor allem Verdacht sicher zu stellen der vielleicht noch in Betreff meiner Ansichten obwalten konnte.

So kam ich am 15ten Novbr. 1798 nach Berlin und unmöglich ist es mir die wohlwollende und herablassende Art zu schildern oder jemals zu vergessen, mit welcher mich der König, die Königin und die ganze königliche Familie aufnahm; aber am Tage nach meiner Vorstellung empfing ich ein Billet vom holländischen Minister Rheede, mit dem ich sehr genau bekannt war, in welchem er mich benachrichtigte, daß während man mich bei Hofe so huldvoll aufnähme, und während nach dem Beispiele des Monarchen, alle Welt sich bestrebe mich mit Artigkeiten zu überhäufen, ich dem Polizeiminister als verdächtig und gefährlich geschildert worden sey und daß man mich während dem Soupér bei dem Grafen Schulenburg einen Jacobiner genannt und sich darüber gewundert habe, daß mir der König hätte die

Erlaubniß ertheilen können zurückzukehren. Rheede rieth mir dabei, keinen Augenblick zu verlieren und mich in Person bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Haugwitz, und bei dem Grafen von Schulenburg, dem Polizeiminister, zu melden.

Diesem Rathe kam ich schon den nächsten Morgen nach und kann nur sagen, daß ich die Aufnahme welche mir diese beiden Minister angedeihen ließen, eben-so zu loben habe wie ihr seitdem gegen mich beobachtetes Benehmen. Jeder von ihnen äußerte mir besonders und fast mit denselben Worten, daß man zwar den Antheil welchen ich an der Insurrection von 1794 genommen, recht gut kenne, daß man aber hiergegen nicht das Geringste habe, da es jedes Staatsbürgers Pflicht sey sein Vaterland zu vertheidigen; daß man ebenso um meinen Aufenthalt in Venedig, Constantinopel und Paris, wie um alle meine anderen Schritte wisse die ich seit der Insurrection gethan hätte; daß man mir jedoch durchaus deswegen keinen Vorwurf mache, da ich frei gewesen nnd nach meinem Willen hätte handeln können; daß man übrigens seit meiner Rückkehr in das Land nicht daran zweifle, daß ich mich gebührend und loyal benehmen würde, und man mir daher den Schutz der Regierung und eine friedliche und ruhige Existenz in der ganzen Ausdehnung der Staaten von Sr. Maj. von Preußen zusichere.

Während den vier Monaten die ich ohngefähr in Berlin zubrachte, dachte ich jetzt unaufhörlich auf Mittel und Wege um mir die Erlaubniß zu erwirken, nach Rußland zurückkehren zu dürfen, aber nirgends zeigte sich mir eine Aussicht dazu, da ich Niemand in Petersburg hatte der sich für mich interessirte, außerdem aber in Litthauen sich viele Personen befanden, denen meine Rückkehr unwillkommen seyn mußte und die daher Nichts weniger als dies wünschten.

Der König (von Preußen) welcher mich mehrmals um die Ursachen meiner Verbannung aus Rußland und der Con-

fiscation meiner Güter gefragt hatte, rieth mir endlich durch den Grafen von Haugwitz an den Kaiser Paul zu schreiben und meinen Brief durch den preußischen Minister in Petersburg übergeben zu lassen, der zugleich von seinem Hofe den Auftrag erhielt, sich zu meinen Gunsten zu verwenden und meine Bitte im Namen seines Herrn zu unterstützen.

Dieser Schritt, den ich für sehr wirksam hielt, brachte indeß eine meiner Erwartung durchaus nicht entsprechende Wirkung hervor, denn Paul fand sich hierdurch beleidigt daß ein ehemaliger russischer Unterthan die Verwendung eines fremden Hofes nachgesucht hatte statt sich geradezu vertrauend an ihn selbst zu wenden, und ich empfing demnach ein unter dem 29sten März 1799 von Petersburg aus an mich gerichtetes Schreiben von dem Grafen Rostopschin, das in wenigen Worten Nachstehendes enthielt:

„Mein Herr Graf; Se. Maj. der Kaiser haben nachdem sie Ihren Brief vom 12ten dieses empfangen, für gut gefunden Ihre Bitte abzuschlagen und mir den Befehl gegeben Ihnen dieses mitzutheilen.“

„Der ich die Ehre habe 2c. 2c.

Unterz. Rostopschin.“

Seitdem hörte ich daß außer der von mir hier angeführten Ursache, die man als den wahren Grund der Verweigerung meiner Bitte angab, noch eine andere statt fand, welche vielleicht nicht minder gegründet war: es war nämlich kurz vorher ein Artikel in der Hamburger Zeitung erschienen, der meines Aufenthaltes in Constantinopel, meiner häufigen Conferenzen mit Aubert-dü-Bayet, und meiner Schritte bei dem Directorium in Paris gedenkend, alle ungünstige Ideen bei dem Kaiser wieder aufweckte, die man ihm früher über mich beigebracht hatte.

Mir blieb demnach jetzt nichts Anderes übrig als Berlin zu verlassen und zu meiner Familie zurückzukehren, wo

ich auf dem Lande lebend, in Unthätigkeit und Elend meine Tage verbrachte. Die Auseinandersetzungen über mein Privatleben bis zum Jahre 1802, bieten kein Interesse dar; zweimal reiste ich noch in dieser Zeit nach Berlin, wo ich stets Schutz, Hülfe und eine wohlwollende Aufnahme bei dem Könige fand. Noch einmal schrieb ich an den Kaiser Paul, empfing aber keine Antwort; endlich erscholl die Nachricht von seinem am 24sten März 1801, erfolgten Tode.

Ich wandte mich jetzt einige Monate darauf, an seinen Nachfolger und war dabei so überzeugt von dessen edlen und großherzigen Gesinnungen, daß ich durchaus nicht daran zweifelte eine günstige Resolution zu erhalten; sey es jedoch daß mein Brief entweder gar nicht nach Petersburg kam, oder daß die gegenwärtigen Besitzer meiner Güter und einige persönliche Feinde, meine Rückkehr zu hintertreiben suchten: genug es dauerte lange ehe ich meine Hoffnungen sich erfüllen sah.

Die Leichtigkeit welche man in Preußen hatte sich durch die öffentlichen Blätter Nachrichten aus Frankreich zu verschaffen, setzte mich wenigstens während dieser Zeit in den Stand immer den Gang der politischen Angelegenheiten Europas zu erfahren und dies war für mich kein geringer Trost. Ereignisse von der größten Wichtigkeit waren seit meiner Abreise aus Hamburg, wo die letzte Neuigkeit die ich daselbst empfing, die Nachricht von der Seeschlacht von Aboukir war, mit reißender Schnelle einander gefolgt.

Während das französische Heer unter Bonaparte, Aegypten überzog und Syrien bedrohte, besetzte der General Joubert Turin und Championnet Neapel, um daselbst die parthenopäische Republik zu proclamiren, so daß jetzt ganz Italien den Franzosen unterworfen war. Trotz dieser glänzenden Erfolge, hatte sich aber im Innern Frankreichs Nichts geändert und immer herrschten hier noch Zwietracht, Unzufriedenheit und Mißvergnügen.

In der Zeit daß die Bevollmächtigten der Republik in Rastadt den Frieden mit dem deutschen Reiche unterhandelten, rückte die zweite Coalition ins Feld, an welcher Preußen und Spanien ausgenommen, alle Mächte Europas Theil nahmen. Auch Rußland hatte, trotz der friedfertigen Gesinnungen welche Paul bisher zeigte, sich dem großen Bunde angeschlossen und dasselbe war von Seiten der Pforte und der Barbareskenstaaten, wegen der Invasion in Aegypten, geschehen. Frankreich an Kräften überlegen, griff die Coalition dasselbe auf drei Punkten zugleich an, d. h. in Italien, in der Schweiz und in Holland, und errang Vortheile welche die Hauptstadt beunruhigten und vollends alle Partheien mißvergnügt machten.

Sieyes, den ich kurze Zeit vorher als Gesandter in Berlin gesehen hatte, war nach Paris zurückberufen worden um Rewbell im Directorium zu ersetzen, und er suchte nun die republicanische Constitution vom J. III. über Seite zu schieben und dafür eine gemäßigtere aufzustellen, an welcher er mit großer Aemsigkeit arbeitete.

Die Generale Massena, Brüne, Joubert, welcher in der Schlacht bei Novi blieb, und Championnet, begannen den alliirten Truppen auf verschiedenen Punkten einen kraftvollen Widerstand zu leisten; aber die Zwietracht unter den Mitgliedern der Regierung und der Kampf zwischen den verschiedenen Partheien, machten dennoch die Lage der Republik mit jedem Tage mißlicher.

Während diesen Vorgängen verließ Bonaparte, der Nichts von dem aus dem Auge verlor was in Frankreich vorging, plötzlich Aegypten auf einer einzelnen Fregatte und eilte über das mit englischen Schiffen bedeckte Mittelländische Meer, nach Frankreich zurück wo er den 9ten Octobr. 1799 zu Frejus landete. Auf seiner Reise von da nach Paris wurde er überall mit Begeisterung empfangen, und bei seiner Ankunft in der Hauptstadt, drängten sich die Generale, die Directoren, die Deputirten und selbst die Ul-

trarepublicaner, um ihn her, um seine Gesinnungen auszuforschen. Man veranstaltete Feste und Gastmähler zu seinen Ehren; aber immer blieb er ernst, ruhig und zurückhaltend und beobachtete nur, während er im Stillen einen Plan entwarf der bald darauf ins Leben trat.

Er vereinigte sich mit Sieyes, der nach kurzem Bedenken nicht anstand sich mit ihm zu verständigen, da er in ihm den einzigen Mann fand der fähig war seine Plane zu unterstützen. Beide kamen überein: daß man die Constitution vom J. III angreifen und umstürzen müsse und nach einem wohl combinirten Entwurf, bei dessen Ausführung Sieyes seine ganze Gewandtheit, und Bonaparte seinen ganzen Einfluß den er auf das Militär hatte, zeigte, wurde am 18ten Brümaire J. VIII. (9te Novbr. 1799) die bisherige Verfassung umgestoßen. Man ernannte eine provisorische Regierung, bestehend aus den drei Consuls, Bonaparte, Sieyes und Roger-Dücos, sowie zwei gesetzgebende Commissionen, welche den Auftrag erhielten eine Constitution und eine definitive Ordnung der Dinge vorzubereiten.

Alle Partheien waren der im Innern herrschenden Zwietracht nach und nach so müde geworden, daß fast alle der neuen Organisation der Regierung ihren Beifall schenkten.

Am 24sten Decbr. 1799 publicirte man die Constitution vom J. VIII. die indeß der welche Sieyes entworfen hatte, nicht sehr entsprach. Bonaparte stand nach dieser neuen Verfassung als erster Consul an der Spitze der Regierung und hatte zwei Gefährten mit berathenden Stimmen, die übrigens nur der Form wegen da waren, zur Seite. Cambacérès und Lebrün waren diese beiden von ihm erwählten Personen.

Jetzt übertrug Bonaparte das Commando der Rheinarmeen an Moreau und marschirte selbst nach Italien. Am 6ten Mai 1800 verließ er Paris um diesen glän=

zendsten aller Feldzüge zu eröffnen, der nur vierzig Tage dauerte nnd durch mehrere Siege und vorzüglich durch den bei Marengo, ausgezeichnet war.

Bonapartes darauf erfolgende Rückkehr in die Hauptstadt wurde mit um so größerer Freude gefeiert, da man auf einen baldigen allgemeinen Frieden hoffte. In der Zwischenzeit von der Schlacht von Marengo bis zu diesem ersehnten Frieden, zeigte sich der erste Consul sehr freigebig gegen alle die Partheichefs die sich ihm ergeben bewiesen, und sehr strenge gegen jene welche in einem entgegengesetzten Sinne handelten.

Endlich wurde am 9ten Febr. 1801, jener berühmte Friede von Lüneville geschlossen, der alle Punkte des Friedens von Campo-Formio bestätigend, Frankreich von Neuem das linke Rheinufer sicherte, die Adda zur Grenze der österreichischen Besitzungen in Italien machte und den Kaiser nöthigte, die batavische, helvetische, ligurische und cisalpinische Republik anzuerkennen, Toscana aber an Frankreich zu Gunsten des Infanten von Parma abzutreten. Bald wurde dieser Friede durch die Verträge von Florenz mit Neapel, von Madrid mit Portugall, von Paris mit Rußland, und durch die Präliminarien mit der Pforte, fast allgemein.

Jetzt war man nur noch mit England im Kriege und um diese Macht zu verhindern sich dem allgemeinen Ruhestande zu widersetzen, versammelte man nun ein Heer von 200,000 Mann in der Gegend von Boulogne, wodurch England mit einer Landung bedroht wurde, indem man zugleich eine unermeßliche Menge von flachen Fahrzeugen in allen nördlichen Häfen Frankreichs zusammenbrachte, die dazu bestimmt waren, das französische Heer an die Ufer der Themse zu bringen.

Alle diese Nachrichten interessirten mich besonders wegen dem Antheil den die polnische Nation an den Helden-

thaten der Franzosen nahm. Oft gedachten die Büllletins der Armee dieser Legion auf eine sehr ehrenvolle Weise und die Namen von Dombrowski, Zajonczeck, Kniasziewicz, Sokolnicki, Rymkiewicz und vieler anderen braven Polen, fand man häufig in den Blättern jener Zeit, so daß es umsomehr zu bedauern ist, daß keiner meiner Landsleute eine genaue Beschreibung der Waffenthaten gegeben hat, welche die Polen in den Feldzügen von Italien, Deutschland, Aegypten und später bei den Expeditionen nach St. Domingo, Spanien, Preußen und Rußland, vollführten.

Gegen Ende des October 1801 erhielt ich endlich eine Antwort von Petersburg. Fürst Adam Czartoriski, der damals das ganze Vertrauen des Kaisers Alexander besaß und diese Gunst nur dazu benutzte um seinen Landsleuten nützlich zu werden, hatte es über sich genommen mir die Erlaubniß nach Rußland zurückkehren zu dürfen, auszuwirken und sandte mir dieselbe nach Bialistock, wo ich sie in dem Schlosse der Frau von Krakau, der Schwester des Königs Stanislaus, erhielt, bei der ich mich hier an der Grenze von Russisch-Polen, seit einigen Wochen aufhielt und von der ich mit Güte überhäuft wurde. Hier war es auch daß ich den Fürsten Joseph Poniatowski zum letzen Male sah.

Der Generalgouverneur von Litthauen, Beningsen sandte mir einen Paß um die Grenze überschreiten zu können, und nachdem ich in Grodno den Schwur der Treue abgelegt hatte, langte ich am 5ten Februar 1802 in Petersburg an.

Achtes Buch.

Erstes Capitel.

Gründe welche mich bewogen diese Memoiren weiter fortzusetzen. — Ankunft in Petersburg 1802. — Ich werde dem Kaiser vorgestellt. — Bekleszeff. — Der Kaiser macht eine Reise nach Minsk und Weißrußland. — Interessante nähere Angaben über diese Reise. — Besondere Particularitäten in Bezug auf mich. — Ich ziehe mich auf das Land zurück. — Ueberblick der Ereignisse von 1802 bis 1806. — Ich gehe nach Wilna.

Ich glaubte jetzt diese sorgfältig über die bis hieher vorgefallenen Ereignisse gesammelten Noten, bei meiner nach einer achtjährigen Auswanderung nach Rußland erfolgenden Rückkehr, schließen zu dürfen, da ich, alle Hoffnung aufgebend fernerhin noch meinem Vaterlande und meinen Landsleuten nützlich seyn zu können, den Entschluß gefaßt hatte, den öffentlichen Geschäften für immer zu entsagen und den Rest meiner Tage in Zurückgezogenheit zn verleben.

Unvorhergesehene Umstände zwangen mich jedoch dieses Vorhaben mehrere Jahre später aufzugeben und so ergreife ich denn die Feder von Neuem um die Ereignisse zu berichten welche von 1810 an bis 1815 sich folgten, da dieselben von der größten Wichtigkeit für Polen sind, indem ich hier nur in der Kürze neben dem mich Betreffenden, das anführe,

was sich bis zum Ausbruch des Krieges von 1812 zutrug und es mir vorbehalte, in der Folge vielleicht einmal über die großen Ereignisse von da an bis 1815, ausführlicher zu sprechen.

Nie war ich weder Schmeichler noch Hofmann und gewiß bewogen mich keine persönlichen Interessen zu dem was ich hier über den Kaiser Alexander sagen werde, denn indem ich dies schreibe ist er aus der Reihe der Lebenden geschieden und Europa bedauert bereits seinen Verlust; *) aber die Achtung die man der Wahrheit schuldig ist und mein Gefühl gegen ihn zwingen mich dazu die Empfindungen nicht mit Stillschweigen zu übergehen, die er in meinem Herzen hervorrief und die mich von dem Augenblicke an nicht mehr verließen wo ich mich ihm das erstemal in Petersburg nahte. Das fortgesetzte Vertrauen, mit welchem er mich beehrte; seine unwandelbare Güte gegen mich; das schmeichelhafte Lob welches er meinem Benehmen zollte so oft sich ihm die Gelegenheit hierzu bot; die huldvolle Aufnahme welche er mir stets und bis zu dem letzten Augenblicke angedeihen ließ, wo ich im Jahre 1817 das Glück hatte ihn zu sehen; der Antheil den er an meinem und der Meinen Loose nahm: dies Alles wären ohne Zweifel schon hinreichende Beweggründe um meine Anhänglichkeit an ihn zu rechtfertigen .... aber, was verdanke ich ihm nicht außerdem noch als Pole für den Schutz den er meinen Landsleuten angedeihen ließ! für das Vertrauen das er in sie setzte! für die Beweise von Achtung und Zuneigung die er ihnen gab! für die Aufmunterung welche er dem öffentlichen Unterrichte in die an Rußland gefallenen polnischen Provinzen gewährte, und mehr noch als Alles dies, für die endliche Wiederherstellung meines Vaterlandes!....

Doch meine Begeisterung läßt mich hier zu früh einer Periode gedenken, von der erst zu seiner Zeit und dreizehn

---

*) Der Verf. schrieb dies in Florenz, im Monat Jan. 1826.

Jahre nach meiner Rückkehr in mein Vaterland, die Rede seyn wird und ich kehre daher zu dem Augenblick zurück, wo ich dem Kaiser Alexander am 15ten Februar 1802 zum ersten Male vorgestellt wurde.

Alexander empfing mich hier mit jener ihm stets eigenen Huld nnd Zuvorkommenheit; er nahm vielen Theil an den Unfällen die ich erduldet hatte und befahl hierauf dem Hrn. von Bekleszeff, ihm meine Gesuche vorzulegen und Alles zu thun was sich in Bezug auf meine Wünsche mit dem Recht und der Billigkeit vereinigen ließe um mir wo möglich eine mir genügende Antwort zu ertheilen.

Ich kann mich hier nicht enthalten zu sagen, daß diese Sorge einem Manne übertragen wurde der es würdig war die wohlwollenden Gesinnungen des Kaisers auszuführen, und vermag nur das Benehmen zu loben, welches Hr. von Bekleszeff gegen mich beobachtete, der, nachdem er früher in der Eigenschaft als Generalgouverneur der südlichen Provinzen von Rußland und während der Zeit meiner Emigration, einer meiner heftigsten Verfolger gewesen war, von dem Augenblick an wo er mich in Petersburg persönlich kennen lernte, einer meiner eifrigsten Freunde und Beschützer wurde.

Ich besaß Nichts mehr in dem ehemaligen Polen und es war mir auch nicht erlaubt Besitzungen zu reclamiren, die confiscirt und an verschiedene Einzelne vertheilt worden waren; daher bekam ich auch durchaus Nichts von dem wieder was ich vor der Revolution von 1794 mein nannte; indeß, da ich um eine Commission nachgesucht hatte, welche die Forderungen meiner Gläubiger untersuchen und liquidiren sollte, so gab der Kaiser dieserhalb hierzu einen eigenhändigen Befehl und außerdem machte ich jetzt meine Ansprüche auf eine Erbschaft geltend, die man mir während meiner Abwesenheit hatte streitig machen wollen, und erhielt überdem noch eine Leibrente auf eine Starostei welche zu meinem und der Meinigen Unterhalt so ziemlich hinreichend war.

Während meines Aufenthaltes in Petersburg war es übrigens daß man die Nachricht von dem Frieden zwischen England und Frankreich erhielt, welcher am 25sten März 1802, zu Amiens unterzeichnet wurde. Dieser Frieden, durch welchen England Frankreich alle gemachte Eroberungen auf dem Continente zusicherte und zugleich sowohl dessen Colonien herausgab als die Republik anerkannte, vollendete jetzt Europa zu beruhigen.

Mehr als je schien mir die Hoffnung, Polen wieder hergestellt zu sehen, in eine weite Ferne hinausgerückt zu seyn; ein geheimes Gefühl ließ mir aber ahnen, daß wir vielleicht dies einst dem Kaiser Alexander würden zu danken haben und auf ihn allein in dieser Hinsicht meine Hoffnungen bauend, verließ ich nun am 28sten April Petersburg in der Absicht mich mit meiner Familie auf ein Gut bei Wilna zurückzuziehen und hier unabhängig und blos mit der Besorgung meines Hauswesens beschäftigt, zu leben.

Einige Wochen darauf vernahm ich jedoch, daß der Kaiser Alexander eine Reise durch das Gouvernement Minsk und nach Weißrußland unternommen habe und hielt es nun für meine Pflicht, ihm bei dieser Gelegenheit meine Ehrerbietung in den Gegenden zu bezeigen wo ich, Dank seiner Gnade und seinem Wohlwollen, jetzt ein ruhiges Daseyn zu führen begann.

Von der Zeit dieser Reise an ist es auch, daß sich bei mir jene Erinnerungen herschreiben welche nie in meinem Herzen die Gefühle der Liebe und Ergebenheit erlöschen ließen die Alexander mir einflößte, und die ich nie uud unter keinen Umständen verläugnen werde.

Der Kaiser war von seinen Adjutanten, dem Grafen von Lieven, und dem Fürsten Wolkonski, sowie von dem Grafen Kotchubey und Hrn. von Nowosilzoff begleitet. Ich wurde ihm in Minsk mit den vornehmsten Einwohnern des Gouvernements vorgestellt und als ich ihm

hier bei dieser Gelegenheit dafür dankte, mir nach einer achtjährigen Auswanderung erlaubt zu haben in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, da sagte er mir mit einer rührenden Güte und einer Thräne im Auge: „Wie? acht Jahre waren Sie fern von Ihrem Vaterlande!“.... und ich sah in seinen Zügen den Ausdruck des Vergnügens welches er empfand einen Mann seinen Mitbürgern und seiner Familie wieder gegeben zu haben, den politische Ereignisse so lange von seiner Heimath entfernten.

Während der Tafel in dem Gouvernements-Palaste von Minsk, in welchem der Kaiser abgestiegen war, sprach man von den wissenschaftlichen Anstalten in England, von den vorzüglichsten Observatorien in Europa und von den ausgezeichnetsten Künstlern und Gelehrten, und alle Bemerkungen des Kaisers zeigten, daß ihm Nichts was Bezug auf Künste und Wissenschaften hatte, fremd war.

Es kam hierauf die Rede von der Unverletzlichkeit der ministeriellen Hôtels in Rom und daß die Uebelthäter sich in diese Gesandtschafstpaläste zu flüchten pflegten und hier Schutz gegen die Verfolgungen der Gerechtigkeit fänden. Der Kaiser schien über ein Vorrecht empört zu seyn, das er gegen alle Grundsätze der Moral und des Rechtes streitend fand und äußerte: „daß er niemals dulden würde, daß sich einer seiner Minister desselben in irgend einem Lande bediene.“

Als man weiterhin auf Constantinopel zu reden kam, fragte ihn Graf Kotchubey, da er den Kaiser bei guter Laune und wohlgestimmt für mich sah, ob er wohl wisse daß ich mich unter einem angenommenen Namen und als Agent der polnischen Patrioten zu der Zeit in dieser Hauptstadt befunden hätte, als er (Kotchubey) daselbst Gesandter gewesen wäre?.... Alexander erwiederte hierauf, indem er mich lächelnd anblickte: „Ich weiß es,“ und fragte mich nun: wohin ich mich nach meiner Entfernung aus Constantinopel begeben habe?.... Ich erwiederte ihm hierauf,

daß ich nach Paris gegangen wäre um das in der Nähe kennen zu lernen was ich bis dahin nur aus Zeitungsnachrichten und übertriebenen Berichten, die mir den Kopf eingenommen, gekannt hätte; daß ich damals ein eifriger Bewunderer von Allem gewesen sey, was in Frankreich, seitdem die Schreckensregierung aufgehört, vorgegangen und daß ich zu jener Zeit fest überzeugt von den großen Vortheilen gewesen wäre, die für die Menschheit aus der französischen Revolution entspringen müßten.... „Doch," setzte ich hinzu, „bei meiner Ankunft in Frankreich hätte ich mich vollkommen davon überzeugt, wie häufig die Dinge in einem falschen Lichte erschienen, wenn man sie nur aus der Ferne betrachte," und gestand, „daß ich Paris im J. 1797 ganz anders gefunden hätte als ich es mir vorgestellt habe."

Der Kaiser wurde jetzt ernster und sprach: „Sie haben darin Recht daß man sich häufig täuscht wenn man nur mit den Augen Anderer sieht und die Dinge nicht selbst und in der Nähe untersucht, allein man muß deswegen nicht in einen entgegengesetzten Irrthum verfallen und nicht Alles verwerfen was vielleicht nicht ganz gelang. Im Gegentheil muß man die Fehler Anderer insofern benutzen, daß man sie selbst zu vermeiden sucht, niemals aber das aus den Blicken verlieren, was zum Wohl des Allgemeinen beitragen kann."

Nichts gleicht meinem Erstaunen und meiner Freude, als ich den Kaiser diese Worte aussprechen hörte, die so vollkommen die Erhabenheit seiner Gesinnungen und seine Seelengröße bezeugten.

Während dem Balle den man ihm zu Ehren veranstaltet hatte, und wo er viel mit allen anwesenden Damen tanzte, nahte sich mir Alexander von Neuem und sprach: „Ich sehe mit Vergnügen daß die Vorurtheile in diesem Lande zu verschwinden anfangen und daß die bürgerlichen Damen der Stadt hier mit in die Gesellschaft des vornehmsten Adels aufgenommen werden. In meinen deutschen Provinzen," fuhr er fort, „in Liefland und Curland ist dies

schon seit lange der Fall, aber es ist für mich eine angenehme Ueberraschung die Fortschritte der Civilisation auch hier im Gouvernement Minsk zu sehen wo man bisher, wie in Ihrem ganzen übrigen Lande, noch so fest an den alten Vorurtheilen hing.“

Alles was ich sah und hörte schien mir in der That wie ein Traum zu seyn, und ich sah mich gezwungen zu gestehen, daß kein Souverain mehr dazu geeignet war als Alexander um das Glück seiner Unterthanen zu gründen und sich geliebt zu machen.

Ich folgte dem Kaiser jetzt nach Mohilow und nach Witepsk, wo ich mit ihm an diesen beiden Orten speiste, den Bällen und Festen die man ihm zu Ehren veranstaltete, beiwohnte und Zeuge des Enthusiasmus war, den er den Einwohnern aller Klassen einflößte.

Bei seiner Abreise von Witepsk hatte der Kaiser den General der Infanterie und Militärgouverneur von Weißrußland, Korsakoff-Rimsky, der ihn bis auf die nächste Station begleitete, zu sich in den Wagen genommen, und bei seiner Rückkehr ließ mich der General nun zu sich rufen um mir zu sagen, daß der Kaiser noch viel von mir mit ihm gesprochen und sich in Betreff meiner sehr wohlwollend geäußert habe, weshalb mir denn Korsakoff, der eine wahre Freundschaft für mich hegte, rieth, nach Petersburg zu gehen indem er mir versicherte, ich würde daselbst jedenfalls eine ausgezeichnete Anstellung erhalten und mich des ganzen Vertrauens des Kaisers zu erfreuen haben.

Die Theilnahme welche mir der General bewies, rührte mich, aber mein Entschluß mich von allen Geschäften, die keinen Reiz für mich hatten da ich kein Vaterland mehr besaß dem ich meine Dienste hätte widmen können, zurückzuziehen, stand fest und ich kehrte demnach auf mein Gut zurück, das ich erst gegen Ende des Jahres 1806 wieder verließ.

In dieser Zwischenzeit von vier Jahren, begann der Krieg, der nur auf kurze Zeit durch die Friedensverträge unterbrochen worden war, von Neuem seine Verheerungen über Europa auszubreiten und die Veränderungen welche abermals in Frankreichs Regierungsverfassung eingetreten waren, erschütterten nach und nach die politischen Systeme aller Cabinette.

Bonaparte, der die Wichtigkeit des Besitzes von St. Domingo einsah, welches Frankreichs Joch abgeschüttelt hatte, ließ ein Heer von 30,000 Mann unter denen sich einige Tausend Polen befanden, unter den Befehlen des General Leclerc einschiffen um diese Insel wieder zu unterwerfen. Diese Expedition fiel indeß sehr unglücklich aus, denn der Einfluß des Clima rieb fast die ganze Armee auf und kostete einer Menge meiner Landsleute das Leben, unter denen ich besonders den Verlust des General Jablonowski zu bedauern hatte, von dem bereits mehrmals in diesem Werke die Rede war.

Den 6ten Mai 1802 ernannte auf Antrag des Tribunats, ein Senatsbeschluß Bonaparte zum Consul auf zehn Jahre und am 2ten August desselben Jahres, proclamirte ihn der Senat in Folge eines Beschlusses des Tribunates und des gesetzgebenden Corps, mit Bewilligung des Volkes das seine Stimme durch die öffentlich aufgelegten Register abgab, zum Consul auf Lebenszeit.

Den 26sten August 1802 vereinigte Bonaparte die Insel Elba, und den 11ten Septbr. Piemont mit dem französischen Gebiet. Den 9ten Octbr. besetzte er die Staaten von Parma und den 21sten ließ er ein Heer von 30,000 Mann in die Schweiz einrücken.

Diese Schritte bewirkten einen Bruch mit England, dessen Gesandter Witworth Paris am 13ten Mai 1803 verließ. Ein Jahr später, d. h. den 18ten Mai 1804, ward Napoleon Bonaparte zum Kaiser ausgerufen

und Pius VII. kam am 2ten Decbr. nach Paris um ihn zu salben.

Eine der ersten Sorgen Napoleons war jetzt die neuen Republiken nach dem Muster des neuen Kaiserreiches umzuformen. Er begann mit Italien und nachdem er eine Deputation von Seiten der cisalpinischen Republik empfangen hatte, die ihm den Entschluß dieses Landes überbrachte, die erbliche Monarchie zu Gunsten des neuen Kaisers der Franzosen wieder aufzustellen, ging er Besitz von diesem Königreiche zu nehmen und ließ sich am 26sten Mai 1805, mit der eisernen Krone der Lombardei krönen, indem er zugleich seinen Adoptivsohn, Eugen Beauharnais zum Vicekönig von Italien ernannte.

Der Bruch mit dem englischen Cabinette hatte ihn bestimmt den Plan zu einer Landung in England wieder aufzunehmen. Das Lager von Boulogne wurde wieder hergestellt, und die nördlichen Küsten Frankreichs waren mit Fahrzeugen zu dieser Expedition bedeckt, als sich auf einmal die dritte Coalition bildete. Am 11ten April 1805 wurde das Bündniß zwischen England und Rußland unterzeichnet, dem Oesterreich am 9ten August desselben Jahres beitrat.

Napoleon verließ jetzt Boulogne um sich in aller Eile nach Paris zu begeben, wo er am 23sten Septbr. vom Senate eine neue Aushebung von 400,000 Mann erhielt und schon am folgenden Tage wieder abreiste um den Feldzug zu beginnen. Am 1sten Octbr. überschritt er den Rhein, begab sich nach München, zwang den General Mack bei Ulm zu capituliren, besetzte am 13ten Novbr. Wien und schlug am 2ten Decbr. desselben Jahres (1805) die vereinigten russischen und österreichischen Heere bei Austerlitz.

Die Siege von Ulm und Austerlitz führten den Frieden von Preßburg herbei, welcher schon am 26sten Decbr. unterzeichnet wurde und in welchem Oesterreich, Napoleon als König von Italien anerkannte und ihm die Staaten von Venedig, Dalmatien und Albanien abtrat.

Am 30sten März 1806 ernannte Napoleon seinen Bruder, Joseph Bonaparte zum König beider Sicilien und am 3ten Juny desselben Jahres verwandelte er Holland in ein Königreich und gab die Krone desselben seinem Bruder Ludwig.

Am 12ten July 1806 versammelten sich vierzehn Fürsten aus dem südlichen und westlichen Deutschland und bildeten den Rheinbund, zu dessen Protector Frankreichs Kaiser ernannt wurde.

Am 1sten August kündigten sie dem Reichstage von Regensburg ihre Absonderung von dem deutschen Reichskörper an; das deutsche Reich hörte somit auf und Franz II. legte den Titel eines deutschen Kaisers nieder. Der schnelle Gang aller dieser Ereignisse und das reißende Wachsthum von Napoleons furchtbarer Macht, veranlaßten eine vierte Coalition. Wahrscheinlich würde sich Preußen, das seit dem Basler Frieden neutral geblieben war, den Verbündeten schon bei dem vorigen Feldzuge angeschlossen haben, wenn nicht die raschen Erfolge der französischen Waffen den Krieg viel eher beendigt hätten als man dies erwarten konnte; diesmal verband es sich mit Rußland um die Franzosen aus Deutschland zu vertreiben, und seine zahlreichen wohlgeübten Heere, bedrohten Napoleon den Frieden zu brechen und die Feindseligkeiten zu beginnen, falls er nicht seine Truppen über den Rhein zurückziehen würde.

Es war um die Zeit wo sich die russische Armee in Bewegung setzte und wo alle Vorbereitungen in Preußen einen neuen Bruch mit Frankreich verkündeten, daß ich meine Zurückgezogenheit verließ, um den Winter von 1806 in Wilna zu verleben.

Abgerechnet dem Interesse welches ich an Ereignissen nahm deren Schauplatz sich der Grenze Rußlands nahte, hielt ich es für der Klugheit angemessen jetzt lieber die Hauptstadt Litthauens zu bewohnen als in dem Winkel einer Provinz

allen Gerüchten ausgesetzt zu seyn, denen man so leicht preis gegeben wird, wenn man einmal eine bedeutende Rolle in den Angelegenheiten seines Landes spielte, und ich suchte dabei um so mehr allem Anschein eines Verdachtes zu entgehen, da seit einiger Zeit geheime Agenten von Napoleon, die der Herrschaft Rußlands unterworfenen polnischen Provinzen durchzogen, und man die Indiscretion und Unklugheit gehabt hatte Briefe unter meiner Adresse gehen zu lassen, die mich außerordentlich compromittiren konnten.

Zweites Capitel.

Adresse welche auf Napoleons Befehl an die polnische Nation gerichtet wurde. — Koszciuszko weigert sich den Kaiser zu begleiten. — Enthusiasmus und Hoffnungen der Polen. — Der Feldzug von 1806 und 1807. — Zusammenkunft der beiden Kaiser. — Friede von Tilsit. — Eindruck welchen dieser Friede in den Rußland unterworfenen polnischen Provinzen hervorbringt. — Bildung des Herzogthums Warschau. — Dessen Constitution. — Lage in welcher sich dessen Einwohner befinden. —

Bei meiner Ankunft in Wilna vernahm ich die Unfälle des preußischen Heeres gleich bei Eröffnung des Feldzuges, der in den ersten Tagen des Octobers 1806 begann. In Folge der am 14ten October gelieferten Schlachten von Jena und Auerstädt, sowie der Besetzung von Erfurt, Leipzig und anderer noch näher an Berlin gelegenen Orte, hielt Napoleon bereits am 27sten desselben Monates seinen Einzug in diese Hauptstadt.

Den 1sten Novbr. ließen die beiden General Dombrowski und Wybicki auf Napoleons Befehl, Adressen an die polnische Nation erscheinen, in denen sie ihren Landsleuten die nahe Ankunft Koszciuskos verkündeten,

der unter der Aegide des französischen Kaisers mit ihnen für Polens Befreiung kämpfen würde. Diese Proclamationen erweckten den ganzen Enthusiasmus der Polen und belebten ihre seit längerer Zeit schon entschwundenen Hoffnungen wieder; dies war aber das was Napoleon wünschte und beabsichtigte, indem er die feste Ueberzeugung hegte, daß ihn die Polen bei dem Kriege gegen Rußland und Preußen auf das Kräftigste unterstützen würden.

Er hatte auch deshalb ehe er Paris noch verließ, die schmeichelhaftesten Anerbietnngen an Kosziuszko machen lassen um ihn dahin zu bewegen, ihn bei diesem Feldzuge zu begleiten und von ihm unterzeichnete Adressen an die polnische Nation zu erlassen, denn vollkommen kannte Frankreichs Kaiser das Vertrauen welches alle Polen in diesen ehrwürdigen Mitbürger setzten und die unwandelbare Liebe die sie gegen ihn hegten. Aber Kosziuszko, der nicht auf die Versprechungen von Napoleon baute und ihm nicht die ernstliche Absicht zutraute, Polen wieder herzustellen und am wenigsten ein freies und unabhängiges Land daraus zu machen, wollte sich nicht dazu hergeben seine Landsleute mit Hoffnungen zu täuschen, die er selbst nicht theilte.

Zurückgezogen auf ein Landgut bei Fontainebleau und Zeuge der Veränderungen welche in Frankreichs Regierungsform vorgingen, war er gegen alles ihn Umgebende gleichgültig geblieben und gedachte nur mit Schmerz der Theilnahmlosigkeit, welche die Franzosen in Betreff von Polens Loos beobachteten, dessen Theilung sie hätten verhindern können, wenn sie die Insurrection von 1794 unterstützten. Willig ließ er Napoleons großen militärischen Talenten Gerechtigkeit widerfahren, aber er sah auch den ehrgeizigen Eroberer und Despoten in ihm und dies hielt ihn ab sich mit ihm zu verbinden und raubte ihm alles Vertrauen zu demselben.

Die Weigerung Kosziuszkos, der sich mit seiner schwächlichen Gesundheit entschuldigte, war Napoleon äußerst unangenehm, demungeachtet bestand er aber nicht

weniger darauf, daß Adressen an die polnische Nation erlassen werden sollten, indem man derselben dabei die Hoffnung machte, sie würde unter einem Chef fechten, der immer der Gegenstand ihrer Verehrung war.

Die Proclamationen von denen ich weiter oben sprach, die Hoffnung Kosziuszko ankommen zu sehen, das Vertrauen welches Napoleon einflößte, der bis dahin stets unüberwindlich war; seine Siege in Preußen, die Zuvorkommenheit welche er den polnischen Militärs bewies und die Hoffnungen auf die Wiederherstellung des Landes die er sorgfältig durch Emissäre zu unterhalten suchte: alles dieses hatte nicht ermangelt die Bewohner der unter Preußens Hoheit stehenden polnischen Provinzen zu electrisiren.

Von allen Seiten strömten Freiwillige herbei um sich unter Frankreichs siegreiche Fahnen zu stellen, und der Einzug der Franzosen in Warschau war ein wahrer Triumph. Am 16ten Novbr. hatte Dombrowski bereits zu Posen vier neue Regimenter organisirt.

Die Begeisterung der Polen erreichte aber ihren Gipfel, als Napoleon sein Hauptquartier in Posen aufschlug. Sorgfältig sammelte man hier einige Phrasen auf, die er über Polens alten Glanz hatte fallen lassen; schnell wurden sie übersetzt und weiter verbreitet und die einzelnen Worte, deren Sinn man nach Wunsche auslegte, hallten jetzt bald durch ganz Preußisch-Polen wieder; ein von Paris datirtes Bülletin, kühlte jedoch schnell diesen Enthusiasmus etwas wieder ab denn, es sprach zwar die Wünsche der Polen aus, ohne jedoch Napoleons Absichten dabei zu erwähnen. Unter andern hieß es darin:

„Die Liebe zum Vaterlande, dieses allgemeine Gefühl, hat sich nicht allein in den Herzen der Polen erhalten, sondern durch das Unglück noch verstärkt: ihr einziger Wunsch, ihr höchstes Verlangen ist, wieder eine Nation zu werden. Die reichsten Grundbesitzer verlassen ihre Schlösser um laut

die Wiederherstellung ihres Landes zu erbitten und ihre Söhne, ihr Vermögen und ihren ganzen Einfluß dazu anzubieten. Dieses Schauspiel ist wahrhaft rührend und schon sieht man wie sie überall ihre alte Tracht und ihre alten Gewohnheiten wieder annehmen."

„Wird der Thron von Polen sich wieder herstellen und wird diese große Nation ihr Daseyn und ihre Unabhängigkeit wieder erhalten? wird sie zu neuem Leben aus ihrem Grabe erwachen? Gott allein, in dessen Hand die Verknüpfungen aller Ereignisse ruhen, vermag dieses große politische Problem zu lösen; aber gewiß gab es nie ein denkwürdigeres und interessanteres Ereigniß."

Dieses Bülletin *) gab zu verschiedenen Auslegungen Veranlassung: Einige betrachteten es als unbedeutend; Andere sahen darin nur diplomatische Redensarten die man angewendet hätte um den europäischen Cabinetten Napoleons wahre Absichten in Betreff von Polen zu verschleiern und behaupteten, man könne den Versprechungen des französischen Kaisers trauen und müsse nur den Ausgang des Krieges abwarten; aber die Freunde der Freiheit fragten sich: ob man die Wiederherstellung der Republik wohl von einem Manne erwarten dürfe, der die Freiheit seines eigenen Landes zu Boden getreten hatte, und die Einsichtsvolleren fürchteten daß Napoleon in der Begeisterung der Polen nur ein Mittel gesehen habe um Menschen und Subsidien zum Verfolg seiner weiteren Pläne zu erhalten.

Die Masse des Volkes jedoch, die nicht lange zu grübeln pflegt, überließ sich mit Vertrauen der Hoffnung einer nahen Wiedergeburt und die braven Militärs die auf Nichts hörten als auf die Stimme ihres Führers und der Ehre, erwarteten mit Ungeduld den Augenblick wo sie sich mit Ruhm be=

---

*) Es war das 37ste, aus dem Hauptquartier Posen unter dem 1sten Decbr. 1806 publicirt, und befindet sich im Moniteur vom 12ten d. M.

decken konnten, indem sie in dem bevorstehenden Kampfe mit ihrer gewohnten Tapferkeit die patriotische Begeisterung vereinten.

Das von Bennigsen befehligte russische Heer hatte im November Preußisch-Polen und Warschau besetzt, zog sich jedoch bei der Annäherung der Franzosen zurück. Napoleon verließ am 25sten Novbr. Berlin und verlegte, wie ich bereits meldete, sein Hauptquartier nach Posen und hier war es daß er, während die französische Armee nach und nach über die Weichsel ging, und daß man Warschau in einen furchtbaren Vertheidigungszustand setzte, am 11ten Decbr. 1806 den Frieden mit Sachsen unterzeichnete, welches er in ein Königreich umwandelte, nachdem er bereits in dem vorjährigen Feldzuge die Könige von Baiern und Würtemberg hatte anerkennen lassen.

Die Gefechte von Pultusk und Golymin am 26sten Decbr. führten die völlige Räumung von Preußisch-Polen von den Russen herbei.

Zu Anfang des J. 1807 ergriff General Bennigsen, verstärkt durch das aus der Moldau kommende Corps des General Essen, wieder die Offensive und mehrere einzelne Gefechte gingen der am 8ten Febr. 1807 geschlagenen blutigen Schlacht von Eylau voraus, in welcher nach den Zeugnissen der Franzosen selbst, die Russen Wunder der Tapferkeit thaten. Von beiden Seiten stritt man sich um die Ehre das Schlachtfeld behauptet zu haben; da indeß Bennigsens Plan, sich links der großen Armee weg nach Thorn zu ziehen, mißglückte, so bezogen die französischen Truppen ihre Winterquartiere, während daß der Marschall Lefebvre den Befehl erhielt, gegen Danzig vorzurücken, das er belagerte und dessen Garnison am 26sten Mai capitulirte. Das Gefecht bei Heilsberg und die Schlacht von Friedland am 14. Juny, endigten endlich diesen Feldzug. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen befanden sich in Tilsit. Die russischen Generale Bagration und Bennigsen

verlangten einen Waffenstillstand, der am 22sten Juny geschlossen wurde. Den 25sten fand die erste Zusammenkunft zwischen den Kaisern Napoleon und Alexander mitten auf dem Niemen auf einer breiten Fähre statt, auf welcher man eine Art von Pavillon errichtet hatte. Begleitet von Mürat, Berthier, Bessières, Düroc und Coulaincourt, fuhr Napoleon von dem einen Ufer in demselben Augenblick ab, in welchem Alexander, gefolgt von dem Großfürsten Constantin, von Bennigsen, Uwaroff, Labanoff und Lieven vom Anderen abstieß. Die beiden Fahrzeuge legten zu gleicher Zeit an der Fähre an und beide Kaiser traten in den Pavillon, wo sie eine Conferenz von zwei Stunden mit einander hatten. Der König von Preußen wohnte der zweiten Unterredung, die den nächsten Tag statt fand, bei und am 8ten July 1807 wurde der Traktat von Tilsit unterzeichnet.

Man darf es sich nicht verhehlen, als Napoleon den Feldzug von 1806 begann, zeigte sich eine große Bewegung in Litthauen und allen anderen Rußland unterworfenen, polnischen Provinzen. Mit Begierde las man Napoleons Proclamationen an die Polen sowie die, welche Dombrowski uud Wybicki in Warschau vertheilten und die Briefe, welche mit Hoffnungen auf die zukünftige Wiederherstellung Polens angefüllt, aus dem Auslande kamen. Zwar entging es den Nachdenkenderen nicht 1) daß Kosziuszko allen schmeichelhaften Anerbietungen Napoleons widerstanden und daß er ihm weder hatte folgen noch die Aufrufe an die Polen unterzeichnen wollen, eine Sache, welche das Vertrauen das man in die in Warschau ausgetheilten Proclamationen setzte, ungemein schwächte; 2) daß Napoleon schwerlich nach dem immer von ihm befolgten Systeme wirklich den Gedanken haben konnte, Polen so mächtig und unabhängig wie es ehemals war, wieder herzustellen und daß 3) sobald Alexander sich zu einer Vereinbarung willig zeigen und entweder Friedensanträge machen oder an-

nehmen würde, Napoleon sicher die Polen höheren Interessen opfern dürfte.

Zu diesen Bemerkungen, die ich theilte, setzte ich noch hinzu und sagte denen die mich dieserhalb befragten und meine Meinung auszuforschen suchten: daß wenn es selbst Napoleon gelänge, Vollhynien und Litthauen zu besetzen, er meiner Ueberzeugung nach besondere Herzogthümer daraus machen und eben so mit den Preußen abgenommenen polnischen Povinzen handeln und diese zu einem Herzogthume von Massovien oder Warschau bilden würde; kurz daß ich nicht glaube daß er jemals ein Herzogthum oder Königreich Polen herzustellen gedenke.

Die Gewißheit mit welcher ich dies behauptete, brachte mehrere meiner Landsleute die fest auf Napoleon bauten, damals sehr gegen mich auf; wenige Tage reichten jedoch hin um ihnen die Wahrheit von dem was ich sagte zu bestätigen.

Gewiß dachten viele in Wilna hierin genau so wie ich und stützten dabei besonders ihre Ansicht auf die Abneigung welche Koszіuszko so offen gegen alle Versprechungen Napoleons gezeigt hatte; indeß ist es darum nicht minder wahr, daß 12,000 Einwohner von Vollhynien und Litthauen die Grenze überschritten hatten um sich an die polnische Legion anzuschließen, und daß, wenn die französischen Armeen über den Niemen gegangen wären um in Litthauen vorzudringen, wahrscheinlich Alles was die Waffen tragen konnte, sich mit ihnen vereinigt haben würde.

Noch war man in der Erwartung und der Ungewißheit über die Resultate dieses Feldzuges, als wir durch einen Courier die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens von Tilsit in Wilna erhielten. Man vernahm daß Napoleon, zufrieden von Alexander als Kaiser anerkannt worden zu seyn und sich diesem Fürsten genähert zu haben, der auf dem Continente noch der Einzige war, welcher ihm furcht-

bar werden konnte und für welchen er Gefühle der Achtung und Berücksichtigung hegte, die er immer seitdem zeigte, sich beeifert habe alle Schwierigkeiten die dem Frieden entgegenstehen konnten, aus dem Wege zu räumen. Er stand sogar nicht an die Vereinigung von Warschau und Preußisch-Polen mit dem russischen Reiche vorzuschlagen, und obschon alle Anhänger Napoleons dieses Gerücht widerstritten, so ist die Sache darum doch nicht minder gewiß und ich habe seitdem die unzweideutigsten Beweise hiervon vor Augen gehabt.

Zugleich erfuhren wir, daß nachdem Alexander diese Vorschläge abgelehnt, Napoleon das Großherzogthum Warschau geschaffen und es mit Sachsen vereinigt habe, und daß er einen Theil der von Preußen eroberten polnischen Provinzen genommen hätte, um daraus das Arrondissement von Bialistock mit einer Bevölkerung von einigen hunderttausend Einwohnern zu bilden, welches er Rußland gegeben hätte, gleichsam um dadurch zu beweisen, daß er weit entfernt demselben Litthauen zu nehmen und es mit Polen zu vereinigen, ihm vielmehr ohne Schwierigkeiten einen Theil des ehemaligen Polens hingäbe und ihm selbst das ganze Großherzogthum Warschau überlassen würde, wenn Rußland nur dagegen seine Grundsätze in Betreff des Continentalsystemes annehmen wollte.

Diese Nachrichten verbreiteten Staunen und Schrecken in Wilna und in den Rußland unterworfenen polnischen Provinzen, und brachten eine ungeheure Bestürzung in den Familien hervor, deren einzelne Mitglieder sich jetzt compromittirt sahen. Viele junge Leute, die zu übereilt Litthauen und Vollhynien verlassen hatten um sich an die polnische Armee zu schließen, sahen jetzt ihre Verwandten und ihre Freunde gerichtlichen Verfolgungen bloßgestellt, und alle die welche nur den Uebergang der französischen Heere über den Niemen erwarteten um dann zu den Waffen zu greifen, befanden sich in der mißlichsten Lage. Man betrachtete den

Frieden von Tilsit als das Grab aller Hoffnungen, die man auf die Wiederherstellung Polens gefaßt hatte, und von diesem Augenblick an verschwand das Vertrauen welches man bisher in den russisch-polnischen Provinzen auf Napoleon setzte.

Noch schlimmer wurde es aber als später die Conferenzen in Erfurt die beiden Kaiser noch mehr einander näherten; als die gegenseitig von Paris und Petersburg gesendeten Gesandten diese freundschaftlichen Beziehungen durch wechselseitige Mittheilungen unterhielten, die den beiden Höfen Alles offenbarten was der innern Sicherheit ihrer respectiven Staaten nachtheilig seyn konnte, und wodurch viele Einwohner von Vollhynien und Litthauen damals von denen selbst angegeben wurden, welche sie erst zu unbedachten Schritten verleitet hatten!....

Zum Glück dachte Alexander hochherzig genug um in Betreff dieser Personen nicht den Weg der Strenge einzuschlagen; aber jemehr man jetzt den Werth dieses edelmüthigen Verfahrens fühlte, jeweniger war man auch geneigt sich bei einem neu eintretenden Falle abermals durch die Agenten einer Macht verführen zu lassen, die diejenigen aufopferte deren sie nicht mehr bedurfte.

Die Bildung des Großherzogthums Warschau durch den Frieden von Tilsit, entsprach dazu nur sehr unvollkommen den Wünschen der Polen die man der preußischen Herrschaft entzog, doch suchte Napoleon durch seine Anhänger und Emissarien jetzt die Hoffnung zu unterhalten, daß in der Folge wohl geschehen könne was die Umstände bis jetzt nicht erlaubt hätten auszuführen. Indem er das Großherzogthum Warschau an seinen treuen Alliirten, den König von Sachsen, gab, war es seine Absicht den Polen hierdurch zu schmeicheln, die bereits im J. 1791 diesen Fürsten auf den Thron von Polen riefen, nachdem sie durch die Constitution vom 3ten Mai das Wahlreich abgeschafft hat-

ten. Eine auf Napoleons Befehl ernannte Commission erhielt dabei den Auftrag einen Verfassungsentwurf für das neue Großherzogthum anzufertigen, welcher ihm hierauf in Dresden vorgelegt und von ihm daselbst am 22sten July gebilligt und unterzeichnet wurde.

Nach dieser neuen Constitution wurde die katholische Religion zur Staatsreligion erklärt; die Freiheit aller Gottesdienste garantirt und die Gleichheit vor dem Gesetze anerkannt; die Leibeigenschaft abgeschafft; die nach einer neuen Art zusammengesetzten und mit den Communialversammlungen verbundenen Landtage, wählten zu einem in zwei Kammern getheilten Reichstage. Der König hatte die Initiative der Gesetze, die Ernennung der Senatoren und der Präsidenten der Landtäge und der Communialversammlungen; nicht minder ernannte er auch zu allen Civil- und Militärstellen. Seine Minister bildeten einen Staatsrath; er konnte den Reichstag auflösen, und den richterlichen Gang bestimmen, die Richter selbst aber bekleideten ihre Stellen auf Lebenszeit.

Das neue Großherzogthum, welches einen Flächenraum von 1800 Quadratmeilen enhielt, wurde in sechs Departements oder Bezirke, nämlich den von Posen, von Kalisch, Plock, Warschau, Lomza, und Bydgoszez getheilt; die Bevölkerung betrug ungefähr vier Millionen Einwohner.

Die Polen des Großherzogthums Warschau hatten nun zwar die Genugthuung sich unter dem Scepter eines Fürsten zu sehen, der ihrer ganzen Achtung und ihres ganzen Vertrauens werth war; sie hatten die zu sehen, wie die ersten Stellen des Staates von ihren ehrwürdigsten Mitbürgern verwaltet wurden und der edle Prinz Joseph Poniatowski an der Spitze des Kriegsministeriums stand; allein bald fühlte auch dieses neue Großherzogthum, das nicht mächtig genug war um einen Damm gegen Ruß-

land und Oesterreich zu bilden, das ganze Gewicht seiner mißlichen Lage durch die Nothwendigkeit ein zahlreiches Heer unterhalten und den Ausgaben einer Civilliste nachkommen zu müssen, die nach einem bei weitem zu großen Maßstabe im Verhältniß der Einwohnerzahl entworfen war. Zwar milde von dem Könige von Sachsen, den man allgemein ehrte und liebte, regiert, war dessen Macht jedoch zu beschränkt, um sich den Bedrückungen von Napoleons militärischer Verwaltung widersetzen zu können; und endlich fühlte man nur zu sehr wie man unter der Last der Auflagen erliegen mußte, welche die Grundbesitzer nach Verlauf von einiger Zeit nicht mehr ohne Veräußerung ihrer Güter oder Uebergebung derselben an den Fiscus, zu entrichten vermochten.

Außerdem konnte man noch leicht voraussehen, daß bei dem ersten Bruch zwischen Frankreich und Rußland oder Oesterreich, das Großherzogthum nothwendig der Kriegsschauplatz werden würde; indeß das Vertrauen welches Napoleon den polnischen Militärs eingeflößt hatte, war so groß, die magische Wirkung der Versprechungen die er unter den Einwohnern des Großherzogthums Warschau in Betreff seiner Absicht, Polen ganz wieder herzustellen, hatte ausbreiten lassen, so bedeutend: daß man dennoch geduldig alle diese öffentlichen Lasten, die Conscription, die Neuerungen aller Art und die Bedrückungen welche man erfuhr, in der gewissen Hoffnung ertrug, dies Alles seyen nur unvermeidliche Opfer, die man tragen müsse um die Wiederherstellung des Vaterlandes zu erhalten.

Drittes Capitel.

Ich erhalte von dem Kaiser Alexander die Erlaubniß nach Italien zu gehen. — Ich komme in Venedig an. — Feste welche man daselbst zu Ehren von Napoleons Ankunft giebt. — Ich werde ihm vorgestellt; — und gehe nach Florenz. — Gemälde von Toscana in dieser Epoche. — Dauchy. — Menou. — Die Fürstin Elise. — Zusammenkunft Alexanders und Napoleons in Erfurt. — Feldzug von 1809. — Capitulation von Warschau. — Erfolge des Fürsten Joseph Poniatowski in Gallizien. — Friede von Schönbrunn. — Ich gehe nach Paris. — Räuberbande in den Apenninen.

Kurze Zeit nach dem Tilsiter Frieden, erhielt ich von dem Kaiser Alexander die Erlaubniß meine Gattin, deren Gesundheit durch die Strenge des Clima sehr gelitten hatte, nach Italien begleiten zu dürfen und ich erwähne hier blos diese Reise weil sie von der die ich nach Paris machte, gefolgt wurde und Ereignissen vorausging, die mich nöthigten Beschäftigungen wieder aufzunehmen denen ich seit mehreren Jahren daher entsagt hatte.

Ich verließ Wilna im Monat Septbr. 1807 und begab mich über Wien zuerst nach Venedig, wo es der Zufall fügte, daß ich den Tag vorher ankam, als Napoleon zum ersten Male seit er im Besitz dieser Stadt war, seinen Einzug in dieselbe zu halten gedachte. Man machte sehr weitschichtige Vorbereitungen zu diesem Empfange und da ich die sich mir bietende Gelegenheit nicht vorüberlassen wollte, diese Festlichkeiten anzusehen, so ließ ich mich mit auf die Liste der Fremden schreiben, welche dem Kaiser vorgestellt zu werden wünschten. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Königreich Italien, Marescalchi, an den ich mich dieserhalb wendete, benachrichtigte mich: daß mich der Kaiser mit Vergnügen an dem bestimmten Tage bei der Vorstellung sehen würde, und der dienstthuende Kammerherr Carletti meldete mir: daß diese Vorstellung am nächsten Morgen um 9 Uhr stattfinden sollte.

Ich ermangelte nicht mich demnach zur bestimmten Stunde in dem von Napoleon bewohnten Palaste einzustellen, wo ich den Prinzen Eugen, Vicekönig von Italien, Champagny, Herzog von Cadore, und mehrere andere Personen aus dem kaiserlichen Gefolge im Vorzimmer fand. Bald öffnete sich eine Thüre und mit lauter Stimme rief man den kaiserlichen Hofstaat herein.... Die, welche dazu gehörten, eilten in das Cabinet, wo sie sich jedoch nur kurze Zeit verweilten und wo man unmittelbar darauf die Italiener und die Fremden einführte, welche zur Vorstellung zugelassen worden waren.

Nachdem der dienstthuende Kammerherr meinen Namen genannt hatte, kam der Kaiser, der sich bei einem Kamin an einem großen Feuer wärmte, auf mich zu und sagte auf Italienisch: Ah! bravo, è un Polacco! dann setzte er sogleich auf Französisch hinzu: „Nicht wahr, Sie sind ein Pole?“ — „Ja Sire,“ antwortete ich; „ich bin aus den polnischen Provinzen welche unter Rußlands Herrschaft stehen.“ Er fragte mich hierauf: ob ich mich bereits lange in Venedig befände? und auf meine Antwort: daß ich erst seit zwei Tagen hier sey und meine Reise hieher beschleunigt hätte um Zeuge von den Festlichkeiten seyn zu können, welche die Venezianer zur Feier der Ankunft ihres Souverains veranstaltet hätten, sagte er mir mit einer sehr verbindlichen Art, daß er mir Dank hierfür wisse.

Nachdem er mich noch hierauf gefragt hatte, ob ich mich einige Zeit in Venedig aufhalten würde und ich ihm erwiederte, daß ich nur durchreise und mir vorgenommen hätte nach Florenz und dem Süden Italiens zu gehen, fuhr er fort: „Sie haben Recht sich dieses Land zum Reiseziel erwählt zu haben; ich kenne den Geschmack der Polen für die Künste und es giebt keine Gegend die Ihnen in dieser Hinsicht so zuzusagen vermöchte als Italien.“

Nach einigen unbedeutenden weiteren Fragen faßte er das große blaue Band welches ich trug in die Augen und

indem er auf den goldnen Stern den ich auf meiner Uniform hatte zeigte, sprach er: „Wie! ist dies nicht die Decoration des polnischen weißen Adlerordens?“ und ohne meine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Ich wundere mich daß der Kaiser Alexander erlaubt ihn in seinen Staaten zu tragen.“ Bescheiden erwiederte ich ihm: daß, da dies das einzige Andenken wäre welches wir von Polens ehemaliger politischer Existenz noch hätten, der Kaiser Alexander uns desselben nicht hätte berauben wollen, indem er bei jeder Gelegenheit suche den Polen sich angenehm zu machen und ihnen ihr Loos zu erleichtern.

Napoleon runzelte bei diesen Worten die Stirne und sich schnell von mir wegwendend, sagte er zu dem neben mir stehenden Fürsten W...., mit einem trocknen Tone: „Sie sind ein Russe, nicht wahr? Sie haben Recht nach Italien zu gehen und die Sonne aufzusuchen, denn bei Ihnen kennt man sie nicht;“ und ohne ihm Zeit zu einer Antwort zu lassen ging er weiter und sprach nun bald mit diesem bald mit jenem der ihm Vorgestellten. Wie es schien, so hatte ihn meine Aeußerung in Betreff des Kaisers Alexander übellaunig gemacht und mehrere Personen in dem Kreise umher nahmen dies an seinem heftigen Tone und den wenig verbindlichen Worten die er an sie richtete, wahr.

Je weiter er sich von mir entfernte, je weniger war ich im Stande die Fragen welche er an Andere richtete, genau zu verstehen, doch versicherte man mir und wiederholte es seitdem in mehreren Venezianischen Häusern, daß er zu einem vornehmen Italiener der einen schwarzen Krepp um den Hut trug, soll gesagt haben: „Sie trauern...! um Ihre Frau..? sie hat wohl daran gethan zu sterben, denn sie war eine Ränkemacherin.“ Da ich diese Phrase nicht selbst hörte, so vermag ich nicht mit Gewißheit anzugeben, ob Napoleon wirklich diese Worte gesprochen hat; gewiß ist aber, daß er wenige Au=

genblicke vorher ehe er uns entließ, sich der Deputation der Juden, der reichsten Handelsleute in Venedig, die gekommen waren ihn zu complimentiren, nahte und mit einem sehr strengen Tone auf Italienisch zu ihnen sagte: „Ihr seyd Juden und man duldet Euch in meinen Staaten, denn ich dulde alle Religionen; aber hütet Euch keinen Wucher zu treiben; ich kann die Wucherer nicht leiden und lasse sie henken *);“ und nun sich wieder an mich wendend fuhr er fort: „Es ist seltsam! überall treffe ich auf Juden; aber es giebt doch nirgends so viele als bei Ihnen in Polen.“ Er war jetzt ganz heiter wieder geworden und verabschiedete mich, gleich als wolle er dadurch die rauhe Art mit welcher er sich von mir weggewendet hatte, wieder gut machen, sehr artig, indem er noch hinzusetzte: er hoffe daß ich allen Festlichkeiten hier beiwohnen würde.

Napoleon hielt sich einige Tage in Venedig auf, mich anlangend so sah ich mich genöthigt in Folge einer mir zugestoßenen Krankheit, über drei Monate daselbst zu bleiben, dann reiste ich nach Florenz, wo ich in den ersten Tagen des Monat Februar 1808 ankam und woselbst es mein Wille war mich so lange mit meiner Familie niederzulassen, als mir dies die Umstände erlauben würden.

Ich fand diesmal Toscana in einer sehr verschiedenen Lage von der in welcher ich es vor zwölf Jahren sah. Dieses Land, einst wegen der Reichthümer seiner Erzeugnisse und der Ausdehnung seines Handels, eines der blühendsten, hatte unter der Regierung von Leopold und Ferdinand alle Vortheile einer milden und väterlichen Verwaltung genossen und der friedliche Charakter seiner Bewohner, der Schutz welcher dem Ackerbau und allen Zweigen der Industrie ge-

---

*) Wie man mir versicherte, so hatten die Venezianischen Juden eine Million Lire als Beitrag zu den ungeheuren Kosten gegeben, welche der Empfang Napoleons verursachte.

währt wurde, die Freiheit so die Fremden hier genossen und der blühende Zustand der Wissenschaften und Künste, machten es mehr als viele andere Gegenden von Italien, zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte.

Als ich jetzt zum zweiten Male dieses Land betrat, fand ich es unter französischer Herrschaft. Zwölftausend Einwohner die früher in Florenz allein von der Seidenspinnerei lebten, waren ohne Brod; starke Auflagen auf Wein, Oel, Salz, Tabak und andere Erzeugnisse, erschwerten das Loos des Volkes und erregten eine allgemeine Unzufriedenheit; aber Alles mußte sich unter der Gewalt beugen und wie dies in eroberten Ländern zu geschehen pflegt, so sah man auch hier eine Menge fremder Angestellten und eine kleine Zahl Eingeborner, die sich dem Interesse der Sieger angeschlossen hatten, auf Kosten des Volkes und durch die Freigebigkeit der Regierung der sie dienten, sich bereichern.

Es war Dauchy welcher zu der Zeit als ich daselbst ankam, beauftragt war, die neue Verwaltung in Toscana zu ordnen; einige Zeit darauf wurde er jedoch durch den General Menou ersetzt, der den Palast Pitti zu seiner Wohnung machte und unter dem Titel eines Generalgouverneurs von Toscana, die Verwaltung dieses Landes mit noch größeren Vollmachten über sich hatte.

Eine Junta, bestehend aus mehreren von Paris gesendeten Mitgliedern, hatte die Organisation von Toscana noch vor Ankunft der Prinzessin Elise, der Schwester Napoleons und der Gemahlin des Prinzen Bacciochi, vollendet, die sich gegen die Mitte des J. 1809 nach Florenz begab und sich hier sogleich eine Ehrengarde und einen sehr glänzenden, aus dem vornehmsten Adel des Landes bestehenden Hof, bildete.

Um diese Zeit machte auch noch der abermals zwischen Frankreich und Oesterreich ausgebrochene Krieg, den Aufenthalt für Fremde in Florenz minder angenehm. Die Bewe-

gungen des österreichischen Heeres zu Anfang des Feldzuges nach der Seite von Italien hin, flößten den französischen Angestellten in Toscana lebhafte Besorgnisse ein, da man alle Truppen nach der Grenze zu beorderte, so daß sich die Prinzessin Elise genöthigt sah einige hundert Mann Soldaten von der Besatzung von Lucca kommen zu lassen um die Franzosen zu ersetzen, die bis dahin in Florenz lagen.

Die Anhänger der alten Regierung, welche den größten Theil der Volksmasse in Florenz bildeten, murrten jetzt laut und wünschten eben so sehr als sie es hofften, daß die Oesterreicher wiederkommen und Toscana von Neuem in Besitz nehmen möchten, und einige Arbeiter und Kaufleute, die vermöge ihrer politischen Ansichten den Franzosen anhingen, wurden öffentlich Jacobiner genannt; im Allgemeinen muß man jedoch zum Lobe der Umsicht und Festigkeit der bestehenden Behörden, so wie zu dem des friedlichen Charakters der Florentiner, sagen, daß durchaus keine Volksbewegung in der Stadt ausbrach, obschon sich die ganze vorhandene Militärmacht nur auf ein Paar hundert Luccesische Soldaten und einige französische Invaliden belief, welche von dem Heere zurückgelassen worden waren.

Man beschränkte sich im Ganzen in Florenz darauf, Verwünschungen gegen die Franzosen auszustoßeu und für die österreichischen Waffen einen guten Fortgang zu erflehen; minder geduldig war man jedoch auf dem Lande, wo die zur Verzweiflung gebrachten Bewohner mit der größten Ungeduld dem Ausgange des Krieges und der Rückkehr ihres legitimen Fürsten entgegen sahen.

Diese Hoffnungen der Toscaner scheiterten jedoch an den schnellen Erfolgen der französischen Waffen und den glänzenden Siegen die Napoleon, den das Glück nicht müde wurde zu begünstigen und der immer bisher alle sich ihm entgegenstemmenden Hindernisse überwand, von Neuem erfocht.

Nach seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu Erfurt am 27sten September 1808, hatte er sich mit 80,000 Mann seiner alten, aus Deutschland zurückgekehrten, Truppen, nach Spanien begeben und nach einer Reihe auf einander folgender Siege, sich zum Herrn der mehrsten spanischen Provinzen gemacht und seinen Einzug in Madrid gehalten, als er plötzlich die Nachricht empfing, daß Oesterreich seine und seiner Truppen Abwesenheit benutzt hätte, um im Frühjahr 1809 einen neuen Krieg gegen ihn zu beginnen.

Tyrol stand jetzt auf, der König Hieronymus wurde aus Westphalen gejagt, Italien schwankte und Preußen wartete nur auf eine Niederlage Napoleons, um ebenfalls die Waffen zu ergreifen.

Aber Napoleon eilte von Madrid zurück und sein Heer langte in Eilmärschen an dem rechten Rheinufer an. Diesmal sah Oesterreich sich im Stande die Feindseligkeiten früher als Frankreich beginnen zu können und hatte dieserhalb bedeutende Rüstungen auf allen Punkten getroffen; auch hatten seine Heere den Inn überschritten und Baiern bereits überzogen; aber dennoch....! Am 17ten April 1809 war das französische Hauptquartier in Donauwerth; die Schlachten von Eckmühl und Eßlingen, die Besetzung von Wien am 11ten Mai, und die Schlacht von Wagram am 6ten Juny, bildeten die Hauptereignisse dieses Feldzuges von Deutschland, der schon nach Verlauf von einigen Monaten durch den am 14ten October 1809 zu Wien unterzeichneten Frieden, beendet wurde.

Die raschen Erfolge der französischen Waffen hatten die österreichischen Heere gezwungen von dem Plane abzustehen, in Italien einzudringen, wo sie vorzüglich in Toscana viele Anhänger würden gefunden haben.

Das Großherzogthum Warschau, seinen eigenen Kräften überlassen und zu seiner Vertheidigung nur ein unbedeu-

tendes Armeecorps habend, da die Mehrzahl der polnischen Truppen sich theils in Spanien, theils in den preußischen Festungen befand, sah sich jetzt durch den Erzherzog Ferdinand bedroht, der an der Spitze eines Heeres von 40,000 Mann in das Land drang und seinen Marsch geradezu auf Warschau lenkte.

Nachdem Fürst Joseph Poniatowski am 19ten April bei Raszyn einen tapferen Widerstand geleistet und jetzt kaum nur noch acht- bis zehntausend Mann unter seinem Befehle hatte, zog er sich, die Stadt und deren Einwohner zu schonen, von Warschau zurück, worauf in Folge der mit dem Erzherzog Ferdinand unterzeichneten Capitulation, das österreichische Heer am 21sten April 1809 diese Hauptstadt besetzte.

Da Poniatowski nicht daran zweifelte, daß er in den polnischen Provinzen welche dem österreichischen Scepter unterworfen waren, mit offenen Armen würde aufgenommen werden, und da sich ihm überdem hier noch die Aussicht bot, sein schwaches Corps durch Rekruten verstärken zu können, wenn er eine für die französischen Waffen so nützliche Diversion machte, so rückte er demzufolge nach der Grenze von Gallizien vor.

Am 14ten Mai befand er sich bereits in Lublin; den 19ten ging die Stadt Sandomir nach einem dreimal wiederholten Sturm mit Capitulation über und Jaroslaw und Zamosk mußten sich den Polen ergeben, die überall mit Begeisterung aufgenommen wurden und sich bald durch eine große Zahl von Freiwilligen verstärkt sahen, während es ihnen an keiner Art von Hülfe und Unterstützung mangelte.

In der Nacht vom 1sten auf den 2ten Juny räumten die Oesterreicher Warschau wieder; und den 15ten July zog Poniatowski hierauf an der Spitze von 14,000 Mann Polen in Krakau ein. Viele Officiere zeichneten sich besonders in diesem Feldzuge aus, unter anderen Wlo-

dimir Potocki, Sokolnicki, Kaminski, Godebski, Rozniecki, Kosinski, Weyssenhoff u. A.

Der Friede von Schönbrunn oder Wien, vergrößerte das Großherzogthum Warschau mit einem Landstrich von 900 Quadratmeilen, welche in die vier Districte von Krakau, Radom, Lublin und Siedlce getheilt waren. Die Salinen von Wieliczka wurden halb österreichisch halb dem Großherzogthum Warschau zugehörig, erklärt. Die Kreise von Tarnopol und Zbaraz, welche bisher zu Gallizien gehört hatten, kamen an Rußland; Frankreich aber, welches durch diesen Frieden noch außerdem Gebietsabtretungen zu Gunsten seiner Alliirten in Italien erhalten hatte, erhielt für sich Illyrien und Istrien.

Seit Anfang dieses Feldzuges war die Verbindung mit Rußland schwierig geworden und seit der Besetzung Wiens durch die Franzosen, hörte sie für diejenigen welche in Italien lebten, ganz auf. Ich sandte daher meine Briefe über Paris, von wo der russische Gesandte, Fürst Alexander Kurakin, die Güte hatte sie nach Litthauen weiter zu besorgen, doch empfing ich von daher keine Antworten nach Florenz zurück, was mich um so mehr in Verlegenheit setzte, da ich vor Beendigung des Krieges nicht in mein Vaterland zurückzukehren vermochte. Fürst Kurakin lud mich jedoch jetzt auf eine so zuvorkommende Art ein, mit meiner Familie nach Paris zu kommen, wo wir, wie er sagte, ruhiger seyn würden und die Communication mit Rußland viel leichter wäre, daß ich mich entschloß den Winter 1809 daselbst zuzubringen.

Während sich die Heere Schlachten lieferten, waren die Wege in einigen Gegenden Italiens und vorzüglich in der Nähe der Apenninen, mit Räubern überschwemmt. Marodeure, österreichische Ausreißer und selbst einige an den Bettelstab gekommene Landleute, hatten sich hier vereinigt die öffentliche Ruhe zu stören und die Reisenden zu plündern.

Mehrere Banden dieser Räuber, die sich auf verschiedenen Punkten zerstreut fanden, trieben die Kühnheit so weit, sich bis an die Thore der Städte zu wagen in denen sich keine Garnison befand und so geschah es, daß ein ziemlich bedeutender Haufe dieses Gesindels, nachdem es die Umgegend von Bologna in Schrecken gesetzt hatte, bis unter die Mauern dieser Stadt vordrang und vielleicht den Versuch gemacht haben würde Bologna zu plündern, wenn man nicht die Thore mehrere Wochen lang sorgfältig verschlossen und barricadirt gehalten hätte.

Ein ehemaliger polnischer Militär, Grabinski mit Namen, der alle Feldzüge bis 1809 in den französischen Heeren mitgemacht und jetzt seit einiger Zeit auf einem Gütchen zurückgezogen lebte, welches er sich nahe bei Bologna gekauft hatte, wurde durch die Einwohner dieser Stadt ersucht, sich an die Spitze einiger französischen Militärs und ohngefähr dreißig Freiwilliger zu stellen, um das Räubergesindel von den Thoren und aus der Umgegend von Bologna zu vertreiben. Grabinski übernahm diesen Auftrag und führte ihn mit Muth und Umsicht aus; zwar wurde er selbst in seinem Landhause von den Räubern angefallen und verwundet, aber durch einige tapfere Angriffe schüchterte er sie doch zuletzt so ein, daß sie sich zurückzogen und sich nicht mehr der Stadt zu nahen wagten.

Obschon ich Florenz erst nach der Unterzeichnung des Friedens von Wien verließ, so hatte das Räuberwesen in mehreren Gegenden und vorzüglich in der Nähe der Apenninen doch nicht aufgehört, und als wir in Bologna ankamen, vernahmen wir daß eine Bande von ohngefähr 150 Mann, die Landstraße zwischen dieser Stadt und Modena unsicher mache. Der Präfect den ich darum befragte, ob ich meine Familie nicht vielleicht Gefahren bloßstellte im Fall ich meinen Weg fortsetzte, antwortete: daß er mir für Nichts stehen könne da er noch keine weiteren Rapports über die letzten Streifzüge der Räuber erhalten hätte; daß er sich je-

doch nicht darüber wundere, wenn sie jetzt in dieser Gegend wären, da sie sich immer in der Nähe von Bologna umhergetrieben hätten und daß er daher riethe, erst neue Nachrichten abzuwarten, die ohnfehlbar bald eingehen müßten.

Denselben Abend vernahmen wir durch einen Postillon den ich bis Samogia vorausgesendet hatte, daß die Räuber, ohngefähr 150 an der Zahl, bis an diesen Ort, der auf dem halben Wege zwischen Bologna und Modena liegt, gekommen, und hier ein großes Heumagazin und mehrere Häuser in Brand gesteckt, auch fast alle sich im Orte befindlichen französischen Gensd'armen, getödtet, hierauf aber sich schnell wieder in die Berge zurückgezogen hätten.... Auf diese Nachricht setzten wir den andern Morgen unsere Reise fort.

Indem wir in Samogia anhielten um hier die Pferde zu wechseln, sahen wir zwei und zwanzig Leichname am Landwege ohnweit der Brücke welche über den Samogia führt, hingestreckt liegen und ebenfalls die noch rauchenden Trümmer der angezündeten Häuser.

Ueber Modena, Parma, Mailand, Turin, Chambery und Lyon, begaben wir uns hierauf nach Paris, woselbst wir den 14ten November 1809 anlangten.

Viertes Capitel.

Vorstellung bei Napoleon in Fontainebleau. — Der Hof begiebt sich in die Tuilerien. — Bemerkungen über Paris. — Veränderungen die ich hier finde. — Versammlung fremder Fürsten in dieser Hauptstadt. — Große Parade. — Ich verlasse Paris um mich nach Petersburg zu begeben. — Die Bewohner von Wilna beauftragen mich mit einer Deputation an den Kaiser Alexander. — Wie ihre Bitten aufgenommen werden. — Befehl des Kaisers eine schnelle Resolution auszufertigen. — Schreiben des Hrn. Speranski. — Bei welcher Gelegenheit ich zum geheimen Rath und Senator ernannt werde. — Allgemeiner Enthusiasmus in Litthauen und vorzüglich in Wilna, für den Kaiser. — Rückkehr nach Paris. —

Napoleon war bereits nach Abschluß des Friedens wieder zurückgekehrt und befand sich in Fontainebleau, woselbst ich ihm durch den russischen Gesandten vorgestellt wurde. Bald darauf verfügte sich der Hof in die Tuilerien, wo alle Wochen ein diplomatischer Cirkel, alle Sonntage Messe in der kaiserlichen Capelle, alle Donnerstage Schauspiel und zuweilen, jedoch selten, Abendgesellschaften mit Soupérs statt fanden, zu denen alle vorgestellte Fremde Zutritt hatten.

Da dies zum siebenten Male war, daß ich mich jetzt in Paris befand und ich demnach diese Stadt in sehr verschiedenen Perioden gesehen hatte, so suchte ich nun die Erinnerungen daran in meinem Gedächtnisse zu sammeln, um eine Parallele zwischen dem Ehedem und Jetzt ziehen zu können.

Man muß übrigens gestehen, daß diese merkwürdige Stadt, deren Reize für den Fremden so verführerisch sind, noch mit vielen anderen Vorzügen, den verbindet, dem Reisenden keine Veränderung in den mannichfachen Genüssen die sie bietet, zu zeigen, mag auch die Zeit und die Regierungsform und die gerade herrschende Verwaltungsart seyn, welche sie will.

Niemals sah ich Paris ohne eine stets bewegte und thätige Volksmasse in allen Quartieren der Stadt zu erblicken; immer fand ich daselbst eine Versammlung der ersten Gelehrten Europas so wie der ausgezeichnetsten Künstler, und selbst während der Revolution sah ich hier alle wissenschaftlichen Anstalten auf das Sorgfältigste unterhalten. Mit anderen Fremden besuchte ich die öffentlichen Bibliotheken und mehrere Auditorien; wir hörten das beste Orchester welches es damals in Europa gab; wir sahen die Werkstätten der Maler mit Meisterwerken angefüllt; wir bewunderten auf dem Theater einen Fleury, einen Talma und Larive und die Damen Rocourt und Düchesnoy, und erstaunten über die Pracht der Decorationen und die Anmuth und Gewandtheit der Tänzer und Tänzerinnen. Die Läden im Palais-Royal waren überreich mit Gegenständen des Luxus und des Geschmackes ausgestattet; in allen Gesellschaften sah man den elegantesten Putz; die Boulevards waren an Feiertagen mit Spaziergängern bedeckt, die Restaurationen und Caffeehäuser niemals leer; eben so reiche als elegante Equipagen rollten durch die Straßen und ich erinnere mich, daß im J. 1797 nahe an 3000 Equipagen bei dem Feste zu Longchamp waren.

Auch jetzt bemerkte ich während der ersten Tage meines Aufenthaltes, keine Veränderung in allem diesen und konnte diese höchstens in den Tuilerien in der Auswahl der hier zugelassenen Gesellschaft, und in der Etikette des Hofes finden, die sehr gesucht war; das Publicum in Paris aber, welches sich hierum nicht bekümmerte, lebte ganz wie früher.

Meiner Erwartung nach glaubte ich diesmal viele neue Gebäude und Verschönerungen im Inneren der Stadt zu finden, sah mich jedoch hierin getäuscht. Der Triumphbogen, der Millionen kostete und dessen vier bronzene und vergoldete, von der St. Marcuskirche in Venedig herbeigeschaffte Pferde, dessen schönster Schmuck waren; mehrere

Häuser in der neuen Straße von Rivoli; das eiserne Gitter um die Tuilerien und die Wiederherstellung des Louvre, fesselten allein meine Aufmerksamkeit. Man sagte mir zwar von vielen neuen Projecten zur Verschönerung von Paris, auch sah ich mehrere Pläne und viele aufgehäufte Materialien, aber die Ausführung war der Zukunft anheimgestellt.

Ich ging in das Museum welches in prachtvollen Sälen, die aus ganz Europa zusammengebrachten Meisterwerke enthielt. Im Theater des Hofes hoffte ich mich hingerissen zu fühlen; aber trotz der Vereinigung der ersten Talente der Scene und des Orchesters, fand ich es weit unter den Ideen die ich mir davon gemacht hatte.

Der Luxus, die Pracht und der Glanz welcher bei allen Versammlungen in den Tuilerien herrschten; der Reichthum der Stickereien mit denen die Uniformen und die Hofkleidung überdeckt waren; die Mannichfaltigkeit der Verzierungen aller Orden von Europa, die Masse von Perlen und Diamanten, welche man bei dem Schmuck der Damen erblickte, konnten auf einen Beobachter keinen großen Eindruck machen, der fast alle Höfe Europas gesehen hatte; aber es gab Dinge hier die ich nicht mit Gleichgültigkeit zu sehen vermochte und deren Erinnerung in meinem Andenken fest stehen geblieben ist; dergleichen waren z. B. die Militärparaden, die fast alle Sonntage auf dem Platz vor den Tuilerien statt fanden, und die Versammlung so vieler gekrönten Häupter, die sich damals in Paris aufhielten.

Es war ein wahrhaft imponirendes Schauspiel vor Napoleon jene französischen, italienischen, polnischen, holländischen, portugiesischen und spanischen Truppen vorüberdefiliren zu sehen, die alle von demselben Enthusiasmus für den ergriffen zu seyn schienen, der hier Revüe über sie hielt, und nicht minder bemerkenswerth war es sechs Könige und mehrere Königinnen zu erblicken, die sich zu jener Zeit

in Paris aufhielten und durch ihre Gegenwart den Glanz des neuen Kaiserhofes erhöhten *).

Von den Festen die bei Gelegenheit der Vermählung des Kaisers mit der Erzherzogin Marie Louise, statt fanden, sage ich Nichts, da ich vor dieser Epoche mich genöthigt sah Familienangelegenheiten wegen schnell eine Reise nach Petersburg zu machen.

Indem ich gegen Ende des Monat Mai nach Wilna kam, fand ich daselbst den ganzen Adel versammelt und mit dem Plane beschäftigt, dem Kaiser Alexander eine Bittschrift um Abstellung der Bedrückungen zu geben, die man in Litthauen erduldete. Diese Art sich geradezu an den Kaiser zu wenden, war nicht gebräuchlich, da ein vorgeschriebener Geschäftsgang statt fand durch welchen die Vorstellungen der Einwohner, von welchem Gouvernement es auch seyn mochte, an die Regierung gelangten und in Folge welchem es nicht erlaubt war ohne Zustimmung des Militärgouverneurs in dessen Bereiche man sich befand, eine Deputation mit Bitten oder Klagen nach Petersburg zu senden. Zum Glück war der Militär-Befehlshaber von Litthauen, der General Korsakoff-Rimski, weit entfernt die Einwohner von Wilna abzuhalten sich an ihren Souverain zu wenden, um so mehr, da die Mißbräuche über welche man sich beklagte, ihm nicht zur Last gelegt werden konnten. Die vornehmsten Personen des Adels wandten sich dieserhalb jetzt an mich mit der Bitte: die Paar Wochen welche ich mir vorgenommen hatte wegen meiner eigenen Geschäfte in Petersburg zu bleiben, mit dazu anzuwenden die Sache meiner Landsleute daselbst zu führen und mit dem Kaiser zu ihren Gunsten zu sprechen. Einige Tage stand ich

*) Ich sah zu jener Zeit die Könige von Sachsen, Würtemberg, Baiern, Spanien, Neapel und Westphalen, so wie die Königinnen von Baiern, Spanien, Neapel, Westphalen und Holland in Paris.

an diesen Auftrag zu übernehmen indem ich anführte, daß ich mich seit mehreren Jahren völlig von allen Geschäften zurückgezogen hätte; da man jedoch so wiederholt und überredend in mich drang daß ich nicht länger zu widerstehen vermochte, so versprach ich endlich mit dem Kaiser zu reden und ihm selbst, wenn es seyn müsse, in Betreff der Angelegenheiten zu schreiben, jedoch nur unter den Bedingungen: 1) daß die Instructionen die man mir gäbe, nur Dinge von der äußersten Wichtigkeit die das allgemeine Wohl der ganzen Provinz berührten, beträfen, und 2) daß die Verpflichtung welche ich über mich nähme, mich nicht zwänge meinen Aufenthalt in Petersburg über vier Wochen zu verlängern.

Noch fügte ich hinzu, daß ich mich zwar willig mit den ersten Schritten befassen wollte, daß es aber, da man nicht erwarten dürfe daß eine so schnelle Resolution erfolgte, gut seyn würde wenn der Marschall des Gouvernements von Wilna, mir nach Petersburg folgte und alle Papiere mitbringend die man nöthig haben könnte um die näheren Auseinandersetzungen zu geben, meine Stelle dann daselbst einnähme und die Antwort erwarte, welche der Kaiser ertheilen würde.

Am 24sten Juny 1810 langte ich in Petersburg an, und wurde bereits den nächsten Tag zur Tafel des Kaisers gezogen der mich mit gewohnter Güte empfing und mir, nachdem ich ihm gesagt hatte daß ich nicht allein Familienangelegenheiten wegen in die Hauptstadt gekommen sey, sondern auch in in dem Auftrage meiner Landsleute um Sr. Maj. einige Sachen von Wichtigkeit vorzutragen, sogleich erwiederte: daß er mit Vergnügen sähe wie die Einwohner von Litthauen mir ihre Interessen anvertrauten, und den Befehl gab, ungesäumt dieserhalb ihm selbst ein Memoire zu überreichen. Drei Tage darauf speiste ich zum zweiten Male an einer Tafel von acht Couverts mit dem Kaiser, wo sich noch die Kaiserin, der Reichskanzler Graf Romanzoff, der Großmarschall Graf Tolstoy und die dienst-

thuenden Adjutanten befanden, und wo mir nach dem Essen der Kaiser eine Privataudienz von ungefähr zwei Stunden gewährte. Ich hatte demnach hinreichende Zeit um dem Kaiser die im Namen der Bewohner von Litthauen verfaßte Denkschrift zu übergeben und ihm die Mißbräuche auseinanderzusetzen, die sich in der Verwaltung dieser Provinz eingeschlichen hatten. Auch wurde es mir um so leichter mich meines Auftrages vollständig zu entledigen, da mich der Kaiser mit vieler Theilnahme über Alles befragte was ich in meinem Memoire nur hatte andeuten können, worauf er damit schloß zu gestehen, daß er den größten Theil der ihm dargelegten Mißbräuche nicht gekannt habe und mir das Versprechen gab, denselben abzuhelfen und den Bitten der Litthauer so viel es sich thun ließe, zu genügen, wobei er mir zugleich auftrug mit dem Reichssecretär, Herrn Speranski zu sprechen, dem mein Memoire übergeben werden würde und welcher mir darauf eine genügende Antwort ertheilen sollte.

Jetzt benachrichtigte ich noch den Kaiser davon, daß ich mich nur vier Wochen in Petersburg aufzuhalten gedächte und daß der Gouvernementsmarschall Sulistrowski, mich ersetzen und alle nöthigen Aufklärungen mitbringen würde, worauf mir der Kaiser versprach, ihn mit Güte aufzunehmen.

In dem Augenblicke als ich das Cabinet verlassen wollte, rief mich Alexander zurück, um mir einen Artikel in einem französischen Blatte in Betreff des Fürsten Adam Czartoryski, des Vaters, zu zeigen, über welchen Aufsatz er sehr unzufrieden war, da er darin einen Hinterhalt von Napoleon zu finden glaubte, der, indem er den Polen mit der Hoffnung der Wiederherstellung ihres Landes schmeichelte, hierdurch suche Uneinigkeit zwischen ihnen und den Russen zu unterhalten. Der Kaiser sprach dabei recht von Herzen und beklagte sich über die Inconsequenz seiner polnischen Unterthanen die, wie er glaubte, ihn nicht liebten und die Russen haßten. Er sagte dabei: daß

er nie Theil an der Zerstückelung Polens genommen hätte, im Gegentheile dieselbe stets in seinem Innern gemißbilligt habe, und daß, was die Russen anlange, die jetzt Lebenden schuldlos an dem Unglücke wären welches die Polen früher betroffen hätte.

Diese Herzensergießung des Kaisers benutzend, machte ich ihm bemerklich, daß er vergäße daß ich ein Pole sey, daß ich während der Insurrection von 1794 für mein Vaterland gefochten und, indem ich nach Rußland zurückgekehrt wäre, ihm selbst erklärt hätte: daß Nichts die Gesinnungen zu erschüttern vermöchte die ich für mein Vaterland und meine Landsleute hegte.... „Ich habe dies nicht vergessen," antwortete er mir; „ich weiß Alles was Sie für Ihr Vaterland thaten und schätze Sie deshalb nur um so höher.... Wenn ich Ihnen mißtraute, würde ich nicht so offen mit Ihnen reden.... Ein Mann der seinem Vaterlande so brav diente, kann seine Pflicht nicht verrathen.... Napoleon muß suchen die Polen für sich zu gewinnen und wird ihnen mit schönen Hoffnungen schmeicheln; was mich betrifft, so habe ich immer Ihre Nation geschätzt und hoffe es eines Tages beweisen zu können, daß mich das Interesse nicht bei allen meinen Handlungen leitet."

Der Kaiser verabschiedete mich unmittelbar hierauf indem er mir noch befahl, ehe ich Petersburg verließ noch einmal zu ihm zu kommen; auch versprach er von Neuem Speranzki den Befehl zu geben, mir so schnell als möglich eine Antwort zu ertheilen, um die Litthauer einstweilen und bis dahin zufrieden zu stellen, bis man Alles das was mein Memoire erwähnte, genau untersucht und erwogen hätte, und bis der Gouvernementsmarschall die weiteren nöthigen Aufklärungen überbracht habe.

Am 7ten July 1810 erhielt ich hierauf ein auf Befehl des Kaisers von dem Geheimen-Rath und Reichssecretair Speranzki an mich gerichtetes officielles Schreiben, nachstehenden Inhaltes:

„Mein Herr Graf; Se. Kaiserl. Maj. haben mir, nachdem sie mir das Schreiben gegeben welches Ew. Excellenz im Namen des Litthauischen Adels überreichten, den Befehl ertheilt, Sie davon zu unterrichten, daß Se. Maj. mit Vergnügen die Gesinnungen des Vertrauens und der Ergebenheit bemerken welche der Adel durch Sie bezeigt hat.“

„Immer von dem Wunsche beseelt, das Wohl seiner Völker zu gründen, ergreifen Se. Kaiserl. Maj. in ihrer Huld gern jede Gelegenheit um die Wünsche und Bedürfnisse derselben kennen zu lernen und die dienlichsten Mittel denselben zu genügen, anzuwenden.“

„Unter diesem Gesichtspunkt ist es, daß Se. Maj. die in dem Schreiben von Ew. Excellenz vorgetragenen Wünsche und Bitten betrachten rc. rc.

Indem nun im weiteren Verfolge des Briefes auf eine genügende Art auf alle Bitten der Litthauer geantwortet wird, sowohl in Betreff daß man ihnen meldet, daß der Kaiser sogleich das bewilligt was sie bitten, als indem erklärt wird, daß er verspricht den Fortgang der Mißbräuche über welche man sich beschwert, zu hemmen, schließt Speranzki das Schreiben mit folgenden Worten:

„Dies sind die unmaßgeblichen Anordnungen die Se. Kaiserl. Maj. in Betreff der in Ihrem Schreiben enthaltenen verschiedenen Artikel anbefohlen haben und es werden denselben weitere und definitive Maßregeln folgen, deren Gesammtheit der Litthauischen Ritterschaft einen neuen Beweis von der Sorgfalt geben wird, mit welcher Se. Kaiserl. Maj. Alles was auf das Wohl ihrer Länder Bezug hat, im Auge hält.“

„Der ich die Ehre habe rc.“

Niemals war eine Resolution schneller erfolgt, und mit Dank und Vergnügen sah ich wie meine Verwendung zu Gunsten meiner Landsleute, den besten Erfolg gehabt hatte.

Indem mir der Kaiser nun noch erlaubte, nach Paris zurückzukehren um meine Familie abzuholen und daselbst noch einige Monate verweilen zu können, sagte er mir zugleich, daß er mich, um mir einen Beweis seines Vertrauens zu geben und zugleich den Litthauern zu bezeugen, wie zufrieden er damit gewesen sey, daß sie mich zu ihrem Organe und zum Dollmetscher ihrer Gesinnungen erwählt hätten, hiermit zu seinem geheimen Rathe und zum Senator ernenne, wobei er noch sehr huldreich hinzufügte: daß er mir hierdurch die Gelegenheit verschaffen wolle, mich ihm zu nähern und ihn öfter zu sehen und so mit ihm zu Gunsten meiner Landsleute zu sprechen.

So schmeichelhaft nun auch dies Alles für mich war, so gestehe ich doch daß mich der Gedanke bestürzte, der Ruhe und Unabhängigkeit entsagen zu sollen, deren ich zu genießen begann und die ich nun wieder hingeben mußte, da ich unmöglich das ablehnen konnte was mir der Kaiser so geschickt als eine Gunst anzubieten verstand.

Nie habe ich den Ehrgeiz gekannt und selbst wenn ich in meiner Jugend davon ergriffen gewesen wäre, so würden mich ohnfehlbar die Erfahrungen und Beobachtungen geheilt haben, in deren Folge ich hinreichende Gelegenheit hatte zu sehen, wie viele Unannehmlichkeiten mit dem Besitz höherer Stellen verknüpft zu seyn pflegen, dazu war ich aber in der That in Betreff der Ehren gleichsam gesättigt, denn schon im dreiundzwanzigsten Jahre meines Alters sah ich mich in Besitz des großen blauen Bandes *) das nur Personen die General-

---

*) Des weißen Adlerordens.

lieutenantrang haben, gewährt zu werden pflegte, und in den letzten Jahren von Polens Daseyn, hatte ich mehrere der höchsten Aemter des Reiches verwaltet.

Das Einzige was mich jetzt, genöthigt wieder in Dienst zu treten, tröstete, war erstens die Hoffnung, nicht immerwährend in Petersburg wohnen zu dürfen indem mir der Kaiser dies zugesagt hatte, und zweitens die, daß ich meinen Landsleuten nützlich werden konnte, da ich, wie mir der Kaiser dies ausdrücklich gebot, mich schriftlich zu ihren Gunsten direct an ihn wenden durfte.

Indem ich jetzt abermals, nachdem ich Petersburg verlassen, Litthauen durchreiste, hörte ich überall Alexanders Namen segnen und bei meiner Ankunft in Wilna fand ich die Bewohner dieser Stadt voll Begeisterung für ihn, indem sie ihm die innigsten Gefühle der Dankbarkeit und Bewunderung zollten.

Ich setzte hierauf meine Reise nach Paris fort, wo ich Napoleon durch den russischen Gesandten, Fürst Kurakin, als russischer Senator vorgestellt wurde.

Fünftes Capitel.

Aufnahme die mir Napoleon erzeigt. — Vorstellungen bei der Kaiserin Marie Louise. — Benehmen Napoleons gegen den russischen Gesandten. — Alles läßt einen nahen Bruch mit dem Petersburger Hofe ahnen. — Hoffnungen der Polen, belebt durch Napoleons Benehmen in Betreff ihrer. — Bemerkungen in Hinsicht des Großherzogthums Warschau. — Man sucht meine Meinung auszuforschen. — Unterredung mit dem Marschall Düroc. — Muthmaßungen über die wahrscheinlichen Wechselfälle des Krieges den Napoleon im Begriff stand Rußland zu erklären. —

Napoleon nahm mich diesmal weit kühler auf als früher und sagte mit einem zerstreuten Ansehn zu mir: „Sie sind russischer Senator geworden; aber wenn ich nicht irre,

so sind Sie ein Pole, nicht wahr?“ und ohne meine Antwort zu erwarten, setzte er seinen Weg in dem diplomatischen Cirkel umher fort, indem er sich dabei ziemlich lange bei dem Grafen Dzialynski, Senator des Großherzogthums Warschau, aufhielt, sich bei ihm nach Neuigkeiten aus Posen erkundigte und mehrere Fragen über Warschau an ihn richtete, indem er dabei so laut wie möglich sprach, um von Allen verstanden zu werden und gleichsam zu beweisen, wie viel Interesse er an den Bewohnern des Großherzogthums nähme.

Einige Tage später, wurde ich der Kaiserin Marie Louise vorgestellt und fuhr, wie während meines vorigen Aufenthaltes in Paris, fort, die Hofcirkel zu besuchen zu denen die Fremden Zutritt hatten; doch dauerte es nicht lange um wahrzunehmen, daß sich seit meiner letzten Abreise von hier Alles sehr geändert hatte.

Während Napoleon die Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit für den russischen Gesandten, Fürst Kurakin zu verdoppeln schien und während daß die Minister seines Hofes gegen Alles was zur russischen Gesandtschaft gehörte, sich mit der größten Artigkeit benahmen, Alexanders Adjutant, Czernizeff aber, der mit einer besonderen Sendung nach Paris beauftragt war, von Napoleon, der nicht unterließ bei jeder Gelegenheit seine freundschaftlichen Gesinnungen gegen den russischen Kaiser zu bezeigen, auf das Ausgezeichnetste behandelt wurde: zweifelte man im Publicum nicht daran, daß Alles dieß nicht aufrichtig und der Bruch zwischen Frankreich und Rußland, unvermeidlich sey.

Die in Paris befindlichen Polen waren besonders hiervon überzeugt und wünschten es von ganzem Herzen, denn sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß die endliche völlige Wiederherstellung Polens die unfehlbare Folge dieses Krieges seyn würde. In der That trug auch Vieles dazu

bei, ihre Hoffnungen zu nähren; Napoleon gefiel sich darin der Tapferkeit der Polen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und sie an seine Person zu fesseln. Er hatte nicht allein früher schon die Zahl der alten polnischen Legionen vermehrt und neue gebildet die sich bereits in dem Feldzuge von 1809 auszeichneten, sondern jetzt auch ein Corps polnischer Lanciers errichtet, das einen Theil seiner Garde ausmachte und zu welchem er eine besondere Vorliebe hegte.

Zwar hatte er jenen Provinzen von Polen die er den Preußen bei dem Frieden von Tilsit wieder abnahm, nur die Benennng eines Großherzogthums Warschau gegeben; aber dieses Großherzogthum besaß eine im Verhältniß zu seinen Grenzen sehr bedeutende Armee, auch waren dessen Finanzen, dessen Senat, dessen Verwaltungszweige und dessen Nationalrepräsentation ganz nach dem Muster des alten Polen gebildet, und man konnte daher wohl annehmen, daß Napoleon, indem er dieses Großherzogthum nach einem zu seiner Ausdehnung nicht im Verhältniß stehenden Maßstabe organisirte, sich im Inneren mit weiteren und vortheilhafteren Plänen für Polen trug und nur die günstige Gelegenheit erwartete, um dieselben auszuführen.

Indeß weiß man auch daß Frankreichs Kaiser während den Verhandlungen zu Tilsit, an Alexander den Vorschlag machte, das Großherzogthum Warschau unter Bedingungen mit Rußland zu vereinen, die von Alexander eben so wie die Erwerbung des Großherzogthums, abgelehnt wurden, und von da an ward es klar, daß Napoleon weit mehr an seinem Plane, Englands Handel zu vernichten, indem er demselben alle Häfen des Continentes verschloß, hing, als an dem, Polen wiederherzustellen.

Nicht minder wahr ist es, daß als nach der Organisation des Großherzogthums Warschau, sich das allgemeine Gerücht verbreitete, Napoleon habe den Entschluß gefaßt

Polen wieder herzustellen und das Petersburger Ministerium dieserhalb Aufklärungen verlangte, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. von Champagny, ein officielles Schreiben an den Reichskanzler Romanzoff sandte, in welchem er dieser Nachricht, „die man auszubreiten für gut gefunden habe,“ widersprach und die Versicherung gab, daß es dem Kaiser Napoleon nie eingefallen sey Polen wiederherzustellen; eine Sache, deren Wahrheit ich zu bestätigen vermag, da mir später das Original dieses Briefes in Petersburg mitgetheilt wurde.

Während meines jetzigen Aufenthaltes in Paris trat indeß ein Umstand ein, der die Polen welche ihre Hoffnungen in Betreff der Wiederherstellung ihres Vaterlandes, auf das Interesse gebaut hatten welches Napoleon an ihnen nähme, ungemein niederschlug. Es erklärte nämlich der Minister des Innern, Montalivet, indem er in einer öffentlichen Rede, die bald in allen Journalen abgedruckt wurde, einen Ueberblick des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich gab: „daß es niemals die Absicht des Kaisers Napoleon gewesen sey Polen wiederherzustellen.“ Die Bestürzung meiner Landsleute hierüber war allgemein; doch dauerte sie nicht lange, denn als Napoleon den ungünstigen Eindruck vernahm, den diese Stelle in Montalivets Rede hervorgebracht hatte, da beauftragte er den Marschall Düroc die in Paris anwesenden Polen dieserhalb zu beruhigen und einen Courier nach Warschau zu senden, um die Mitglieder der Regierung davon zu unterrichten, daß jener Auftrag Nichts als eine Galanterie gewesen sey, die man dem russischen Gesandten hätte machen wollen.“

So reichten einige Tage hin um die Unruhe und Besorgnisse verschwinden zu lassen, zu welchen dieses Ereigniß unter meinen Landsleuten Veranlassung gab. Sie waren jetzt mehr als je exaltirt und ihre Hoffnungen vermehrten sich

nach Maßgabe daß man die Gewißheit erlangte, daß ein neuer Krieg mit Rußland stattfinden würde.

Doch gestehe ich, daß ich, indem ich den Wunsch theilte Polen wiederhergestellt zu sehen, ein Wunsch, der nie aufgehört hatte in meiner Brust zu leben, nicht an das Gelingen dieses Planes glaubte 1) wegen der topographischen Lage Rußlands, der Strenge seines Climas, der Hülfsquellen dieses weiten Reiches und dem Widerstande den es entgegenzusetzen vermochte; 2) weil ich mich nicht davon überzeugen konnte daß Napoleon wahrhaft den ernstlichen Willen hege, Polen frei zu machen. Ich war überzeugt, daß er diesen Plan vorspiegeln und sich desselben als einer mächtigen Triebfeder bedienen würde um die Polen an sich zu ziehen; ich zweifelte nicht daran, daß er diese tapfere Nation benutzen würde um sich derselben als eines Schreckbildes gegen Rußland zu bedienen, aber ich glaubte auch eben so fest daß er, selbst wenn es ihm gelänge seine Unternehmung durchzuführen, Polen nicht so wiederherstellen würde wie es einst war und hoffte um so weniger darauf, daß er sich je dazu entschließen könnte einen mächtigen und unabhängigen Staat daraus zu bilden, da dies allen seinen politischen Ansichten und seinem ganzen bisher befolgten Systeme, widersprach.

Dies Alles verfehlte ich auch nicht denen von meinen Landsleuten zu sagen mit welchen ich durch Bande des Blutes oder der Freundschaft näher verknüpft war und die später die Richtigkeit meiner Bemerkungen erkannten, welche demnach nicht erst nach den eingetretenen Ereignissen von mir gemacht wurden, sondern denselben vorausgingen, wie man dies außerdem noch aus der Denkschrift ersehen wird, die ich dem Kaiser Alexander im Monat Mai 1811 übergab, und die sich unter den Actenstücken befindet, die ich vielleicht in der Folge noch einmal publicire.

Indeß würde ich mir nicht das Verdienst zuschreiben können Napoleons Gesinnungen und Absichten errathen zu haben, wenn mir nicht einige Umstände in Paris darüber

Licht gegeben hätten. Mehrere von denen die das ganze Vertrauen des französischen Kaisers besaßen und am häufigsten um ihn waren, hatten damals wahrscheinlich den Befehl von ihm erhalten, meine Gesinnungen gelegentlich auszuforschen und mich sowohl über die letzten Ereignisse der Insurrection von 1794, als über meine früheren Reisen nach Paris, meine Mission nach Constantinopel und den gegenwärtigen Zustand der Rußland unterworfenen polnischen Provinzen, zu befragen.

Marschall Duroc, den ich eines Tages bei Frau von Walewska fand, sagte mir z. B. dieserhalb: daß es ihm schmerzlich sey daß ich eine Stelle als Senator in Rußland angenommen hätte, und als ich ihn um das Warum? fragte, setzte er hinzu: daß es mir weit mehr Ehre gemacht haben würde, wenn ich ein Pole gebleiben und meinem Vaterlande gedient hätte.

Beleidigt durch diese Bemerkung, erwiederte ich ihm lebhaft: daß kein Titel in der Welt, keine Anstellung und kein Ereigniß mich je vergessen lassen würden daß ich ein Pole wäre und daß ich, nachdem ich das Glück gehabt hätte meinem Vaterlande bis zum letzten Augenblicke seines Daseyns zu dienen, noch fähig wäre demselben jedes Opfer zu bringen; daß ich aber nicht mehr die Möglichkeit sehend ihm nützlich seyn zu können, jetzt mir wenigstens Glück wünsche noch im Stande zu seyn meinen Landsleuten einige Dienste zu erweisen, indem ich ihre Sache bei dem Kaiser Alexander führte.... Der Marschall antwortete mir hierauf: das wäre zwar allerdings recht löblich von meiner Seite, indeß hätte ich doch sollen dem Beispiele so vieler andern Polen folgen die, indem sie sich an Napoleon schlößen, von ihm mit Güte überhäuft würden. Er setzte hinzu: daß sein Kaiser besonders die braven polnischen Militärs liebe und ihnen einen unzweifelhaften Beweis von dieser seiner Theilnahme durch die Bildung des Großherzogthums Warschau und dadurch gegeben hätte, daß er den

König von Sachsen zu ihrem Souverain gemacht habe, dem sie seit lange schon anhingen.

Hierauf erwiederte ich ihm, immer in demselben Tone: daß ich nie eigennützig gewesen sey und daß ich, indem ich meinem ganzen Vermögen entsagt hätte um weder gegen meine Ehre noch gegen die Pflichten für mein Vaterland zu fehlen, es nicht geliebt hätte mich ungewissen Erfolgen auszusetzen um Wohlthaten zu erlangen, und daß ich übrigens jetzt bei dem Kaiser Alexander Alles gefunden hätte, was ich nur für mich und meine Familie wünschen könne. Dann setzte ich noch hinzu: daß ich mich nicht mehr in dem Alter befände um die militärische Laufbahn zu ergreifen und daß ich mich überhaupt nie würde entschließen können die Waffen für einen Anderen als für den zu ergreifen, der Polen in seiner ganzen Ausdehnung und mit einer unabhängigen Verfassung wiederherstellen wolle; daß ich hierzu keine Möglichkeit erblickte und das Großherzogthum Warschau, trotz seines Anscheines einer repräsentativen Verfassung, nur als eine den Gesetzen des Kaisers Napoleon unterworfene Provinz anzusehen vermöchte.... Endlich schloß ich damit zu erklären: daß ohne die Gewißheit Polen wiederhergestellt zu sehen und den Namen Pole wieder zu bekommen, es eben sogut seyn dürfte ein Litthauer, als ein Bewohner des Großherzogthums Warschau zu heißen, und besser ein Unterthan von Alexander als von Napoleon zu seyn.

Indem ich den Marschall Dúroc jetzt noch bat, eine offene Erklärung, die er selbst herbeigeführt habe, nicht übel zu deuten, konnte ich mich nicht enthalten zu wiederholen: daß wenn ich die Möglichkeit gesehen hätte daß Polen, sowie ich es wünschte, wiederhergestellt werden könnte, dann Nichts in der Welt mich würde abgehalten haben meinen letzten Blutstropfen daranzusetzen um meine Kinder einst so frei und unabhängig wiederzusehen, wie ihre Vorfahren es früher gewesen wären.

Dúroc schien von der Begeisterung mit welcher ich diese letzten Worte sprach, ergriffen zu werden, doch sagte

er mir, daß die Wiederherstellung des unabhängigen Polens nur als ein chimärischer Plan und ein nie zu erfüllender Traum angesehen werden könnte; daß eigentlich Polen niemals unabhängig gewesen sey, indem es früher immer unter der Herrschaft der Anarchie gestanden hätte; daß die angebliche Freiheit deren es sich rühme, in Nichts bestanden habe, als in der Erlaubniß von Seiten des Adels heftige Reden bei den Reichstagen zu halten; daß die das Landvolk drückende Sklaverei fortwährend ein Hinderniß zur guten Gestaltung einer inneren Verfassung abgegeben und daß endlich die Polen unter sich viel zu uneinig in ihren Meinungen und der Adel viel zu eifersüchtig auf seine Vorrechte gewesen und noch sey, als daß man sich jemals mit der Hoffnung schmeicheln dürfe, dies Land wieder in die Reihe der bedeutenden Mächte Europas treten zu sehen.

Es war mir in der That sehr angenehm daß diese Unterhaltung endlich durch einen Diener unterbrochen wurde, der den Marschall zu dem Kaiser rief, denn ich sah mich hierdurch von einer Unterredung befreit, die äußerst peinlich für mich war und die mir nur noch mehr die Gewißheit von den Vorurtheilen gab, welche Napoleon gegen die Polen hegte, die er zwar für brave Soldaten, aber für unfähig sich selbst zu regieren, hielt.

Nachdem sich Dúroc entfernt hatte, fragte mich Frau von Walewska um den Gegenstand unserer langen und lebhaften Unterredung; da ich es jedoch nicht für gut fand in eine nähere Auseinandersetzung hierüber mit ihr einzugehen, so begnügte ich mich ihr zu erwiedern: es sey von Polen die Rede gewesen.... Frau von Walewska, die nicht ein Wort von unserer Unterredung vernommen hatte, sagte mir nun mit dem Ausdruck der Freude: daß sie entzückt darüber sey, daß ich mich mit dem Marschall Dúroc verständigt hätte und daß derselbe, da er Napoleons ganzes Vertrauen besäße, gewiß nicht verfehlen würde diesem unser Gespräch mitzutheilen. Sie setzte hinzu: daß der Kaiser die

Polen sehr liebe und daß er sich ihnen seit einiger Zeit gewogener als jemals zeige.

Wirklich durfte ich auch nicht daran zweifeln, daß Napoleon von meinen Gesinnungen durch den Marschall Dúroc unterrichtet worden war, denn er benahm sich von diesem Augenblick an noch kühler gegen mich als sonst, richtete nur selten ein Wort an mich und suchte mir öfters auszuweichen, blos um mich nicht begrüßen zu dürfen.

Uebrigens hütete ich mich wohl gegen irgend Jemand Etwas von einer Unterredung zu erwähnen die so unerwartet für mich war, doch konnte ich mich nicht enthalten über die Sache nachzudenken, um einen entscheidenden Entschluß zu fassen.

Ich befand mich jetzt in einer höchst beengenden Alternative, denn mir blieb nur die Wahl mich entweder mit meinen Landsleuten an Napoleon zu schließen, und so von Hoffnungen belebt, die ich nicht theilte, der Wiedereroberung eines Vaterlandes entgegenzusehen für welches mein Herz in unauslöschlicher Anhänglichkeit glühte, oder den hochherzigen Gesinnungen des Kaisers Alexander zu vertrauen, dessen Wohlwollen gegen die Polen ich kannte und dessen Plan, Polen einst wiederherzustellen, mir nicht ganz unbekannt mehr war.

Doch bald faßte ich den Gedanken mich sogleich zu ihm zu begeben und ihn aufzufordern, die Ereignisse zu benutzen, sich zum König von Polen zu erklären und das Großherzogthum Warschau mit den bereits unter seinem Scepter stehenden polnischen Provinzen zu vereinen, ehe noch Napoleon Zeit gewönne, seine Rüstungen zu beendigen und bis an die Grenze Rußlands vorzurücken; und nachstehende Gründe bestimmten mich bei diesem Entschlusse zu verharren:

1) Napoleon kann, dachte ich, mit allen seinen vereinigten Kräften nicht Rußlands colossale Macht stürzen, wo, unabhängig von den militärischen Kräften die man ihm entgegenzusetzen vermag, sich ihm noch unübersteigliche

Hindernisse in der Entfernung die er zu durchlaufen hat, in der Strenge des Clima an welches seine Truppen nicht gewöhnt sind, und in der Anhänglichkeit des Volkes für seine Religion, sein Vaterland und seinen Fürsten, entgegenstellen.

2) Er wird zwar nicht ermangeln auf die Hülfe von Schweden und der Türkei zu rechnen die allerdings eine für ihn sehr günstige Diversion machen könnten, aber die erstere dieser Mächte ist zu schwach um nicht Rußland fürchten zu müssen, und ihr Souverain zu einsichtsvoll, um sich in einen Krieg einzulassen den er nicht gutheißen kann; und was die Türkei betrifft, so ist diese durch die früheren Kriege sowohl als durch den gegenwärtigen, zu sehr erschöpft, um nicht bereitwillig Friedensbedingungen anzunehmen, wenn Rußland ihr welche machen sollte.

3) Wenn es dem Kaiser Napoleon gelingt die Russen bis an die Dwina und den Dnieper zurückzutreiben und er sich hier entschließen könnte Halt zu machen, sich mit der Eroberung von Polen zu begnügen und keine anderen Opfer von Rußland zu verlangen, dann dürfte der Erfolg seiner Unternehmungen nicht zweifelhaft seyn; aber sein Ehrgeiz wird ihn weiter führen; er wird Rußland zwingen wollen, England seine Häfen zu verschließen; er wird bis in Alt-Rußland hineinzudringeu versuchen; es wird ihm darnach gelüsten seine Fahnen auf den Zinnen der beiden Hauptstädte dieses Reiches wehen zu sehen und er wird hierdurch, sich immer weiter von Paris entfernend und umherirrend in einem fremden Lande in welchem sich ihm bei jedem Schritte neue Hindernisse entgegenstellen, wo er in jedem Einwohner einen Feind hat, wo es ihm bald an Unterhalt mangeln wird, wo seine Armee durch Beschwerden und Anstrengungen ermüdet und vermindert wird, sich zuletzt mit völliger Vernichtung von einem vielleicht frühzeitig hereinbrechenden Winter bedroht sehen, ohne daß sein Genie es vermag gegen die Gewalt so vieler Umstände zu kämpfen.

4) Aber gesetzt auch Napoleon bliebe an Polens alten Grenzen stehen und es sey sein Wille, dies Land zu

befreien: so ist es doch gewiß, daß er es niemals ganz wiederherstellen und ihm eine constitutionelle und repräsentative Verfassung geben wird. Er wird Rücksicht auf den Oesterreichischen Hof nehmen dem er Gallizien wird verbürgen müssen, und da im Ganzen sein Hauptzweck durch dieses Alles nicht erreicht wird, so wird er suchen sich Schadloshaltungen für die Kosten eines Krieges zu verschaffen den er selbst herbeiführte indem er alle polnische Provinzen die er Rußland zu entreißen vermochte, mit Contributionen belegen wird.

5) Wenn Napoleon auch vielleicht seinen ersten Feldzug mit der Eroberung von Polen zu schließen gedenkt und sich hier zu einem zweiten für das folgende Jahr vorzubereiten sucht, so ist es als gewiß anzunehmen, daß er, abgerechnet die Contributionen die er zur Vergütigung der Kriegskosten aus Polen ziehen wird, noch einen Aufstand in Masse von allen Polen die im Stande sind die Waffen zu tragen, gebieten und alle Pferde, sowie Lebensmittel und andere Kriegsbedürfnisse für ein Heer von mindestens 200,000 Menschen, die dem Lande zur Last liegen, fordern wird, um den Krieg sobald es ihm gefällt von Neuem beginnen zu können.

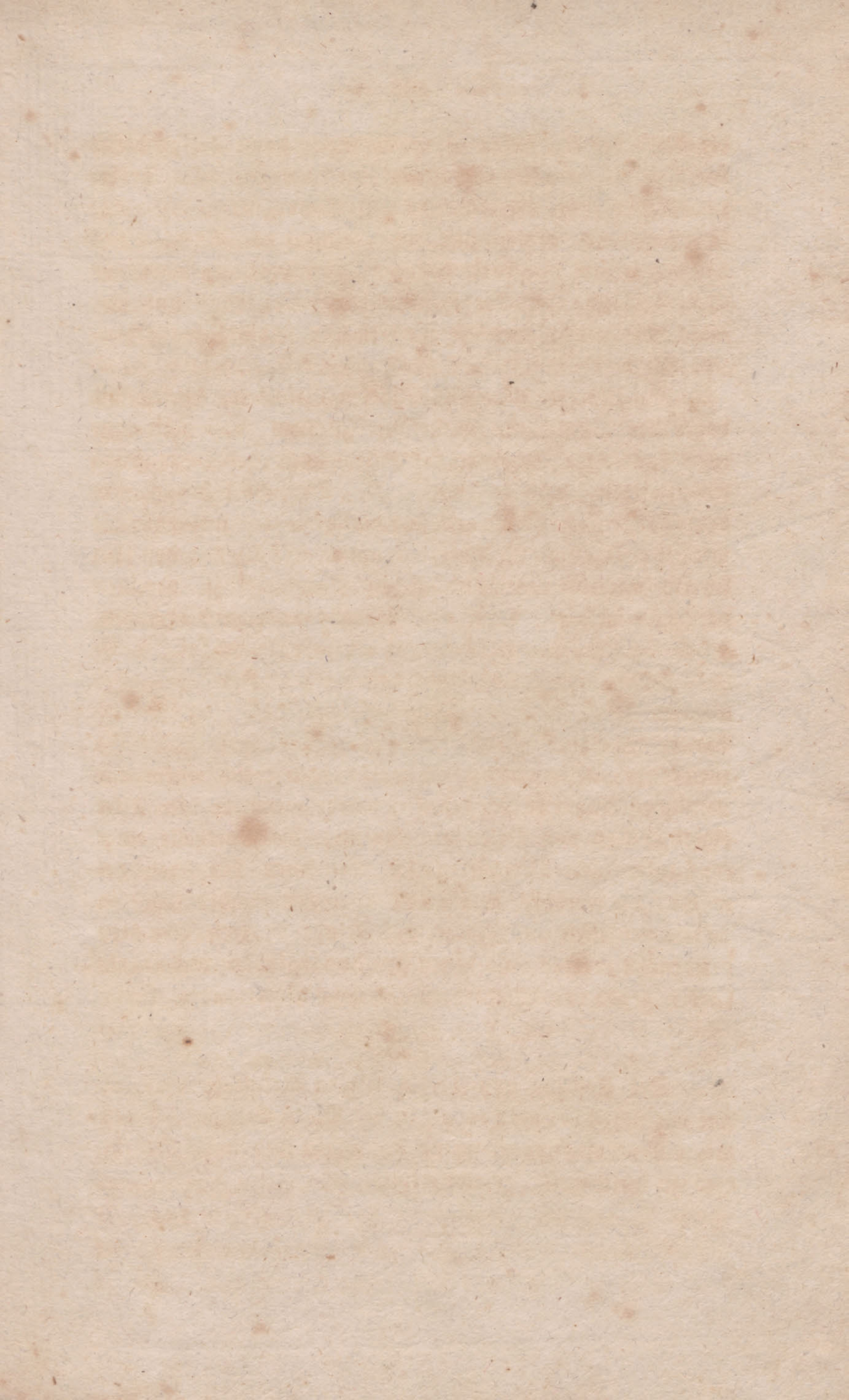
6) Angenommen aber auch, daß er allen weiteren Plänen auf Rußland und einem zweiten Feldzug entsagte, so könnte er dann zwar den Polen die Vertheidigung ihres Landes selbst überlassen und hätte nicht nöthig ein so zahlreiches fremdes Heer im Lande zu halten; aber, kann man wohl glauben daß sich Alexander, trotz seiner friedfertigen Gesinnungen, die Eroberungen seiner Vorfahren wird entreißen lassen, ohne die erste beste Gelegenheit zu benutzen sie wieder an sich zu bringen? und kann man daran zweifeln, daß ein russisches Heer von 400,000 Mann nicht zu jeder Zeit in Polen einzudringen vermöchte das, offen wie es auf allen Punkten ist und selbst im Inneren keine Festung besitzend, demselben nur einen schwachen Widerstand leisten kann und im Gegentheile alle Hülfsmittel zum Unterhalte bietet? Wenn aber Napoleon dann auch den Willen und

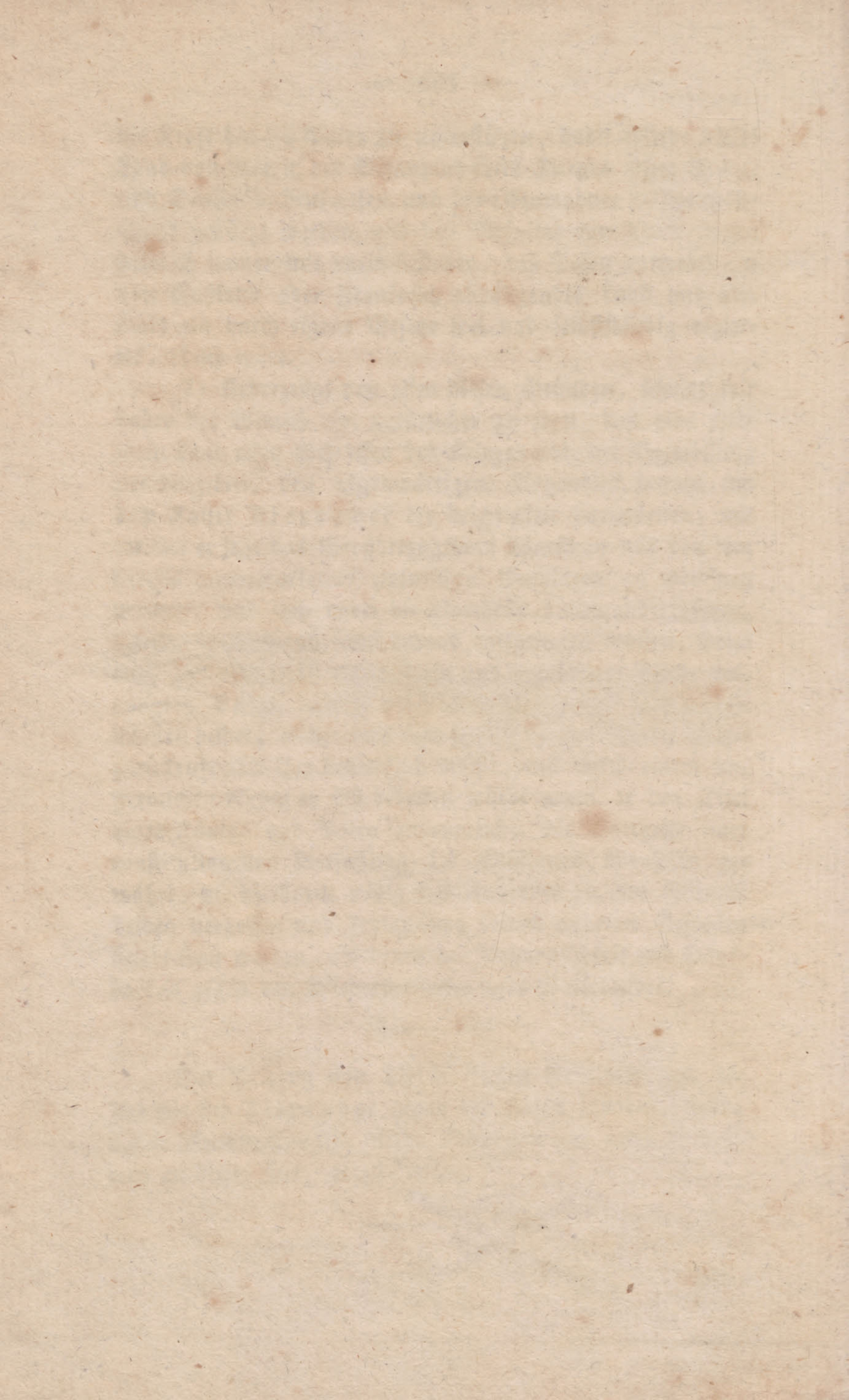
die Kraft hat die Polen zu unterstützen, dann würde dieses Land von Neuem der Schauplatz eines Krieges, seine Städte und Dörfer Aschenhaufen, und seine Einwohner in das tiefste Elend gestürzt werden, und das Resultat von Allem diesen dennoch immer nur darin bestehen, daß Polen entweder ein von Rußland oder Frankreich abhängendes Land und niemals ein durch eigene Gesetze frei und selbstständig regiertes, Reich wäre.

7) Ueberzeugt von allen diesen Gründen, scheint mir daher der Wunsch viel natürlicher zu seyn, daß man ohne mein Land allen Schrecken des Krieges und der Verwüstung preiszugeben, den gegenwärtigen Augenblick benutzt um dem Kaiser Alexander die Leichtigkeit vorzustellen, mit welcher er jetzt das Großherzogthum Warschau mit den ihm bereits unterworfenen polnischen Provinzen zu vereinen vermag, und ihm dabei die Vortheile auseinanderzusetzen, welche für Rußland selbst daraus entspringen müssen, wenn man aus dem wohl organisirten und mit seinem Reiche vereinigten Polen, einen mächtigen Schutzwall gegen den Westen bildet; wenn man ihm endlich seine früheren Pläne zurückruft und ihm bemerklich macht, mit welch einem unsterblichen Ruhm er sich bedecken würde wenn er den Titel eines Königs von Polen annehmend, die Vortheile einer constitutionellen Verfassung 12 Millionen Menschen gewährt, die hierdurch willig das Andenken an ihre früheren Leiden vergessen und fortan von keinen anderen Gefühlen belebt seyn werden, als denen der Anhänglichkeit und Dankbarkeit gegen den Wiederhersteller ihres Vaterlandes.

Der Feldzug von 1812, dessen Resultate und die Art wie sich Alexander gegen die Polen benahm, haben meine Muthmaßungen, meine Ahnungen und mein Benehmen zu dieser Zeit, gerechtfertigt.

BIBLIOTEKA U. TORUNIU UNIWERSYTECKA
58193





ROTANOX
oczyszczanie
lipiec 2008

KD.886.2
nr inw. 1363